Chir. 323-1

<36625819640010

<36625819640010

Bayer. Staatsbibliothek

Chir. 323 (1

Fl 8 4071 2

Chirurgen

Amsterdam

1785

Neuer Unterricht

für

Wundärzte.

Von einer

Gesellschaft von Wundärzten

zum

allgemeinen Besten herausgegeben.

R

Erster Theil.

Halle,

in der Hemmerdeschen Buchhandlung.

1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Was für ein wichtiger Theil der Arzneiwissenschaft die Wundarzneikunst, wie unentbehrlich sie dem menschlichen Geschlecht sey, wie sehr das Wohl eines ieden Landes davon abhänge, was sie daher für einen ausgebreiteten Nutzen habe, müssen wenige von denen, die sich derselben widmen, einsehen: wie könnten sie sonsten die nützlichste Wissenschaft so handwerksmäßig betreiben? wie könnten sie sich mit so weniger Kenntniß, als man bey ihnen antrift, begnügen? So groß auch die Anzahl lehrreicher chirurgischer Bücher ist, so viele geschickte Männer noch jährlich durch ihre Schriften unsere Kenntnisse bereichern, so wenig hat man doch in allen Gegenden auf ächte Wundärzte Rechnung zu machen: wie viele wissen nicht einmal, was zur Wundarzneikunst in ihrem ganzen Umfang genommen, gehört; sie verkennen ihre Hoheit, ihren Werth, ihren so allgemeinen Nutzen. Ist es dann Wunder, wenn sie sich um das Wahre der Kunst wenig oder gar nicht bekümmern, wenn sie ihren Endzweck verfehlen?

Man hat itzo an verschiedenen Orten zum allgemeinen Besten öffentliche Anstalten getroffen, um Wundärzte zu bilden. Das Zürcher Institut, die zu Wien neuerrichtete medicinisch = chirurgische Militairschule machen Aufsehen, und unsre Kunst wird durch sie viel gewinnen. Wer verkennt Berlins Verdienste um die Chirurgie? Ist es nicht der Sitz der größten Wundärzte Deutschlands, bildet es nicht die geschicktesten Männer, welche durchs ganze preußische Reich versetzt werden? Solche Schulen müssen die besuchen, denen ihre Kunst am Herzen liegt. Damit sie aber ihren Endzweck desto besser erreichen, soll ihnen sogar hülfliche Hand geboten werden, wenn sie solche annehmen wollen; das ist die wahre Absicht dieser Schrift, und der Wunsch, daß sie mit ihrer Kunst gleichen Schritt halten, oder wenigstens nicht zu weit zurück bleiben mögen, ist die Triebfeder zur Unternehmung einer Arbeit, wovon man sich einen allgemeinen Nutzen verspricht.

Der vielen brauchbaren chirurgischen Schriften ohngeachtet, siehet sich der gröste Theil von Lehrbegierigen genöthigt, weil zur völligen Uebersicht der Wundarzneikunde schon mehrere Werke erfodert werden, die sich die wenigsten wegen ihrer häuslichen Umstände anschaffen können, mit dem Unterricht zufrieden zu seyn, welchen ihm vielleicht ein altes und für unsre Zeiten unbrauchbares

Bü=

Büchelchen giebt. Um diesem Mangel abzuhelfen, und geschickte Wundärzte zu bilden, deren Kenntniß mit der Kunst wachsen soll, hat man gegenwärtiges Werk veranstaltet: dieses liefert ihnen eine Uebersicht der ganzen Wundarzneikunst, macht sie mit den berühmtesten Wundärzten von dem ersten bis auf unsre Zeiten, mit ihren Schriften, und denen sich darin befindlichen brauchbarsten Lehrsätzen und Erfindungen bekannt: es zeigt ihnen also von Zeit zu Zeit die Veränderungen in der Kunst, ihren Fortgang, ihre neue Erfindungen, und stellt die vorkommenden merkwürdigsten Fälle und ihre Kurarten dar.

Nach einem solchen Plan bestimmt die Einleitung, was Chirurgie, welches ihr Gegenstand, ihr Endzweck ist, und wie man sie eintheilen könne. Sie zeigt die erforderlichen Eigenschaften eines ächten Wundarztes, die Mittel, wodurch er seinen Zweck erreiche, die Geräthschaft, die er beständig bey sich haben soll, und endlich lehrt sie, was ihm obliege, wenn er zu Rath gezogen wird, und was er bey jeder Operazion bey jedem Verbande zu beobachten habe. Auf die Einleitung folgt eine allgemeine Uebersicht der Geschichte der Wundarzneikunst, von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Man wagte es, ihren Ursprung, Fortgang, ihre Schicksale, und ihren jetzigen Zustand in aller Kürze zu schildern; man wagte es auch die Schriftsteller, denen die Kunst wirklichen Dank schuldig ist

auf-

aufzustellen, ihre Verdienste zu zeigen, und bis ins achtzehnte Jahrhundert ihre Lebensumstände in etwas zu berühren. Da sich in diesem Jahrhunderte aber die ächten und berühmten Wundärzte so häufen, daß mehrere Bogen, zu ihren Lebensbegebenheiten, ihren Verdiensten, ihren Erfindungen nicht würden hingereicht haben; so werden wir ihrer in der Folge, wo sie öfters erwähnet werden, eingedenk seyn. Der Leser verliehrt nichts, er lernt sie da, wo man ihre Verdienste rühmen muß, und eben so bey Gelegenheit einen oder den andern aus den ältern Zeiten noch kennen. Wenn wir in mancher Stelle einem oder dem andern Geschichtschreiber widersprechen, so haben wichtige Gründe, die uns eines bessern überzeugten, dazu Anlaß gegeben. Bey manchem Schriftsteller ist weder die Zeit seiner Geburt, noch seines Absterbens, bey einem sind mehrere, beym andern wenigere Umstände angeführt: wir richteten uns nach den vorhandenen Nachrichten; diese mußten hier unser Leitfaden seyn.

Nach der Geschichte macht die eigentliche Chirurgie und zwar die allgemeine Lehre derselben den Anfang; sie umfaßt zwei Theile: der erste unterhält den Leser von der widernatürlichen Beschaffenheit der flüßigen und festen Theile, in so fern sie entweder die Quelle mancher Gebrechen ist, oder solche wenigstens verstärkt: der andere handelt von den Gebrechen überhaupt. Die besondre Wundarzneikunst beschäftigt sich

erst-

erstlich mit allen äusserlichen Zufällen, zweitens mit den Operazionen, drittens mit dem Verbande. Die Arzneimittellehre, der Unterricht, wie man sich bey gerichtlichen Vorfällen zu verhalten habe, und wie die Wundberichte müssen eingerichtet werden, machen den Beschluß. Nach Beendigung dieses Werks soll alle zwei oder drei Jahre ein Nachtrag von den in dieser Zeit bekannt gewordenen neuen Mitteln, Heilmethoden, Instrumenten, guten Büchern und merkwürdigsten Vorfällen veranstaltet werden, daß dieses Buch auch in der folgenden Zeit nichts an seinem Werthe verliere und immer brauchbar bleibe. Merkwürdige Fälle und ihre Kurarten, werden am gehörigem Orte eingeschaltet.

Zur Ausführung eines solchen Vorhabens nutzen wir die besten chirurgischen Schriften, und denken mehr auf eine richtige Anwendung der besten und sichersten Kurmethoden, als auf neue Erfindungen: wir rathen auch keine andern Arzneien oder Heilart an, als von deren Güte und Zuverläßigkeit uns eigne Versuche und Beobachtungen überzeugt haben. Manche bis itzo noch nicht ganz bekannte Mittel und Kurarten werden den Werth dieses Buchs erheben, und jeden Interessenten nach solchem begieriger machen, je mehr die Erfahrung solche bestätigt.

Wir

Wir schmeicheln uns, auf solche Art ein für jeden Wundarzt nützliches und nach gethanem Versprechen vollständiges Werk zu bearbeiten, das der Erwartung des Lesers entsprechen soll. Nur weichen wir von jenem darinne ab, daß wir die Exemplare nicht jedes Vierteljahr, sondern zur Oster = und Michaelismesse liefern, wo sie den Interessenten durch die Buchhandlungen ohne Unkosten können zugestellt werden.

Hiemit übergeben wir unsern ersten Versuch, der wenigstens zeigt, daß der gemachte Plan genau befolgt wird, und eben so bleiben wir bey den folgenden Bogen unserm gethanen Versprechen getreu, und liefern auf Michäelis den zweiten Heft. Der Leser mag nun selbst urtheilen, ob wir unsre Absicht erreichen werden.

Neuer

Neuer Unterricht für Wundärzte.

Einleitung.

Was Chirurgie ist.

Kenntnis des natürlichen sowohl als widernatürlichen Zustandes unsers Körpers, Kenntnis derjenigen Mittel, wodurch die Gesundheit erhalten, die Krankheiten gehoben werden, Geschicklichkeit, jene im vorkommenden Falle anzuwenden, geben uns den ganzen Begrif der Arzneigelahrheit. Auf richtige Einsicht in die Anwendung, und den Gebrauch der Hülfsmittel führt der practische Theil derselben; er lehret also solche entweder innerlich oder äusserlich zu gebrauchen, und weiset uns dadurch auf zwei von jener abstammenden Zweige, auf die innerliche und äusserliche Heilmethode der Krankheiten. Jene macht sich gewöhnlich der Arzt, diese der Wundarzt zu seinem Geschäft. Wie richtig sehen wir daher mit Callisen die Chirurgie als einen Theil der practischen Heilkunde an, welcher die Lehre von den äusserlichen Heilmethoden der Krankheiten umfaßt? weit irre geht derjenige, welcher sich nach der löblichen

Gewohnheit die Wundarzneikunde als eine Lehre von Heilung der äusserlichen Gebrechen vorstellt. Wie oft heilt diese Kunst nicht den innerlichen Schaden? schaft die Operazion nicht das in der Brust sich angehäufte Eiter, das den Unterleib ausdehnende Wasser, und selbst den Blasenstein hinweg?

Gegenstand derselben.

Ertheilet uns die Wundarzneikunde algemeine Lehren und Vorschriften, den Zufällen des kranken Körpers durch äusserliche Hülfsmittel zu steuren, sie zu verscheuchen, und die Gesundheit wieder herzustellen; so folgt, daß die Krankheiten, welche äusserliche Mittel bedarfen, ihren Gegenstand ausmachen. Gewis wird den grossen Umfang, die hohe Würde dieser Wissenschaft nicht verkennen, der auf sie nur einen Blick hinwirft; er wird vielmehr ihren unumschränkten Nutzen bey dem menschlichen Geschlecht bewundern. Was thut diese Kunst nicht bey Entzündungen, bey langwierigen Geschwüren, bey Verrenkungen, bei Beinbrüchen u. d. gl.?

Eintheilung der Krankheiten und der Wundarzneikunde.

Manche widernatürliche Beschaffenheiten verbreiten sich durch den ganzen Körper, und sind die Quelle von andern Uebeln, oder verstärken wenigstens diese, wenn sie mit ihnen verbunden sind: z. B. Vollblütigkeit, Schärfe des Bluts, Strammheit ꝛc. Der Ueberflus des Bluts belästiget den ganzen Körper, Unreinigkeiten in demselben beschädigen alle Theile. Strammheit (Rigidität) wie

wie bey alten Personen vermehrt die Dicke des Bluts, und bewirkt die daraus entstehenden Uebel. Und wie oft arten nicht auch kleine Gebrechen durch diese widernatürliche Beschaffenheiten in die wichtigste Krankheit aus? die Schärfe im Blute bewirkt bey einem nichts bedeutenden Fingerwurm den Brand: Vollblütigkeit macht bey Verwundungen Entzündung, oder vermehrt sie wenigstens. Manche haben nur in bestimmten Theilen ihren Sitz, wie das Augenfell, der sogenannte Chanker, Nasenpolyp u. s. w. Jene nennen wir allgemeine, diese besondere, örtliche oder Lokalkrankheiten. Daraus erhellt, daß bey jenen die Krankheitsursachen hauptsächlich entweder auf das ganze System der flüssigen oder der festen Theile; bey diesen aber auf besondere Theile wirken. Wir theilen daher die Gebrechen mit Recht in allgemeine und örtliche ein, und nennen den Theil der Wundarzneikunst, welcher von jenen handelt, und jede Art Gebrechen überhaupt betrachtet, die algemeine, welcher aber diese zu seinem Gegenstande hat, die besondere Wundarzneikunde.

Worinn sich die Gebrechen als der Gegenstand der Chirurgie gründen.

Ob man schon den Sitz der Krankheiten entweder in den festen oder flüssigen Theilen des Körpers annimmt, so fällt uns doch kein Gebrechen in die Sinne, welches nicht eine Verletzung der flüssigen und festen Theile zugleich voraussetzte; nur kann die Ursache bald mehr in festen, bald mehr in flüssigen Theilen gesucht werden. Soll uns dieses Grund genug geben, einer Eintheilung,

womit sich der theoretische Arzt schleppt, in der Chirurgie wo wir uns blos mit Thatsachen, mit dem, was unsere Augen sehen, befassen, eine Stelle zu vergönnen? will man Vollblütigkeit eine Krankheit der flüssigen, Steifheit, Strammigkeit, eine Krankheit der festen Theile nennen: so bedenkt man nicht, daß der Hauptgrund der Vollblütigkeit mehrentheils in den festen Theilen liegt; man bedenkt nicht, daß die Dicke des Bluts oder der Mangel desselben die Strammigkeit bewirken kann; man bedenkt nicht, daß bey einer Schlaffheit der festen Theile die ganze Masse des Bluts zu wässrig ist; kurz, alle Krankheiten, in so fern sie die Chirurgie heilt, sind Wirkungen der Verletzungen der festen und flüssigen Theile zugleich; sie haben also auch in beiden Theilen zugleich ihren Sitz, und jene Eintheilung ist für uns ein Wortspiel.

Wodurch der gesunde Zustand der Theile, und die durch sie erfolgenden Verrichtungen verletzt werden.

Jedes wirkliche, jede Erscheinung sehen wir als einen Erfolg einer Ursache an; es muß sich also in unserm Körper nichts ereignen, es gehöre zu seinem gesunden, oder kranken Zustande, das nicht eine Ursache habe. Alle Verletzungen seiner Theile, oder seiner Verrichtungen werden nach diesem Grundsatz aus widernatürlichen Beschaffenheiten als Ursachen hergeleitet, und wir sagen, sie erfolgen

a) durch den Reitz: er bestimmt Schmerz, Krämpfe, Entzündungen, und nach seinem Grade, nach seiner Beschaffenheit entstehen mancherlei Zufälle.

b) durch

b) durch Trennung des Zusammenhangs: darinn gründen sich die Wunden, Aposteme, Geschwüre, Beinbrüche, und ihre Verschiedenheit bestimmt viele Arten der Gebrechen.

c) durch verhinderten oder unterdrückten Durchgang der Säfte: auch dieser ist eine reiche Quelle von Uebeln, als von den Wassergeschwülsten, Sackgeschwülsten und Auswuchsgeschwülsten.

d) durch Veränderung der naturgemäsen Lage. Zur Uebereinstimmuug der Verrichtungen hat jeder Theil eine bestimmte Lage, dessen Störung viele und mannigfaltige Uebel nach sich zieht. Die gewöhnlichen sind die Brüche, Vorfälle, Abweichungen, Verrenkungen und Auseinanderweichungen.

e) durch unnatürliche Bildung: die Natur fehlt nicht selten bey Bildung der Theile; bald verbindet sie, was getrennt seyn soll, bald giebt sie von gewissen Theilen zu viel, bald zu wenig; bald hinterlassen auch selbst Krankheiten unnatürliche Bildungen. Hierher rechnet man die unnatürlichen Zusammenhänge, die kränkliche Ueberzahl, die fehlerhaften Abgänge.

Neulich erst hatten wir einen solchen Fall, den einzigen in seiner Art: Veränderung der naturgemäsen Lage, unnatürliche Bildung sahen wir in ihm vereinigt. Bey einem Jüngling lag die Urinblase umgekehrt gröstentheils ausser dem Leibe, der gewöhnliche Harngang aber, wodurch der Urin seinen Abfluß hat, fehlte, und dieser gieng aus zweien auf den Seiten der Blase sich befindenden Oefnungen unwillkührlich hinweg.

Der Endzweck der Chirurgie.

Die Wundarzneikunst beugt nicht nur den Krankheiten vor, und erhält den gesunden Zustand; sondern sie stellt auch die verlohrne Gesundheit wieder her, und erhält, wenn sie solche nicht wieder geben kann, wenigstens das Leben. Die Aderlaß bey der Vollblütigkeit entreißt den Körper vielem Ungemach, die Zertheilung einer Entzündung stellt den natürlichen Zustand wieder her, die Abnehmung eines vom kalten Brand ergrifnen Glieds giebt zur Fortdauer des Lebens Hofnung. Erzeugt die Chirurgie dem menschlichen Geschlecht nicht eine dreifache Wohlthat? Ist ihr Endzweck nicht dreifach?

a) erhält sie die Gesundheit des Menschen,

b) heilt sie seine Gebrechen und schenkt ihm das edelste seines Lebens wieder.

c) schützt sie ihn doch, wenn zur völligen Genesung keine Hofnung ist, gegen den Tod.

Wie sie die Krankheiten heile.

Sie erreicht ihren dreifachen Endzweck durch äusserliche Hülfsmittel gewis so gut, ja besser, wie der Arzt den seinigen durch innerliche Arzneien: diesem fehlet nicht selten Kenntnis der Krankheit, und ihrer Ursachen, oder doch wenigstens der letzten: wie kann man glauben, daß er ihr immer die gehörigen Mittel entgegensetzt? jene gehet in allem gewisser, sie hat die Gebrechen vor Augen, die Ursachen fallen mehrentheils in die Sinne, daß sie sogleich vermögend ist,

durch

durch blose Hand
durch Geräthschaften
durch äusserliche Hülfsmittel

dem widernatürlichen Zustande zu steuern, und die Gebrechen zu heben. Doch wird die blose Hand allein selten fertig, sie muß Geräthschaften und äusserliche Hülfsmittel ergreifen.

Wie ein ächter Wundarzt soll beschaffen seyn.

Wer es wagt, durch seiner Hände Hülfe mit äusserlichen Mitteln und gewissen Geräthschaften Krankheiten zu verhüten, oder gar zu tilgen, der muß Kenntnis haben, jene richtig anzuwenden, er muß wissen, wie sie wirken, was sie für eine Beziehung auf die Krankheitsursache haben, und wo man sich ihrer bedienen kann. Wer es wagt, durch Abnehmung dieses oder jenes Glieds das Leben zu retten, der muß Geschicklichkeit besitzen, die Operazionen auf die beste Art zu unternehmen. Auf Erfahrung und Uebung soll daher sein ganzes Dichten und Trachten gerichtet seyn. Man fordert auch, daß ihm weder gesunder Körper noch gutes und scharfes Gesicht, noch stäte und leichte Hand, noch reife Beurtheilungskraft und Gedächtnis fehle.

Mittel, ein ächter Wundarzt zu werden.

Und widmet sich jemand der Chirurgie;

1) muß er sich nicht vor allen Dingen anatomische und physiologische Kenntnis des menschlichen Körpers erwerben? ohne diese läßt sich weder der Sitz der Krankheit, noch die Ursache, noch die Krankheit selbst beurtheilen, noch

weni=

weniger aber ihr schickliche Mittel entgegensetzen. Denn die Zergliederung des menschlichen Körpers lehrt uns den Zusammenhang, den Bau, und die Lage der Theile, welche den Körper so künstlich bilden. Die Physiologie macht uns nicht nur mit den Bestandtheilen, und der Natur der festen sowohl, als flüssigen Theile, sondern auch mit ihrer gesetzmässigen Ineinanderwirkung im gesunden Zustande bekannt, sie lehrt alle natürliche Verrichtungen, und macht uns daher geschickt, die Gebrechen richtig einzusehen.

2) Was ist ihm zur Erlernung der Theorie nöthiger, als

a) eine aufmerksame Anhörung öffentlicher Vorlesungen. Ein mündlicher Unterricht schaft den grösten Nutzen.

b) fleissiges Lesen guter Schriftsteller. Man erlernt durch sie den Unterschied, der von ihnen angenommenen Lehrsätze, man macht sich verschiedene Kurmethoden bekannt, im vorkommenden Falle die beste wählen zu können.

c) eigenes Ueberlegen der Lehrsätze, sie mögen von Lehrern vorgetragen, oder bey Schriftstellern getroffen werden: dieses hält uns ab, den alten Schlendrian mitzumachen, und giebt Gelegenheit, manches zum Besten des Kranken zu ändern.

3) Was ist nöthiger zur Erlernung der ausübenden Kunst, als

a) Kenntnis aller chirurgischen Geräthschaft und Heilmittel.

b) den

b) den Operazionen beyzuwohnen, welche von grossen Meistern unternommen werden. Es sollte jedem Anfänger erlaubt seyn, bey jedem vorkommenden Gebrechen sich einzufinden, und es wäre zu wünschen, daß man wenigstens allen Lernenden bey jedem Hauptschaden den Zutritt verstatte.

c) eigne Uebung an todten Körpern. In jeder Hauptstadt sollte man den Wundärzten solche zu diesem Behuf von Gehangenen, Geköpften, Ersoffenen, und armen Leuten überlassen, daß jeder Gelegenheit hätte, sich selbst zu üben. Endlich

4) der wahre Wundarzt muß nicht allein nur von allem, was seinem Kranken an Speise und Trank kann zugelassen werden, unterrichtet seyn, sondern er muß auch von dem, was ihnen schädlich ist, die genaueste Kenntnis haben. Er soll daher die guten und üblen Eigenschaften der Luft, des Wassers, des Schlafes, des Wachens, und in jedem Falle die Wirkungen der Bewegung und Ruhe kennen. Naturlehre, Gesundheitslehre sind ihm unentbehrlich; eben so unentbehrlich aber sind ihm die Lehre von den Hülfsmitteln, die allgemeine und besondere Heilkunde, denn ohne diese wird auch die Beobachtung der strengsten Diät weder dem Kranken zu seiner Gesundheit verhelfen, noch weniger ihm bey Todesgefahr sein Leben retten.

Geräthschaft, die der Wundarzt beständig bey sich haben soll.

Kenntnis der Krankheiten, ihrer Ursachen, und der zu ihrer Heilung dienlichen Mittel, Geschicklichkeit, Operazionen zu unternehmen, machen zwar das Wesentliche des Wundarztes aus; doch kann er sich ohne Geräthschaft als solchen nicht zeigen. Man theilet diese ein

a) in schneidende, brennende, stechende Instrumente: diese dienen zur Trennung der zusammengewachsenen Theile, zur Stillung des Bluts bey abgenommenen Gliedern; zur Erregung des Schmerzes, zur Hinwegschaffung fremder Körper, und widernatürlich angehäufter Feuchtigkeiten u. s. w.

b) in stumpfe; zu diesen rechnen wir Maschinen, gebrochene und verrenkte Glieder in ihre natürliche Lage zu bringen, und darinn zu erhalten, oder auch ganz verlohrne einigermaßen zu ersetzen, den Ausflus des Bluts bey Schlagadern zu hemmen, u. s. w.

c) in die zum Verband nöthige Geräthschaft, als: Binden, Kompressen und dergleichen Stücke, welche nöthig sind, die getrennten Theile zu vereinigen, die heilenden Mittel auf die Wunden zu befestigen, die Luft abzuhalten; u. s. w.

Nichts soll ihm also von dem fehlen, was zur Heilung, zur Operazion und zum Verband gehört. Künftig folgt der nöthige Unterricht davon; itzo begnügen

wir

wir uns, das zu erinnern, was er jederzeit mit sich füh-
ren muß. Es sind

a) einige Instrumente
b) etwas zum Verband
c) einige Mittel.

Zu den ersten gehört

Eine kleine und große Lanzette, tab. I. a. b. zum Aderlassen, zum Skarifiziren und Abscesse zu öfnen.
Eine gerade Scheere c. zu mancherley Gebrauch.
Eine starke krumme Scheere d., die in manchen Fällen besser, als die gerade zu gebrauchen ist.
Eine kleine Zange e. die Wunden oder Geschwüre zu entblösen, und das sich darinn befindende herausnehmen, oder Splitter und dergleichen herauszuziehen.
Ein gerades Incisionsmesser f.
Ein krummes Incisionsmesser g.
Ein zweyschneidiges Messer h.
Ein Sucher i. Mit dem platten Ende erforscht und untersucht man in der Hirnschaale und andern Stellen die Beinspalten; mit dem runden untersucht man die Gänge, die Tiefe der Höhlungen in Wunden, Geschwüren und andern Zufällen.
Ein feinerer und forne mehr spitziger Sucher k.
Ein Sucher mit einer Furche, bey welchem das vordere Ende geschlossen ist, das hintere aber die Gestalt eines kleinen runden Löffels hat. Man gebraucht sie zur Leitung des Messers oder der Scheere, um sichere Schnitte zu machen: das angebrach-

te

te Löffelchen dient bald zur Pulvereinstreuung, bald gewisse Mittel an Zapfen zu bringen.

Ein Spatel m. die Zunge bey Untersuchung des Mundes, bey Untersuchung und Einspritzung des Halses niederzudrücken. Die Spalte am Ende dient bey Lösung des zu kurzen Zungenbands.

Ein kleinerer Spatel n. um Pflaster und Salben aufzustreichen: er dient auch als Hebeisen, eingedrückte Stücke der Hirnschaale oder anderer eingeschlagenen kleinen Knochen aufzuheben.

Einige gerade und krumme Nadeln o. p. Wunden zu heften, welches itzo selten geschieht, und verletzte Pulsadern zu umstechen.

Die schneidenden Instrumente werden aus Stahl, die übrigen aus Stahl, Silber oder auch manche aus Elfenbein verfertiget.

Zum Verband rechnen wir

a) etwas Charpie, das ist ausgefaseltes oder geschabtes Linnen, dasjenige, welches wir aus England erhalten, ist das beste zur Bedeckung der Wunden oder Geschwüre u. s. w.

b) Bovist, den sogenannten Lerchen = oder Blutschwamm, das Blut zu stillen.

c) eine oder zwey Binden von mehrern Ellen, sie im Fall der Noth, wo man keine Zeit mit ihrer Verfertigung verlieren darf, bey der Hand zu haben.

Unter die Mittel zält man

a) etwas Salmiackgeist oder dergleichen starkriechende Dinge, um den Ohnmachten zu steuren.

b) Wund=

b) Wundwasser zu frischen Wunden, Quetschungen und dergleichen.

c) Aetzmittel, als blauen Vitriol, Höllenstein u. s. w. wegen dem vielfältigen wilden Fleisch in den Geschwüren, wegen den harten Rändern u. s. w. Endlich

d) Heftpflaster, theils die Wunden zu bedecken, theils die Lippen derselben zusammenzuhalten.

Wie er sich verhalten soll, wenn er bey einem Schaden zu Rathe gezogen wird.

Großen Einflus hat die Untersuchung der Gebrechen, und anderer dabey sich befindenden Umständen auf die Kurart: denn diese richtet sich nach der von jenen erhaltenen Einsicht. Ist die Krankheit nicht gehörig erkannt, schief beurtheilt, und die dabey befindlichen Zufälle oder Umstände nicht genug erwogen, oder gar übersehen worden; wie kann die Kur nach Wunsch ablaufen? viele traurige Beispiele dieser Art ließen sich anführen, wenn es hier der Ort wäre, durch solche zu warnen. Allein wir zeigen nur, wie aufmerksam der Wundarzt beim Kranken seyn mus, wenn er bedacht ist, seine Pflicht zu erfüllen.

1) soll er sich den Schaden und alle damit verbundenen Zufälle durch die Erzählung des Pazienten, durch seine Fragen, durchs Gefühl, durch seine Augen, durch den Geruch, wie auch durch mancherley Werkzeuge, nachdem es die Umstände erfordern, bekannt machen.

2) soll

2) soll er untersuchen, wie die Kräfte des Pazienten beschaffen sind, ob solche müssen erweckt, gehemmt oder nur erhalten werden. Den Inbegrif der Kräfte im menschlichen Körper nennen wir seine Natur; diese bestreitet und hebt nicht selten die gefährlichsten Krankheiten; sie wirkt sowohl bey innerlichen und äußerlichen Schäden, ohne sie hat man sich von keiner Arzney einen guten Erfolg zu versprechen. Bald thut der Wundarzt nicht mehr, als daß er alles abwendet, was jene in ihrer Wirkung hindert, bald ist sie zu schwach, die Zufälle zu heben, wenn man derselben nicht zu Hülfe kommt, bald ist ihre Wirkung zu heftig, gebährt neue Zufälle, und verstärkt die Krankheit, wenn ihr nicht gesteuert wird. Daraus erhellet, wie nothwendig es ist, daß der Wundarzt die Wirkungen der Natur verstehe, und wisse, was er solchen zutrauen könne.

3) muß er sich bemühen, aus dem Puls und andern Umständen zu erkennen, ob die zu große Menge des Bluts, d. i. die sogenannte Vollblütigkeit, welche die Kur sehr erschwert, oder das Gebrechen selbst eine Aderlas erfordere. Entzündung, starke Quetschungen oder Beinbrüche u. d. gl. arten ohne Blutlassung nicht selten in die gefährlichsten Zufälle aus.

4) überlegt er wohl, welches zu dem vor sich befindlichen Schaden die leichteste, geschwindeste, beste Kurmethode ist, und schreitet sogleich nach geschehener Aderlas, wenn sie nöthig war, zur Kur.

Dabey

Dabey nimmt er Rücksicht auf die Beschaffenheit des ganzen kranken Körpers, besonders auf seine Säfte; wer kennt nicht den Einflus, den ein gesundes oder unreines Blut auf die Heilung hat? dieses erschwert sie, und erfordert daher eigene Mittel, jenes als der beste Wundbalsam erleichtert solche.

5) schreibt er dem Pazienten nach seinen Umständen erforderliche Diät und Verhaltungsregeln vor.

Was ihm bey jedem Verband und Operazion obliegt.

Kein Verband, keine Operazion geschieht ohne die dazu nöthige Geräthschaft; diese muß vorher zurecht gelegt seyn, daß man gleich, wenn der Pazient vorbereitet ist, Hand anlegen kann, und nach der Entblösung des Schadens oder nach der Operazion nicht aufgehalten wird. Jeden Verband macht man fest und so, daß er nicht eher als zu der bestimmten Zeit darf abgenommen werden. Nach solchem giebt man dem Pazienten die der Krankheit zuträgliche Lage.

Allge-

Allgemeine Uebersicht

der

Geschichte der Wundarzneykunst

von den ältesten bis auf unsere Zeiten.

Es ist ohnstreitig für den Wundarzt, der sich über den gewöhnlichen Haufen seiner Mitbrüder durch Einsichten und Kenntnisse, welche in etwas mehr, als Aderöfnen, Pflasterstreichen, Zahnausziehen, Beinbrücheheilen und dergleichen bestehen, erheben will, ein sehr wichtiger Gegenstand seiner Wißbegierde, wenn er sich mit den Schicksalen seiner Kunst von ihrer Entstehung an bis auf seine Zeit bekannt zu machen sucht; wenn er alle jene großen Männer kennen lernt, welche die Gränzsteine der Wundarzneykunst etwas weiter hinausgeschoben haben, und wenn er die Lücken aufzufinden bemüht ist, welche sich noch hier und da in seiner Kunst einem aufmerksamen Beobachter zeigen, und deren Ausfüllung Beförderung der Wohlfarth von vielen tausend leidenden Menschen ist. Aber wie wenige sind es, welche sich mit einer, dem gemeinen Wahne nach, so brodtlosen Beschäftigung abgeben? Und wie viele sind es, welche sich

ge-

gesetzt, sie dächten hierüber etwas vernünftiger, in dem Stande befinden, ihre Kenntnisse mit einer allgemeinen Uebersicht der Geschichte der Wundarzueykunst aus Büchern zu bereichern? Wir haben Werke genug, welche den Titel: Geschichte der Wundarzneykunst, führen; wie sind sie aber beschaffen? Entweder enthalten sie eine große Menge Namen von Beförderern dieser Kunst, einige Schriften und Anekdoten, mit einem großen Wuste von Gelehrsamkeit verbrämt, die wenig oder vielmehr nichts zur allgemeinen Uebersicht dieses Theils des menschlichen Wissens, der Fortschritte, welche er nach und nach durch Zufall oder Fleiß derer, die ihn betrieben, gemacht hat, der Epochen, wo wichtige Veränderungen mit ihm vorgiengen u. s. w. beytragen; oder sie sind zu theuer, als daß sie von jedem wißbegierigen Wundarzte gekauft werden könnten; oder man findet sie in Sprachen abgefaßt, wo sie für den größten Haufen der Wundärzte so gut, als nicht geschrieben sind. Mit einem Worte, der Nutzen der Geschichte der Wundarzneykunst für diejenigen, welche sich die Ausübung derselben angelegen seyn lassen, ist so in die Augen fallend, und der eigentlich brauchbaren Schriften hierüber so wenig, daß es uns hoffentlich keiner unsrer Leser verdenken wird, wenn wir den Anfang des gegenwärtigen Werks, wodurch wir deutschen Wundärzten nüzlich zu werden wünschen, mit einem kurzen Abrisse der Geschichte der Wundarzneykunst machen, die wichtigsten Epochen an-

führen, welche diese Kunst seit ihrer Entstehung gehabt hat, und die Männer nennen, welche wichtige Entdeckungen in diesem Felde gemacht haben.

Zustand der Wundarzneykunst von den ersten Zeiten an bis auf Hippokrates.

Es ist außerordentlich schwer, wo nicht oft gänzlich unmöglich, gewisse menschliche Knntnisse bis zu ihrer Entstehung zu verfolgen, und die Umstände anzuzeigen, welche einige Veranlassung dazu gegeben haben. Aber mit noch mehrern Schwierigkeiten ist vielleicht das Unternehmen verbunden, menschlichen Erfindungen immer nachzugehen, die Fortschritte, welche sie zu einer mehrern Vollkommenheit gethan haben, sorgfältig aufzuzeichnen, und die Personen alle der Vergessenheit zu entreissen, welche jene Erfindungen entweder gemacht, oder verbessert, und zum allgemeinen Nutzen angewendet haben. Demohngeachtet ist dieses eigentlich der Zweck, welchen sich die Geschichte der Wundarzneykunst zu erreichen vorgesetzt hat.

Zu dieser dem menschlichen Geschlechte so nützlichen Kunst haben Nachdenken des Menschen, seine Beobachtungen thierischer Naturtriebe, und endlich auch Zufall den Grund gelegt; ihr Anfang mußte daher, wie der Anfang aller menschlichen Kenntnisse, gering und unvollständig seyn. Wenn es auch außer allem Zweifel zu seyn scheint, daß schon im ersten Alter der Menschheit

Bedürfniß dem Bewohner der Erde eine gewisse Art von Wundarzneykunst einflößte, daß die Verletzung seiner Theile durch einen schneidenden oder spitzigen Körper, daß der an einer empfindlichen Stelle durch zu starken Reiz entstandene Schmerz, und andere in den äußern Theilen erfolgten Zufälle ihn nöthigten, sich nach Mitteln umzusehen, die dergleichen Unbequemlichkeit hinwegschaften; wenn er auch getrennte Theile zusammenfügte, und manchen Schaden durch Auflegung eines Krauts zu heilen sich bemühete; kann man deshalb mit einigen ältern und neuern Schwärmern, ohne sich ein bemitleidendes Lächeln von jedem Vernünftigen zuzuziehen, behaupten, daß schon der erste Mensch eine vollständige Kenntniß aller chirurgischen Krankheiten, und ihrer Heilmittel gehabt habe; oder daß in des Homers Gedichten, welche man überhaupt für ein Magazin aller Kenntnisse der Vorwelt angesehen hat, auch ein System der Wundarzneykunst enthalten sey? Und wer will es wagen, nach 6000 Jahren denjenigen aufzufinden, welcher die erste Wunde geheilt, das erste Geschwür geöfnet, und mit einem Worte, die erste chirurgische Operazion verrichtet haben mag? Eben so vergeblich würden die Untersuchungen seyn, ob die Wundarzneykunst eher, als die eigentlich sogenannte Heilkunde entstanden sey, oder ob die Erfindung dieser, jener erst ihr Daseyn geschenkt habe. Entferntheit der Zeiten, und Mangel historischer Nachrichten machen es unmöglich, hierinne zu einer bestimm-

ten und zweifelsfreyen Gewißheit zu kommen. Und im Grunde liegt auch nichts daran, welche von beyden Künsten dem menschlichen Geschlechte zuerst nützlich gewesen sey: genug, daß sie ihrem wohlthätigen Endzwecke, die Gesundheit des menschlichen Körpers zu erhalten, und dasjenige, was dieselbe untergraben kann, oder wirklich gestöhrt hat, glücklich zu entfernen, besser, als ehedem, entsprechen können.

Wenn wir die Tagebücher der neuesten Weltumseegler, und die Nachrichten, welche uns glaubwürdige Reisebeschreiber von unkultivirten Nazionen gegeben haben, durchblättern, so werden wir uns aus dem von ihnen entworfenen Bilde sicher einen richtigen Begriff von den medizinischen Kenntnissen der ersten Erdbewohner machen können. Unwissenheit aller Dinge, welche nicht unmittelbar auf die Ernährung ihres Körpers, die Fortpflanzung ihres Geschlechts, und die Sicherheit ihres Lebens abzweckten, war gewiß der Zustand, worinne sich die ersten Menschen viele Generationen hindurch befanden. Die gewöhnlichen und unzertrennlichen Gefährtinnen dieses Mangels der Aufklärung, Erstaunen über jede Kleinigkeit, Furchtsamkeit und Leichtgläubigkeit, erzeugten jene abergläubischen Meinungen, welche alle Nazionen in dem Zustande ihrer Rohheit von allen auch noch so natürlichen Begebenheiten hegten. Die Diener der Gottheiten machten hiervon einen für sie ersprieslichen Gebrauch, vermehrten die Furcht und das Erstaunen des

sie

sie anstaunenden gemeinen Haufens, verstärkten seine Leichtgläubigkeit und verschaften sich dadurch zugleich mit dem grösten Ansehen ein gemächliches Auskommen. Die Priester bey den Egyptern und Juden, die Aeskulapiden bey den Griechen, die Druiden bey den alten Galliern, Celten und Deutschen, die Jongleurs bey den Bewohnern Nordamerika's, Taoua's bey den Einwohnern des glücklichen Taiti u. a. m. übten die Heil = und Wundarzneykunst auf die nehmliche Weise aus. Ueberall bediente man sich mehr astrologischer Träumereyen, abergläubischer Zeremonien, Opfer und Entsühnungen zur Hebung innerlicher und äußerlicher Krankheiten, als daß man seine Zuflucht zu den Kräften der Pflanzen und andrer natürlichen Körper genommen, ihre Wirkungen auf die Gesundheit des thierischen Körpers behutsam untersucht, und in vorkommenden Fällen bey Heilung verschiedener Krankheiten von ihnen Gebrauch gemacht hätte.

Man sieht also wohl ein, daß man in dieser ersten Epoche keine erheblichen Erfindungen und Verbesserungen in der Wundarzneykunst zu suchen habe. Ueberall, wohin in diesem Zeitraume der medizinische Geschichtsforscher seinen Blick wendet, sieht er eine unbebaute dürre Ebene, wo nur selten ein Blümchen, wiewohl ganz spärlich, gediehen ist. Die Griechen, von deren Geistes-kultur uns noch die mehresten Nachrichten übrig geblieben sind, verehrten als den Stifter der innern und äus-

sern

sern Heilkunde den Aeskulap. *) Gesetzt auch, daß wir nicht allen Nachrichten, welche sich von seinen tiefen Einsichten in die Heilkunde in verschiedenen Schriftstellern finden, völligen Glauben beymessen, so bleibt er doch immer ein Mann von vieler Erfahrung, und der besonders den Hang seiner Mitbürger zum Aberglauben recht gut zur Vermehrung seines Ansehens, und zur Erreichung seiner übrigen Absichten zu benutzen wußte. Nach Pindars, Galens, und andrer Behauptung beschäftigte er sich mit Heilung von freyen Stücken entstandener Geschwüre, und andrer entweder durch scharfe oder stumpfe Instrumente verursachter Wunden; mit Besorgung der von der Sonnenhitze oder Kälte beschädigten Glie-

*) Aeskulap lebte kurz vor dem Trojanischen Kriege, berühmt durch seine Einsichten in die Wundarzneykunst. Das Zeitalter, worinn er berühmt war, welches seine merkwürdige Ereignisse blos durch mündliche Ueberlieferungen, die mehr als zu oft das Gepräge der Uebertreibung an sich tragen, auf die Nachwelt zu bringen, bemühet war, stellt uns diesen Mann in Absicht seiner Kenntnisse in mehr als riesenmäßiger Größe dar. Seine Familie, Söhne und Töchter, theilte das väterliche Ansehen, wie ein Stück seiner Verlassenschaft, unter sich, und blieb, ohne daß es viel von seiner Wirkung verlor, lange Zeit in seinem Besitze. Die unter Aeskulaps Namen 1533. und 44. in Strasburg herausgekommene Abhandlung von dem Ursprung der Krankheiten des menschlichen Körpers und ihrer Heilmethode, (de morborum, infirmitatum, passionumque corporis humani origine et cura,) ist von einem Unbekannten untergeschoben worden.

Glieder des menschlichen Körpers; und seine Mittel bestanden bald in gewissen Tränken, bald in Anwendung äusserlicher Umschläge, bald im Gebrauche schneidender Instrumente. Er war der erste, welcher die Kunst, Zähne auszunehmen, verstand, und um das Andenken dieser Erfindung zu erhalten, soll, einigen Schriftstellern der medizinischen Geschichte zu Folge, in dem Tempel dieses vergötterten Mannes zu Kos ein bleiernes Instrument zum Zahnausreissen vorgezeigt worden seyn. Allein diese Nachricht ist zum Theil falsch; denn es wurde ein solches Instrument nicht im Tempel des Aesculaps, sondern des Apolls, nicht zu Kos, sondern zu Delphi, nicht zum Andenken jener Erfindung, sondern in der Absicht aufbewahrt, um dadurch anzudeuten, daß man blos lockere, oder höchstens solche Zähne herausziehen müsse, welche ein bleiernes Instrument herauszuheben im Stande wäre.

Diese Kenntnisse der Wundarzneykunst, welche alte Schriftsteller dem Aeskulap beylegen, müssen in jenem Zeitalter sehr selten gewesen seyn, weil sie dem, der sie besaß und glücklich ausübte, bey seinen Lebzeiten das größte Ansehen verschafften, und sogar zu dem Gerüchte Anlaß geben konnten, als ob Jupiter, eifersüchtig über diese Kenntnisse, wodurch Aeskulap den Hippolyt lebendig, und den Orkus leer gemacht hätte, ihn mit seinem Donner getödtet habe. So konnte eine einfache Brustentzündung, oder irgend eine andre schnell hinraffende

Krank=

Krankheit in dem Munde der Nachkommen und Verehrer des Aeskulaps den Anstrich des Wunderbaren erhalten, ohne daß man den Betrug auch nur von weitem gemuthmaset hätte.

Die Nachkommenschaft dieses Mannes, besonders seine beyden Söhne, Machaon und Podalirius *), schienen das Ansehen ihres Vaters zugleich mit seinen medizischen und chirurgischen Einsichten geerbt zu haben. Homer erwähnt ihrer in seinen Gedichten immer mit dem größten Lobe, und nach andern spätern Schriftstellern waren sie sogar von allem Zuschusse zur Bestreitung der Kriegsunkosten, und von aller Theilnehmung an Gefechten und den Gefahren des Kriegs frey. Indessen scheinen sie von diesem letztern Privilegium keinen Gebrauch gemacht zu haben. Denn wir treffen sie beym Homer immer in den Gefechten und oftmals dann selbst verwundet an, wenn sie andern helfen sollten. Geben wir genau auf die Beweise von den chirurgischen Kenntnissen des Machaon Acht, so finden wir, daß sie blos oder wenigstens grösstentheils in Behandlung der Wunden bestanden haben. Er schnitt das verwundende Instrument, wenn es in dem Körper geblieben war, heraus, wusch die Wunde mit lauwarmem Wasser, saugte

sie

*) Machaon der ältere, Podalirius der jüngere, übten die von ihrem Vater erlernten chirurgischen Kenntnisse besonders unter der griechischen Armee, die Troja belagerte, aus.

sie wohl gar aus, und streute alsdann eine Blut = und Schmerzenstillende Wurzel gepülvert hinein: eine Verfahrungsart, welche Machaon mit allen, auch noch so unkultivirten Völkern gemein hat, und eine gemeine Erfahrung als nützlich bestätiget.

Sein Bruder, Podalirius, erwarb sich ebenfalls durch seine glücklichen Kuren das größte Ansehen; aber sie sind mit zu wenigen Umständen angegeben worden, als daß man daraus das Eigenthümliche von seinen Einsichten in die Wundarzneykunst zu bestimmen, im Stande seyn sollte. Eine einzige verdient indessen doch angeführt zu werden, weil sie den Ursprung oder wenigstens das erste Beyspiel von der ausgeübten Operazion des Aderlassens enthält. Auf seiner Rückreise von Troja nemlich wurde er durch einen Sturm an die Küste von Karien verschlagen; ein Fischer, welcher ihn vom Schiffbruche rettete, und hörte, daß er Wunden u. s. f. heilen könnte, führte ihn zu dem Könige dieses Landes, Damötus, dessen Tochter eben von einem Hause herabgefallen war. Podalirius öfnete ihr an beyden Armen eine Ader, und rettete ihr Leben.

Ob diese Erfindung, eine Ader zu öffnen, den Egyptern zuzuschreiben sey, die das Nilpferd auf solche soll gebracht haben, lassen wir zwar jetzt unentschieden; aber so viel können wir doch nicht umhin, anzumerken, daß man ohnstreitig zu weit gehe, wenn man alle nützli-

che,

che, in den ältesten Zeiten gemachte Erfindungen den Egyptern zuschreibt, und die Griechen beständig zu ihren Schülern erniedrigt. Der Eitelkeit einer so ehrgeizigen Nazion, als die Egypter waren, muß man es vergeben, wenn sie, sich durch eine Menge gemachter Entdeckungen ein Ansehen bey den Ausländern zu verschaffen, bemüht war. Wir hingegen können und müssen um desto unbefangener über die Verdienste beyder Nazionen richten, und einer jeden ihr gehöriges Lob ertheilen. Gesetzt also, daß die Egypter das Beyspiel eines Thiers erst nöthig hatten, um auf die Gedanken zu gerathen, das nemliche an dem menschlichen Körper zu wagen; gesetzt auch, daß die Eröffnung der Blut = und Schlagadern, das Schröpfen von undenklichen Zeiten bey ihnen *) wie auch bey den Arabern gewöhnliche Handwirkungen waren, die man bey andern Völkern noch nicht so beobachtet hatte: muste dann deswegen Griechenland erst seine Bewohner nach Egypten schicken, um eine Sache zu erlernen, auf die sie bey wenigerm Beobachtungsgeiste, als sie würklich besassen, von selbst fallen musten? Die beständigen kleinen Kriege, welche unter ihnen mit so vieler Thätigkeit geführt wurden, konnten ihnen weit mehrere und bessere Gelegenheit verschaffen, die Vortheile, welche der Verlust einer ansehnlichen Menge Bluts bey schweren Verwundungen stiftete, ein=

*) Prosper Alpin in seinen vier Büchern von der Arzneykunde der Egypter (de universa Aegyptiorum medicina.)

einzusehen, als die Egypter nicht haben konnten, deren Charakter weibisch und furchtsam war, folglich den Krieg verabscheute.

Die Nachkommen dieser beyden Männer und der übrigen Kinder des Aeskulaps, welche unter dem Familiennamen der Aeskulapiden bekannt sind, behaupteten sich eine Zeitlang in dem ausschliessenden Besitze der ausübenden Heilkunde. Es scheint indessen aus dem Stillschweigen der mehresten Schriftsteller, welche die Verdienste dieser Familie um die Verbesserung oder Wiederherstellung der Gesundheit ihrer Nebenmenschen häufig erwähnen, sehr wahrscheinlich zu seyn, daß sie sich mehr mit Heilung innerlicher Krankheiten beschäftiget, als mit Besorgung äusserer Schäden abgegeben habe. Man würde sich irren, wenn man glauben wollte, daß mit dem Tode der Söhne des Aeskulaps auch alle chirurgische Kenntnisse gleichsam ausgestorben wären. Hin und wieder findet sich noch das Andenken eines Mannes aufbewahrt, welcher sich, ohngeachtet er nicht zur Familie der Aeskulapiden gehörte, doch durch verrichtete chirurgische Kuren berühmt gemacht hat. Hierher rechne ich unter andern den Demozedes *), welcher aus Kro-

tona

*) Kalliphons Sohn, lebte zu den Zeiten des Pythagoras, übte die Arzney, und Wundarzneykunst glücklich aus. Dies brachte ihm die Stelle eines öffentlichen Arztes und Leibarztes bey Polykrates zuwege. Ob er gleich zu Samos von

den

tona in Italien gebürtig war, von den Bewohnern der Insel Aigina wegen seiner Einsichten in die Heilkunde mit einem jährlichen Gehalte von einem Talente zum öffentlichen Arzte bestellt, von den Athenern mit Vermehrung seines Gehalts eingeladen, von dem Polykrates, Beherrscher von Samos, als Leibarzt, mit einer jährlichen Pension von zwey Talenten, angenommen wurde, und nach manchem ausgestandenen Ungemache nach Persien als Gefangener kam, wo er den König Darius, welcher sich beym Herabsteigen vom Pferde den Fuß ausgerenkt hatte, und von egyptischen Aerzten, welche dazumal die Leibärzte grosser Herren machten, lange Zeit, wiewohl vergeblich, behandelt worden war, in kurzem wieder herstellte. Herodotus, welcher dieses Mannes Andenken der Vergessenheit entrissen hat, giebt uns keine genaue Nachricht von der Behandlungsart, deren sich De-

den Persern gefangen und als Slav mitgenommen ward, so hatte er doch in seiner so traurigen Lage das Glück, durch seine Geschicklichkeit an des Königs Darius Hof sich Ansehen und Reichthümer einzuerndten. Liebe aber zu seinem Vaterland riß ihn bald von solchem fort. Die Erlaubnis auf eine Zeitlang sein Vaterland besuchen zu dürfen, welche ihm die Königin ausgewirkt hatte, dehnte er auf eine immerwährende Abwesenheit aus. Er reiste fort, und kam nicht wieder. Er ist der erste Stadt- und Landphysikus, dessen Andenken uns die Geschichte aufbewahret hat, und sein Gehalt war so beschaffen, daß jtzt die Besoldungen der Stadt- und Landärzte manches ansehnlichen Lands zusammengenommen, kaum so viel betragen möchten.

Demozedes in diesem Falle bediente. Er sagt blos, daß er griechische Heilmittel gebraucht, und nach heftig wirkenden Arzneyen gelindere versucht; daß er dem Könige erst Schlaf, und dann in kurzer Zeit seine völlige Gesundheit wieder verschaft hätte. Der hierdurch erlangte Ruf von der Geschicklichkeit dieses Mannes, die schwersten Krankheiten zu heilen, wurde durch eine zwote glückliche Kur ansehnlich vermehrt. Atossa, die Gemahlin des Königs Darius, bekam an der einen Brust eine Geschwulst, welche endlich aufbrach und krebsartig um sich fras. Eine unzeitige Schaamhaftigkeit hielt sie anfangs ab, Jemanden etwas von diesem Znfalle zu sagen, bis er sich immer mehr und mehr verschlimmerte, und sie nöthigte, sich dem Demozedes zu entdecken, welcher sie auch glücklich von diesem Schaden befreyte.

Ktesias *), ein Anverwandter des Hippokrates, und Euryphon **), beyde von Knidus, wo eine sogenannte Schule der Aeskulapiden blühte, sind noch die einzi-

*) Er lebte zu Plato's Zeiten und war bey Artaxerxes Mnemon, dem König in Persien, Leibarzt. Seine Schriften, die theils Physik, theils Arzneykunde, theils Geschichte sollen enthalten haben, sind verlohren.

**) Dieser war Lehrer bey der Knidischen Schule. Ihm schreibt man verschiedene Hippokratische Schriften zu, z. B. das zweyte Buch von der Lebensordnnng, das Buch von der schicklichen Lebensordnung, und den innerlichen Krankheiten. Er soll auch Verfasser der Knidischen Erfahrungssätze seyn, deren Hippokrates oft Erwähnung thut.

einzigen in diesem Zeitraume, von deren chirurgischen Kentnissen uns noch einige, wiewohl geringe, Proben übrig geblieben sind. Der erstere heilte den König, Artaxerxes Mnemon, von einer Wunde, die er in einem, seinem Bruder, dem jüngern Kyrus gelieferten Treffen bekommen hatte. Der andre, welcher entweder zu den Zeiten des Hippokrates oder kurz vorher berühmt war, bediente sich würklicher Brennmittel, die bey den Egyptern und Arabern sehr gemein waren, um wahrscheinlicherweise die bey innern Entzündungen an der entzündeten Stelle angehäuften Säfte davon abzuleiten, nnd nach den äussern Theilen hinzuziehen, oder wenigstens den Schmerz durch die Erregung eines neuen und heftigern zu unterdrücken. Die Rede ist in derjenigen Stelle Galens, woraus diese Nachricht genommen ist, von einem Seitenstiche.

So verstrich eine lange Reihe von Jahren, ehe die Wundarznerkunst beträchtliche Fortschritte und Erweiterungen ihrer bis jetzt immer noch sehr engen Gränzen machte, und machen konnte. Genaue Kenntniß des thierischen Körpers, welche nur durch eine sorgfältige Zergliederung desselben erlangt wird, und ohne welche der Wundarzt seine Pflicht gar nicht als rechtschaffener Mann erfüllen kann, fehlte bis jetzt noch allen, welche sich mit Heilung äusserlicher Schäden beschäftigten. Es ist uns zwar wohl bekannt, daß man dem Homer, den Egyptern, und selbst den Aeskulapiden grosse Kenntnisse

der

der Anatomie zugeschrieben hat: allein die für die Wahrheit dieser Behauptung angeführten Beweise sind entweder ausserordentlich verdächtig, oder sie beweisen nur so viel, daß einige unter dieser Nazion und von den angeführten Personen solche Theile, welche der Zufall bey Verwundungen entblößt, oder die Gewohnheit, Thiere den Göttern zu opfern, aus ihren Eingeweiden künftige Dinge vorherzusagen, und menschliche Körper einzubalsamiren, auf eine unvollkommene Art entdeckt hatte, gekannt haben. Die Philosophen, welche in die innere Beschaffenheit jedes natürlichen Körpers einzudringen sich bemühten, waren die ersten — wenigstens unter den Griechen — welche sich über die Vorurtheile des Pöbels, als ob es Verstoß wider die Religion wäre, menschliche Leichname zur Befriedigung jener rühmlichen Wißbegierde zu zergliedern, ruhig hinwegsetzten, und bey denen wir sichere Spuren von dem Bestreben finden, durch die Zergliederung richtige Begriffe von innern Theilen des thierischen Körpers zu erlangen. Ihnen ist also in diesem Betracht die Wundarzneykunst vielen Dank schuldig. Besonders verdient denselben Alkmäon *) und Empedokles

*) Ein griechischer Philosoph von Kroton gebürtig, der sich zur Schule des Pythagoras bekannte. Unter den Griechen soll er der erste gewesen seyn, der nicht allein ein eigenes Buch über die Physik geschrieben, sondern sich auch zuerst in der Zergliederungskunst geübt und eine Schrift darüber verfertigt habe. Von seinen Schriften ist nichts vorhanden. Ihm

werden

kles *) unter den Pythagoräern, und Demokritus **) aus Abdera. Aber auch diese Männer stifteten in der Wundarzneykunst nicht den Nutzen, welchen man von ihnen erwarten konnte. Sie überliessen sich zu sehr theoretischen Grillen, waren zu wenig treue Beobachter der Natur, als daß sie einer Kunst, wobey alles auf richtige Beobachtungen und lange Erfahrung ankommt, grosse Vortheile hätten schaffen sollen.

Zustand

werden anatomische Entdeckungen von den ältesten Schriftstellern beygelegt, sogar zeigt eine Stelle bey Plutarch, daß ihm schon die sogenannte Eustachische Ohrtrompete bekannt gewesen sey.

*) Ebenfals aus der pythagorischen Schule. Sein Vaterland war Agrigent, eine Stadt in Sicilien. Er lebte noch vor Hippokrates, erlernte auf seinen Reisen vorzüglich nach Egypten, die Arzneywissenschaft, und verband mit dieser die bey den Egyptern dazumal im Gang gewesene Zauberkunst. Bey unvorsichtiger Untersuchung des Aetna soll er verunglückt seyn. Nach Plutarch hat er die Gehörschnecke schon gekannt. Seine Schriften sind verlohren gegangen.

**) Einer der grösten Weltweisen zu Abdera, einer Stadt in Thrazien geboren. Er erlernte erstlich die Philosophie bey Leuzipp, einem Lehrer der Eleatischen Schule; dann reiste er nach Egypten, Babylonien, Persien, Indien, und suchte sich in allen Theilen der Gelahrtheit, vorzüglich der Zauberkunst und Arzneywissenschaft festzusetzen. Nach seiner Zurückkunft soll er einsam gelebt, und mit Verfertigung vieler Schriften, die verlohren sind, seine Zeit zugebracht haben. Wie alt er geworden (man sagt über hundert Jahr) und wenn er gestorben, läßt sich aus Mangel der Nachrichten nicht bestimmen.

Zustand der Wundarzneykunst von Hippokrates an bis auf die Zeiten des Celsus.

In diesem Zustande fand Hippokrates*) die Chirurgie, und sein vielumfassender Verstand, sein richtiges Gefühl des Wahren und Falschen, konnte ohnmöglich da-

*) Hippokrates aus Kos gebürtig, wo ein berühmter Tempel des Aeskulaps war, lebte zur Zeit des peloponnesischen Kriegs ohngefehr fünfthalbhundert Jahre vor Christus Geburt. Sein Vater Heraklides, ein Arzt und andere mehr unterrichteten ihn in den Anfangsgründen der Heilkunde. Nachdem er dieselbe gehörig gefaßt hatte, verließ er sein Vaterland, und begab sich nach Thesus, wo er verschiedene Jahre mit abwechselndem Glücke die Heilkunst ausübte. Hierauf durchreiste er die nördlichen Provinzen von Kleinasien, ferner die östlichen, die Inseln des Archipelagus und Griechenland, und kehrte, einem reifen Alter nahe, nach Kos zurück. Hier genoßen junge Leute seinen Unterricht in der Heilkunde. Diese Schule kam durch sein Ansehen in solchen Ruf, daß die zu Knidus befindliche, welcher Euryphon vorstand, viel von ihrem bisherigen Ansehen verlohr. Er starb in einem hohen Alter zwischen dem neunzigsten und hundertsten Jahre, und hinterließ zwey Söhne, Thessalus und Drako. Viele Schriften hat ihm die Nachwelt zu verdanken, denen manche sind untergeschoben worden, die aber Herr Hofrath Gruner in Jena richtig herausgefunden hat. Unter den vorhandenen, deren Inhalt fast ganz chirurgisch ist, zeichnen sich als ächt aus: eine Schrift von der Werkstatt des Wundarztes, worin gezeigt wird, wie ein Wundarzt soll beschaffen seyn, wie er sich beyvorkommenden Vorfällen verhalten soll, was er für Werkzeug gebrauche; eine von den Brüchen und Gelenken, worin die Beinbrüche und Verrenkungen abgehandelt werden; und eine von den Kopfwunden.

damit zufrieden seyn. So wie er die innere Heilkunde zu ihrer natürlichen Einfachheit zurückzuführen, Erfahrung zum Grundsteine derselben zu machen, und alle Theorien, alle spitzfündigen Speculazionen, welche die Philosophen in die Heilkunde eingeführt hatten, daraus zu verbannen bemüht war, eben so wurde er der Verbesserer und Wiederhersteller einer vernünftigen Wundarzneykunst. Er sammlete die Fälle von verrichteten Operazionen, welche nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten nebst den glücklich gebrauchten Heilmitteln in den Tempeln, besonders des Aeskulaps, aus dessen Familie er herstammte, zum Andenken und Nutzen der spätern Nachkommen aufbewahrt wurden; machte sich mit den einfachsten Heilmitteln und jeder damals gebräuchlichen chirurgischen Operazion bekannt; wendete beyde in vorkommenden Fällen an, und theilte nun den Erfolg treu, ohne seine etwa dabey begangenen Fehler zu verheimlichen, in seinen Schriften mit. Auf diese Art wurde er der Vater einer vernünftigen Heilkunde und Wundarzney, und der Lehrer der spätesten Nachwelt. Seine Verdienste sind in Absicht auf die Wundarzneykunde vom Herrn Hofrath Gruner, einem gültigen Richter in diesem Fache, so richtig verzeichnet, und aus einander gesetzt worden, daß wir die Worte dieses Gelehrten zu unsern eignen zu machen, um so weniger Bedenken tragen, je gewisser wir überzeugt sind, daß das Buch, woraus wir diese Stelle entlehnen, von den wenigsten Wundärzten,

ten, so sehr es auch das Gegentheil verdiente, gelesen werden möchte.

„Die Chirurgie des Hippokrates, sagt er*), gründet sich auf Kenntnis und eigne Erfahrungen. Je aufmerksamer man die hierher gehörigen und erhaltenen ächten Bücher durchstudiert, desto mehr wird man überzeugt, er verdiene nicht weniger den Namen eines Stifters vernünftiger Wundarzney, als den ehrenvollen Namen, der Vater unsrer göttlichen Kunst zu seyn. Er beschreibt äusserliche Krankheiten, wie ein ächter Kenner und Meister, kurz und deutlich. In seinen Gemälden herrscht Licht, in der Zeichnung Regelmäßigkeit, in der Stellung der Gedanken genaue Ordnung, in Bestimmung des Erfolgs Wahrheit und Aufrichtigkeit. Nie stößt man auf Hypothesensucht und Windschnitte, die einen ehrlichen Mann nicht kleiden. Fern von der Art unsrer Zeitgenossen, von Erfindungen zu schwatzen, die man nie gemacht hat, oder in Kleinigkeiten, in erkauften Schälzen, — und in Verschwendungskünsten groß zu seyn, trieb er die Kunst selbst mit der nachahmungswürdigsten Behutsamkeit, entwarf die Pflichten und Kenntnisse eines Wundarztes sorgfältig, beschrieb Geräthschaft und Operazionen bis auf die kleinsten Vortheile und Handgriffe genau, und ward eben dadurch der Nachwelt wichtig. Man erstaunt, wie bestimmt er al-

*) S. Bibliothek der alten Aerzte. B. 1.

les, was zur glücklichen Kur beytragen kann, erklärt. Licht und Dunkel, der angemessene Stand des Operateurs, die bequeme Lage des Kranken, die mancherley Arten des Verbands und der Schienen, die Quetschungen, Beinbrüche und Verrenkungen nebst deren Einrichtungen, die Kopfwunden nach ihrem ganzen Umfange, und nach ihrer Wichtigkeit in Betracht der Folgen und ganz besondrer Erscheinungen, besonders der Gegenbrüche, die schickliche Anwendung des Trepans, der klügliche Gebrauch der Mittel, das Blut zu stillen, die Ränder der Wunden zu vereinigen, und zuzuheilen, die Wunden selbst zu reinigen, auszutrocknen und zu vernarben, das häufige Brennen der Theile, zumal in langwierigen Krankheiten, welches einige von den Neueren, die mehr Glück, als Hippokratischen Beobachtungsgeist haben, so unüberlegt nachahmen, daß sie dem armen Kranken die Knochen ausbrennen, und ihn ins Grab stürzen, alles dies und noch weit mehr liegt in den musterhaften chirurgischen Büchern des Hippokrates verborgen. Kenner wissen noch jetzt die Erfahrungen des Altvaters zu nutzen, und seine Verdienste auch in diesem Fache zu schätzen."

Man lernt hieraus nicht allein die Verdienste des Hippokrates um die Wundarzneykunst, sondern auch den Zustand kennen, in welchem sich diese Wissenschaft zu seiner Zeit befand. Ausser den angeführten Opera-

zionen

zionen und Verrichtungen eines Wundarztes waren auch die Anwendung der Schröpfköpfe, der Klystiere, Stuhlzäpfchen, die Operazion des Steinschnitts und verschiedene zur Hebammenkunst gehörige Verrichtungen, z. B. die Durchbohrung der Hirnschale, und Enthirnung eines eingekeilten Kopfes, die Oefnung der Brust, des Bauchs, u. a. m. bekannt, und wurden häufig ausgeübt. Wenn seine Söhne Thessalus *) und Drako **), nebst seinen Nachfolgern und Schülern, auf dem von ihrem Vater und Lehrer richtig vorgezeichneten Wege fortgegangen wären, wenn sie immer blos die Natur studiert, und alle unnütze und spitzfündige Grübeleyen verlassen hätten, so würden wir die innre und äusere Heilkunde ihrer Vollkommenheit um ein beträchtliches näher gebracht haben. Aber sie entfernten sich leider! in kurzem von dem richtigen Pfade, glaubten das Ziel der Vollkommenheit schon errungen zu haben, und sanken eben dadurch so sehr in den Augen der Vernünftigen, daß man sich ihrer Un-

*) Thessalus, Leibarzt beym Archelaus, einem König in Mazedonien pflichtete den Lehrsätzen seines Vaters vollkommen bey. Er soll verschiedene Schriften desselben mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet, ja auch selbst einige Werke geschrieben haben, welche sich jtzt ohne seinen Namen unter des Hippokrates Schriften finden. Man muß diesen Thessalus nicht mit einem spätern Arzte dieses Namens aus Trallis verwechseln.

**) Von diesem ist nichts bekannt, als daß er die Kunst seines Vaters ausübte, und man ihm Schriften, die sich unter jenes Werken befinden, zuschreibt.

Unwissenheit und Unverschämtheit — izwar auch heut zu Tage noch mit einander verschwisterter Untugenden — sprüchwörtlich bediente. An die Stelle der Erfahrung traten unnnüze sophistische Spizfündigkeiten; an die Stelle einer männlichen Entschlossenheit bey Operazionen tollkühne Verwegenheit: denn, wenn Arzt und Wundarzt helfen sollten, disputirten sie über die Richtigkeit und Unrichtigkeit ihrer Hypothesen; anstatt Beobachtungen anzustellen, beschäftigten sie sich mit Grübeleyen, welche bey Ausübung der Kunst gar keinen Vortheil gewährten. Diesen letztern Fehler trift man in den Fragmenten der Aerzte sowohl, als Wundärzte dieses Zeitraums an.

Unter den Ptolemäern blühte zu Alexandrien in Egypten ein Siz der Wissenschaften und der Künste auf, und die Anatomie genoß besonders des Schuzes und der Unterstüzung dieser Könige. Männer von Einsicht machten sich durch ihren Fleiß, und emsige Benuzung der ihnen dargebotenen günstigen Gelegenheit dieses Schuzes würdig, und Alexandrien wurde dadurch bey den Ausländern so berühmt, daß von allen Ländern Jünglinge und Männer hierher reiseten, um den Wissenschaften obzuliegen. Der Arzt hatte alle nur mögliche Empfehlung für sich, wenn er beweisen konnte, daß er in Alexandrien die Heilkunde erlernt habe: genau, wie es ehedem mit Paris und Strasburg, oder in dem funfzehnten Jahrhunderte mit Padua und Pisa der Fall war. Era-

sistratus *) und Herophilus **) nebst ihren Schülern haben sich durch ihre Entdeckungen in der Anatomie nicht allein bey ihren Zeitgenossen, sondern auch bey den spätesten Nachkommen bekannt gemacht. Ihr Eifer, den eigentlichen Bau der innern Theile des menschlichen Körpers zu ergründen, verleitete sie sogar so weit, daß sie sich vom Könige Ptolemäus die Erlaubniß ausbaten, zum Tode verurtheilte Menschen lebendig dem Zergliederungsmesser zu unterwerfen. — Aber nicht blos als Anatomen sind sie berühmt, sondern auch als Wundärzte. Man sollte es kaum glauben, daß Erasistratus, so grausam er bey der Zergliederung menschlicher Körper verfuhr,

*) Erasistratus, ein berühmter griechischer Arzt von Julis aus der Insel Zea, lebte im dritten Jahrhundert vor Christus Geburt; Chrysipp aus Knidus war sein Lehrer in der Heilkunde. Den grösten Ruhm hat er sich durch seine anatomischen Bemühungen erworben. Seine Einsichten in die Wundarzneykunst giengen nicht in gleichem Schritte mit seinen anatomischen Kenntnissen fort. Seine Schriften, wovon Galen und andere Meldung gethan, sind verlohren.

**) Er war zu Chalzedon, einer Stadt in Bithynien geboren; lebte mit Erasistratus zu Alexandrien in Egypten, und legte sich wie jener vorzüglich auf die Zergliederungskunst. Von den Meinungen des Praxagoras seines Lehrers sowohl, als von den Hippokratischen Grundsätzen wich er in etwas ab, und legte dadurch den Grund zu einer besondern Sekte unter den Aerztrn, welche in Absicht ihrer Grundsätze das Mittel zwischen den Lehren des Hippokrates und Praxagoras hielte. Man behauptet, er habe in einer besondern Schrift die Lehre von dem Pulse bearbeitet. Von seinen Schriften ist keine auf die Nachwelt gekommen.

fuhr, doch bey Ausübung der Wundarzneykunst gar keinen Gebrauch von schmerzhaften Operazionen gemacht habe. Er verwarf das Blutlassen, und die Durchbohrung der Bauchmuskeln bey der Wassersucht. Bey heftigen Blutungen nahm er zur Umwickelung der äussern Gliedmassen mit Binden seine Zuflucht; sonst bediente er sich häufiger Bähungen, Einreibungen von Salben, und breyartiger Umschläge.

Das Zeitalter des Erasistratus und Herophilus ist aber auch noch aus einer andern Rücksicht, als wegen den Erfindungen dieser beyden Männer, merkwürdig. Denn die Heilkunde wurde, oder soll vielmehr damals in drey verschiedene Theile zertheilt worden seyn; nehmlich in die Wissenschaft, Krankheiten durch eine schickliche Anordnung der sechs nicht natürlichen Dinge entweder zu heben, oder ihnen vorzubeugen (Diätetik); in die Kunst, Fehler des Körpers mit der Hand zu heilen (Chirurgie) und endlich in die eigentlich sogenannte Heilkunde (Klinik). Es lassen sich indessen wider diese Trennung der Arzneywissenschaft noch manche Zweifel erheben, deren weitere Auseinandersetzung jedoch hier bey der zu beobachtenden Kürze unmöglich ist.

Dazumal kannte man verschiedene Arten von Brüchen; unterschied diejenigen, wo blosse Därme in den Bruchsack getreten sind (enterocele), von denen, wo zugleich mit dem Darme das Netz vorgefallen ist (entero-epi-

ro-epiploocele): behauptete mit Recht, daß diese Geschwülste bald Fleisch (Sarcocele,) bald eine wässerige Feuchtigkeit (hydrocele), bald endlich Luft (pneumatocele) enthalten könnten. Man gab Instrumente an, wodurch man Steine, die durch die aufgeschnittene Harnröhre herausgenommen werden sollten, wenn sie allzu groß wären, kleiner machen könnte, und Ammonius *) ein geschickter Wundarzt von Alexandrien, ist der erste gewesen, der durch solche den zu großen Blasenstein zerbrochen, und stückweise herausgezogen hat: dadurch erhielt er den Beinamen Lithotomus. Freylich waren diese Instrumente noch roh, und bestanden in einem kleinen an den Seiten wohl abgerundeten Meisel, den man auf den zwischen den Löffeln der in die Blase eingebrachten Zange festgehaltenen Stein aufsetzte, und mittelst eines Hammers oder ähnlichen Instruments durch den Stein hindurch trieb. Indessen sieht man doch auch aus diesen rohen Versuchen, daß man dazumal Fälle gehabt haben müsse, welche dergleichen Verfahrungsarten nothwendig machten, und daß man über dieselben nachgedacht habe.

Rom, dessen Geschichte sowohl in Rücksicht auf seine politischen Verhältnisse, als auf seine Geistesskultur von der Geschichte Griechenlands unzertrennlich ist, lenkt nun=

*) Es ist nichts von ihm bekannt, als was wir bey Celsus de re medic. l. VII. in praefat. et 26. cap. finden; daher läßt sich die Zeit auch nicht bestimmen, wenn er gelebt hat.

nunmehr unsere Aufmerksamkeit ebenfalls auf sich. Eine Nazion, welche von ihrer Entstehung an so lange Krieg zu ihrem Hauptgeschäfte machte, bis sie alles weit um sich her überwunden, und durch die gemachte Beute zwar unsägliche Reichthümer, aber auch zugleich sybiritische Weichlichkeit eingeerndet hatte, konnte unmöglich fremd mit einer Kunst seyn, welche im Kriege von dem wohlthätigsten Einflusse ist. Demohngeachtet finden sich in dem ersten Jahrhunderte nach Roms Stiftung ausserordentlich wenige Spuren von medizinischen und chirurgischen Kenntnissen, oder vielmehr von Männern, welche es sich zum besondern Geschäft gemacht hätten, dergleichen zu sammlen, und zum Vortheil ihrer leidenden Mitbürger anzuwenden. Archagatus*) ist der erste, welcher im sechsten Jahrhunderte nach der Erbauung Roms aus dem Peloponnes in diese Stadt kam, und wegen seiner Einsichten in die Heilkunde anfangs sehr geschätzt wurde. Man schenkte ihm das römische Bürgerrecht, kaufte ihm auf Kosten des Staats einen Platz, wo er seine chirurgischen Kenntnisse ausüben und die Operazionen unternehmen konnte, und gab ihm den Namen des Wundarztes (medicus vulnerarius). Allein der häufige Gebrauch der bey den Griechen so gebräuchlichen Brennmittel, die öftere Anwendung des Messers und andrer schneidenden

In-

*) Aus Peloponnes einer Halbinsel in dem südlichen Theile von Griechenland gebürtig. Der Nachwelt hat er nichts als ein Pflaster hinterlaßen, welches Celsus in 19 Kapitel seines fünften Buchs, und auch noch andere anführen.

Instrumente, und entweder einige unglückliche Fälle bey seinen Kuren, oder vielleicht der Neid der Eingebohrnen, welche es nicht vertragen konnten, daß ein Fremdling, wenn er sie auch gleich an Einsichten weit übertraf, doch ihnen in Betracht des Ansehens und andrer Vortheile, wo nicht gar vorgezogen, doch gewiß gleich geschätzt werden sollte, brachten ihn bald um seinen anfangs erlangten Ruhm, und zogen ihm den schimpflichen Namen des Henkers zu. Man gieng noch weiter, und faßte überhaupt gegen alle griechische Arzneywissenschaft, und gegen alle Personen, welche dieselbe in Rom ausüben wollten, einen heftigen Haß, welcher, durch des Censor Cato *) Vorspiegelungen noch mehr genährt, immer tiefere Wurzeln schlug. Endlich verwies man sogar alle griechische Aerzte, welche meistentheils die Wundarzneykunst zugleich mit ausübten, als Leute aus Rom, welche, von ihrer Nazion gedungen, die Römer, die von ihren Kenntnissen Hülfe in Krankheiten erwarteten, heimlich durch Opiate ums Leben zu bringen suchten. Indessen, waren

des

*) Markus Porcius Cato ein vornehmer und angesehener Römer war im sechsten Jahrhunderte nach Roms Erbauung wegen seiner strengen Sitten, seiner Abneigung gegen Griechische Aerzte, und wegen seines Aberglaubens in medizinischen Dingen gleich berühmt. Nach Plinius Bericht, ist er im Jahre 605 nach Erbauung der Stadt Rom in einem Alter von 85 Jahren gestorben. Seine Einsichten in die Wundarzneykunst waren sehr mäßig. Er soll der erste Römer gewesen seyn, der etwas über die Arzneykunde nemlich nach unserer Art einen sogenannten Hausarzt geschrieben, und auch der erste, welcher seine Schrift einem andern zugeeignet habe.

des Cato und seiner Landsleute Kenntnisse in der Wundarzneykunst sicher nicht von der Beschaffenheit, daß fremde Aerzte ganz entbehrlich gewesen wären. Man lese nur sein Buch vom Ackerbaue, wo er einige aus barbarischen und unverständlichen Worten zusammengereihte Verse als ein sichres Mittel bey Beinbrüchen oder Verrenkungen angiebt. Ueberdies besas er ein Universalmittel, (es war Kohl) welches alle innere und äussere Krankheiten ohnfehlbar heben sollte, und wovon er eben so grosse Wirkungen rühmte, als heut zu Tage von Hirschens Luftsalzwasser, dem Waltherschen Wunderpflaster, der Altonaer Wunderessenz, und tausend andern Arkanen, an denen doch nichts ist — ausposaunet werden. Bey Augenkrankheiten, beym Krebs, bey den bösartigsten Geschwüren, bey Wunden, Eitersammlungen der Brust, bey Quetschungen, Verrenkungen und hundert andern äussern Zufällen nahm er zu seinem Hausmittel, dem Kohle, seine Zuflucht.

Ein einziger Umstand verdient in diesem Zeitraume noch angemerkt zu werden. Wenn Cato bey Fisteln nicht ein Stück Kohl, als Quellmeisel geformt, in die allzu enge Oefnung derselben bringen konnte, so kochte er dieses sein Mittel, füllte den Saft in eine Blase, befestigte an die Oefnung derselben einen Federkiel, welcher an beyden Enden offen war, und spritzte auf diese Art die Flüßigkeit in den fistulösen Schaden. Das erste Bey-

spiel

spiel von einer in eine Wunde gemachten Einspritzung, welches uns die Geschichte der Kunst liefert?

So verflossen wieder hundert Jahre, ehe die Wundarzneykunst einen Mann aufweisen konnte, welcher eine wichtige Entdeckung in derselben gemacht, oder etwas zu ihrer mehrern Vollkommenheit beygetragen hätte. Wenigstens herrscht hierüber ein gänzliches Stillschweigen in den alten Schriftstellern, aus deren hier und da zerstreuten Anmerkungen über die Schicksale unsrer Kunst man ein Ganzes zusammenzusetzen bemüht gewesen ist. Endlich kam Asklepiades *) aus Prusa in Bythynien zwar Anfangs nicht als Arzt, sondern vielmehr als Lehrer der Beredsamkeit nach Rom: da er aber in seiner Hofnung, hier durch seine Beredsamkeit grosses Aufsehen, und zu gleicher Zeit auch ein ansehnliches Glück zu machen, getäuscht wurde; so wendete er sich zur Ausübung der Heilkunde, und wurde, da er das Einträgliche der Charletanerie vielleicht aus eigner Erfahrung kannte, einer der vollkommensten Charletane seiner Zeit. Durch Archagatus Beyspiel vorsichtig gemacht, wählte er einen sichern Weg zur Gunst der Römer. Der vorgegebene Grundsatz, daß ein Arzt die Krankheiten sicher, geschwind, und auf eine angenehme Art heben müste, den er überal sehr gut

*) Lebte zu den Zeiten Pompejus des Grossen, und starb in einem hohen Alter. Nach Plinius hat ihm ein Fall von einer Treppe den Todt zugezogen. Von seinen Schriften hat man kaum einige Bruchstücke aufzuweisen.

gut anzubringen wuste, und die daher entsprungene Nachgiebigkeit gegen seine Kranken, Abgeneigtheit von beynahe allen chirurgischen Operazionen, stolzes Herabsetzen der Verdienste seiner Vorgänger in der innern und äussern Heilkunde, Aufbringen neuer, aber dabey angenehmer Heilmittel — dieses waren die hauptsächlichlichsten Triebfedern, welche er zur Erreichung seiner Absichten mit vielem Glücke in Bewegung setzte.

Indessen hat ihm die Kunst doch eins und das andre zu verdanken. Er war es z. B., welcher beym bösen Halse, wenn die Entzündung sehr heftig wurde, das Skarifiziren der am meisten entzündeten Stellen des Halses zuerst gebrauchte. Er war es, welcher das Oefnen der Luftröhre (bronchotomia) alsdann anrieth, wenn die Entzündung der innern und hintern Theile des Mundes in der angeführten Krankheit durch das Skarifiziren nicht gemildert worden war, sondern das Eindringen der äussern Luft in die Lungen äusserst beschwerlich machte, und Erstickung drohte. Er war es, welcher der Durchbohrung der Bauchmuskeln bey der Wassersucht (paracentesis musculorum abdominalium) Beyfall gab, wofern nur die Oefnung nicht allzugroß gemacht würde; eine Einschränkung, welche allerdings gegründet ist, und von den grösten Wundärzten befolgt wird. Er liess nach der Abzapfung des Wassers das Röhrchen in der Wunde, um das sich etwa wieder ansammelnde Wasser mit leichter Mühe, und ohne dem Pazienten neue Schmer-

zen

zen zu verursachen, ausführen zu können. Er rühmte in eben dieser Krankheit kleine Einschnitte, etwa vier Zolle hoch über den Knöcheln in der Haut gemacht, als ein sehr würksames Mittel, die Wassersucht zu heben, und eben diese Methode hat neuerlich wieder neue und angesehene Vertheidiger und Lobredner, einen William Hunter, u. a. m. gefunden.

Sein Schüler Themison *) von Laodizea gebürtig wich von seinen Grundsätzen in einigen Stücken ab, und stiftete eine neue Sekte, welche die methodische genannt wurde; er erwähnt zuerst der Blutigel, verwirft die Durchbohrung des Unterleibs in der Wassersucht, und empfiehlt das Umwickeln der Gliedmassen mit Binden als ein zur Stillung heftiger Blutflüsse kräftiges Mittel.

Noch sind in diesem Zeitpunkte einige Männer merkwürdig, welche sich mit der Wundarzneykunst beschäftiget, und sie mit einigen Entdeckungen bereichert haben. Vorzüglich führen wir einen Meges **) aus Sidon an, wel-

*) Er machte sich unter der Regierung des Kayfers Augustus in Rom durch seine medizinischen Kenntnisse sehr berühmt. Ohngeachtet er vieles geschrieben hat, so ist doch, einige Bruchstücke ausgenommen, nichts von seinen Werken bis auf unsere Zeiten gekommen.

**) Ein Griechischer Wundarzt, übte zu den Zeiten des Kayfers Augustus seine Kunst mit vielem Glücke aus. Man hätte ihm manches chirurgische Werk zu verdanken, wenn seine Schriften, wovon nur einige abgebrochene Stücken noch übrig sind, auf uns gekom-

welcher sich mit der Operazion des Steinschnitts beschäftiget zu haben scheint, und das krumme, zu seiner Zeit bey Oefnung der Harnwege gebräuchliche Messer mit einem geraden vertauschte, womit er zu gleicher Zeit die fleischigen Theile, und die etwa hervorragenden Spitzen des Steins durchzuschneiden suchte. Auch hat er den Augenfehler, wo die Augenlieder mit der Hornhaut verwachsen sind, zu behandeln gehabt; allein nie ist ihm das Glück, wie er selbst offenherzig gesteht, bey Heilung desselben günstig gewesen. Es ist zu bedauren, daß seine Methode, diesen Fehler zu heben, nicht bekannt ist, weil wir alsdann bald die Ursache aufzufinden im Stande gewesen seyn würden, warum er bey dieser Operation nicht glücklich seyn konnte.

Es war nun der Zeitpunkt, wo vorzüglich die Sekte, der Methodiker, welche doch bey aller Mühe das Gegentheil zu scheinen, Empiriker waren, blühte; wo Wundärzte sich nicht allein Erfahrung, wie man vermuthen sollte, angelegen seyn liessen, sondern es auch wagten, Erscheinungen, welche bey Wunden, Geschwüren u. s. w. vorkamen, zu erklären: sie verbanden Theorie und Spekulazion mit Ausübung und Erfahrung. Cassius Felix *) hat uns in seinen noch jetzt vorhandenen Prob-

kommen wären, und man würde daraus auch ersehen ob das ihm von Celsus in seinem siebenden Buche ertheilte Lob des geschicktesten Wundarztes seiner Zeit gegründet sey.

*) Ein römischer Arzt und Anhänger des Asklepiades lebte im

Ans

Problemen Beyspiele hiervon hinterlassen. Er untersucht in diesem Werke z. B. warum runde Geschwüre langsamer zuheilen, als längliche; warum nach vorübergegangener Entzündung und erfolgender Heilung des Geschwüres dem Kranken ein gewisses Jucken an der leidenden Stelle beschwerlich falle; warum bey Verwundungen des Gehirns immer die Nerven der entgegengesetzten Seite leiden, u. s. w. Seine Erklärungen sind freilich bisweilen von der jetzt gewöhnlichen Erklärungsart himmelweit verschieden: aber wer steht uns denn dafür, daß man nicht nach Verlauf eines eben so grossen Zeitraums, als seit Cassius Zeiten verflossen ist, eben das Urtheil über uns, über unsre Art zu beobachten, und das beobachtete zu erklären, fällen werde, welches jetzt von dem Richterstuhle der Kritik über diesen alten Arzt gesprochen werden möchte?

Celsus *) welcher in dem für die Wissenschaften so ausserordentlich günstigen Zeitpunkte, der Regierung des Kay-

Anfange des ersten Jahrhunderts nach Christus Geburt, und stand in solcher Achtung, daß ihn Celsus sein Zeitgenoß den scharfsinnigsten Arzt seiner Zeit nennte. Man hält ihn für den Verfasser der medizinischen Fragen und Probleme (Quaestiones medicae et problemata) aber auch für eine Person mit Cassius jatrosophista, dem man sie zuschreibt.

*) Aurelius Cornelius Celsus lebte im Anfange des ersten Jahrhunderts nach Christus Geburt. Er soll zu Rom, oder wie andere wollen, zu Verona gebohren seyn. Manche halten ihn weder

Kayſers Auguſtus, und ſeines Nachfolgers lebte, hat uns in ſeinem Werke von der Arzneywiſſenſchaft, welches ein Bruchſtück von einem gröſſern Werke über die Künſte iſt, einen ſchätzbaren Beytrag zur Geſchichte der Wundarzneykunſt hinterlaſſen. Ohne die Streitfrage zu berühren, ob er jene acht Bücher de re medica als Arzt, oder nur als Mann von Kenntniſſen, welcher mediziniſche Schriften gehörig verſteht, und zu benutzen weiß,

für einen Arzt noch Wundarzt, ſondern für einen bloſen Gelehrten der viele Kenntniſſe in der Arznei- und Wundarzneikunſt gehabt habe. Ob nun mit dieſer Muthmaßung die in ſeinen Schriften ſich befindliche ſo genaue Beſchreibung mancher Operazionen, und andere auf Erfahrung ſich gründende Lehren und Sätze wohl beſtehen; ob ſolche nicht vielmehr vorausſetzen, daß der Verfaſſer ſelbſt Hand ans Werk gelegt habe, überlaſſen wir eines jeden ſelbſt eigenen Beurtheilung. Die Lebens Nachrichten von dieſem Manne ſind ſparſam und unbefriedigend. Bianconi hat ſie indeſſen mit allem übrigen, was den Celſus betrift, geſammelt, und auf eine Leſenswerthe Art in ſeinen Briefen über den Celſus *) zuſammengeſtellt. Seine acht Bücher von der Arzneykunde (de re medica) ſind ſchon ſehr oft aufgelegt worden; nur ſchade, daß ſie heut zu Tage in ſo wenigen Händen gefunden werden. Er hatte ein großes Werk von den Künſten (de artibus) verfertiget, davon dieſe acht Bücher als der letzte Theil allein noch vorhanden ſind. Die vier erſten haben die innerlichen, das fünfte und ſechſte die äuſſerlichen Krankheiten zum Gegenſtand, und bei dieſen werden innerliche und äuſſerliche Mittel verordnet, das ſiebente und achte beſchäftigen ſich mit den Zufällen, die eine Handwirkung des Wundarztes erfodern.

*) Eine Ueberſetzung davon iſt nebſt einer Zuſchrift von Krauſe zu Leipzig 1780 herausgekommen.

weiß, verfertiget habe, kann und muß man gestehen, daß diese Bücher, gesetzt sie wären auch nicht in einer so vortreflichen Schreibart abgefaßt, als sie es würklich sind, ausserordentlichen Werth für den Forscher der Geschichte der Heilkunde haben, weil sie aus Werken geschöpft wurden, deren Verfasser uns nur dem Namen nach bekannt sind, folglich hierdurch eine grosse Lücke in der Geschichte der Kunst ausfüllen.

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn man alle Säze aus der Chirurgie ausheben wollte, welche sich durch ihre Wichtigkeit für andern in der Abhandlung des Celsus von den äusserlichen Krankheiten und ihren Heilmitteln auszeichnen. Genug, daß seine Vorschriften bey verschiedenen Operazionen von den grösten Wundärzten neuerer Zeit befolgt worden sind. Wir wollen uns blos auf die Stelle über das Ablösen der in den Brand übergegangenen Glieder, wo Cheselden, Louis, und Valentin, jeder seine Operazionsweise mit dem Ansehen des Celsus, als einer besondern Empfehlung, zu unterstüzzen bemüht gewesen ist; auf seine Behandlungsart der Fisteln des Afters, welche selbst ein Peter Camper mit seinem Beyfalle beehrt hat; auf seine Art, den Stein zu schneiden, welche Jahrhunderte hindurch die herrschende war; und besonders auf den Rath, diese schmerzhafte Operazion in zween verschiedenen Zeiträumen zu verrichten, welchen nur neuerlich ein Maret, Louis, Camper u. a. m. als vortreflich angepriesen und befolgt haben, berufen, um zu beweisen, daß Fabriz von Aquapenden-

te nicht Unrecht that, wenn er jedem Arzte und Wundarzte, der jeden Tag seine Kenntnisse zu erweitern sucht, daß fleißige Lesen der Bücher des Celsus antrieth. Wenn etwas an seinem Werke auszusetzen wäre, so möchte es die allzu grosse Kürze seyn, deren er sich bey seinem Vortrage bedient: die Gegenstände, welche er abhandelt, scheinen bald in einem blossen Umrisse, bald in Miniatur dargestellt zu seyn.

Wir finden also in den Büchern des Celsus gleichsam einen Schatz von chirurgischen Kenntnissen, welche aus Griecherland nach Rom durch ihn verpflanzt wurden. Ueberall blickt das Eigenthümliche der griechischen Heilkunde hervor: nur ist die Einfachheit des Hippokrates in Ansehung der angewendeten Heilmittel vernachläßiget, wovon man leicht die Ursache in den Lehrmeinungen des Herophilus *) und der Empiriker findet. Da diese letztern die Zergliederung des thierischen Körpers gänzlich vernachläßigten, so mußte die Wundarzneykunst schlechterdings verlieren: die Operazionen wurden gewagter, und ein glücklicher Erfolg derselben seltner. Ihnen haben wir also ohnstreitig die ungeheure Menge von Arzneyformeln zu verdanken, womit sie dasjenige zu ersetzen suchten, was ihnen keine Arzneyen, sondern einzig und allein schickliche Operazionen der Wundarzneykunst

*) Siehe S. 39.

kunst am geschwindesten und sichersten zu gewähren vermögend waren.

Zustand der Wundarzneykunst von dem Zeitalter des Celsus an bis auf die Zeiten des Galens.

Wenn man in diesem Zeitraume von hundert und funfzig Jahren auf die vorhandenen Schriften wundarzneywissenschaftlichen Inhalts einzig und allein bey Fällung eines Urtheils über die Fortschritte, welche die Kunst zu ihrer mehrern Vollkommenheit gethan hat, Rücksicht nehmen wollte, so würde dieses Urtheil nicht allzu vortheilhaft ausfallen; weil wir fast nichts, als abgerissene Bruchstücken von den Meinungen der Wundärzte dieser Periode über äusserliche Krankheiten und ihre Heilung besitzen. Ist es indessen erlaubt, von den noch vorhandenen Ruinen auf die ehemalige Pracht eines eingestürzten Gebäudes zu schliessen, so werden wir sicher unser Schicksal bedauren, welches uns den herrlichen Anblick dieses Gebäudes der Wundarzneykunde entzogen, und blos einige kostbare Ruinen von demselben, um uns unsern Verlust, wie es scheint, desto mehr fühlbar zu machen, übrig gelassen hat. Einige dieser Bruchstücke verdienen es, daß man sie bey aller hier zu beobachtenden Kürze doch anführe. Man glaube aber nicht, daß sie die einzigen sind, welche in einem so langen Zeitraume unsre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken vermögen.

Das erste, welches mit einem Fingerzeige berührt zu werden verdient, ist die grosse Menge von Augenärzten, welche in dieser Epoche vorkommen. Ihre Verdienste um die Verbesserung der Augenkrankheiten scheinen indessen von keinem allzu grossen Belange gewesen zu seyn. Die mehresten sind höchst wahrscheinlicherweise nichts mehr und weniger, als Leute ohne alle medizinische und chirurgische Kenntnisse, welche eine Vorschrift zu einem Augenmittel durch irgend einen Zufall erlangt hatten, und damit erst Leuten von ihrer Bekanntschaft bey dieser oder jener Augenkrankheit Hülfe schaften, nachher, wenn vielleicht ihr Mittel durch seine guten Wirkungen bekannter geworden war, ihre ehemalige Handthierung verliessen, und sich den Titel eines Augenarztes anmaßten. Man darf nur die dicke feuchte Luft von Rom, Alexandria, und Athen, wo die mehresten von jenen Augenärzten, deren Namen — und oftmals auch ihre Siegel, womit sie wahrscheinlicherweise ihre Geheimarzneyen kenntlich machten, und vor Verfälschung zu sichern suchten — uns heut zu Tage noch übrig sind, lebten, in Erwägung ziehen; so wird man sich leicht eine befriedigende Ursache von jener Menge Augenärzte und den von ihnen ausgegebenen Arzneyen angeben können.

Pamphilus *) welcher unter dem Kayser Klaudius lebte, machte sich durch seine Behandlungsart eines flech-

tens

*) Von ihm ist weiter nichts bekannt, als daß er sich in Rom

vie,

lenartigen Ausschlags, welcher vom Kinne anfieng, sich über das ganze Gesicht verbreitete, und deswegen Mentagra genannt wurde, bekannt. Anstatt, daß ihn seine Vorgänger mit Brennmitteln zu vertreiben suchten, welche übel aussehende Narben zurückliessen, legte er ein Blasenpflaster auf die Flechte, unterhielt die dadurch entstandene Eiterung mittelst eines Breyumschlags aus Brodtkrumen mit Meth angefeuchtet, und legte, wenn die Stelle nicht mehr eiterte, blos reine Leinwand auf. Diese Verfahrungsart kann sicher mit Vortheil bey sehr hartnäckigen Flechten nachgeahmt werden, und ist auch von den besten Wundärzten neuerer Zeit mit dem glücklichsten Erfolge gebraucht worden. Chalmet, Schmucker u. a. m. haben sich dieser Methode mit Vortheil bedient.

Thessalus *), welcher von Trallis, einer Stadt in Lydien gebürtig, und unter dem Nero berühmt war, ist wegen seiner Neuerungen in der Arzneywissenschaft bekannt viele Reichthümer gesammelt hat. Ist er, wie man vermuthet, derjenige, deßen Galen de Composit. medic. sec. loc.. L. V. cap. 7. gedenkt, so war es ein Kräuterkenner, der aber in seiner Schrift, welche die Kräuter in alphabetischer Ordnung darstellte, manches ungereimtes von ihren Kräften und Wirkungen soll eingestreut haben.

*) Er lebte im ersten Jahrhunderte nach Christus Geburt, und erhielt von seinem Geburtsorte den Beinamen Trallianus. Galen stellt ihn als den unverschämtesten Charlatan vor, und findet in seinen Schriften, die nicht mehr vorhanden sind, nichts als Unwissenheit.

bekannt. Er war der sogenannten methodischen Sekte zugethan, welche alle Krankheiten unter einige Hauptklossen nach einigen vorzüglich in die Augen fallenden Zufällen ordnete, ohne sich mit der Aufsuchung ihrer Ursachen und mit der schicklichen Anordnung der Heilmittel nach Erforderniß dieser Ursachen viele Mühe zu machen. Einige allgemeine Vorschriften dienten daher seinen Schülern, deren er eine grosse Menge unter dem Versprechen, ihnen die Heilkunde binnen sechs Monaten vollkommen beyzubringen, an sich gezogen hatte, zur einzigen Leitung bey Behandlung innerlicher und äusserlicher Krankheiten. Ein solches System würde, wenn es sich erhalten hätte, die Wundarzneykunst, wo jede Klasse, jede Gattung, ja sogar jede Abänderung von äusserlichen Krankheiten oftmals besondre Vorschriften nöthig macht, gänzlich zu Grunde gerichtet haben. Ein einziger Fall, den uns Galen aufgezeichnet hat, mag das Unzulängliche von Thessalus Methode, die Krankheiten zu behandeln, beweisen. Er behauptete z. B. daß alle frische Wunden auf die nehmliche Weise behandelt werden müsten, und legte daher einstmals auf eine Verletzung des Fingers mit einem spitzigen bis auf den Nerven hineingedrungenen Instrumente ein Pflaster, dessen er sich bey allen Wunden zu bedienen pflegte. Die Wunde entzündete sich: er nahm seine Zuflucht zu Breyumschlägen, welche den heissen Brand bewürkten, und der Kranke starb am siebenten Tage. So verfuhr Thessalus bey allen äus-

serlichen Krankheiten, und so war auch höchstwahrscheinlicherweise der Erfolg in den mehresten Fällen unglücklich. Demohngeachtet hat er eine Chirurgie geschrieben, welche sich durch ihre Sonderbarkeit sicher vorzüglich ausgezeichnet hat.

Höchstwahrscheinlicherweise fällt das Zeitalter des Dioskorides *) von Anazarba in diesen Zeitraum. Ihm haben wir ein Werk über die Arzneimittellehre zu verdanken, das unter allen bis auf den Galen hierüber erschienen, das vollständigste ist. Er legt dem grösten Theile der natürlichen Körper die nemlichen Eigenschaften und Kräfte bey, welche wir noch jetzt in ihnen erfahren. Denn die wenigen Ausnahmen, welche sich finden, scheint Dioskorides selbst vorausgesehen zu haben, weil sie immer nur solche treffen, welche er nicht aus seiner eignen Erfahrung, sondern auf Treue und Glauben anderer angeführt hat. Besonders ist für den Wundarzt das Lesen des fünften Buchs unumgänglich nothwendig, weil er hierinnen eine grosse Menge einfacher, leicht zu bereitender und kräftiger Mittel antreffen wird, welche er sonst vergeblich suchen möchte.

Ohne

*) Man unterscheidet ihn von andern dieses Namens durch den Beinamen Pedanius. Sein Geburtsort liegt in Cilicien. Er war ein Empiriker, lebte zu den Zeiten des Nero und Vespasian, besuchte um seine Kenntnis von den einfachen Heilmitteln zu erweitern, fremde Länder. Die Zeit seiner Geburt und seines Todes ist unbekannt.

Ohne uns mit der Hererzählung aller in dieser Epoche vorkommenden, und oft blos ihrem Namen nach bekannten Wundärzte aufzuhalten, wollen wir nur eine Anmerkung beyfügen, welche den Zustand der Wundarzneikunst in diesem Zeitraume betrift. Wenn wir nemlich auf die Heilmittel Rücksicht nehmen, welche uns zur Bestimmung des Zustandes der Wundarzneykunst in diesen entfernten Zeiten dienen, so werden wir gestehen müssen, daß sie zusammengesetzter sind, und daß ihr Gebrauch mehr Beurtheilungskraft voraussetzt, als die vor Celsus Zeiten gebräuchlichen. Hingegen herrscht in Absicht auf die Ausübung chirurgischer Operazionen ein tiefes Stillschweigen, und man sollte daher beynahe glauben, daß sie gänzlich vernachläßigt worden wären. Allein die grossen Fortschritte, welche die Zergliederungskunde des thierischen Körpers in diesem Zeitraume gethan hat, und die genaue Verwandschaft, welche sich zwischen beyden Wissenschaften findet, verbieten uns, jener eben geäusserten Vermuthung unsern ganzen Beyfall zu geben. Wenn wir daher gegen die Verdienste des Alterthums gerecht seyn wollen, so können wir nichts weiter thun, als die Verwüstungen der Zeit, und unsern dadurch erlittenen Verlust bedauren.

Die Schriften des Aretäus*) empfehlen sich durch diese genauen anatomischen Kenntnisse, so wie durch die Ge-

*) Von ihm und seinen Lebensumständen herrscht überall ein tiefes Stillschweigen: es läßt sich daher sein Zeitalter nur muth-

Genauigkeit, womit die Ursachen, Kennzeichen und Zufälle der Krankheiten aus einander gesetzt, und bestimmt werden, und durch ihren gedrängten und wirklich schönen Styl. Man trift in denselben mannigfältige Spuren von wichtigen Operationen an, welche vor ihm entweder gar nicht bekannt, oder wenigstens blos vorgeschlagen worden waren. Er beschreibt die Oefnungsweise der Luftröhre so genau, daß er sie selbst verrichtet zu haben scheint. Er öfnete eine Eitersammlung des Grimmdarms auf der rechten Seite nahe bei der Leber: es gieng eine grosse Menge Eiter durch die Oefnung, eben so viel auch durch die Harnwege ab, und der Kranke genaß.

Die Kennzeichen einer Eitergeschwulst der Leber sind vom Aretäus mit einer solchen Genauigkeit angegeben, welche man in vielen der neuesten Schriftsteller der Wundarzneykunst vergebens suchen würde. — Alles, was er über die Geschwüre der Därme vorbringt, setzt häufige Leichenöfnungen, und Genauigkeit im Beobachten voraus.

muthmaßlich bestimmen. Höchstwahrscheinlicherweise fällt es in das Zeitalter des Kayfers Nero. Sein hinterlassenes Werk in acht Büchern handelt von den Ursachen, Kennzeichen und Heilung langwieriger und hitziger Krankheiten. (de signis, causis, et curatione morborum acutorum et chronicorum.) Wir finden in solchem das älteste Beyspiel von einer auf der Hand gewöhnlichen Aderlaß. Die von Boerhaave mit des Trillers und Petits Anmerkungen zu Leiden 1731 besorgte Ausgabe, ist zu empfehlen.

aus. — Die Harnverhaltung, ihre Ursachen und Zufälle sind von ihm weit genauer, als vom Celsus und andern Aerzten vor ihm angegeben, und auseinandergesetzt worden. Mit einem Worte, die Ueberbleibsel seiner Schriften verrathen einen Mann von Scharfsinn und Erfahrung, der jedem Zeitalter, und jeder aufgeklärten Nazion Ehre gemacht haben würde.

Soranus *) aus Ephes hatte seine medizinischen Kenntnisse in Alexandria gesammlet, und übte sie unter den Kayfern Trajan und Hadrian zu Rom mit dem glücklichsten Erfolge aus. Nur Bruchstücke aus irgend einem Werke über die Beinbrüche, worinnen die verschiedenen Arten der Beinbrüche nebst einer kurzen Beschreibung derselben vorkommen, haben sich noch erhalten, woraus wir seine guten Einsichten in die Wundarzneykunst, wiewohl immer noch unvollkommen, zu beurtheilen im Stande sind. Er giebt Kennzeichen an, woraus man ihre Gegenwart in zweifelhaften Fällen erkennen könne; und diese Kennzeichen sind beynahe eben die, welche bey den neuesten Schriftstellern angetroffen werden.

Mit

*) Es finden sich mehrere Aerzte gleiches Namens in dem Alterthume. Der hier gemeinte ist der berühmteste unter ihnen; er bekannte sich zu der sogenannten methodischen Sekte, und hat verschiedenes chirurgisches geschrieben: wir besitzen aber nur noch den kleinen Aufsatz über die Kennzeichen der Beinbrüche. Sollte man diesem das Buch von der Gebärmutter nicht zuzuschreiben haben?

Mit dem Soranus verbinden wir sogleich den Coelius Aurelianus *), weil er die Schriften des erstern kopirt zu haben scheint. Wir sind ihm manche schöne Beobachtung über eine gehörige Behandlung äusserlicher Krankheiten schuldig, welche wir ohne ihn würden haben entbehren müssen. — Er beschreibt mit vielem Fleisse das zu seiner Zeit bey Klystieren gebräuchliche Instrument, und giebt alle Vortheile bey dem Gebrauche desselben an. Er hat auch ein Instrument beschrieben, womit er die steinigen Verhärtungen aus den Gelenken podagrischer Personen herausschnitt, das wegen seiner Gestalt und Aehnlichkeit mit einem Lorbeerblatte von solchem den Namen bekommen hat. Die Kennzeichen, welche er von den Eitersammlungen in der Brusthöhle angiebt, sind mit einer solchen Genauigkeit zusammengestellt, daß diese ganze Stelle von jedem Wundarzte, dem Bereicherung seiner Kenntnisse ein wahrer Ernst ist, oft mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden verdient.

Unter

*) Ein berühmter Arzt von Sikka aus Numidien gebürtig, lebte gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christus Geburt, und war der methodischen Sekte zugethan. An semiotischen Kenntnissen übertraf er die mehresten alten Aerzte. Von seinen Schriften, deren nicht wenige waren, besitzen wir nur noch 3 Bücher von den hitzigen Krankheiten, (de morbis acutis) und fünfe von den langwierigen Krankheiten. Die jüngste Ausgabe dieser Schriften hat ein gewisser Ammann zu Amsterdam 1722. besorgt.

Unter der Regierung des Kayſers Trajanus zog Archigenes*) die Aufmerkſamkeit der Römer durch ſeine Einſichten in die Wundarzneykunſt auf ſich. Die Gründe, welche er z. B. von der Nothwendigkeit der Gliederablöſung in gewiſſen Fällen angiebt, ſind vortreflich, und ſeine Art, dabey zu verfahren, ſcheint, ſo dunkel ſie auch vorgetragen iſt, doch viele Vorzüge zu haben. Seine Gedanken von den ſchwammigen Auswüchſen der harten Hirnhaut würden, in eine neuere Sprache übergetragen, und ohne den Namen des Verfaſſers zu nennen, ſicher in jeder neuen Schrift über dieſe Materie gefallen. Die Eitergeſchwülſte der Leber fürchtet er ſich zwar zu öfnen: aber dieſe Furchtſamkeit verſchwindet, ſobald als der Abſceß geriſſen iſt, und ſeinen Eiter in die Höhlung des Unterleibs ergoſſen hat. In dieſem Falle macht

*) Aus Apamea in Syrien lebte zu Anfange des zweeten Jahrhunderts und übte die Heilkunde zu Rom mit Glück und Beifall aus. Selbſt Galen, der doch wenige ſeiner Vorgänger oder Zeitgenoſſen ohne Tadel erwähnt, führt ihn mit ihm zu kommenden Lobe an. Er ſoll in drei und ſechzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben ſeyn. Die Pharmazie war beſonders das Feld, durch deſſen Bearbeitung er Ruhm einzuerndten ſuchte. Schade, daß ſeine Schriften bis auf einige Bruchſtücke verlohren ſind; aber auch dieſe, die Aetius der Vergeſſenheit entriſſen, und unter ſeinen Schriften aufgeführt hat, beweiſen ſeine Kenntniſſe in der Wundarzneykunſt, wie aus obigen Stellen erhellet.

macht er an der abhängigsten Gegend des Unterleibs eine Oefnung, und leert den vermöge seiner Schwere hinabgesunkenen Eiter dadurch aus: ein Verfahren, das in diesem Jahrhunderte in Frankreich wieder von neuem vorgeschlagen worden, und eine der schönsten Verbesserungen der Wundarzneykunst ist.

Heliodorus *) veränderte verschiedenes in der Chirurgie, und zeigte sich hierinnen als einen denkenden Kopf, welcher nicht beym Alten, blos weil ihm sein Alter zur Empfehlung diente, stehen blieb. — Seine Art, Glieder des thierischen Körpers abzulösen, kann vielleicht dereinst zur Verbesserung dieser wichtigen Operazion etwas beytragen, wenn ein Mann von Kopf die rohe Idee jenes Wundarztes glücklich auffaßt, und durch eine mehrere Ausbildung vervollkommt. Heliodorus kannte zwar schon die Art der Gliederablösung mit Lappen (a lambeaux): aber er bediente sich derselben blos bey den Fingern.

Viel-

*) Heliodor scheint noch zu den Zeiten des Galens oder gleich nach ihm gelebt, und sich unter den Griechen durch seine chirurgischen Einsichten sehr ausgezeichnet zu haben. In Oribasius Schriften sind von seinen Werken noch verschiedene Bruchstücke befindlich, auch hat ein anderer Sammler chirurgischer Schriftsteller, Nicetas, noch manches schöne Fragment von ihm in seine Sammlung aufgenommen.

Vielleicht gehört Leonides *) aus Alexandria in eben diese an guten Wundärzten reiche Epoche. Alle Fragmente, welche uns aus seinen Schriften noch übrig geblieben sind, verrathen einen genauen Beobachter, einen geschickten Praktiker, und mit einem Worte, einen grossen Wundarzt.

Endlich wollen wir aus diesem Zeitraume noch den Philumenus **) anführen, dessen Verdienste sich indessen blos auf die Vervollkommung der Geburtshülfe einschränken. Seine Beobachtungen über die schiefe Lage der Gebährmutter, wo man auch die Zurückschlagung dieses Eingeweides (retroversio uteri), einen neuerlich vom D. Will. Hunter, Willich, bekannt gemachten Fall, schon deutlich angegeben findet, zeugen von seiner Erfahrung

*) Wenn er gelebt hat, ist unbekannt: Coelius Aurelianus aber erwähnt seiner, und dieses bestätiget die Muthmaßung, daß er in das Zeitalter, worin man ihn jetzo anführt, gehöre. Die Aerzte theilten sich zu seiner Zeit in die Dogmatische, empirische und methodische Sekte; er suchte ihre Lehrsätze zu vereinigen, und alle drei durch Errichtung einer neuen Sekte, welche daher die Episynthetische hieß, mit einander zu verbinden. Von seinen Schriften besitzen wir blos einige Bruchstücke, die grösstentheils chirurgischen Inhalts, und von Coelius Aurelianus und Aetius aufbewahrt sind.

**) Er war ein Griechischer Arzt, sein eigentliches Zeitalter ist unbekannt, Aetius und Oribasius haben in ihren Sammlungen noch einige Bruchstücke aus seinen Schriften aufbehalten, woraus erhellet, daß er sich vorzüglich mit einem Theil der Wundarzneykunst beschäftiget habe.

rung in der Geburtshülfe. Die fürchterlichen Operazionen, welche er bey verschiedenen schweren Geburten vorschlägt, sind indessen mehr Fehler seines Jahrhunderts als seine eignen. Mitten unter diesen grausamen Bemühungen, Mutter oder Kind zu retten, trift man auch den Vorschlag, die Wendung des Kindes zu versuchen, wenn eine falsche und widernatürliche Lage die Geburt erschwert.

Zustand der Wundarzneikunst von dem Zeitalter Galens bis auf die Zeiten des Paulus von Aegina.

Dieser lange Zeitraum, welcher ohngefehr fünf Jahrhunderte in sich begreift, und von der Regierung des Kayfers Marcus Aurelius bis auf die Einnahme der Stadt Alexandria von den Sarazenen reicht, läßt uns keine allzu grossen Fortschritte der Wundarzneykunst zu ihrer Vollkommenheit wahrnehmen. Wir bemerken Theorie, gegründet auf die ziemlich unvollkommene Naturlehre der damaligen Zeit, Eintheilungen und Bestimmungen von Krankheiten, welche sich mehr durch ihre Spitzfündigkeit, als durch ihre Richtigkeit auszeichneten, und Arzneyformeln bis zur Verschwendung vermehrt. Indessen können wir doch auch eine bessere Anordnung und schicklichere Verbindung der Materien unter einander, eine mehrere Vervollkommung verschiedener chirurgischer Operazionen, und Erfindung einiger neuen Kurmethoden, ohne ungerecht zu seyn, in den Schriftstellern

dieser Zeit nicht verkennen. Aber gesetzt auch, daß dieses nicht wäre, so würde doch diese Epoche schon deswegen merkwürdig genug seyn, weil die Araber aus den dazumal blühenden Schriftstellern alles schöpften, was man in ihren chirurgischen Werken gutes findet; und weil die arabische Heilkunde nach der Wiederherstellung der Wissenschaften gleichsam zum Leitfaden diente, um die Quellen aufzufinden, woraus die Araber ihre medizinischen Kenntnisse geschöpft haben.

Wenn der Zustand der Heilkunde zu den Zeiten Galens *) wirklich von der Beschaffenheit war, wie ihn die-

*) Galen (Claudius) nach Hippokrates der berühmteste unter allen Griechischen Aerzten war ohngefehr hundert ein und dreyßig Jahr nach Christus Geburt geboren, und hatte sich in der Philosophie sowohl, als Arznei- und Wundarzneykunde die besten Kenntnisse gesammelt. Wenn und wo er gestorben, ist ungewiß: man hält aber dafür, daß er im siebenzigsten Jahre seines Alters zu Pergamus in seiner Geburtsstadt gestorben sey. — Seiner Schriften, worinnen er bald philosophische, bald eigentlich medizinische Gegenstände abhandelte, giebt es eine grosse Menge: viele sind nicht einmahl bis auf unsere Zeiten gekommen, und viele kennen wir blos aus lateinischen Uebersetzungen. Ueber seine eigenen Werke hat er ein Buch geschrieben, das aber zum Unglück auch große Lükken hat. Seine Schriften wurden mit dem grösten Beifall gelesen; daher schob die Gewinnsucht der römischen Bücherverkäufer ihm schon bey seinem Leben manche unter, die er in dem angeführten Buche als seines Namens unwürdig erklärte. Unter den lateinischen Ausgaben seiner zusammengetragenen Schriften verdiente die baselische und venedische vor

an-

dieser Schriftsteller schildert, so war derselbe allerdings mißlich. Die Wundarzneykunst besonders wurde auf der einen Seite durch Trugschlüsse und falsche Grundsätze der Methodiker verunstaltet, auf der andern durch die Empiriker zu jener Rohheit zurückgebracht, welche diese Kunst bey ihrer ersten Entstehung besaß. Einige wenige Männer waren es, welche sich noch nach dem Beyspiele eines Hippokrates bildeten, und durch ihre glücklichen Bemühungen den gänzlichen Ruin der Wundarzneykunst verhüteten. Die in vorhergehender Epoche angeführten Männer waren grösstentheils dieses Lobes würdig, und in der gegenwärtigen wird es Galen seyn.

Dieser Mann, welcher aus Pergamus, einer Stadt in klein Asien, ohngefehr hundert und sechzig Jahre nach Christus Geburt nach Rom kam, erhielt durch seine Kenntnisse in der ausübenden Heilkunde ein solches Ansehen, daß er Jahrhunderte lang als die einzige, oder wenigstens als die Hauptquelle aller medizinischen Kenntnisse angesehen und verehrt wurde. Seine Aussprüche galten, wie die Aussprüche eines Orakels, oder eines inspirirten Propheten: man berief sich auf sie, wie auf unumstößliche Gesetze eines unumschränkten Monarchen.

andern den Vorzug. Seine Anatomie, sein Buch von dem Gebrauche der Theile des thierischen Körpers, und seine Kommentare über verschiedene chirurgische Schriften des Hippokrates sind für den Wundarzt besonders wichtig.

Man glaubte, daß er jeden Theil der Heilkunde zur Vollkommenheit gebracht hätte, und daß sein System das allein wahre, und untrügliche wäre. Schriftsteller, welche gelesen zu werden wünschten, thaten wenig mehr, als seine Schriften zu kopiren, oder durch weitläuftige Kommentarien zu erläutern. Gesetzt auch, daß dieser Ruf übertrieben war, so hatte doch selbst dieses Uebertriebene einigen Grund. Denn ein Arzt, welcher in einem Zeitalter auftrit, wo alle, welche sich mit der Heilkunde beschäftigten, nicht die Natur gehörig studierten, sondern die Träumereien ihrer Lehrer blind annahmen; nur auf einzelne besonders in die Augen fallende Zufälle, nie auf die Ursachen der Krankheiten, höchstens nur auf die nächsten ihr Augenmerk richteten; da, wo gehandelt werden mußte, Spitzfündigkeiten auskramten; da, wo die Natur der Krankheit aus einer hinlänglichen Kenntniß des Baues des menschlichen Körpers erkannt werden konnte, aus Mangel dieser Einsichten im Dunkeln tappten; die Kräfte der Heilmittel nur aus ihrem äussern Ansehen, und nicht aus der Zerlegung ihrer Bestandtheile und einer aufmerksamen Beobachtung ihrer Wirkungen bestimmten — ein Mann, der unter solchen Aerzten Muth genug besaß, sich nicht von dem reissenden Strome der Gewohnheit überwältigen zu lassen, sondern geläuterte Theorie mit reifer Erfahrung zu verbinden, bemüht war, mußte nicht blos wegen der Seltenheit seines

Beyspiels, sondern auch wegen des meist glücklichen Ausgangs seiner Kuren mit Recht Aufsehen erregen.

Die Zergliederungskunde hat ihm viele Entdeckungen zu verdanken. Einige vornehme Römer liessen sich von ihm den innern Bau der thierischen Maschine nicht allein erklären, sondern auch an todten Körpern würklich zeigen. Der Neid der römischen Aerzte sah dieses indessen nicht gleichgültig an: man verkleinerte öffentlich seine Einsichten in die Zergliederungskunde, und eine dienstfertige Zunge zischelte der andern zu, daß nichts von dem, was Galen über den Bau der thierischen Maschine vorbrächte, das Gepräge der Wahrheit hätte, sondern blos ein mit Beredsamkeit vorgetragener Roman wäre. Galen konnte sich in der That auf keine für ihn rühmlichere Art gegen diese Verläumdung vertheidigen, als dadurch, daß er, was er würklich that, in dem Tempel der Göttin des Friedens öffentliche Vorlesungen über die Zergliederungskunst hielt, und an Kadavern zeigte, daß dasjenige, was seine Vorgänger von der innern Beschaffenheit des thierischen Körpers geschrieben, und gelehret hatten, der Natur mehrentheils nicht entspräche. Lykus *) war der berühmteste Zergliederer seiner Zeit: Ga-

*) Ein griechischer Arzt aus Mazedonien gebürtig, lebte zu Anfange des zweiten Jahrhunderts. Er hatte besonders die Muskeln in einem besondern anatomischen Werke abgehandelt, welches als das vollständigste der damaligen Zeiten angesehen wurde. Wir haben nichts mehr von ihm aufzuweisen.

Galen schrieb daher, um seinen Ruhm noch mehr zu retten, ein Buch von denjenigen Dingen, welche dem Lykus in der Zergliederungskunde unbekannt gewesen sind.

Anfangs übte er die Wundarzneykunst in seiner Vaterstadt aus, und war in Behandlung der Wunden der Nerven (und Flechsen) so glücklich, daß er zum Wundarzt der Gladiatoren, seiner Jugend ohngeachtet, angestellt wurde. Da ihn aber ein Aufruhr, der in Pergamus entstand, von da nach Rom brachte, überlies er die Ausübung derselben, in so fern sie in Operazionen besteht, nicht aus Abneigung, sondern weil es die dasige Gewohnheit erforderte, andern. Bisweilen nur legte er auch noch selbst Hand an, wie dergleichen Beyspiele häufig von ihm selbst in seinen Schriften erzählt werden. So heilte er einmal einen jungen Sklaven, der einen Schlag auf das Brustbein bekommen hatte, welcher anfangs vernachläßiget, und nachher übel behandelt worden war. Die entstandene Entzündung war in Eiterung übergegangen, und diese hatte dem Knochen die Beinfäule zugezogen. Die zu Rathe gezogenen Aerzte wagten es nicht, den schadhaften Theil des Brustbeins wegzunehmen, weil sie das Rippenfell bey dieser Gelegenheit zu öfnen befürchteten. Galen unternahm diese Operazion: der Herzbeutel war verdorben, und man konnte nach Wegnahme des schadhaften Knochen-

stücks

stücks das Herz frey liegen, und schlagen sehen. Bey solchen Umständen zweifelte Galen selbst an einem glücklichen Ausgange der Operazion: allein das Glück war dennoch auf seiner Seite. Der Kranke wurde vollkommen wieder hergestellt.

Doch machte er sich vorzüglich durch Schriften und durch den Unterricht, welchen er andern gab, um die Wnndarzneykunst verdient. Er beruft sich z. B. öfters auf die hölzernen Modelle vom menschlichen Körper, an welchen er die Anlegung der Bandagen, oder die Verrichtung verschiedener chirurgischer Operazionen zeigte.

Seine Behandlungsart der durchdringenden Brust- und Bauchwunden entspricht ganz den Begriffen, welche man sich von seinen anatomischen und praktischen Kenntnissen macht. Der Wundarzt von Scharfsinne und Fähigkeiten wird in den hierher gehörigen Stellen der Galenischen Werke manchen Wink zur mehrern Vervollkommung der Operazion der Eiterbrust u. s. f. finden, welchen er bey andern vergeblich suchen möchte.

Will man sich endlich einen vollkommenen Begriff von den vortreflichen Einsichten Galens in die Wundarzneykunst machen, so darf man nur seinen Kommentar über die Schrift des Hippokrates von den Verrichtungen eines Wundarztes lesen, und man wird finden,

daß

daß er mit den kleinsten Umständen, worauf bey Operazionen Rücksicht genommen werden muß, vollkommen bekannt war.

Nach den Zeiten Galens wurde die Abnahme der Künste und Wissenschaften immer merklicher, und man konnte ihren gänzlichen Ruin voraussehen. Man hat Mühe, in einem Zeitraume von zweyhundert Jahren, welche zwischen dem Galen und dem Leibarzte des Kayfers Julianus des Abtrünnigen, verflossen, zwanzig — ich will nicht sagen, medizinische Schriftsteller, sondern nur — Namen von Aerzten aufzufinden, da hingegen die vorhergehenden Zeiten fruchtbar an den berühmtesten Männern gewesen sind. Einige wenige Kompilatoren haben ihre zusammengeschriebenen Werke nebst ihren Namen noch bis auf unsre Zeiten gebracht. Oribasius*) vor-

*) Ein griechischer Arzt aus Pergamus, lebte gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, und stand wegen seiner medizinischen Kenntnisse beym Kayser Julian in solchem Ansehen, daß er zu seinem Leibarzt erwählt, und mit besondern Gnadenbezeugungen überschüttet wurde. Allein dieses Glück dauerte nur so lange, als Julian lebte: denn unter seinem Nachfolger wurde er ins Elend verwiesen, und aller seiner Güter verlustig erkläret. Man rief ihn jedoch bald wieder zurück, und begegnete ihm mit Achtung. Auf Julians Befehl muste er aus Galens weitläuftigen Werken gedrängte Auszüge verfertigen, die aber auf unsere Zeiten nicht gekommen sind. Ein günstigeres Schicksal haben die neun Bücher des kurzen Begrifs der Medizin (Libri IX. synopseos medicae) welche ein seinem Sohne zu Gefallen verfertigter Aus-

zug

vorzüglich und Aëtius †) gehören in diese Klasse. So viel wir ihnen auch gegenwärtig zu verdanken haben, (denn ohne ihre Schriften müßten wir vielleicht der ganzen Summe medizinischer und chirurgischer Kenntnisse entbehren, welche sie aus den besten Schriftstellern ihrer Zeit mühsam zusammenlasen,) so können wir doch nicht umhin, aus ihrem Daseyn auf die traurige Beschaffenheit der Wissenschaften, besonders der Wundarzneykunde, der damaligen Zeiten zu schliessen. Denn nie standen Kompilatoren in Jahrhunderten auf, wo Künste und Wissenschaften

zug aus einem größern Werke sind, das er ebenfals auf Julians Befehl aus den besten Aerzten zusammengetragen hatte. Dieses bestand aus siebenzig Büchern, worinn die einzelnen Stellen aus den griechischen Aerzten unter gewisse Titel gebracht waren. Von diesem Werke sind nur noch siebenzehn Bücher vorhanden, oder wenigstens gedruckt. Man zählt unter seine Schriften noch ein Werk von den Bändern, (de ligamentis), und etwas von der chirurgischen Geräthschaft, (de machinamentis chirurgicis) wie auch vier Bücher de Euporistis ad Eunapium. Diese Werke zusammen hat Rasarius ins Lateinische übersetzt, und in Basel 1557 in 8. herausgegeben.

†) Aus Amida, einer Stadt in Mesopotamien gebürtig, lebte gegen das Ende des fünften Jahrhunderts nach Christus Geburt, und hatte zu Alexandria studirt. Er ist uns wegen seines Werks wichtig, das Bruchstücke aus medizinischen Schriftstellern enthält. Sein medizinisches Werk hat Janus Cornarius in das Lateinische übersetzt, und unter der Aufschrift, Arzneikunde aus den Alten gesammelt, (Medicina e veteribus contracta) zu Basel 1535. herausgegeben.

schaften blühten, sondern sie waren gleichsam Vorläufer der Unwissenheit und Barbarey. Nur in solchen Z iten konnten ihre Arbeiten einigen Werth erhalten, wo man die Wissenschaften nicht mehr so schätzte, daß man ihnen viel Zeit und Vergnügen aufgeopfert hätte.

Cosmas und Damianus verdienen nicht wegen ihrer Einsichten in die Wundarzneykunst, sondern vielmehr wegen ihres gegen das Ende des dritten Jahrhunderts ausgestandenen Märtyrertodes, und weil sie von den Aerzten neuerer Zeiten, sobald sie Gesellschaften errichteten, zu ihren Schutzpatronen erwählt worden sind, im gegenwärtigen Zeitraume noch einiger Erwähnung. Beyde suchten unter dem Vorwande, ihre medizinischen Kenntnisse durch unternommene Reisen allgemein nützlich zu machen, der christlichen Religion in Arabien, welches ihr Vaterland war, und in Egypten Anhänger zu verschaffen. Diese Sache konnte indessen den scharfen Augen des Fanatismus und Verfolgungsgeistes nicht lange verborgen bleiben. Man zog sie vor den Richterstuhl eines gewissen Lysias, welcher über Egypten und Arabien gesetzt war, verlangte nach den Befehlen des Kayfers Diokletian, welche in Absicht auf die Verfolgung der Christen immer noch gültig waren, von ihnen die Abschwörung ihrer Religion, oder drohte ihnen mit den grausamsten Martern und dem gewissesten Tode. Sie erwählten das letztere, und erhielten dafür auffer der Ehre des Märtyrertodes das Patronat medizinischer Kollegien.

legien. Noch im Jahre 1519. laß man zu Wittenberg mit einer großen Pracht zu ihrem Andenken, wiewohl das letztemal daselbst, eine Messe. Die medizinischen Fakultäten zu Altorf und Erfurth verehren noch jetzt diese Heiligen als ihre Schutzpatrone. Das Kollegium der Wundärzte zu Paris, welches die älteste Gesellschaft dieser Art zu seyn scheint, hat sie sich ebenfalls zu ihren Heiligen erwählt, und ihre Mitglieder haben lange Zeit den ehrenvollen Namen der Chirurgiens de St. Côme geführt.

Nur noch zwey Männer, denen die Wundarzneykunst am Herzen lag, nur zwey, die uns nützliche Schriften hinterließen, und nicht bloße Kompilatoren waren, nemlich den Alexander Trallian *) und Paulus von Aegina

*) Ein griechischer Arzt von Trallis, einer Stadt in Lydien gebürtig, durchreiste ganz Griechenland, Frankreich, Italien, Spanien; um seine Kenntnisse zu vervollkommen; nach geendigten Reisen ohngefehr um die Mitte des sechsten Jahrhunderts übte er zu Rom seine Kunst mit vielem Glück aus. Die Zeit seiner Geburt und seines Absterbens ist unbekannt. Seine Schriften besitzen wir nicht alle: das Werk von den Beinbrüchen, welches man aus den letzten Worten des vierzehnten Kapitels in seinem ersten Buche muthmaßet, wo er die Kur der verletzten Hirnschale an dem Orte festzusetzen verspricht, der von den Beinbrüchen handeln sollte; wie auch die Bücher von den Augenkrankheiten, deren er im ersten Kapitel des zweiten Buchs erwähnt, fehlen uns. Seine hinterlassene zwölf Bücher enthalten zwar Krankheiten, die in das Gebiet der Wundarzneykunst gehören; allein die Zufälle,

gina *), haben wir am Schlusse dieses Zeitraums vom Ausgange des fünften bis ins siebente Jahrhundert aufzuführen. Der lezte hat die Handwirkungen oder Operazionen zu seinem eigentlichen Geschäfte gemacht; der erste

fälle, welche eine Handwirkung oder Operazion erfodern, wie auch die Weiberkrankheiten sind mit Stillschweigen übergangen. Die Kennzeichen der Krankheiten hat er sehr richtig bestimmt. Seine schwache Seite zeigt sich bey der Verordnung der Mittel.

*) Von der Insel Aegina seinem Vaterlande ist ihm der Zuname Aegineta geblieben. Er fällt ohngefehr in das siebente Jahrhundert, hatte zu Alexandrien die Arzneykunst erlernt, und beschließt die Folge der alten griechischen Aerzte. Wahrscheinlich hat er die Kunst unter den Lateinern ausgeübt, und vieles von seinen Vorfahren entlehnt, sich aber doch mehr als Selbstdenker ohne Anhänglichkeit gezeigt, wie aus seinen sieben Büchern von der Arzneykunde (de re medica) erhellt. Dieses sein Werk ist als das erste vollständige Lehrbuch der alten Arzneykunde anzusehen. Vorzüglich beschäftiget er sich mit Frauenzimmerkrankheiten und der Entbindungskunst, und giebt genau an, wo und wovon eine schwere Geburt erfolgt; wenn das Perforatorium anzusetzen; wie der abgerissene Kopf zu holen u. s. w. Die Wundarzneykunst, besonders der Theil von Operazionen, verdankt ihm viel, ja weit mehr als dem Celsus und manchem spätern Wundarzte. Hier zeichnen sich die Gemälde vom Wasserkopf, vom Abzapfen des Wassers, vom Steinschnitt, von den Brüchen, von dem Luftröhrenschnitt, vom Kniescheibenbruch u. s. w. am meisten aus. Sein Werk ist griechisch zu Basel aufgelgt, und von Guinther Andernakus 1532. zu Paris mit einer Uebersetzung herausgegeben worden. Auch Cornarius hat eine Uebersetzung geliefert.

erste scheint sich davon entfernt zu haben: beide aber sind es allein, von denen unsere Kunst zu dieser Zeit ist unterstützt worden, sie sind es daher auch allein, die von der Nachkommenschaft als denkende Köpfe verewigt werden.

Von den Verdiensten der Araber um die Wundarzneykunst.

Im sechsten Jahrhunderte nach Christus Geburt entstand eine neue Religionsparthey in Osten. Die Turkomannen unter Anführung Mahommeds und seiner Nachfolger drangen mit dem Schwerdte in der Hand aus den arabischen Wüsteneyen in die blühendsten Provinzen Asiens und Afrika's ein. Nichts konnte ihrem religiösen Fanatismus widerstehen. Das griechische Kayserthum im Orient wurde von ihnen zerstört, und auf seinen Trümmern eine neue Monarchie aufgeführt. Gleich einem Strome, der über seine Ufer tritt, und die tiefer liegenden Ebenen mit einer unaufhaltbaren Wuth unter Wasser setzt, drangen sie aus Asien bis nach Afrika vor, und giengen von da nach Europa über. Ein grosser Theil von Spanien wurde von ihnen unter das Joch gebracht, und konnte sich nur erst späthin wieder von ihnen entledigen. — So lange Eroberungssucht und religiöse Schwärmerey sie beseelte, mußte man in ihnen einen Haufen wilder, mordsüchtiger Barbaren verabscheuen, welche jedes Denkmal der Aufklärung zu Grunde zu richten bemüht waren. Der Untergang der schönsten Bibliothe-

ken,

ken, der vortreflichsten Gebäude und Kunstsachen fällt in diese traurige Epoche. Aber wie sich jene Wuth, ihren Religionsgrundsätzen durch Feuer und Schwerdt neue Anhänger zu verschaffen, etwas gelegt hatte; wie ihre Eroberungssucht gesättigt war; wie sie durch den Handel grosse Reichthümer gesammlet hatten; giengen sie von jener Rauheit zu einem mildern Betragen, von jener Barbarey zur Menschlichkeit, von jener Abneigung von Künsten und Wissenschaften, welche nicht unmittelbar auf den Krieg Beziehung hatten, zu den sanftern Beschäftigungen des Friedens über. Gesandschaften wurden nun in entfernte Länder geschickt, um die glänzendsten Geistesprodukte des Alterthums, welche dort, gleich unbrauchbarem Hausgeräthe bestaubt und halb vermodert, nicht geachtet wurden, einzusammlen. Dieser Bemühung, ihre herrliche Geistesanlage zu den Wissenschaften durch häufiges Studieren griechischer Muster auszubilden, und zu vervollkommnen, haben wir wahrscheinlicherweise die Erhaltung der noch übrigen Schriften des Hippokrates, Dioskorides, Galens und andrer mehr zu verdanken. Sie wurden häufig übersetzt. Galens Schriften wiederfuhr dieses Glück zuerst, und daher darf sich auch Niemand wundern, wenn er durch die ganze Epoche der arabischen Heilkunde hindurch überall lauter galenische Grundsätze in den arabischen Aerzten findet, und wenn er nach jenem für die Wissenschaften glücklichen Zeitpunkte ihrer Wiederherstellung auch in den Schriften der christlichen Aerzte bis

auf

auf die Zeiten des berüchtigten Theophrastus Bombastus Paracelsus das Galenische System allgemein herrschen sieht. Denn diese Aerzte schöpften ihre medizinischen Kenntnisse wieder ganz allein aus den arabischen Schriftstellern, und diese erkannten als die Hauptquelle, als den Kanon ihrer Einsichten, die Uebersetzung von Galens Werken. Mit Vorbedacht sage ich: die Uebersezzung von Galens Werken, und nicht: die Werke des Galen selbst. Denn der Verfasser von dieser Uebersezzung hatte sich nicht damit genügen lassen, daß er den Geist der Schriften jenes berühmten Arztes getreu in seine Muttersprache übergetragen hätte, sondern er verunstaltete seine Arbeit mit Fabeln und den astrologischen Grillen seiner Landsleute. Dieses war also die Quelle, woraus der astrologische Unsinn in die Arzneywissenschaft nicht etwa blos der Araber, sondern auch der übrigen europäischen Völker floß. Davon schreiben sich die abgeschmackten Zeichen von: gut Haar abschneiden, gut zur Ader lassen, u. s. f. her, welche sich noch in unsern gewöhnlichen Kalendern finden, und auf deren Zuverläßigkeit der gröste Haufe so sicher baut, daß ihre Abschaffung und Vertauschung mit nüzlichern und gewissern Kenntnissen in unserm aufgeklärt seyn wollenden Jahrhunderte Unruhen zu erregen im Stande ist.

Die Zergliederungskunst hat unter den Arabern nicht viel oder beinahe gar nichts gewonnen. Zum Theil verbot ihnen ihre Religion, sich durch Berührung eines tod-

ten

ten Körpers zu verunreinigen, zum Theil standen sie in dem Wahne, daß Galen schon alles erschöpft hätte, was durch die Zergliederung des thierischen Körpers nur zu entdecken möglich wäre. Bey solchen Grundsätzen kann man schon im voraus den Schluß machen, daß auch die Wundarzneikunst nicht große Fortschritte zu ihrer Vollkommenheit gemacht haben werde. Nehmen wir hierzu noch den äußerst weichlichen Charakter dieser Nazion, den sie annahm, wie Krieg nicht mehr ihre Hauptleidenschaft war, so werden wir uns leicht überzeugen können, daß sie eine Abneigung vor einer Kunst haben mußte, welche oft grausame Operazionen zu unternehmen genöthiget ist. Ausdrücklich bezeugt uns auch dieses Avenzoar *), ein schon im Anfange des elften Jahrhunderts nicht unberühm-

*) Er hielt sich zu Sevilla der Hauptstadt in Andalusien auf, und erwarb sich durch seine Einsichten in der Heilkunde das größte Ansehen. Das hohe Alter, welches er, ohne je die geringste Krankheit ausgestanden zu haben, erreichte — er wurde 135 Jahre alt — ließ ihn eine große Menge Erfahrungen sammlen, welche er in seinem Theisir überschriebenen Werke der Nachwelt bekannt gemacht hat. Des Ruhms ungeachtet, welchen er sich durch die häufigen glücklichen Kuren verschaft hatte, mußte er Verfolgungen ausstehen. Ein Höfling des zu Sevilla residirenden Kalifen ließ ihn ins Gefängniß werfen, und behandelte ihn äuserst übel, ob er gleich seinen Sohn von einer Gelbsucht glücklich befreiet hatte. In seinen Schriften kommen viele merkwürdige Fälle vor. Bey einer Lähmung der Speiseröhre bediente er sich nährender Klystiere. Auch hat er zuerst den Bezoarstein in der von einem erhaltenen Gifte erfolgten Gelbsucht gebraucht.

rühmter arabischer Arzt. Aus seinen Schriften lernen wir, daß er gewisse Operazionen z. B. den Steinschnitt, grausame und verabscheuungswürdige nennt, deren Ausübung einem edeldenkenden und freien Manne nicht erlaubt und anständig sey; daß sogar das Gesetz Mahommeds verbiete, gewisse Theile des Körpers zu besehen; daß jene Operazionen den Dienern der Aerzte, vielleicht gar ihren Sklaven, zu Theil wurden. Indessen würde man doch sicher zu voreilig seyn, wenn man aus dem Angeführten behaupten wollte, daß die arabischen Aerzte ganz nnd gar keine Operazion unternommen hätten: denn selbst in den Schriften des Avenzoar kommen Beschreibungen der an den obern Gliedmaßen vorfallenden Operazionen vor.

Unter den arabischen Aerzten, welche auch dem Forscher der Geschichte der Wundarzneykunst wichtig sind, ist Rhazes *) besonders berühmt. Wer sich aber seine Schrif-

*) Er war im zehnten Jahrhunderte zu Raja einer Stadt in der Provinz Chorasan geboren. Nach seinen gethanen Reisen kam er nach Bagdad, wo er mit vielem Beifall das Krankenbette besuchte. Seinen Tod setzt man in die erstere Zeit des elften Jahrhunderts. Man macht ihn zum Verfasser von sehr vielen Schriften, wovon ein guter Theil verloren ist; manche liegen auch noch, wie man sagt, in gewissen Bibliotheken ungedruckt; einen guten Theil davon besitzen wir. Er hat sich vorzüglich durch das genaue Pockengemälde, das er zuerst lieferte, ein Recht auf das Andenken der Nachwelt erworben.

Schriften zu lesen, und mit den griechischen Originalen des Hippokrates, Galen, Aetius, Paulus aus Aegina und Oribasius zu vergleichen, durch die, Beschwörungs- und Zauberformeln ähnlichklingende, lateinische Uebersetzung nicht hat abschrecken lassen, der wird gefunden haben, daß seine so hoch gepriesene Weißheit und Erfahrung fast ganz, und zwar wörtlich, aus jenen Griechen geschöpft und abgeschrieben ist. Man würde aber ungerecht seyn, wenn man nicht auch gestehen wollte, daß hier und da eigne Erfahrung durch die fremden Reichthümer hindurch schimmere. Er hat zuerst z. B. den Winddorn deutlich beschrieben und Kennzeichen angegeben, woran man ihn erkennen, und von der Beinfäule unterscheiden kann. — Von Haller schreibt ihm auch die Erfindung der Haarseile als Ableitungsmittel zu. Wenn wir aber die Stelle genau durchlesen, so scheint es, als ob wir sie schon in irgend einem alten griechischen Aerzte gelesen hätten. So viel ist ganz gewiß, daß, wenn auch diese Muthmasung trügen sollte, doch Aëtius lange vor dem Rhazes der Haarseile Erwähnung gethan habe.

Avicenna *), welcher im eilften Jahrhunderte berühmt war, hat zwar, wie seine Landesleute überhaupt, das

*) Mehrere haben von ihm Nachricht gegeben; es widerspricht aber einer dem andern. Das wahrscheinlichste, was man von ihm annehmen kann, ist, daß er ein arabischer Arzt, zu Bochara einer Stadt in der Provinz Chorasan in Persien, im Jahr neun hundert achtzig geboren, und, als einer in seiner Kunst

das mehreste aus griechischen Aerzten entlehnt: allein demohngeachtet erhielten seine Schriften ein so klassisches Ansehen, daß die arabischen Aerzte im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte beinahe nichts weiter thaten, als sie abzukürzen oder zu erläutern. Er war in Ansehung der Arzneiwissenschaft in diesem Zeitraume beinahe ein eben so großes Orakel, als Aristoteles in Ansehung der Philosophie und Naturlehre. — Die Auseinanderweichung der Beckenknochen in der Geburt kannte er, so wie sie Hippocrates lange vor ihm gekannt hat, und in ihr suchte er ein Mittel, dessen sich die Natur zur Beendigung natürlich schwerer Geburten zu bedienen

Kunst geübter Mann, wegen seines Ansehens, worinn er stand, von einem arabischen Fürsten, den die Aerzte schon aufgegeben hatten, an Hof gerufen war. Er rettete ihn, dadurch wurde sein Ansehen noch größer. Der Fürst machte ihn aus Dankbarkeit zu seinem Bibliothekar, und ertheilte ihm die Würde eines Vizirs. Der Hang zu den ausschweifensten Vergnügungen ließ ihn Ispahan zu dem Ort seines Aufenthalts wählen, und stürzte ihn schon im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters im Jahr 1036 ins Grab. Man hat viele Werke von ihm, unter andern auch eins: Richtschnur der Arzneykunde (canon Medicinae), welches man lange Zeit als das vollständigste System der Arzneywissenschaft angesehen hat. Man zweifelt indessen noch, ob er Verfasser aller unter seinen Namen bekannten Schriften sey. Dreißig Aerzte zu Cordua sollen Schriften verfertigt, und ihm zugeschrieben haben. Da seine Werke größtentheils Samlungen aus den griechischen Aerzten sind, warum will man sie andern zuschreiben? Eins oder das andere kann ihm wohl wegen seines großen Rufs seyn untergeschoben worden. Seine Werke sind 1596 zu Venedig in Folio herausgekommen.

ege. — Die Ablösung einer allzu langen weiblichen Ruthe gehört mit zu den Operazionen, deren er zuerst Meldung thut. Die Gefahr, welche bey dieser Operazion zu überwinden ist, und die er zu vermeiden wußte, kann uns eine gute Meinung von seiner Geschicklichkeit im Operiren beybringen.

Avenzoar schien die Lust zur Arzneywissenschaft, besonders zur Chirurgie, von seinem Vater und Großvater gleichsam geerbt zu haben, und er brachte es durch seinen anhaltenden Fleiß dahin, daß der Ruf seiner glücklichen Praxis der ausgebreiteste wurde, und ihm die schönen Beynamen des Weisen und Berühmten zuzog. Man findet auch in der That manchen treflichen Beweiß, von seinen chirurgischen Einsichten in seinen Schriften. Er erzählt mit vieler Genauigkeit die Kennzeichen, woraus man auf die Gegenwart einer Eitergeschwulst im Mittelfelle (mediastinum) schliessen könne: eine Krankheit, deren Möglichkeit man lange bezweifelt hat, bis man neuerdings fand, daß dergleichen Eitergeschwülste besonders nach venerischen Krankheiten sehr häufig vorkämen, und durch die Trepanation des Brustbeins geheilt werden könnten. — Der Bruch des Sitzbeins war ihm bekannt, und er schlägt verschiedene Mittel, ihn zu heilen, vor, welche neuere Wundärzte entweder nicht kannten, oder, so sehr sie auch das Gegentheil verdienten, nicht anwendeten. — Die Thränenfistel heilte er durch den blossen Druck, ohne Einschnitt. — Endlich wollen wir noch einer sonderbaren Beobachtung erwähnen,

welche

welche durch den glücklichen Ausgang, den sie gewann, vorzüglich merkwürdig ist. Daß die Gebährmutter vorfällt, ist etwas häufiges; daß sie von unverständigen Waghälsen als ein widernatürliches Gewächs mit dem Verluste des Lebens der Kranken irgend einmal weggenommen worden ist, eine Sache, die gewiß Jedem, welcher fleißig in den Schriften mediciniſcher Beobachter lieſt, bekannt seyn wird; daß aber eine solche Operazion von einem einsichtsvollen Manne mit Vorbedacht unternommen und auch glücklich ausgefallen ist, dieses gehört zu den Sonderbarkeiten, welche in der Geschichte der Wundarzneikunst Erwähnung verdienen.

In das zwölfte Jahrhundert scheinen Averrhoes *), oder wie sein Name richtiger heißt, Aben Rosch, und Al-

*) Ein arabischer Philosoph und Arzt von Cordua in Andalusien, lebte in der zwoten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Er legte sich Anfangs nach dem Beispiel seines Vaters auf das Studium der Gesetze, fand aber in kurzen keinen Geschmack mehr daran. Die Philosophie und Arzneywissenschaft schienen seinem Geiste mehr Nahrung und Vergnügen zu verschaffen. Aristoteles wurde besonders sein Liebling; eine Menge von Kommentarien über die Werke dieses griechischen Philosophen, die er schrieb, erwarb ihm den Beinamen des Commentators. Aus Verdruß über die Verläumdungen, womit man seinen Charakter und seine Rechtgläubigkeit verdächtig zu machen suchte, verließ er sein Vaterland, und begab sich nach Maroko, wo er ein Werk über die Arzneiwissenschaft unter der Aufschrift Colliget ausarbeitete, welches ein Kompendium über alle Theile derselben ist. Man setzt seinen Tod zu Maroko in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts.

Albucasis *) zu gehören. Der erstere erlangte große Einsichten in die Philosophie; aber seine chirurgischen und anatomischen Kenntnisse schleichen mit weit kürzern Schritten hinterdrein. Die letztern sind beynahe gänzlich aus dem Avicenna abgeschrieben, und daher eben so seicht, als die Quellen, woraus sie geschöpft wurden. Die chirurgischen Beobachtungen schränken sich meistens auf geöfnete Blutgefäße und Beinbrüche ein. — Wichtiger aber ist für den Wundarzt Albucasis. Der Umstand, daß er bey den Wunden auch deren erwähnt, welche von türkischen Pfeilen verursacht worden wären, setzt sein Alter außer Zweifel, weil Niemand dieser Nation vor dem zwölften Jahrhunderte erwähnt. Die Wundarzneikunde, welche vor ihm unter seinen gleichzeit-

*) Ein arabischer Arzt, der auch unter den Namen Alsaharavius vorkommt. Wenn er gelebt, ist ungewiß; wahrscheinlich fällt sein Zeitalter ins zwölfte Jahrhundert. Er hat ein medizinisches Werk aus zwei und dreißig Abhandlungen unter der Aufschrift Al-Tasrif verfertigt, das erst im sechzehnten Jahrhunderte von einem Arzte mit Namen Ricci, der in Deutschland von jüdischen Eltern geboren ward, nachher zur christlichen Religion übergieng, und als Lehrer der Weltweisheit in Pavia lebte, übersetzt und bekannt gemacht, zu Augspurg aber von Grimm einem geschickten praktischen Arzte allda mit einer Vorrede 1519 unter der Aufschrift Alsaharavii liber Theoreticae et Practicae in Folio herausgegeben wurde. Ob schon aus Rages ganze Sätze von Wort zu Wort abgeschrieben sind, so kann man ihm doch seine semiotischen und vorzüglich chirurgischen Kenntnisse nicht absprechen, von den letzten zeugen besonders seine drey chirurgischen Bücher, die zu Basel 1541 allein heraus gekommen, vor einigen Jahren aber von Channing besser übersetzt sind.

zeitigen Landesleuten beynahe ganz erloschen war, wurde von ihm besonders getrieben, und hat ihm auch in der That manche Entdeckung zu verdanken. Demohngeachtet blieb er und seine Schriften Jahrhunderte hindurch in einer grosen Unbekanntheit. Erst zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wurden sie, und zwar durch eine höchst elende Uebersetzung des Ricci, aus der Vergessenheit hervorgezogen, in welcher sie bis jetzt gelegen hatten. Sie sind außerdem, daß sie verschiedene neue Beobachtungen enthalten, auch deswegen besonders zu merken, weil die Aerzte des sechszehnten Jahrhunderts das meiste, was in ihren Schriften brauchbares angetroffen wird, aus ihnen nahmen. Vorzüglich findet man über die wirklichen Brennmittel vieles in dem Albucasis. Von seiner Chirurgie, welche in drey Bücher eingetheilt ist, beschäftiget sich das erste ganz mit der Betrachtung dieser Art von äusern Heilmitteln. Die griechischen Wundärzte hielten bekanntermaßen sehr viel von der Wirksamkeit derselben: die römischen hingegen machten, abgeschreckt durch die Schmerzen, welche dieses Mittel verursachte, wenig Gebrauch davon, zumal da sie erst in einem Zeitalter mit der innern und äusern Heilkunde der Griechen bekannt wurden, wo Weichlichkeit ihre Nazion aus Männern und Helden zu Weibern und Zärtlingen umgeschaffen hatte. Die Araber, welche den Römern in Ansehung ihrer Eroberungssucht und ihres Uebergangs von einem wilden harten Charakter in den entgegengesetzten glichen, suchten ihnen auch in Ansehung

ihrer

ihrer Abneigung von dem Gebrauche der Brennmittel in der Wundarzneikunst ähnlich zu werden. Doch ist Albucasis hiervon ausgenommen, welcher indessen auf der andern Seite wieder zu weit gieng, und die Brennmittel zu oft und mit zu weniger Vorsicht anwendete. Er ist einer der ersten, welcher die Brüche (herniae) durch das Brennen zu heilen angerathen, und die dabey vorkommenden Vorsichtsregeln mit der grösten Sorgfalt angegeben hat. Eben dieser arabische Arzt schlägt zuerst einen Hacken zum Herausziehen eines Nasenpolypen vor, und nimt auch zu gleicher Zeit auf die nach dieser Operazion sich einstellende Blutung und ihre Heilung Rücksicht.

Zustand der Wundarzneikunde von den Zeiten der Araber bis auf die Regierung Ludwigs des Heiligen, Königs von Frankreich.

Wenn wir Spanien, wo die sogenannten arabischen Aerzte oft schöne Einsichten in die Wundarzneikunde besaßen, und glücklich ausübten, verlassen, und den Zustand dieser Kunst in andern Ländern betrachten, so werden wir sicher ein Gemälde ansichtig werden, das uns Mitleid abnöthiget. Ueberall herrschte die größte Unwissenheit in Künsten und Wissenschaften: denn die wenigen Kenntnisse, welche die Geistlichkeit davon besitzen wollte, waren ein zu schwaches Licht, als daß sie einig wohlthätige Strahlen der Volksaufklärung hätten um sich her verbreiten können. — Blut, stromweise in den Befehdungen und Kriegen zu vergiessen, war erlaubt; aber

Blut

Blut zur Erhaltung eines Menschen, mit Vorbedacht und aus gegründeten Ursachen durch eine chirurgische Operazion wegzulassen, das war nicht erlaubt, das wurde sogar als ein wichtiger Gegenstand der Berathschlagung einer christlichen Kirchenversammlung angesehen, und bey Strafe des Kirchenbannes untersagt *).

Italien war das erste Land, welches sich aus seiner Barbarey herauszureissen bemüht war. Einige glückliche Köpfe, welche bey der Eroberung Konstantinopels dahin geflüchtet waren, brachten die Liebe zu den Wissenschaften mit, und die Unterstützung der dasigen Fürsten verursachte, daß ein so schwacher Keim aufgehen und reifen konnte. Außer dem Hange zu der alten Litteratur, zu dem Studium der griechischen und lateinischen Sprache, der Philosophie des Plato und Aristoteles aus den Urquellen, nicht aus den verwirrten arabischen Uebersetzungen, war auch die innere und äusere Heilkunde ein Gegenstand, worauf nicht blos Privatpersonen, sondern auch Fürsten ihr Augenmerk richteten. Das Kollegium der Aerzte zu Salerno, welches unter dem Namen der Salernitanischen Schule hinlänglich bekannt, von Karl dem Großen im Jahre 802 gestiftet, und von Robert, Herzog der Normannen, im Jahre 1076 mit vielen Freiheiten versehen worden ist, verbreitete einige richtige Einsichten in die Heilung innerer Krankheiten. Und es ist höchst wahrscheinlich, daß

auch

*) Auf der Kirchenversammlung zu Tours im Jahre 1163.

auch die Ausübung der Wundarzneikunde nicht außer ihrem Wirkungskreise lag. In dem Buche, welches dieses Kollegium im Jahre n. Ch. G. 1100 unter dem Titel: Schola Salernitana, herausgab, und welches in einer besondern Versart abgefaßte Gesundheitsregeln enthält, kommt zwar nur die einzige Heilung fistulöser Schäden *) vor; allein sie verbanden doch den Unterricht der innern und äusern Heilkunde mit einander, machten sogar Magister in der Wundarzneikunst (magistros in chirurgia), und die Leibärzte großer Herren, welche in diesem Zeitraume immer mit Wundärzte seyn mußten, waren dazumal lauter solche, welche in Salerno oder Bologna studirt, und die höchste Würde in der Heilwissenschaft erlangt hatten. Die Salernitanische Schule gab zur Errichtung ähnlicher Lehranstalten sowohl in Italien, als anderwärts Gelegenheit. Bologna und Padua, und besonders letztere, sind vorzüglich aus diesem Gesichtspunkte merkwürdig. Denn im vierzehnten Jahrhunderte, wo diese medicinische Lehranstalt in die Höhe kam, eilten nicht nur die sich auf die innere und äussere Heilkunde legenden Jünglinge aus ganz Italien nach Padua, wo die geschicktesten und berühmtesten Aerzte öffentliche Lehrer der Wundarzneikunde waren, sondern aus ganz Europa kamen lehrbegierige Männer dahin, um

*) Weil Robert, ein Sohn des Königs von England, Wilhelms mit dem Beynamen des Eroberers, dem dieses Buch zugeschrieben worden ist, sich nach seiner Zurückkunft von den Kreuzzügen einige Zeit in dem Königreiche Neapel aufhielt um sich von einer Fistel am Arme heilen zu lassen.

um ihre Einsichten in der innern und äusern Heilkunde zu vervollkommen. Solche Wundärzte, welche nun in Salerno, Bologna oder Padua studiert, und daselbst nach ausgestandener Prüfung das Privilegium, die Wundarzneikunst überall auszuüben, erhalten hatten, zogen nunmehr oftmals in Deutschland herum, kündigten ihre Kenntnisse in großen Städten öffentlich an, und erboten sich die etwa nothwendigen Operazionen zu machen. Von dieser Gewohnheit schreiben sich höchstwahrscheinlicherweise die sogenannten Landfahrer, die herumziehenden Stein- und Bruchschneider, Staaroperateurs, Zahnärzte und dergleichen her, welche in den folgenden Zeiten, und auch noch heut zu Tage vorkommen.

Man findet in der Epoche der eben angeführten medizinischen Lehranstalten eine doppelte Klasse von Wundärzten. Einige hiessen chirurgi (oder wie sie sich dazumal beynahe durchgängig schrieben): chirurgi physici, einige chirurgi vulgares. Unter jenen begriff man auch Aerzte, welche sowohl die innere Heil- als Wundarzneikunde in ihrem ganzen Umfange ausüben durften. Sie konnten dieses nicht anders erlangen, als wenn sie sich nach glücklich überstandener Prüfung in der Wundarzneikunde, und nach erhaltenem Privilegium, dieselbe frey auszuüben, auch die Würde eines magistri in physica zu erwerben suchten. Die Prüfung eines chirurgi physici geschah mit mehrern Feyerlichkeiten, als die Prüfung der Wundärzte der zwoten Klasse. Denn es waren bey

jener

jener nicht allein drey der ältesten Lehrer der Arzneiwissenschaft, unter welchen ein Lehrer der Wundarzneikunde seyn mußte, zugegen, sondern auch außerdem der Prosyndikus und der Prorektor aus derjenigen Nation, welcher der Kandidat zugehörte; bey dieser hingegen nur zween Lehrer der Wundarzneikunde. Die Prüfung selbst geschah bey jenen in lateinischer; bey diesen in italienischer Sprache. Das Diplom von jenen wurde mit dem Siegel der Facultät, und von den drey prüfenden Professoren, dem Prosyndikus, Prorektor, und von einem Notarius der Akademie unterschrieben, ausgefertiget: der Freiheitsbrief von diesen war blos von den beyden prüfenden Lehrern der Wundarzneikunde unterschrieben. In beyden hießen die Geprüften in arte chirurgiae licentiati et approbati chirurgi; niemals doctores chirurgiae. Dieser Titel einiger Aerzte des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, welche sich bey Erlangung der Doktorwürde in der Arzneiwissenschaft zugleich in der Chirurgie haben prüfen lassen, ist daher ganz falsch, und verräth Unkunde in der Geschichte der Kunst.

Beyde Klassen von Wundärzten mußten sich durch einen Eid verbindlich machen, sich nie mit Heilung innerer Krankheiten zu befassen, sondern blos Wunden, Quetschungen, und Geschwüre zu besorgen, zur Ader zu lassen, und die eigentliche Wundarzneikunst zu treiben. Innere Arzneien konnten sie einzig und allein mit Zuziehung

hung eines erfahrnen Arztes, den sie in Fällen, wo solche Arzneien nöthig wären, zu Rathe ziehen mußten, verordnen. Dieser Punkt, welcher im ältesten Privilegium der Wundärzte allezeit vorkommt, möchte in dem in den neuesten Zeiten mit der größten Heftigkeit zwischen Frankreichs Aerzten und Wundärzten geführten Streite eine Klippe seyn, woran alle noch so schön geschriebene Tiraden der letztern scheitern.

Ausser den Wundärzten, welche zu Salerno, Bologna und Padua ihre Kenntnisse gesammlet hatten, und nach ausgestandener Prüfung über die Ausübung ihrer Kunst privilegirt worden waren, gab es in dem dreyzehnten Jahrhunderte auch viele, welche zu Paris studiert hatten, und ähnliche Freiheitsbriefe mit jenen besaßen. Allein es scheint aus der Einrichtung der dasigen Universität zu folgen, daß die dasigen Lehrlinge der Wundarzneikunde sich nicht zu so guten Wundärzten bilden konnten, als in Bologna, und besonders in Padua. Denn hier waren die öffentlichen Lehrer der Wundarzneikunst auch zugleich magistri in physica, welcher Titel dem heut zu Tage üblichen: Doktor der Arzneiwissenschaft, gleich ist: sie verrichteten die Operazionen selbst, und waren daher bey ihrem Unterrichte im Stande, dem Lehrlinge zu sagen, worauf es bey dieser und jener chirurgischen Operazion vorzüglich ankomme, wenn man sich eines glücklichen Erfolgs vergewissern wollte: jeder, auch der kleinste Vortheil war ihnen nicht aus Schriften, sondern

aus

aus der sichersten Quelle des menschlichen Wissens, aus eigner Erfahrung, bekannt. Allein die Lehrer der Arzneiwissenschaft zu Paris durften, weil sie zum geistlichen Stande gehörten, keine Operazion, nach dem Schlusse der im Vorhergehenden angeführten Kirchenversammlung zu Tours, unternehmen. Der ehelose Stand, den dieselben auch angeloben mußten, verursachte, daß einige Pariser Aerzte, denen das Gelübde der Keuschheit nicht das angenehmste seyn mochte, Layen blieben, um heiraten zu können, und sich die Ausübung der eigentlichen Wundarzneikunde vorzüglich angelegen seyn ließen, welche die Mitglieder der medizinischen Fakultät zu Paris vermöge ihrer Gelübde nicht ausüben konnten. Dieser Layenärzte waren indessen zu wenige, als daß sie den Bedürfnissen aller, die ihrer Hülfe nöthig gehabt hätten, abzuhelfen im Stande gewesen wären. Es fanden sich daher eine auserordentliche Menge von operirenden Wundärzten aus Italien um diese Zeit in Paris ein, welche durch ihre Sektirerey und ihre unnützen Streitigkeiten über den Werth und Unwerth dieser oder jener Operazion oder Kurart bey dem Publikum ohnmöglich gewinnen konnten. Sie theilten sich in folgende fünf Sekten: Einige brachten alle Wunden ohne Unterschied zur Eiterung: andre verwarfen dieses Verfahren, und suchten dieselben blos durch tonische Arzneien auszutrocknen: noch andre glaubten am sichersten zu gehen, wenn sie eine weise Mittelstraße zwischen den beyden vorhergehenden Meinungen beobachteten, und anstatt Eiterung

oder

oder Austrocknung befördernde Arzneyen bey Wunden zu gebrauchen, die mildesten örtlichen Mittel anwendeten. Die vierte Sekte nahm überall, auch in solchen Fällen, wo die einzige noch übrige Hülfe von schneidenden Instrumenten zu erwarten war, zu öligten Mitteln und dergleichen ihre Zuflucht: und die abgeschmackteste endlich unter allen, die fünfte Sekte, schränkte ihre ganze Hülfleistung dahin ein, daß sie für ihre Kranken Gebete und Wünsche zu den Heiligen, besonders einem heiligen Cosmas und Damianus, abschickte, oder dem als Fiebermittel schon in dem ältesten Zeitalter des Augustus bekannten Abrakatabra ähnliche Formeln, welchen eine magische Kraft eigen seyn sollte, vorschrieb, übrigens der Krankheit freyen Lauf ließ. Man kann sich leicht vorstellen, daß jede dieser Sekten ihre Meinung als die einzige wahre werde verfochten, den Anhängern aber einer andern auf mannigfaltige Weise Abbruch zu thun gesucht haben, und daß der Verfolgungs- und Sektengeist manche für Kranke und Wundärzte gleich nachtheilige Aeusserung müsse gethan haben, deren unausbleibliche Folge Verachtung der Kunst vom Publikum war. Männer welche einen Greuel an diesen Unordnungen und Niederträchtigkeiten ihrer Kunstverwandten hatten, ein Lanfranc, Joh. Pitard u. a. m. suchten diesem Unwesen auf alle nur mögliche Art zu steuern, und ersterer bediente sich sogar hierzu des königlichen Ansehens. Die Wirkung dieser Bemühungen soll alsdenn berühret werden, wenn wir bis zu der eigentlichen Epoche ihres Berühmt-

seyns

seyns werden gekommen seyn. Jetzt nur noch einige Männer, welche in diesem Zeitraume, mitten unter jenen Sekten, und bey jener eben beschriebenen Beschaffenheit der Wundarzneykunst, sich durch ihre bessern Einsichten in ihre Kunst ein gegründetes Ansehen bey ihren Zeitgenossen, und bey den noch unpartheiischen Nachkommen erworben haben.

Rogerius *) den man mit seinem Nachfolger Rolandus zu der ersten Sekte zählt, die alle Wunden zur Eiterung brachte, hat unter den sogenannten lateinisch-barbarischen **) Aerzten zuerst ein eigenes Werk von der Chirurgie geschrieben. Man giebt ihm zwar Schuld, daß er alles, was in demselben brauchbar wäre, aus den Schriften des Albucasis entlehnt hätte. Aber gesetzt auch, diese Beschuldigung wäre gegründet, so ist doch die Ordnung, womit er das entlehnte vorträgt, und die philosophische Richtigkeit im Ausdrucke, und Bestimmung seiner Begriffe, die scharfsinnige Sichtung des Wahren vom Falschen, des durch die Erfahrung Bestätigten vom Muthmaßlichen, wo nicht mehr, doch gewiß eben so viel werth, als wenn er wirklich neue Erfindungen in einer Ordnung und in einer Sprache vorgetragen hätte, aus welcher

*) Er war aus Salerno, und lebte im zwölften Jahrhundert. Mehreres ist von ihm nicht bekannt. Sein Werk trift man in der Venetianischen Sammlung der chirurgischen Schriftsteller von 1546. an.

**) Man nannte diese Schriftsteller so, weil sie sehr schlecht Latein schrieben.

welcher kein Mensch den wahren Sinn des Verfassers zu errathen im Stande gewesen wäre Kurz nach Rogerius lebte Rolandus, ein lateinisch-barbarischer Arzt aus Parma, der nach jenes Beyspiel zwar ein besonderes Werk *) über die Wundarzneikunst herausgab: wir haben ihm aber sehr wenig eigenes darinn zu verdanken. Er hat Rogerius fast ganz ausgeschrieben.

In eben diesem Zeitraum stand Brunus **), ein lateinisch-barbarischer Arzt und Wundarzt an der Spitze der zweiten Sekte, die sich bemühete, nach dem angenommenen Grundsatz — das trockne nähert sich dem gesunden oder natürlichen Zustande, das feuchte entfernt sich davon — alle Wunden auszutrocknen. Seinen Lehren folgte Theodorikus ***) in dessen chirurgischem Werke zwar wenig gefunden wird, was nicht aus Brunus

*) Man findet solches in der venetianischen Sammlung der lateinisch-barbarischen Wundärzte (in collectione chirurgorum latino-barbarorum) die 1546 herausgekommen ist.

**) Er war aus Calabrien, und lebte im dreizehnten Jahrhunderte. Wir haben von ihm eine kleinere und größere Chirurgie, die er nach seinem eignen Geständnis aus Galen, Avicenna und Albukasis zusammengetragen hat. Beide sind der zu Venedig 1546 in Folio herausgekommenen Sammlung chirurgischer Schriftsteller beygefügt.

***) Ein lateinisch-barbarischer Arzt, lebte im dreizehnden Jahrhunderte; ward ein Mönch und erhielt endlich das Bißthum zu Zervia, einer kleinen Stadt in Romanza in Italien. Sein chirurgisches Werk hat ebenfalls eine Stelle in der Sammlung chirurgischer Schriftsteller erhalten.

nus entlehnt sey; doch aber finden wir in solchem die ersten Spuren von dem durch Queckſilberſalben erregten Speichelfluß.

Willhelm de Saliceto, und sein Schüler Lanfranc sind ein paar Männer, welche, wenn sie auch zur dritten Sekte gehören, die durch milde Salben und Pflaster die Wunden heilte, doch die Achtung der Nachwelt verdienen. Beyde waren zwar Geistliche, allein sie giengen darinne von ihren Mitbrüdern weit ab, daß sie nach dem Beyspiele der Griechen und des Albucasis unter den Arabern Gebrauch von schneidenden Instrumenten und den wirklichen Brennmitteln machten, ohne sich hiervon durch Ausprüche der Kirchenversammlungen, und durch das Geschrey ihrer von chirurgischen Operazionen abgeneigten Kunstverwandten abschrecken zu lassen. Ihnen hat die Wundarzneykunde in der That ihr ehemaliges Ansehen zu verdanken. Sie weckten ihre Zeitverwanden aus dem tiefen Schlummer, in welchen sie in Rücksicht auf die Verbesserung und mehrere Vervollkommung der Wundarzneykunde verfallen waren. Ihre Schriften enthalten manche gute Beobachtung, welche von einer ausgebreiteten Erfahrung zeigen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß der erstere vorzüglich die Schriften des Albucasis zu seiner Lieblingslektüre gewählt, und treulich abkopirt; und der letztere wiederum das Werk seines Lehrers, selbst ohne es zu nennen, sehr gut benutzt hat, ja daß beyde sich noch nicht ganz von allen irrigen Meinungen ihres Jahrhunderts loszureiſſen vermocht haben:

aber

aber man findet doch auf der andern Seite häufige Proben von eignem Nachdenken, Erfahrung und Prüfung des von andern erzählten. Wer verlangen wollte, daß beyde Männer, als Glieder der Klerisey, sich von allen Irrthümern frey gemacht haben sollten, welche ihnen als die heiligsten Wahrheiten von jeher eingeschärft worden waren, und deren Abschaffung oft selbst ihrem eignen Vortheile — einer wichtigen Triebfeder menschlicher Handlungen — entgegen war: der würde eine Unmöglichkeit verlangen. Derjenige ist unter dem Monde der vollkommenste, welcher die wenigsten Fehler besitzt. Nach diesem Maasstabe wollen wir auch die Verdienste eines Willhelm de Saliceto *) und Lanfranc's **) ab-

*) Ein sogenannter lateinischer Arzt lebte in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Er bekleidete eine Lehrstelle der Heilkunde zu Verona, und starb auch da um das Jahr 1277 herum. Sein Muster in der Heilkunde, das er überall vor sich hatte, war Albukasis. Einer der strengsten Tadler der Kunstverwanden seiner und der vorhergehenden Zeit Guy de Chauliac, giebt ihm ein Lob, das aus seinem Munde erst recht viel Werth erhält. Seine Chirurgie ist 1470 zu Venedig das erstemal, und nachher häufig von neuem erschienen. Sein zweytes Buch summa conseruationis et curationis ist ebenfalls zu Venedig zuerst herausgekommen.

**) gehört auch unter die lateinisch-barbarischen Aerzte. Er war von Mayland, lebte gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, und hatte unter de Saliceto die Wundarzneykunst studirt. Wir haben von ihm eine grössere und kleinere Chirurgie. Beide finden wir in der einigemal genannten venetianischen Sammlung chirurgischer Schriftsteller.

messen, und in ihrer Bestimmung eben so billig seyn, als ein sonst strenger Tadler seiner Kunstverwandten, Guy de Chauliac. Bey solchen Gesinnungen werden wir die Vernachlässigung der Frauenzimmerkrankheiten, deren Behandlung als unanständig für ein Mitglied der Klerisey angesehen wurde; und allenfalls auch die Stelle in dem Buche des erstern entschuldigen, worinnen er dem Wundarzte verbietet, „sich mit Layenwundärzten gemein zu machen, weil sie die Aerzte zu verkleinern pflegten, und der Umgang mit ihnen überdies den Wundarzt der erstern Klasse, welcher zum Klerus gehörte, in den Augen des Publikums so herabsetzte, daß er alsdenn nicht mit der nöthigen Dreistigkeit den Lohn für seine Bemühungen fordern könnte, ohngeachtet dieses, sich seine Kuren recht theuer bezahlen zu lassen, ein Mittel sey, berühmt zu werden, und das Zutrauen seiner Kranken zu erhalten."

Die Unruhen, worin die Streitigkeiten der Guelfen und Gibellinen ganz Italien gesetzt hatten, vertrieben Lanfranc aus seinem Vaterlande, und schenkten zu gleicher Zeit Frankreich in ihm einen Wundarzt, welcher in Verbindung mit Pitard die Unwissenheit der dasigen Wundärzte bestritt, und den Grund zu einer Gesellschaft legte, welche durch ihre Bemühungen, die Gränzen ihrer Kunst zu erweitern, sich vorzügliche Achtung erworben hat — zu dem Kollegium der Wundärzte zu Paris —. Die chirurgischen mit grossem Glücke unternommenen Operazionen waren die vorzüglichste Ursache seines

Be

Berühmtseyns: es war ihm keine Operazion so geringe, daß er sich, sie zu unternehmen, geschämt hätte. Das Aderlassen zum Beyspiel, welches man in den damaligen Zeiten schon den Barbieren überlassen hatte, sah er als eine Operazion an, welche in den Händen eines Ungeübten und Unwissenden den grösten Schaden anzurichten im Stande wäre. So wichtige Gründe er aber auch anführen mochte, um die Wundärzte auf die Wichtigkeit des Aderlassens aufmerksam zu machen, so blieb es doch eben so bey dem Alten, als bey einem andern Mißbrauche, den er abgeschaft wissen wollte. Die Quellmeisel nemlich, deren man sich zu seiner Zeit gar zu häufig bediente, sah er als eine Sache an, welche die Heilung der Wunde äusserst beschwerte, und wünschte, daß man keinen Gebrauch mehr von ihnen machen möchte. Seine Wünsche sind indessen erst in unsern Zeiten erhört worden, nachdem Le Cat und andre mehr den Schaden der Quellmeisel von neuem in das helleste Licht gestellt haben.

Ehe wir diese Periode verlassen, so wird es nicht unschicklich seyn, einen Blick noch besonders auf den Zustand der Wundarzneykunst in Deutschland während dieses Zeitraums zu werfen, weil dieser deutsche Wundärzte vorzüglich interessiren muß. Wir haben zwar schon im Vorhergehenden bey Gelegenheit der medizinischen Lehranstalten in Salerno, Bologna, und Padua verschiedenes hierher gehöriges im Vorbeygehen beygebracht:

es ist aber noch manches zurück, dessen Bemerkung gewiß nicht unangenehm seyn wird.

Man sollte vermuthen, daß die Wundarzneykunde bey den Deutschen in vorzüglichem Ansehen und Achtung gestanden hätte, weil sie so ausserordentliche Liebhaber von der Jagd und dem Kriege waren. Aber man irrt sich hierinne sehr. Ursachen dieser Geringschätzung und Vernachläßigung einer so wohlthätigen Kunst findet man in dem harten Charakter der Deutschen, in dem Drucke der Geistlichkeit, unter welchem sie schmachteten, und in den Gesetzen selbst. Denn diese, welche im zwölften Jahrhunderte noch gültig waren, verdammten den Wundarzt, welcher einer edlen Person durch Aderlassen Schaden gethan hatte, zu einer Strafe von hundert Solidi, und gestatteten sogar, daß der Wundarzt, wenn die Person daran gestorben war, den Anverwandten des Verstorbenen ausgeliefert würde, welche sodann nach Gefallen mit ihm schalten und walten konnten. Dieses waren doch gewiß keine Aufmunterungen, sich auf eine so nützliche Kunst mit besonderm Eifer zu legen. Nimmt man hierzu noch die Grausamkeit, und den Leichtsinn, womit italiänische Landfahrer sehr oft ihre Kranken behandelten, so konnte eine Kunst, wo diejenigen, welche sich ihr gewidmet zu haben vorgaben, so himmelschreyende Ungerechtigkeiten begiengen, ohnmöglich Beyfall erhalten.

Der Bart, die Kreuzzüge und der dadurch nach Deutschland gebrachte Aussatz, sind die Mittel gewesen, wo-

wodurch in jenen Jahrhunderten noch ein Schatten von Wundarzney in unserm Vaterlande ist erhalten worden. Denn der Bart, dessen Moden so verschiedene Wendungen genommen haben, als Hutform und Kleiderschnitt nimmermehr, machte, da das Frisiren oder gänzliche Abnehmen desselben im Gange war, Personen nothwendig, welche sich auf das eine oder das andre legten. Die Personen bekamen nach und nach das Recht, nicht allein ihre ehemalige Beschäftigung zu treiben, sondern auch verschiedene eigentlich chirurgische Operazinonen zu verrichten, zur Ader zu lassen, Wunden, Geschwüre, Geschwülste zu behandeln und zu heilen. Allein sie mußten in Deutschland in einem grossen Drucke leben, da man sie nebst den Badern lange Zeit nicht einmal als ein Handwerk leiden wollte. Denn in den Geburtsbriefen der Handwerker wurde ausdrücklich gemeldet, daß Vorzeiger aus keuschem Ehebette ächt und recht gebohren, niemand mit Leibeigenschaft verwandt, auch nicht Barbirer, Bader u. s. f. nicht wendischer, sondern aufrichtiger deutscher Nation u. s. w. sey. Die Ursachen dieser Verachtung, in welcher Barbirer und Bader bey dem geringsten zünftigen Handwerke standen, waren in der damaligen Polizeyverfassung zu suchen. Die Innungen und Zünfte, welche unter dem Kayser Heinrich dem ersten aufkamen, erhielten theils bey ihrer Entstehung, theils nachher verschiedene Freyheiten und Vorrechte, welche sie sich auf alle mögliche Art einzig und allein zu erhalten

suchten. Eins der vorzüglichsten Mittel, diesen Entzweck zu erreichen, bestand darinne, daß sie in ihren Zunftgesetzen andre, die anfangs nicht zu den Zünften oder Handwerkern gehört hatten, von sich auszuschliessen bemüht waren. Daher alle andere Professionen, welche wie die Barbirer und Bader erst nach Errichtung und Einführung der Zunftgesetze in Deutschland aufkamen, eben das Schicksal hatten, für nicht zunftfähig angesehen, und als solche in den Geburtsbriefen zünftiger Handwerker namentlich angeführt zu werden. Fürsten und Obrigkeiten sahen das Ungerechte dieser Behandlung ein, suchten dasselbe durch Ertheilung allerley Privilegien zu vergüten, und die Handwerker dadurch auf andre Gesinnungen zu bringen. Alles war aber vergebens, und der Druck hörte nicht eher auf, als bis Bader und Barbirer auch zünftig wurden. Ihr Meisterstück bestand anfangs aus Scheermesser- und Scheerenschleifen: Kayser Leopold erklärte 1686 ihre Profession für eine Kunst, und vertauschte das vorige Meisterstück mit einem neuen, dem Pflaster- und Salbenkochen, und der Zubereitung verschiedener Wundbalsame.

Die Kreuzzüge haben ferner auch das ihrige zur Empfehlung und Ausbreitung der Wundarzneykunst in Deutschland beygetragen, ohngeachtet erst Jahrhunderte verstreichen mußten, ehe man diesen Vortheil erkannte. Denn zu Ende des eilften Jahrhunderts wurden im gelobten Lande Brüderschaften errichtet, welche es sich zur

Pflicht

Pflicht machten, kranke Pilger zu warten, und die in den Kriegen mit den Ungläubigen Verwundeten zu heilen. Vorzüglich machten sich unter ihnen die Brüderschaften oder Orden des heiligen Johannes, Lazarus, und die Tempelherren berühmt, und verschiedene abendländische Fürsten, welche aus einem mißverstandenen Religionseifer zur Eroberung des gelobten Landes ausgezogen waren, fanden diese Bemühungen jener Orden und die von ihnen errichteten Krankenhäuser so vortheilhaft für das öffentliche Wohl, daß sie einige Mitglieder jener Brüderschaften mit sich nahmen, und denselben in ihren Staaten unter sehr guten Bedingungen die Errichtung ähnlicher Krankenanstalten übertrugen. So brachten die Könige von Frankreich, Ludwig der siebente, und Ludwig der heilige viele Ritter des Lazarusordens, und Albrecht der erste, Marggraf zu Brandenburg einige Johanniterritter im Jahre 1159 mit sich zurück, durch welche viel gutes gestiftet worden ist. Denn sie legten sich besonders auf die Heilung des aus den Morgenländern mitgebrachten Aussatzes, dessen Kur ihnen vorzüglich glückte, weil derselbe in dem gelobten Lande sehr häufig von ihnen behandelt worden war. Es wurden auf ihr Anrathen öffentliche Häuser errichtet, in welche die Aussätzigen bis zu ihrer völligen Genesung aufgenommen wurden. Auf diese Art wurde zugleich der weitern Verbreitung dieser Krankheit vorgebaut. Allein ausser den Aussatzhäusern, welche ihnen ihr Daseyn zu verdanken

hat.

hatten, sind durch das Allgemeinwerden jener Hautkrankheit auch die Badstuben, und die zu ihnen gehörigen Bader aufgekommen. Die Vernachläßigung der Reinlichkeit war in diesen Zeiten unter Vornehmern und Geringern allgemein, und verursachte, daß der Aussatz theils tiefer einwurzelte, theils allgemeiner verbreitet wurde. Sobald man daher der Unreinlichkeit durch das Einführen öffentlicher Badestuben gehörige Gränzen setzte, so hörte auch jene ekelhafte Hautkrankheit auf. Man sollte indessen kaum glauben, daß einer so wohlthätigen Absicht einer weisen Polizey so viele Schwierigkeiten hätten entgegengesetzt werden können, daß sie dieselben für sich allein, ohne Beyhülfe der Religion und ihrer Diener, welche die Seelenbäder aufbrachten, zu überwinden ohnmöglich im Stande gewesen seyn würde. Es ist zu bedauren, daß heut zu Tage die Badstuben nur blos dem Namen nach noch vorhanden sind, weil durch die Vernachläßigung des Badens sicher viele Krankheiten bey uns gemein geworden sind.

Die Barbirer und Bader bekamen nach und nach die Ausübung des grösten Theils der Wundarzneikunst in ihre Gewalt, weil dazumal in Deutschland eigentlich sogenannte Wundärzte außerordentlich selten waren. Daher kommen auch in den Geschichtschreibern der damaligen Zeiten sehr häufige Beyspiele vor, daß abgebrochene Pfeilspitzen und andre ähnliche Waffen so lange in dem Körper des Verwundeten stecken blieben, bis die Natur sie, ohne Beyhülfe der Kunst, ausführte. So

blieb der Pfeil, welcher den Marggraf zu Brandenburg, Otto den ersten, in der Belagerung von Stasfurt verwundete, ein ganzes Jahr lang im Kopfe stecken, ehe er herausfiel; und bey andern ereignete sich dieses oftmals erst im vierten, ja bisweilen sogar im zehnten Jahre. Die Krieger, besonders die Ritter, welche sich zur Ehre ihrer Geliebten vielmals einander die Augen ausstachen, Rippen zerbrachen, Glieder ausrenkten, u. s. w. mußten sich daher einige Kenntnisse der Wundarzneikunst zu erwerben suchen, welche aber meistentheils in nichts weiter, als in Behandlung der Wunden und in der Kenntniß einiger Wundbalsame bestand. Von diesen Zeiten schreibt sich, zum Beyspiele, die Zusammensetzung des unter dem Namen balsamus Commendatoris bekannte Wundbalsam her.

Zustand der Wundarzneikunde von Johann Pitards Zeiten an, bis auf Gabriel Fallopia, oder bis in die Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

So war der Zustand der Wundarzneikunst in Italien, Frankreich und Deutschland, als Johann Pitard*) sich

*) Er war im dreizehnten Jahrhundert einer der berühmtesten Wundärzte in Frankreich. Seine Fähigkeiten entwickelten sich frühzeitig, und wurden auch nach Verdienst geschätzt. Er wurde erster Leibarzt von Ludwig dem frommen, und erlangte nach seiner Zurückkunft von dem Kreuzzuge vom Könige, wahrscheinlich im Jahr 1278 die Erlaub-

sich mit Lanfranc verband, und nebst verschiedenen Aerzten eine Art von Brüderschaft errichtete, welche der herrschenden Unwissenheit der mehresten Wundärzte aus allen Kräften entgegenzuarbeiten bemüht war, die heiligen Cosmas und Damianus zu ihren Schutzpatronen erwählte, und, um sich auch bey dem großen Haufen beliebt zu machen, an gewissen Tagen die Kranken umsonst kurirte. Die Statuten dieser Gesellschaft wurden von Ludwig dem heiligen, welchen Pitard auf seinem Zuge in das gelobte Land begleitet hatte, bestätiget, und der erste Leibwundarzt des Königs zum Vorsteher dieses Kollegiums ernannt. Nach dem Tode dieses Monarchen ließ Pitard alle von ihm für die Gesellschaft der Wundärzte erhaltenen Privilegien von Philipp dem kühnen, und Philipp dem schönen, bey denen er ebenfalls die Stelle des ersten Leibwundarztes bekleidete, erneuern, und nach seinem Tode widerfuhr ihnen das nemliche noch in den Jahren 1379, 1396 und 1424. Bis hierher bestand diese Gesellschaft noch ganz für sich; nachher aber kam sie in Verbindung mit der medizinischen Facultät zu Paris. Denn auf Vorstellung von Johann de Sous-le Four wurden die Mitglieder der Gesellschaft der Wundärzte unter der Bedingung, daß sie medizinische Kol-

laubniß, die Wundärzte zu Paris in eine Gesellschaft zu vereinigen, um auf solche Art denen damals unter ihnen herrschenden Unordnungen zu steuern. Sein Tod erfolgte in einem hohen Alter, ohngefähr in den erstern Jahren des vierzehnten Jahrhunderts.

Kollegia mithörten, im Jahre 1437 unter die Anzahl der Studenten aufgenommen. Sie mußten sich nun auf die Erlernung der lateinischen Sprache legen, und wenigstens zwey Jahre lang philosophische und medizinische Kollegien hören. Die Annehmung der Magisterwürde in der Philosophie wurde nunmehr ein Punkt, dessen Erfüllung einem Jeden, der in das Kollegium der Wundärzte aufgenommen werden wollte, unumgänglich nothwendig war. Wenn sie in der Chirurgie geprüft wurden, so waren einige Mitglieder und Doktoren der medizinischen Facultät zugegen: sie erhielten, wenn sie sich durch ihre Kenntnisse in der innern und äuseren Heilkunde vorzüglich auszeichneten, nach und nach den Baccalaureus = Lizenziaten = und endlich gar den Magistertitel in der Heilkunde (magister in physica). Aber nicht allein auf diese Weise waren sie den eigentlichen Mitgliedern der Akademie ähnlich, sondern sie bekamen auch durch Verträge mit der Universität die Erlaubniß, bey öffentlichen Feyerlichkeiten eben so, wie die Glieder der Universität, lange Kleider zu tragen, und davon schreibt sich also der Name her, welchen diese Gesellschaft der Wundärzte lange Zeit geführt hat. Man nennte sie nemlich Chirurgiens de Robe longue. Da sie als Layen heiraten durften, welches den eigentlichen Mitgliedern der medizinischen Fakultät untersagt war, so begaben sich viele in dieses Kollegium, welche sonst bey der Fakultät würden geblieben seyn. Man bemerkt dieses sehr deutlich an dem Verfalle des Kollegiums der Wundärzte im funfzehnten Jahrhunderte, dessen Hauptursache sicher in

der

der im Jahre 1452 vom Pabste den Mitgliedern der medizinischen Facultät ertheilten Erlaubniß, sich zu verheiraten, zu suchen ist. Denn nunmehr wurde die Anzahl der Mitglieder des Kollegiums der Wundärzte geringer; die genaue Verbindung zwischen der medizinischen Fakultät und jenen Wundärzten fieng an aufgehoben zu werden, weil weniger magistri in physica sich in die Gesellschaft der Wundärzte aufnehmen ließen, und diese wiederum saumseliger die medizinischen Vorlesungen besuchten, sich nicht so häufig der Prüfung der Fakultät unterwarfen, sondern lieber den praktischen Unterricht der Barbirer abwarteten, und sich von diesen Lehrbriefe ertheilen ließen. Wenn sie nachher noch einige Jahre gewartet hatten, so wurden sie in die Brüderschaft von St. Cosmas aufgenommen, und erhielten dadurch eben so die Freiheit, die Wundarzneikunst auszuüben, als sie ehedem durch die Erwerbung der Magisterwürde bekommen hatten. Von dieser Zeit an legten sich die Barbirer in Frankreich mit vorzüglichem Fleiße auf die Erlernung der Chirurgie, welche sie schon vorher zum Theil, nemlich die sogenannte kleine Chirurgie, ausgeübt hatten, and erlangten bald einiges Ansehen. Paré *), der Wieder-

*) Ambrosius Paré, ein berühmter Wundarzt von Laval, in dem Herzogthum Maine, lebte im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. Seine armen Aeltern konnten ihm keine Erziehung geben; er widmete sich also der Wundarzneikunst, lernte bey verschiedenen Meistern derselben,

derherstellet der Wundarzneikunst in Frankreich, war eigentlich ein Barbirer, und schämte sich auch nicht, diesen Titel in verschiedenen von seinen Werken zu gebrauchen. Zum Unterschiede von den Chirurgiens de Robe longue nennten sie sich Chirurgiens de Robe courte.

So viel von der Geschichte der Gesellschaft der Wundärzte in Paris! Nunmehr einen allgemeinen Blick auf die Schicksale der Kunst selbst, während dieses angegebenen Zeitraums! Es ist in der That nichts leichtes, die so mannigfaltigen Veränderungen, welche die Wundarzneykunde in verschiedenen Ländern während dieser Epoche bald schneller, bald langsamer erfahren hat, unter einen Hauptgesichtspunkt zu stellen, und die Verdienste eines jeden Arztes und Wundarztes um die Vervollkommnung

selben, und bildete sich aus dem, was er bey jedem von ihnen gehört hatte, ein Ganzes. Das Glück und seine Neigung, sich in seiner Kunst zu vervollkommnen, führten ihn nach Paris, wo er sich besonders auf die Zergliederungskunst legte. Um auch seine chirurgischen Talente auszubilden, glaubte er im Kriege eine vortrefliche Gelegenheit zu haben; diente daher lange Zeit als Wundarzt bey der Armee. Das Ansehen, in welches er sich hier durch seine Kuren gesetzt hatte, war so groß, daß ihn Heinrich der zweite König in Frankreich zu seinem ersten Wundarzt machte, und diese Stelle bekleidete er auch noch bey Karl dem neunten, bey dem er in solchen Gnaden stand, daß er ihn als einen Reformirten an der berüchtigten Pariser Bluthochzeit in seinem eignen Zimmer

ver-

mung oder Verschlimmerung derselben erst für sich allein zu prüfen, und denn, wenn sie genau bestimmt sind, zur ganzen Summe chirurgischer Kenntnisse damaliger Zeiten hinzutragen. Indessen ist dieses doch der einzige Weg, durch eine so lange Reihe von Jahren, ohne die Uebersicht des Ganzen über den Anblick einzelner Gegenstände zu verlieren hindurch zu kommen.

Im vierzehnten Jahrhunderte herrschte in der Wundarzneikunst der Geist der Araber noch ganz. Aberglaube und auf astrologische Grillen gebauter Unsinn vertrat die Stelle der Erfahrung, und richtiger durch die Zergliederungskunst erhaltener Einsichten in den Bau der thierischen Maschine. Die berühmtesten Schriftsteller aus diesem Zeitalter, Arnold aus Villeneuve *), Jakob

verbarg, und auf diese Weise sein Leben rettete. Er starb um das Jahr 1590 herum. Von seinen in französischer Sprache hinterlassenen anatomischen und chirurgischen Schriften besorgte Jac. Guillemeau eine Lateinische Ausgabe. Die neueste Ausgabe hievon ist zu Frankfurt unter folgendem Titel 1610 in Folio erschienen: Opera Ambrosii Paraei a Iac. Guillemeau elimata, novis iconibus elegantissimis illustrata et latinitate donata. Daß dieses Werk manche fremde Zusätze erhalten habe, läßt sich leicht vermuthen.

*) Hatte von seiner Geburtsstadt den Namen Villanovanus, und lebte im dreizehnten und zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Zu Aix, Paris und Montpellier legte er

Kob Dondis *) aus Padua, und andre mehr, zeichnen

er zur Philosophie und Heilkunde den Grund, reisete darauf nach Spanien, um sich bey den dortigen arabischen Aerzten mehrere Kenntnisse zu sammeln; ja um solche noch mehr zu vervollkommen, besuchte er die vornehmsten italienischen Lehranstalten, und übte sich in mehrern Sprachen. Nachdem er sich einige Zeit an den Höfen des Königs von Arragonien, Jakobs des zweiten, und des Königs Robert in Neapel aufgehalten hatte, gieng er nach Paris, lehrte allda die Arzneikunst mit vielem Beifall, machte auch zuerst einige chemische Mittel in Frankreich bekannt, und erwarb sich durch seine Wissenschaft das gröste Ansehen. Seine Kenntnisse in der Heilkunde, Chemie, und Philosophie waren gewiß beträchtlich, aber eben so stark war sein Hang zur Astrologie. Er prophezeite den jüngsten Tag, und hatte das Schicksal so mancher anderer Propheten, durch den Erfolg Lügen gestraft zu werden. Dieses, und seine hartnäckige Vertheidigung einiger der Klerisey nicht anständigen Meinungen, zogen ihm ihren Haß zu, und setzten ihn ihrer Verfolgung aus. Um nun der Inquisition zu entgehen, begab er sich in Friedrichs des Königs von Sicilien Schutz. Endlich starb er 1313 auf der Reise nach Avignon zum Pabst Clemens, den er kuriren sollte, und wurde in Genua begraben. Wir haben mancherlei Schriften von ihm, — über die Weine, über die heilsamen Wässer, über die Gifte u. s. w. auch einen Kommentar über die sogenannte Schola Salernitana, und manches Chemische. Was das chirurgische Fach betrift, so finden wir bey ihm vom Aderlassen das, was manche neuere wiedergekäuet haben, wie auch kurze in die Wundarzneikunst einschlagende Grundsätze und Anweisungen. Seine Werke sind zu Basel 1585 zusammen in Folio herausgekommen.

*) Von ihm wissen wir weiter nichts gewisses, als daß er

nen sich durch solche astrologische Träumereyen eben so sehr, als durch ihre übrigen weitläuftigen Kenntnisse von ihren Zeitgenossen aus. Die meiste Wissenschaft eines Wundarztes beruhte damals auf einigen empirischen Mitteln und Handgriffen, und wenn diese, ohne dem Patienten dadurch Hülfe geschaft zu haben, angewandt waren, so überließ der Wundarzt den Kranken seinem traurigen Schicksale. Die Operazionen waren gewagt, und da sie sich selten auf eine genaue anatomische Kenntniß des zu behandelnden Theils stützten, ostmals unglücklich. Einige Landstreicher aus Italien besaßen beynahe die Ausübung derselben ganz allein, erpreßten von ihren Kranken viel Geld, und verließen sie hernach sehr oft in einem beklagenswürdigern Zustande, als in welchem sie vorher gewesen waren, ehe sie unglücklicherweise bey ihnen Hülfe suchten. Die Sprache, in welcher medizinische und chirurgische Schriften damals abge-

in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zu Padua als Lehrer der Heilkunst berühmt war, und wegen seines Buchs, worin er die damals von Schriftstellern angezeigten Mittel gegen die Zufälle, welche der Wundarzt heilt, zusammengetragen hat, den Beynamen Aggregator bekam, weil solches Liber aggregationum in medicina überschrieben war: nachmals gab man ihm die Aufschrift: promptuarium medicinae. Seine Abhandlungen von den Gebrechen, die in die Chirurgie einschlagen, beweisen darinn seine guten Einsichten. Außer seinen nicht gemeinen Kenntnissen in der Heilkunde besaß er auch Geschicklichkeit in der Mathematik und Astronomie.

gefaßt wurden, war so barbarisch, und unverständlich, daß die größte Geduld erfodert wurde, wenn man sich durch dieselbe hindurch arbeiten wollte. Man würde sich indessen durch diese Sprache gewiß nicht haben abschrecken lassen, jene Schriften zu lesen, wenn man nur durch neue Entdeckungen, gründliche Erfahrungen und richtige Bestimmung der bey vorkommenden Fällen nothwendigen Verfahrungsart für das entbehrte Vergnügen eines guten Vortrags wäre entschädigt worden. Aber so traf man in diesen Schriftstellern größtentheils nichts weiter, als Kompilatoren an, wovon immer einer den andern, alle aber die Araber und Griechen ausschrieben. Die Zergliederungskunst — das rechte Auge des Wundarztes — hatte noch nicht so beträchtliche Fortschritte zu ihrer Vollkommenheit gethan, als nothwendig war, wenn die Wundarzneykunde den Rang einer für das Menschengeschlecht wohlthätigen Kunst behaupten sollte. Wenn man diese allgemeine Schilderung der Beschaffenheit der Wundarzneykunst im vierzehnten Jahrhunderte bey der Betrachtung einiger in dieser Epoche berühmten Männer zum Grunde legt, so wird man nicht Gefahr laufen, sich in seinem Urtheile über sie zu irren. Selbst Guy de Chauliac *) ist nicht von den angeführten Fehlern seines

*) Auch Guido de Cauliaco genannt; ein geschickter Arzt und erfahrner Wundarzt lebte in der Mitte des vierzehnden Jahrhunderts. Von seinen Lebensumständen ist nichts weiter bekannt, als

Zeitalters frey. Seine Kenntniß des menschlichen Körpers ist wörtlich bald aus dem Galen, bald aus dem Avicenna geschöpft, und seine Sprache ist dunkel: doch kann man eine gewisse Ordnung im Vortrage, und eine genaue Bestimmung seiner Ideen nicht verkennen. Seine Schriften enthalten neue Gedanken, und verdienten fleißiger gelesen zu werden, als es wirklich geschieht.

Im funfzehnten Jahrhunderte fiengen die Wissenschaften an, ihren wohlthätigen Einfluß überall zu äussern, und auch die Wundarzneykunst nahm Antheil daran. Die ewigen Kompilationen hörten auf: aufmerksames Studieren der Natur trat an ihre Stelle. Man sieht die Zergliederungskunde aufblühen, und sich der glänzen-

den

als daß er zu Lyon und Montpellier seine Kunst mit einem so grossen Glücke ausgeübet, daß er endlich Leibarzt von dem zu Avignon residirenden Pabste, Clemens dem sechsten wurde, und die nehmliche Stelle noch bei Urban dem fünften bekleidete. Seine Chirurgie, welche er 1363 in einem barbarischen Latein abgefaßt hat, blieb einige Jahrhunderte hindurch das Klaßische Handbuch, woraus man besonders in Frankreich, diese Kunst erlernte. Sie bestehet aus sieben Haupteintheilungen, enthält theils die Zufälle, welche des Wundarztes bedürfen, theils die allgemeinen und besonderen Hülfsmittel, theils Dinge, die gewöhnliche Krankheiten, und chirurgische Instrumente betreffen; öfters ist sie allein herausgekommen, aber auch der venetianischen Sammlung chirurgischer Schriftsteller beigedruckt worden. Die Vorrede dieses Buchs, die eine Uebersicht von der Geschichte der Wundarzneykunst darstellt, ist lesenswürdig.

den Epoche nähern, wo die Sylviuße, Rondelete *) Vesale, Custache und Fallopii sie zu ihrer Reife und Vollkommenheit zu bringen, wetteiferten. Mit ihr geht die Wundarzneykunst in gleichem Verhältnisse. Die Sekten, welche zu des Guy de Chauliac Zeiten zum Schaden der Kranken in dieser Kunst geherrscht hatten, verlohren ihr Ansehen, und Beobachtung der Natur galt nun mehr, als das Zeugniß eines Galen, Avicenna und anderer, womit man sonst auch das unschicklichste Verfahren zu vertheidigen im Stande gewesen war. Ein Peter Argillata **) macht diesem Jahrhunderte vorzüg-

*) Mit dem Vornamen Willhelm, zu Montpellier 1507 geboren, und seit 1545 daselbst Lehrer der Arzneywissenschaft. Er trieb Naturgeschichte, Botanik, Anatomie, und besuchte das Krankenbette. Er eignete sich die Erfindung der Saamenbläschen zu, die sonst dem Ingraßias beigelegt wird, nahm verschiedene Arten der Krampffische an, welches neuerlich Spallanzani, durch Versuche widerlegt hat, betrieb die Errichtung eines anatomischen Theaters in seiner Vaterstadt, war immer lustig, im Reden und Schreiben unbedachtsam, las mit Beifall. Seine Werke sind nicht zum Besten ausgefallen. Er schrieb von der Heilmethode aller Krankheiten (de methodo curandorum omnium morborum); von den einfachen und zusammengesetzten Heilmitteln (de materia medica et compositione medicamentorum); vom Harn (de urinis); von der Lustseuche (de morbo gallico). Alle diese Schriften sind zu Genf 1628. zusammen gedruckt worden. Sein Werk von den Fischen (de piscibus) machte das mehreste Aufsehen.

**) Auch von andern de Largelata oder de la Cerlata genannt, gehört zu den lateinisch-barbarischen Aerzten, lebte im Anfange des funfzehnden Jahrhunderts, war Lehrer der Weltweis-

züglich Ehre. Seine Schriften enthalten viele wichtige Beobachtungen, und können auch dadurch noch nützlich werden, weil ihr Verfasser mit einer seltnen Offenherzigkeit nicht blos seine glücklichen Kuren erzählt, und in das gefälligste Licht stellt, sondern auch die Fälle nicht verschweigt, wo ein von ihm begangener Fehler einen unglücklichen Ausgang der von ihm unternommenen Kur verursacht hat. Johann de Vigo *) übertrift ihn noch in

weisheit und Heilkunde zu Bologna, las nach damaliger Art über Avicenna, starb 1423. Seine sechs Bücher von der Wundarzneikunst, worinn er von Eitergeschwüren, von den Wunden, von Geschwüren, von Verrenkungen, Beinbrüchen u. s. w. handelte, sind zu Vendig 1480 in Folio herausgekommen. Wenn schon seine Schriften mit keinen neuen Erfindungen prangen, so verkennt man in ihnen doch den ächten Beobachter und Selbstdenker nicht.

*) Geboren zu Genua gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, machte sich zu Anfange des folgenden durch glückliche Ausübung seiner Kunst, und verschiedene Schriften rühmlichst bekannt. Die Lustseuche welche sich dazumal in Italien verbreitete, brachte ihm viel ein, er heilte sie mit Queckstlber. Wir haben das Pflaster de ranis cum mercurio, ein noch immer brauchbares äusserliches Mittel, von ihm. Sein chirurgisches Werk mit der Ueberschrift, practica in arte chirurgica copiosa besteht aus neun Büchern: das erste handelt von den, einem Wundarzte nöthigen anatomischen Kenntnissen; das zweite von den Eitergeschwüren, das dritte von den Wunden; das vierte von den Geschwüren; das fünfte von den Verrenkungen; das sechste von den Beinbrüchen; das siebente und achte von verschiedenen andern Dingen; das neunte von solchen Uebeln, deren im vorhergehenden nicht ist gedacht worden. Seine kleinere Chirurgie (Chirurgia Compendiosa

in Ansehung des erlangten Ruhms, ohngeachtet er ihm in Ansehung seiner Einsichten in die Zergliederungskunst und Chirurgie nachzustehen scheint. Denn die erstern sind grösstentheils aus dem Avicenna, und die letztern aus dem Guy de Chauliac geschöpft. Zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wurde er seiner chirurgischen Kenntnisse wegen nach Rom gerufen, und der Pabst Julius der andre nahm ihn zu seinem Leibwundarzte an. Er suchte das Ansehen, in welchem er auch ausser Rom, und selbst ausser Italien stand, nicht blos durch glückliche Kuren zu erhalten, sondern dasselbe, wo möglich, durch Schriften und durch Bildung guter Schüler zu vermehren. Seine grosse und kleine Chirurgie sind lange Zeit die Handbücher gewesen, woraus Wundärzte ihre Kenntnisse sammleten, und die vielen Uebersetzungen in die deutsche, französische, italienische und spanische Sprache zeugen von dem Beyfalle, welchen sie zu ihrer Zeit erhielten.

Das sechszehnte Jahrhundert ist so reich an grossen Männern in Rücksicht auf anatomische und chirurgische Kenntnisse, daß die Auswahl uns wirklich schwer fallen wird. Da die Kenntnis der innern Theile des mensch-

li-

dios) enthält fünf Bücher: das erste hat die Wunden, das andere die Abscesse, das dritte die Geschwüre, das vierte verschiedene andere Uebel, und das letzte noch andere Dinge zum Gegenstand. Beide sind ins deutsche übersetzt zu Nürnberg 1677, und jene unter der Aufschrift große, diese unter dem Titel kleine Wundarznei in Quart herausgekommen.

lichen Körpers durch die Bemühungen eines Sylvius *), Vesal, Eustach, Fallopia und mehrerer andern sehr vervollkommt wurde, so fürchtete man sich nicht mehr vor schweren chirurgischen Operazionen, und unternahm sie mit mehrerem Glücke, als vorher die herumziehenden italienischen Wundärzte wegen des beinahe allgemeinen Mangels an anatomischen Einsichten hatten thun können. Der Steinschnitt, welcher zeither allein nach der vom Celsus empfohlenen Methode ausgeübt worden war, wurde anf eine andre Weise unternommen. Marianus San-

*) Wir haben mehrere dieses Namens: durch den Vornamen Jacob unterscheiden wir ihn von den übrigen. Er war zu Louville bey Amiens 1478 geboren, legte sich erstlich auf Sprachen und Mathematik; bald aber merkte er, daß mit solchen Wissenschaften kein glänzendes Glück, zu machen sey, verwechselte deshalb jenes Studium mit der Heilkunde. Seine ganze Bemühung ging dahin, sich mit Hippokrates, und Galens Schriften recht bekannt zu machen, und die Zergliederungskunst gründlich zu erlernen; durch seinen Fleiß erreichte er auch seinen Endzweck. Nach verschiedenen Reisen, welche um seine Kenntnisse immer mehr auszubilden, unternommen wurden, kehrte er nach Paris mit dem Vorsatz zurück, durch Vorlesungen andern seine Kenntnisse mitzutheilen: es wurden ihm aber solche, weil er noch nicht Doktor war, von der medizinischen Fakultät untersagt. Er reisete daher 1529 nach Montpellier, ohngeachtet er schon ein und funfzig Jahr alt war, um diese Würde alda anzunehmen. Bei seiner Zurückkunft nach Paris, ging es ihm nicht besser, als vorher; er muste sich gewissen Gebräuchen um Vorlesungen halten zu dürfen, unterwerffen. Es glückte ihm, er laß mit grösstem Beifall, und hatte die mehresten Zuhörer, legte Hippokrates

und

Sanctus *) oder vielmehr sein Lehrer, Johann de Romanis

und Galens Schriften zur ganzen Heilkunde zum Grunde und ward ihr Vertheidiger. Die Streitigkeiten mit Vesal seinem Schüler über die Verdienste des Galens, den Sylvius beinahe vergötterte, Vesal als einen Menschen betrachtete, der irren kann, und vermöge seiner Natur irren muß, sind bekannt, wie auch daß sie von Seiten des Sylvius mit gröster Bitterkeit sind geführt worden. Im Jahr 1550 wurde er Professor an dem königlichen Kollegium, starb 1555 im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters. Man beschuldigt ihn des Geizes. In der Anatomie haben wir ihm manches zu verdanken; in Frankreich hat er der Zergliederungskunst erst recht aufgeholfen; verschiedenen Theilen im menschlichen Körper Namen gegeben, und zuerst die Klappen in den Blutadern entdeckt. In seinen Schriften finden wir, ausser einigen Salben und Pflastern, außer der Beschreibung der Steinkur und einigen andern in die Chirurgie einschlagenden geringern Zufällen nichts für den Wundarzt. Seine Werke sind zusammen unter der Aufschrift opera medica, jam demum in sex partes digesta etc. Adjuncta ejus vita et icon, von Renat Moreau zu Genev 1630 in Folio herausgegeben worden.

*) Aus Barleta einer kleinen Stadt im Königreich Neapel, machte die unter Anführung des Johannes de Vigo erlernte Wundarzneikunst zu seinem gewöhnlichen Geschäfte, legte sich aber besonders auf die Ausübung des Steinschnitts mit der so genannten großen Geräthschaft, darinn ihn Johann de Romanis unterrichtet hatte, und wurde dadurch gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts sehr berühmt. Wir haben von ihm ein eigenes Werk über den Steinschnitt mit einer Zeichnung der dazu gehörigen Instrumente, das unter der Aufschrift: libellus aureus de lapide vesicae per incisionem extrahendo — zu Venedig 1535 herausgekommen ist.

Nebst

manis *) ist Erfinder dieser Abänderung, welche bekanntermasen unter dem Namen des Steinschnitts mit der grossen Geräthschaft bekannt ist. Die Anwendung des Trepans, welche so sehr aus der Mode gekommen war, daß selbst die berühmtesten Wundärzte, ein Johann de Vigo, und andre mehr nicht einmal ein dergleichen Instrument besassen, wurde von Johann Lange **) wieder empfohlen, und sein Nutzen, besonders bey

Nebst diesem haben wir ihm noch einen Kommentar über einige in die Chirurgie einschlagende Abhandlungen des Avicenna's, der zu Rom 1526 gedruckt ist; ein Handbuch über die Chirurgie — Compendium Chirurgiae; ein Buch von der Art und Weise, die Aerzte und Wundärzte zu prüfen — de modo examinandi medicos et chirurgos — ein Werk von dem Nierenstein — de lapide renum. — Alle diese Schriften sind zu Venedig 1543 zusammen abgedruckt worden, und lassen sich, wenn wir die hie und da vorleuchtende Schwachheit des Verfassers vergessen, noch immer lesen.

*) Von Cremona, lebte zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, übte zu Rom die Wundarzneykunst mit vielem Glück aus, und erfand die Steinschnittsmethode mit der grossen Geräthschaft, die der eben genannte Marianus Sanctus sein Schüler in einer eigenen Schrift bekannt gemacht hat.

**) Zu Lemberg in Schlesien 1485 geboren, studirte zu Leipzig, und lehrte daselbst auch nach erlangter Magisterwürde und Professur der Philosophie die Cosmographie. Allein die Lust zu reisen veranlaste ihn, sein Lehramt niederzulegen, und die berühmtesten Städte Europa's zu besuchen. Er besuchte in Pisa die medizinischen Vorlesungen, nahm daselbst auch den Doktortitel an, kehrte hierauf nach Deutschland zurück, lehrte in Heidelberg die Heilkunde mit Beifall, wurde Leibarzt von

bey Kopfwunden, gezeigt. Er wies einmal ein solches Instrument einer Gesellschaft von Wundärzten, welche sich auf ihre Kenntnisse und ihre verrichteten Wunderkuren nicht wenig zu gute thaten: keiner von ihnen kannte dasselbe, und da ihnen Lange sagte, daß das Instrument abaptista †) hiesse, so verwunderten sie sich, daß er ein getauftes Instrument in Deutschland suchen könnte, wo Kindern und Glocken nur allein dieses Glück widerführe; in Rom, wo er sich aufgehalten hätte, gienge dieses allenfalls eher an, weil da der Pabst eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen könne.

An-

von einigen Curfürsten von der Pfalz, bekleidete aber diese Stelle bey Friedrich dem ersten am längsten, und diente ihm auf seiner Reise durch die vornehmsten Länder von Europa zum Gesellschafter. Er starb zu Heidelberg im achtzigsten Jahre seines Alters 1565. Seine Schriften sind: Themata aliquot chirurgica, welche in Gesners Sammlung von Wundärzten (Collectio chirurgorum) Zürch 1555 enthalten sind, und medicinalium epistolarum miscellanea Basel 1533. 8. Beide sind werth, gelesen zu werden.

†) Von einem griechischen Worte, welches Eintauchen bedeutet, und womit bekanntermasen auch die Taufe bezeichnet wird, hieß der Trepan damals, wo man in dem häufigen Gebrauche griechischer Wörter eine Art von Gelehrsamkeit suchte, abaptista, d. h. ein Instrument, bey dessen Gebrauche das Hineintauchen desselben in das Gehirn, und dessen Häute auf das sorgfältigste vermieden werden muß.

Andreas Vesal *), zum Zergliederer in den Schulen

*) Geboren zu Brüssel 1514, studirte die alten Sprachen und die Philosophie zu Löwen, begab sich hierauf nach Montpelier, um alda die Heilkunde zu erlernen. Die oben genannten berühmten Männer, welche die Arzneiwissenschaft damals zu Paris aufzuweisen hatte, ein Günther von Andernach, Sylvius, Fernel, lockten ihn nach Paris, und ermunterten ihn zu einer ernsthaften Betreibung der Zergliederungskunst, die Kriegsunruhen aber trieben ihn von da wieder nach Löwen zurück, wo er eine Zeitlang seine Kenntnisse andern durch Vorlesungen mittheilte. Sein Eifer und Fleiß, mit welchem er sich auf die Zergliederungskunst legte, seine darinn zu Löwen sowohl, als an andern Orten gezeigte Geschicklichkeit brachten ihn als ersten Professor der Anatomie nach Padua. Nachher wurde er Leibarzt vom Kayser Karl dem fünften, und nach dessen Absterben vom König in Spanien, Philipp dem zweiten. Er starb endlich in seinem funfzigsten Jahre 1564 den 15. Oktob. auf der Insel Zante, wohin er bey seiner Zurückkunft aus dem gelobten Lande verschlagen wurde. Die Ursache dieser Reise wird verschiedentlich angegeben. Wahrscheinlich war es geistliches Gelübde, nicht Oeffnung eines angeblich verstorbenen, aber noch lebenden angesehenen Mannes in Spanien. Wir besitzen mehrere Schriften von ihm, worunter die sieben Bücher vom Bau des menschlichen Körpers (de corporis humani fabrica, Libri VII.) welche anatomische Abbildungen der Theile, nebst der Erklärung, enthalten, und neuerlich von Herrn Leveling nach den Originalholzschnitten übersetzt herausgegeben wurden, das vorzüglichste Werk ausmachen. Dieses und seine sich herausgenommene Freiheit, die Fehler des damals noch angebeteten Galens zu rügen, waren gleichsam das Signal, welches der Neid und Haß zur Verkleinerung seiner Verdienste, und zur Verleumdung dieses großen Mannes gaben. In Absicht der

hieher

len eines Günther von Andernach *), Sylvius und Fer-

hieher gehörenden Schriften haben wir ein Werk unter der Aufschrift Große Chirurgie (chirurgia magna), dessen Druck nach seinem Tode Borgarutius besorgt hat. Sie bestehet aus sieben Büchern, worin wir die Uebel, welche des Wundarztes bedürfen, beschrieben, und die dazu nötigen Mittel angegeben finden. Es enthält dieses Werk auch Zeichnungen der Instrumente, die der Wundarzt gebraucht.

*) Johannes Günther, sonst Winter genannt, war zu Andernach einer Stadt im Erzstifte Kölln, von armen Eltern 1487 geboren, besaß in der griechischen und lateinischen Sprache wie auch in der Naturlehre, große Kenntnisse, die er sich zu Utrecht, Deventer, wo er auf Schulen war, und auf der Universität Marburg unter dürftigen Umständen erworben hatte: sie verschafften ihm auch anfangs nach geendigten Studierjahren die Rektorstelle zu Goslar, und nachher die Lehrstelle der griechischen Sprache zu Löwen. Auf einmal bekam er Lust zur Arzneiwissenschaft, legte sein Amt nieder, gieng nach Paris, nahm daselbst 1528 die Bakkalaureuswürde, und zwey Jahre hernach die Doktorwürde an. Er hatte nach der Zeit das Glück, nicht nur Lehrer, sondern auch Leibarzt bey Franz dem ersten zu werden; suchte nebst Sylvius die vernachläßigte Zergliederungskunst wieder in die Höhe zu bringen, trieb die Wundarzneikunst, und machte vom Messer, und den wirklichen Brennmitteln häufigern Gebrauch, als seine Vorgänger. Kriegsunruhen trieben ihn von Paris nach Strasburg, wo er wieder ein Lehramt annahm, es aber wegen gehabten Verdrüßlichkeiten niederlegte, und sich blos mit Ausübung seiner Kunst beschäftigte. Seine Verdienste wurden nun noch mehr belohnet; der Kayser Ferdinand der erste erhob ihn in den Adelstand. Nur hat er diese Ehre nicht lange genossen; — bald darauf 1574 starb er im sieben und achtzigsten Jahre seines Alters. Von seinen Schriften gehören hieher, die Kommentare über die alte und neue

Arz-

Fernel *) gebildet, übertraf in Rücksicht auf die Menge oft mit der grösten Gefahr seines Lebens zergliederter menschlicher Leichname; auf seine tiefe Einsichten in die innere Beschaffenheit der thierischen Maschine; und endlich auf seine weit ausgebreitete Lektüre nicht allein seine Lehrer, sondern auch seine übrigen Zeitgenossen weit. Aber eben hierdurch setzte er sich auch dem Neide vieler Männer blos, welche es nicht vertragen konnten, daß ihnen irgend Jemand nicht nur gleich geschätzt, sondern sogar vorgezogen würde. Sein eigner Lehrer, Sylvius, begieng diese, ihn in den Augen jedes Vernünftigen er-

nies

Arzneikunde (Commentarii de medicina veteri et nova tum cognoscenda [tum facienda), die zu Basel 1571 in Folio herausgekommen sind. Bey ihrer Verfertigung ist aus den griechischen, lateinischen und arabischen Schriftstellern das Beste mit vieler Beurtheilungskraft genutzt worden. Er lieferte an ihnen ein Werk für den Arzt und Wundarzt; in letzterer Absicht handelt er von der schweren Geburt, von Augenkrankheiten, von Zufällen der Nieren, vom Vorfall, und Geschwüren der Gebärmutter, von verhärter Geschwulst, vom Krebs, von Wunden, Beinbrüchen und Verrenkungen, vom Aderlassen, Schröpfen u. s. w. Nebst diesen hat er uns anatomicarum institutionum Libri IV. — Commentarium Ginaeciorum, worin von Behandlung der Schwangern, Gebährenden, Wöchnerinnen und Kinder gehandelt wird; einige Abhandlungen über Bäder und Gesundbrunnen, über die Pest, und verschiedene Uebersetzungen von griechischen Aerzten hinterlassen.

*) Johannes Fernel aus einem Dorfe bei Amiens, hatte in der Mathematik sowohl als Arzneikunst große Kenntnisse, wurde

zu

niedrigende Schwachheit; und ihm traten Eustach *) in

zu Paris Lehrer der leztern, und erster Leibarzt Heinrichs des zweiten. Er übte mit dem grösten Glücke seine Kunst aus, lehrte manches besser und verständlicher, als bisher geschehen war, ja sein Ruhm verbreitete sich durch ganz Europa, und lockte lehrbegierige Männer und Jünglinge in Menge nach Paris; blieb aber demohngeachtet sein ganzes Leben hindurch, welches er 1557 im zwey und siebenzigsten Jahre endigte, ein Gegenstand der Kabale, und des bittersten Tadels von seinen Kollegen. Seine Schriften sind aus den Arabern, doch hat er auch viel eigenthümliches. In der Chirurgie, welche er im sechsten Buche seines Werks de naturali parte medicinae ad Henricum Francisci Galliae reg. fil. vorträgt, zeigt er eine starke Abneigung von chirurgischen Operazionen, und will sie blos im äußersten Nothfall angewendet wissen: Seine allgemeine Arzneikunde (medicina universa) — begreift seine in systematische Ordnung gestellten Schriften, und wurde schon zu des Verfassers Lebzeiten bey den medizinischen Vorlesungen zum Grunde gelegt. Am vollständigsten ist sie zu Geneve 1679 in Folio herausgegeben.

*) Bartholeme mit dem Vornamen, ein berühmter Zergliederer, ein Mann von vielem Scharfsinne war zu Sanseverino einer Stadt in der Mark Ancona entweder zu Ende des funfzehnten, oder gleich zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts geboren; fand in Rom, wo er die Wissenschaften erlernte, grosen Geschmack an der Anatomie, und legte sich deshalb auf die Erlernung der Heilkunde, worinnen er auch so grose Fortschritte machte, daß man ihn zum öffentlichen Lehrer der Zergliederungskunst am Kollegium Romanum ernannte. Der Kardinal D'Urbino machte ihn zu seinem Leibarzte, und ließ ihm diese Stelle auch, nachdem er Pabst geworden war. Er starb nach einem ruhmvollen Leben zwischen 1564 und 1570 in einem hohen Alter. Die Welt verlohr an ihm einen

zu

in Rom, und Dryander (Eichmann) *) in Marburg bey. Unwissenheit, Stolz und Gottlosigkeit waren besonders zu Erfindungen aufgelegten Mann, und einen der ersten Zergliederer auch noch zu unserer Zeit, und seine Werke, welche er über die Zergliederung des thierischen Körpers schrieb, müssen seinen Namen der spätesten Nachwelt unvergeßlich machen. Besonders sind die Abbildungen von den Theilen des thierischen Körpers, welche lange Zeit vergeblich von den Gelehrten erwartet, und schon ganz verlohren gegeben, aber nach mehr als 150 Jahren wiedergefunden, und von Lancisi, welcher sie vom Pabste Klemens dem eilften zum Geschenk erhalten hatte, herausgegeben worden waren, eines der vortreflichsten Hülfsmittel zur Kenntniß des menschlichen Körpers. Er entdeckte die Nebennieren (renes succenturiati), den Milchkanal (ductus thoracicus), beschrieb die Ohrtrompete, die von Alkmäonszeiten schon wieder in Vergessenheit gekommen war, u. s. w.

*) Eigentlich Johann Eichmann, war von Wetter aus Hessen gebürtig. Sein Stolz trieb ihn aus seinem Vaterlande, welches seine Verdienste, wie er glaubte, nicht gehörig schätzte, nach Frankreich; übte sich da eine lange Zeit in seiner Kunst; endlich kehrte er wieder zurück, nahm die Docktorwürde in Maynz, und eine ihm angetragene Lehrstelle der Heilkunde zu Marpurg an, bekleidete sein Amt vier und zwanzig Jahre mit großem Ruhme, suchte die Zergliederungskunst in Aufnahme zu bringen, war auch in Deutschland einer der ersten, die ihre anatomischen Schriften mit Figuren erläuterten, und starb 1560. Er beschäftigte sich nicht blos mit der Heilkunde, sondern trieb auch die Mathematik, besonders die Sternkunde, und erfand verschiedene hierzu dienliche Instrumente. Er der heftigste Gegner des Vesals war nicht im Stande den auf wahre Verdienste gegründeten Ruhm dieses Mannes im geringsten zu erschüttern.

sonders die Dinge, deren sie ihn wechselsweise beschuldigten: ihn, der schon in seinem fünf und zwanzigsten Jahre eins der gelehrtesten Werke über den Bau des menschlichen Körpers schrieb; der mit der grösten Mäßigung die Einwürfe beantwortete, welche sein Schüler, Fallopia, wider verschiedene seiner Behauptungen gemacht hatte, und der endlich ganz dem Geschmacke seines frömmelnden Jahrhunderts gemäß eine Pilgerreise in das gelobte Land unternahm. — Seine Chirurgie finden wir indessen nicht so reich an neuen Beobachtungen, als sein Werk über die Anatomie; sie ist mehr eine Sammlung dessen, was ältere Wundärzte schon gesagt haben, und Vesals Geist wird darinn vermißt. Sollte uns beydes nicht auf die Vermuthung bringen, daß der Herausgeber, Prosper Borgarutius nicht so recht redlich gehandelt, oder zu voreilig nicht zum Druck bestimmte Papiere, der Presse übergeben habe?

Mehr that Ambrosius Paré für die Vervollkommung der Wundarzneykunde, und es ist nicht blose Schmeicheley, sondern Stimme der Wahrheit, wenn man ihn den Wiederhersteller dieser Kunst in Frankreich nennt. Man wird ihn noch mehr schätzen, wenn man weiß, wie vernachläßigt seine Bildung gewesen ist; wenn man sich erinnert, daß er eigentlich nicht zu den Wundärzten, sondern blos zu den Barbierern gehörte, und daß er beynahe alles seinem eignen Fleiße und seinem glücklichen Genie zu verdanken habe. Die Armeen, zu

welchen er sich hielt, und die Kriege, denen er beywohnte, setzten ihn in den Stand, seinen Hang zur Wundarzneykunst zu befriedigen, und seine Talente immer mehr auszubilden. Es wäre zu wünschen, daß man aus seinen Werken mit Hinweglassung alles Ueberflüßigen und nicht zur Sache gehörigen die Beobachtungen aushübe, wozu ihm seine lange Erfahrung die beste Gelegenheit darbot, und sie deutschen Wundärzten mittheilte. Er ist, so viel man weiß, der erste gewesen, wie auch aus seinen Schriften erhellet, der bey Ablösung der Glieder das Binden der Blutgefäße angerathen hat. Ein einziger Vorwurf kann diesem Manne, und, ich glaube, mit Recht gemacht werden, wodurch er unsäglichen Schaden angerichtet hat. Es ist dieses seine ausserordentliche Liebe zu den Instrumenten, welche er besonders in die Entbindungskunst einführte. Durch ihn wurden die Geburtshelfer seiner und der folgenden Zeiten zu Männern umgeschaffen, welche mit ihren Instrumenten, deren Erfindung gar nicht aufhören wolte, mit aller Kaltblütigkeit oftmals Mutter und Kind umbrachten. Bey der geringsten Schwierigkeit, welche sich bey der Geburt fand, und welche von einer falschen Lage, oder einem mit dem Kopfe zu gleicher Zeit eingetretenen andern Theile herrührte, wurden gleich Aerme und Füsse abgelöset, die Hirnschale durchbohrt, die Brust geöfnet, und ähnliche andere, Grausen und Abscheu erregende Operazionen unternommen. Man wetteiferte in Erfindung zier-

licher, zu dieser Absicht bestimmter Instrumente, und glaubte hierdurch die Geburtshülfe zu vervollkommen; anstatt daß man diese Kunst durch ein sorgfältigeres Studium des eigentlichen Mechanismus der Geburt, und durch die Anwendung der gelindesten Mittel, um eine widernatürliche oder eine natürlich schwere Geburt zu erleichtern, zu einer für das menschliche Geschlecht höchst nützlichen und wohlthätigen Kunst zu machen, hätte suchen sollen.

Mit ihm lebte zu gleicher Zeit Peter Franco *), welcher sich besonders durch sein Buch über die Brüche und einige andre Gegenstände der Wundarzneikunst bekannt gemacht hat. Er ist Erfinder einer 1719. von Douglas, einem Engländer, empfohlenen und neuerlich vom Bruder Côme wieder hervorgesuchten Methode des Steinschnitts, welchen er bey einem zehnjährigen Knaben über den Schaambeinen unternahm, weil der Stein

*) War zu Tarrieres in Provence gebohren, gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts durch seine Einsichten in die Anatomie und Wundarzneykunst berühmt, und lehrte diese Wissenschaften zu Lausanne. Besonders ist er wegen des oben angezeigten so genannten hohen Steinschnitts bekannt, welcher sich nebst andern Gegenständen der Wundarzneykunst in seinem zweiten Werke; von den Brüchen, ihren Arten und andern Theilen der Chirurgie (Traité des hernies, contenant une ample declaration de toutes leurs especes et autres excellentes parties de la Chirurgie, a savoir, de la pierre, de cataracte, des yeux et autres maladies, a Lion 1561. 8) befindet.

zu groß war, als daß er auf dem gewöhnlichen Wege hätte herausgebracht werden können. Ferner hat er angerathen, den Stein, wenn er zu groß wäre, so lange in der Harnblase zu lassen, bis die Eiterung sich eingestellt hätte, und auf diese Weise die Operazion in zween verschiedenen Zeiträumen (à deux remps) zu vollbringen: ein Verfahren, das in unsern Tagen den Beyfall eines Maret, Louis und Camper erhalten hat.

Gabriel Fallopia *), welcher wegen seinen tiefen Einsichten in die innere und äusere Heilkunde der Aesculap seines Zeitalters ist genennt worden, hat die Zergliederungskunde, welche er ausnehmend liebte, mit vielen Entdeckungen bereichert, und auch die Wundarzneykunde

*) Zu Modena 1523 gebohren, legte sich mit allem nur möglichen Eifer auf die Erlernung der Arzneiwissenschaft, und besonders auf denjenigen Theil derselben, welcher den thierischen Körper zergliedern lehrt. Seine Kenntnisse immer mehr zu erweitern, unternahm er eine gelehrte Reise durch die mehresten Länder Europa's, und knüpfte mit den berühmtesten Anatomikern seiner Zeit die innigste Freundschaft. Er wurde hierauf öffentlicher Lehrer der Heilkunde zu Ferrara, dann zu Pisa, und endlich zu Padua, starb 1562 in seinem neun und dreisigsten Jahre. Seine Schriften, unter welchen seine anatomischen Beobachtungen (observationes anatomicae) die er wider Vesal mit der grösten Mäßigung schrieb; seine Chirurgie unter der Aufschrift, von dem Theile der Arzneykunde, welcher Chirurgie genannt wird (de parte medicinae, quae chirurgia nuncupatur); und sein Buch über die Geschwüre, besonders angeführt zu werden verdienen, sind zusammen in der Sammlung seiner Werke: Gabriel Fallopii opera genuina omnia. Venet. 1606 in 4 befindlich.

de mit glücklichem Erfolge ausgeübt. Es ist zu bedauren, daß dieser grosse Mann zu frühzeitig starb, und nicht Zeit hatte, seine chirurgischen Beobachtungen selbst herauszugeben. Denn die unter seinem Namen nach seinem Tode herausgekommenen Schriften über Gegenstände der Wundarzneykunde sind sicher in vielen Stellen von den Herausgebern verfälscht: wenigstens würde Fallopia vieles geändert haben, wenn er ihre Bekanntmachung selbst zu besorgen im Stande gewesen wäre. Seit seiner Zeit fieng man nach dem von ihm erhaltenen Beyspiele an, die immer mehr verfeinerte Zergliederungskunst auf die Chirurgie überzutragen. Seine Schüler, Volcher Coiter *), Johann Baptista de Carcano **), Hieronym-

*) Ein berühmter Arzt und Zergliederer zu Gröningen in Frießland 1534 geboren, studierte auf verschiedenen Akademien in Deutschland, Frankreich und Italien, wurde zu Nürnberg Stadtphysikus, gieng zuletzt als Feldarzt nach der Armee, starb 1600 im sechs und sechszigsten Jahre seines Alters. Wir haben manche anatomische Schriften von ihm, unter welchen besonders seine historia ossium infantis merkwürdig ist. Er war der erste, der die Knochen eines ungebornen Kindes untersuchte.

**) Ein berühmter mailändischer Arzt, lebte in der zwoten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Seine vortreflichen anatomischen Kenntnisse bewogen seinen Lehrer, ihm die anatomischen und chirurgischen Vorlesungen, welche er zu Padua halten mußte, aufzutragen, und der Rath zu Venedig würde ihm sicher, seiner Jugend ungeachtet, auf Fallopia's Empfehlung die Lehrstelle daselbst übertragen haben,

ronymus Fabrizio von Aquapendente, und andre traten genau in die Fußtapfen ihres Lehrers, und ihre glücklichen Kuren machten ohnstreitig ihre Zeitgenossen auf die Vortheile aufmerksam, welche der Wundarzt aus einer genauen Kenntniß des thierischen Körpers schöpfen könnte. Große Städte und Regenten wetteiferten mit einander um die gröste Menge berühmter Zergliederer und Wundärzte, und um die würdigste Belohnung ihrer Verdienste. Dieses mußte Eindruck auf alle machen, welche sich diesen beyden Wissenschaften widmeten. Man darf sich also auch nicht über die große Anzahl berühmter Männer wundern, welche gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts in beyden Fächern des menschlichen Wissens aufstanden. Wir glauben daher mit Recht den Fallopia als einen Mann angegeben zu haben, von dessen Berühmtseyn an man eine neue Epoche in der Geschichte der Wundarzneikunst zählen kann.

Bu-

ben, wenn sein Gönner Fallopia länger am Leben geblieben wäre: so aber starben mit seinem Lehrer auch zugleich alle Aussichten bey der Universität zu Padua angestellt zu werden, dahin. Er gieng daher nach Pisa, da erhielt er eine öffentliche Lehrstelle der Heilkunde. Weiter ist von seinem übrigen Leben nichts bekannt. Seine Schriften sind zwey anatomische Bücher — anatomici libri II — (im ersten handelt er von den Gefäßen des Herzens eines ungebornen Kindes, im zweiten von den Muskeln der Augen und Augenlieder,) und ein Werk von den Kopfwunden (de vulneribus capitis).

Zustand der Wundarzneikunst von den Zeiten Fallopiä's an bis auf Thomas Bartholin, oder bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

Je weiter wir in der Geschichte der Wundarzneikunst vorrücken, je näher wir unserm Jahrhunderte kommen, desto reichhaltiger wird sie an grossen Männern und Erfindungen, und desto schwerer wird dem Geschichtschreiber, dem es blos um einen allgemeinen Umriß der verschiedenen Schicksale der Kunst zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern zu thun ist, die Auswahl derselben. Von allen Seiten her drängt sich ein Mann, eine Erfindung hervor, welche gerechte Ansprüche auf eine rühmliche Erwähnung ihrer in der Geschichte der Kunst machen zu können scheint. Die Kürze, welche hier beobachtet werden muß, erlaubt nicht, alle anzuführen. Der Geschichtschreiber wählt, prüft und vergleicht, ohne dafür stehen zu können, ob er nicht vielleicht einem wirklichen Verbesserer der Wundarzneikunst durch Uebergehung seiner Verdienste Unrecht gethan, und einen andern minder verdienten Mann an seine Stelle gesetzt habe.

Wir zeichnen aus dieser Periode, worinne man füglich wieder zwo neue Abtheilungen machen könnte, wenn es einem mehr um eine Menge von Epochen, als um eine richtige Angabe der in der Wundarzneikunst gemachten Erfindungen und Verbesserungen zu thun wäre, ei-

nen Johann Andreas della Croce*); einen Franz de Arce**), dessen Behandlung der Wunden sich durch ihre Ein=

*) Ein in der Chirurgie sehr erfahrner Mann, lebte in der andern Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts als öffentlicher Lehrer der Arzneikunde in Venedig, gab sieben Bücher über die Wundarzneikunde 1573 in Folio daselbst heraus, worin er zeigt, was ein ächter Wundarzt bey Heilung der Wunden zu beobachten habe. Bald darauf erschien dieses Werk vermehrter unter der Aufschrift: chirurgia universale perfetta de tutte le parti pertinenti al chirurgo. Ven. 1574. und wurde 1596 unter der Aufschrift: chirurgiae universalis opus absolutum wieder aufgelegt, auch 1606 kam es zu Frankfurt in deutscher Sprache unter dem Titel: Werkstatt der Chirurgie oder Wundarznei, heraus. Hierinne handelt er mancherlei in die Wundarzneikunst einschlagende Zufälle ab. Die Güte dieses Buchs bezeugt zwar Boerhave, wir haben ihm aber keine neue Erfindung zu verdanken.

**) Bekannter unter dem Namen Arcäus, ein geschickter spanischer Arzt und Wundarzt von Frexenal, einer Stadt in Extremadura, wurde in der andern Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts durch seine Schriften berühmt. In seinem Werke von der richtigen Heilmethode der Wunden, das zu Antwerpen 1574 herauskam (de recta vulnerum curandorum ratione), ist die Beschreibung des noch heut zu Tage unter seinem Namen bekannten, und oben angeführten Wundbalsams enthalten. Es wurde auch ins Deutsche übersetzt, und zu Nürnberg 1614 gedruckt. Nebst diesem hat er noch eine Schrift von der Heilmethode der Fieber (de febrium curandorum ratione) herausgegeben. Von seinen übrigen Lebens=

um

Einfachheit vortheilhaft auszeichnet, und von dem wir den vielgebrauchten balsamum Arcaei bekommen haben einen Felix Würz*), ebenfalls Erfinder eines sehr häufig gebrauchten äuserlichen Mittels, nemlich der von ihm benannten braunen Salbe (unguentum fuscum Felic. Wurtzii) einen Franz Rousset**), welcher uns die erste Schrift über den Kaiserschnitt geliefert hat; und einen

umständen wissen wir weiter nichts, als daß er Arme umsonst heilte, verschiedene Reisen unternahm, und in einem hohen Alter starb.

*) Ein Wundarzt von Basel, ward in der andern Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts durch seine herausgegebene Wundarznei berühmt. Dieses Buch wurde nach seinem Tode von seinem Bruder Rudolph Würz, einem Wundarzte zu Strasburg unter der Aufschrift, Praktika der Wundarznei, darin allerlei schädliche Mißbräuche der Wundärzte abgeschaft werden, aus den Handschriften des Autors von neuem übersehen und vermehrt, nebst einem in Manuscript hinterlassenen Hebammenbuch, verbessert herausgegeben. Mehreres ist von ihm nicht bekannt. Daß dieses Buch in mehrere Sprachen ist übersetzt, und oft aufgelegt worden, bestätiget das Lob, welches ihm Boerhave giebt.

**) Ein französischer Arzt, hatte zu Montpellier studirt, und unter Rondelet disputirt. Er legte sich auf dieser Universität besonders auf die Wundarzneikunst, hatte nachher das Glück Leibarzt bey einem großen Herrn zu werden (einige nennen den Prinzen von Savoyen), und wurde gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts durch seine Schrift von dem Kaiserschnitte — Traité nouveau de l' hy-

stero-

nen Caspar Tagliacoti *) aus, welcher sich das größte Ansehen durch ein Werk erworben hat, worinnen er eine Methode, den Verlust der Nase und Ohren wieder zu ersetzen, lehrte. Sie bestand darinne, daß er einen Einschnitt in die Haut des Armes machte, und ein Stück davon so herausschnitt, daß es nur noch an einem Ende fest saß. Dieses Stück wurde an den Theil gebracht, welcher mangelte, und so lange daran gelassen, bis es angewachsen war. Damit aber die unbequeme Lage des Arms

sterotomie, ou enfantement Cesarien. Paris 1581. 8. — die nachher zu Frankfurt 1601 in lateinischer Sprache unter der Aufschrift: exsectio foetus vivi ex matre viva, herauskam, berühmt. Nebst dieser haben wir noch einige Streit- oder mehr Vertheidigungsschriften. Daß solche neue Lehre einen starken Sturm hat auszuhalten gehabt, kann man sich leicht vorstellen.

*) Nach welscher Mundart, Tagliacozza, zu Bologna 1546 geboren, ward auch daselbst als Professor der Anatomie und Chirurgie angestellt, bemühte sich, verstümmelte Nasen, Ohren, Lippen, u. a. wieder herzustellen, also eine Kunst, die vor ihm schon erfunden war, zu ihrer Vollkommenheit zu bringen; zeigte auch durch wirkliche Proben seine darin erlangte Geschicklichkeit, und war der erste, der solche mühsame und fast unglaubliche Operazion in einem eigenen Werke, unter der Aufschrift: de Curtorum chirurgia per insitionem, zu Venedig 1597 in Folio bekannt machte; starb endlich in seinem drei und funfzigsten Jahre 1599 in seinem Geburtsorte, und hinterließ noch einige Consilia medica, die Lautenbach seiner Samlung Consiliorum medicinalium hat beydrucken lassen.

Arms dem Patienten nicht beschwerlich fallen möchte, so ersann er Binden, womit der Arm auf eine bequeme Weise an der Nase, oder am Ohre, oder an dem sonst fehlenden Theile erhalten werden konnte. Wenn das Stück da, wo es sollte, angewachsen war, so schnitt er das noch am Arme festhängende Ende desselben ab, gab dem Ganzen die nöthige Gestalt, und beförderte so die Heilung.

Eben so berühmt als die vorher angeführten Männer, haben sich gegen das Ende dieses sechszehnten Jahrhunderts durch ihre Schriften und eine glückliche Ausübung der Kunst ein Jacob Guillemeau *), und vorzüglich

*) Von Orleans, war ein Schüler von Ambr. Paré; machte sich in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts berühmt, übte lange Zeit die Wundarzneikunst im Hotel-Dieu zu Paris aus. Seine Geschicklichkeit erwarb ihm das Zutrauen Karls des neunten, der ihn zu seinem Leibwundarzt erwählte. Heinrich der vierte ließ ihm die nemliche Stelle. Er starb 1609 zu Paris. Seine Schriften betreffen die Wundarzneikunst und Geburtshülfe. Wir haben von ihm ein Werk von den Augenkrankheiten (traité des maladies de l' oeil. Paris 1585.), es ist auch von Schurig ins Deutsche übersetzt, und zu Dresden 1706. 8. herausgegeben worden. Neues finden wir darin nicht, er befolgt überall die alten Aerzte. Seine Chirurgie nnter der Aufschrift: Chirurgie françoise recueillie des anciens medecins et chirurgiens avec plusieurs instrumens necessaires. Paris 1594. hat schon eher etwas eigenes. Das Buch von

der

lich ein Hieronymus Fabrizio von Aquapendente *), nebst dem

der Schwangerschaft und Geburtshülfe giebt uns vollständigen Unterricht von der schweren Geburt. Seine Schriften sind zu Paris 1598 zusammen in Folio gedruckt worden. Er hat auch Paré's Schriften (s. S. 112.) zusammen in die lateinische Sprache übersetzt herausgegeben.

*) Er war zu Aquapendente 1537 geboren, von welchem Orte er auch den Beinamen erhielt, hatte das Glück zu Padua, wo er studierte, an dem berühmten Fallopia einen Lehrer und Freund zu finden, machte sich aber auch den öffentlichen Vortrag, und die Privatunterredungen dieses großen Zergliederers und Arztes so zu Nutze, und gewann das Zutrauen seines Lehrers so sehr, daß er ihm oft auftrug, in seiner Abwesenheit die öffentlichen anatomischen Demonstrazionen zu halten. Das günstigste Urtheil, das Fallopia hiedurch von den Fähigkeiten seines Schülers ablegte, machte so großen Eindruck, daß ihm nach dem Tode Fallopia der Rath zu Venedig 1565 die offen gewordene Lehrstelle übertrug, und im folgenden Jahre hielt er als Professor seine erste öffentliche Zergliederung. Sein Ruf nahm von Tag zu Tage zu, und die Republik Venedig suchte seinen Eifer um die Vervollkommung der Anatomie und Wundarzneikunde durch seinen schon ansehnlichen Gehalt, und Ernennung zum Ritter des heil. Markus zu belohnen. Er starb 1619 im zwey und achtzigsten Jahre seines Alters. Seine Schriften sind zahlreich, und wenn wir aus der großen Menge von Auflagen auf ihren Werth schließen dürfen, lehrreich. Die chirurgischen Werke, welche er nach und nach herausgegeben, sind nachher und zuletzt zu Leiden 1723 zusammen in zwey Theilen unter der Aufschrift — Opera chirurgica in duas partes divisa, quorum prior

opera-

dem aus Hilden gebürtigen Fabriz *) gemacht. Cäsar Magati**) machte sich durch sein Eifern wider das öfte-

re

operationes chirurgicas altera libros quinque chirurgiae, sub nomine Pentateuchi chirurgici divulgatos comprehendit, — herausgekommen. Manches seiner Vorgänger verwirft er, und giebt einige neue von ihm erfundene Instrumente an. Seine anatomischen und physiologischen Schriften sind unter der Aufschrift: opera omnia physiologica et anatomica auch zusammen gedruckt worden.

*) Ein erfahrner Arzt und Wundarzt, zu Hilden bey Cöln 1560 geboren, hat den Beynamen von seinem Geburtsorte bekommen, studierte zu Cöln, besuchte fremde Länder, besonders die Schweiz, übte seine Kunst zu Lausanne, und nachher zu Peterling aus, wurde 1614 vom Rath zu Bern als Arzt und Wundarzt dieser Stadt unter vortheilhaften Bedingungen berufen; und auch daselbst zum Leibarzt von dem Markgrafen zu Baden Hakberg, und dem in der Schweiz lebenden französischen Gesandten ernannt, und erfüllte aller Erwartung durch seine glücklichen Kuren, ja, er war, wie aus seinen chirurgischen Beobachtungen erhellt, das Orakel von Aerzten und Kranken, starb endlich zu Bern 1634 in seinem vier und siebenzigsten Jahre. Er schrieb vieles, theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache, und erfand verschiedene chirurgische Instrumente. Man hat seine Werke zusammen unter der Aufschrift: Opera observationum et curationum medico-chirurgicorum, quae exstant omnia, zu Frankfurt am Mayn herausgegeben.

**) Zu Scandiano 1579 geboren, studierte zu Bologna die

Arz-

re Verbinden der Wunden, über welchen Gegenstand er ein vortrefliches Werk ausarbeitete, bekannt.

Zeit-

Arzneiwissenschaft, und wurde daselbst auch Doktor, ging von da nach Rom, um die neue Heilmethode der dasigen Aerzte zu erlernen, welche sie bey Wunden mit dem besten Erfolg anwendeten; kehrte bald wieder in sein Vaterland zurück, um den praktischen Arzt zu machen. Hier lenkte er die Aufmerksamkeit nicht blos seiner Bürger, sondern auch der benachbarten Städte auf sich, und wurde sogar unter vortheilhaften Anerbietungen nach Ferrara gezogen. Die Aerzte wurden bald über das Glück neidisch, welches Magati hier machte, und wollten ihm die Ausübung der Heilkunde untersagen, weil er nicht auf der dasigen Universität promovirt hätte. Das Verdienst siegte indessen doch über den Neid: man übertrug ihm eine öffentliche Lehrstelle der Arzneiwissenschaft, welche er mit dem allgemeinsten Beyfall seiner Zuhörer bekleidete. Nach einer glücklich überstandenen gefährlichen Krankheit wurde er Kapuzinermönch, welche Veränderung jedoch ihn an der Ausübung der Kunst nicht hinderte. In diesem seinem neuen Stande durchreisete er die vornehmsten Städte Italiens, und hinterließ überall die deutlichsten Proben seiner vortreflichen Einsichten in die ausübende innere und äusere Heilkunde, welche vorzüglich in Rücksicht der letzteren seine zu Venedig 1616 herausgekommene zwey Bücher, de rara medicatione vulnerum, bestätigen. Er eifert darin wider das tägliche Verbinden der Wunden, und den Gebrauch der Wieken bey Heilung derselben, und machte dadurch vieles Aufsehen. Wenn auch schon ein anderer vor ihm an die Abschaffung der Wieken gedacht, und er die einfachere Heilungsart der Wunden von den römischen Aerzten erlernet hat, so war er doch der erste, der den Mißbrauch

und

Zeither behandelte man äusere Schäden immer mit gelinden Mitteln. Oel und Wein, Pflaster und Salben waren gemeiniglich die einzigen Arzneien, wodurch man nach dem Beyspiele der Araber die Heilung der Wunden und andrer äuserlichen Schäden zu bewerkstelligen suchte. Die Fälle kamen selten vor, wo man seine Zuflucht zu dem Messer und wirklichen Brennmitteln, wovon die Griechen so häufigen Gebrauch machten, genommen hätte. Die Folge hiervon konnte keine andere seyn, als daß oftmals der Kranke wegen einer übertriebenen Abneigung des Wundarztes vor dem Schneiden und Brennen entweder ganz und gar darauf gieng, oder länger an einem Uebel leiden mußte, das auf eine andre Weise leichter und sicherer würde seyn geheilet worden. Männer von Einsicht und Erfahrung mußten dieses beobachten: allein wahrscheinlich war ihre Stimme zu schwach, um ein allgemein herrschendes Vorurtheil auszurotten, oder sie sahen das Bessere ein, und befolgten demohngeachtet, wie es häufig zu geschehen pflegt, das Schlimmere. Marcus Aurelius Severinus *) überwand end-

und Schaden der Wieken und des täglichen Verbindens u. s. w. nachdrücklich vorgestellt, den Vorzug der einfachern Heilmethode vor der bisher üblichen bewiesen, und jene ernstlich empfohlen hat.

*) Zu Tarsia in Calabrien war er 1580 geboren, widmete sich erst zu Cosenza den Rechten, gieng von diesem Studium

endlich doch die ihm etwa gemachten Schwierigkeiten, und überzeugte die Wundärzte seiner Zeit von der Nothwendigkeit, außer den gelinden Mitteln der Wundarzneikunde auch die wirksamen, das Messer und Feuer zu gebrauchen. Er verbesserte hierdurch die Kunst beträchtlich, und würde deshalb immer verdienen, daß man von ihm eine neue Abtheilung der gegenwärtigen Epoche

dium ab, legte sich zu Neapel auf die Heilkunde und wurde daselbst Professor der Zergliederungs- und Wundarzneikunst. Der Ruf von seiner Geschicklichkeit war so groß, daß die Lehrer auf den übrigen italienischen Universitäten beinahe alle Zuhörer verloren, die sich nun nach Neapel wendeten, um dieses großen Mannes Unterricht benutzen zu können. Seinen Tod verursachte 1656 die Pest. Wir haben ihm manches gute Buch zu verdanken. Seine zu Frankfurt am Mayn 1636 in Fol. herausgekommene Schrift, Libri III. de medicina efficaci, erwarb ihm großes Ansehen; zuerst schrieb er die acht Bücher von der verborgenen Beschaffenheit der Abszesse, de recondita abscessuum natura, die sehr gute Beobachtungen enthalten, und verdienen von uns gelesen zu werden. Auch diese sind 1643 zu Frankfurt herausgekommen. Wir haben auch ein Werk von ihm unter der Aufschrift: trimembris chirurgia, in qua diaetetico-chirurgica, pharmaco-chirurgica et chemico-chirurgica tradita sunt. Francofurt. 1653. 4. Dieses lehret die in der Wundarzneikunst gebräuchlichen sowohl einfachen als zusammengesetzten Mittel, wie auch dasjenige, was einem Wundarzte in Absicht der Diät zu wissen nöthig ist. Außer diesen hat er uns noch verschiedene in die Zergliederungskunst, in die ausübende Heilkunde und Physik einschlagende Schriften hinterlassen.

Epoche anfienge. Denn sein Buch: de efficaci medicina, brachte eine große Veränderung in der Behandlung der mehresten chirurgischen Krankheiten hervor: schneidende Instrumente und Brennmittel wurden nunmehr die Lieblingsmittel der Wundärzte, und sehr oft da angewendet, wo sie am wenigsten nützen konnten. So wenig ist der menschliche Geist im Stande, eine weise Mittelstraße zu halten.

Nach ihm sind noch ein Johann van Beverwick*), Joseph

*) Geboren zu Dordrecht, suchte durch seine Reisen nach Frankreich, Italien, und in die Schweiz seine Kenntnisse, wozu er einen guten Grund in seinem Vaterlande gelegt hatte, immer mehr auszubilden, und nahm die Dokorwürde in Bologna an. Nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt wurde er 1625 öffentlicher Lehrer der Heilkunde, und erster Stadtarzt. Aber da er nicht blos arzneiwissenschaftliche Kenntnisse einzusammeln bemühet gesen war, so wird man sich nicht wundern, wenn er auch die höchsten Civilbedienungen bekleidete. Man machte ihn 1627 zum Präsident der Staatenversammlung, einige Jahre darauf zum Bürgermeister, und im Jahre 1631 endlich sogar zum Präsident der Admiralität. Er starb 1647. Unter seinen Schriften haben wir vorzüglich sein 1638 zu Leiden herausgegebenes Buch vom Nieren = und Blasenstein (de calculo renum et vesicae) anzuführen: es enthält nicht nur eine Geschichte von der Entstehungsart steinartiger Massen im thierischen Körper, sondern auch die vier damals bekannten Methoden des Steinschnitts. Seine andern Schriften interessiren mehr den Arzt als Wundarzt.

Joseph Couillard *), Werner Rolfink **) und andre mehr

*) War in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts wegen seiner Einsichten in die Wundarzneikunst berühmt; übte diese Kunst in seinem Geburtsorte, Montelimar, in der Dauphine aus. Zwey Werke sind von ihm vorhanden: chirurgische Beobachtungen (oblervations chirurgiques pleines de remarques curieuses. Lion 1639. 8.); und eins von den Operazionen (le chirurgien operateur, etc. Lion 1640.). Das letztere ist von geringerem Werthe, als das erste.

**) Geboren zu Hamburg 1599, besuchte nach damaliger Sitte Italien, um die Arzneikunst zu erlernen; erhielt 1625 zu Padua den Doktorhut, und 1629 eine Lehrstelle in Jena. Er war, so viel man weiß, der erste Professor der Chemie, doch zergiederte er fleißig (in Padua vertrat er schon einige Zeit des berühmten Fabrizio von Aquapendente Stelle, und beschäftigte sich mit der Wundarzneikunst. Um die Universität machte er sich sehr verdient: errichtete das anatomische Theater, und erbat sich die Leichname der Missethäter: daher die Bitte derselben, nicht gerolfinckt, d i. zergliedert zu werden, zum Sprüchwort geworden ist; legte den botanischen Garten ordentlicher und zweckmäßiger an; erbaute auf Erlaubniß des damaligen Herzogs aus den Steinen des zerstörten Carmeliterklosters ein chemisches Laboratorium, das itzo nicht mehr vorhanden ist; und sammelte einen Vorrath von chirurgischen Instrumenten. Wohin diese gekommen, weiß man nicht. Er war auch der erste, der in Deutschland die Milchgefäße nach dem Asellius zeigte, vertheidigte den Kreislauf des Bluts, eignete sich die Entdeckung der Klappen der ungepaarten Ader zu, erklärte des Casserius Muskel für eine bloße Haut, gab der Chemie

mehr durch ihre Einsichten in die Wundarzneikunst berühmt. Allein sie verursachten keine besondern Veränderungen in dieser Kunst, sondern hielten sich einzig und allein an die Meinungen ihrer Lehrer, welche sie durch ihre Beobachtungen bald bestätigten, bald verbesserten und erweiterten. Ueberhaupt findet man, daß in einem Jahrzehend nach dem Berühmtseyn dieser Männer zwar die Zergliederungskunst außerordentlich vervollkommt, und beynahe ganz umgeschaffen wurde, aber die Wundarzneykunde nur langsam vorwärts schritt. Man befolgte die Vorschriften eines Ambrosius Paré, eines Fabrizio von Aquapendente, und getraute sich nicht, von denselben in Rücksicht auf verschiedene Heilmethoden abzugehen.

Bis jetzt war Italien die vorzügliche Schule guter Aerzte und Wundärzte gewesen. Aus allen Ländern eilten diejenigen, welche sich in Ansehung ihrer Kenntnisse und Einsichten in eine richtige Behandlung der Krankheiten über ihre Zeitgenossen erheben wollten, nach Bologna, Padua, Neapel, Venedig, und andre Städte Italiens, um die hier lehrenden großen Männer zu hören, und sich unter ihrer Anführung zu geschickten Aerzten und Wund-

mie die erste systematische Form, und war der letzte in Deutschland, der die Araber noch erklärte. Er starb als Professor Primarius und Senior der Akademie 1673, und hinterließ uns nebst andern Schriften viele chirurgische Disputazionen.

ärzten zu bilden. Die Empfehlung, in Padua und Bologna den Doktorhut erhalten, oder die chirurgische Prüfung ausgestanden zu haben, war nicht geringe: Fürsten und große Städte, welche sich einen Leibarzt und Leibwundarzt, oder einen Stadtarzt erwählten, nahmen vorzüglich hierauf Rücksicht. Andre Länder hatten zwar auch ihre medizinischen Lehranstalten, und Männer, welche denselben mit Beyfall vorstanden: aber der letztern war nicht eine so große Menge, als in Italien, und ihr Ruf war nicht so ausgebreitet, und allgemein entschieden. Frankreich fieng zwar durch Pitards und Lanfrancs Bemühungen an, mit Italien in Rücksicht auf die Betreibung der innern und äusern Heilkunde zu wetteifern: Paris und Montpellier kann vortrefliche Männer aufweisen, welche sich in diesem Zeitpunkte mit Recht das gröste Ansehen auch bey den Ausländern erworben haben. Demohngeachtet besuchte man diese beyden Städte nicht so häufig, als Padua und Bologna, weil der Verlust berühmter Männer dort nicht so leicht ersetzt werden konnte, welche ein eben so günstiges Vorurtheil für ihre tiefen Einsichten in den Bau des menschlichen Körpers und in die ausübende Heil- und Wundarzneykunde vor sich hatten, als ihre Vorgänger. Aber die Wissenschaften blühen nicht beständig an einem und demselben Orte; sie wandern wie die Krankheiten. Wer auf die Geschichte der Gelehrsamkeit aufmerksam ist, der wird die Wahrheit dieser Behauptung finden. Frank-

reich,

reich, das so lange auf Italiens Berühmtseyn in Absicht auf die Kultur der Wissenschaften und besonders der Heilkunde vergeblich neidisch gewesen war, fieng nun auf einmal nach der Hälfte des sechszehnten Jahrhundertes an, seinen Endzweck zu erreichen, und die Aufmerksamkeit der Ausländer auf sich zu ziehen. Die Hörsäle Padua's und Bologna's wurden leer, Paris nnd Montpellier mit Fremden angefüllt, welche hier das, was sie ehedem nur in Italien zu finden geglaubt hatten, — eine gute Anleitung, ihre medizinischen und chirurgischen Kenntnisse zu vervollkommen — suchten. Der Zustand der Wundarzneikunst unter den Franzosen wird daher der Leidfaden seyn, mittelst dessen wir die letzte Epoche der Kunst durchgehen, und wornach wir die Verdienste andrer Nazionen um die Verbesserung der Wundarzneikunde bestimmen werden. Die Namen eines Duverney, Verduc, Dionis und andrer werden in dem Anfange dieses Zeitraums eben so unsre Aufmerksamkeit, wegen des allgemeinen Beyfalls, den sie sich erwarben, auf sich ziehen, als in dem vorigen ein Fallopia, Tagliacoti, Magati, Severino, und andre mehr.

Zustand der Wundarzneikunst von der zwoten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an, bis auf die neuesten Zeiten.

Diese Epoche ist unsrer ganzen Aufmerksamkeit würdig: nicht blos, weil sie die Geschichte des goldnen Alters der Wundarzneikunst in sich schließt, sondern weil sie

uns

uns die ganze Summe von unsern chirurgischen Kenntnissen zeigt, und dadurch in den Stand setzt, die Lücken zu bemerken, welche wir durch unsern Fleiß und fortgesetzte Bemühungen noch auszufüllen bemüht seyn müssen. Die Zergliederungskunst, welche durch einen Malpighi *), Friedrich Ruysch **), Duverney und andre mehr

*) Mit dem Vornamen Marcellus, geboren zu Crevalcuore nahe bey Bologna 1628, studierte anfangs zu Bologna die Philosophie und schönen Wissenschaften, nachher zu Padua die Arzneiwissenschaft, wurde auch hier 1653 Doktor, nahm darauf eine Lehrstelle der Heilkunde auf der Universität zu Bologna an, bekleidete sie aber nur drei Monate; weil ihn der Herzog von Toskana zum Professor der theoretischen Arzneiwissenschaft auf der Universität zu Pisa ernannte. Die ihm hier nicht recht behagende Luft nöthigte ihn jedoch im Jahr 1660 wieder nach Bologna zurückzukehren, wo er bis 1663 die Anatomie lehrte. In diesem Jahre wurde er nach Messina als erster Professor der Heilkunde berufen; von da vertrieb ihn sein Eifer für das Ansehen des Hippokrates, den er über die damals so hoch geschätzten Araber hinwegzusetzen wagte, nach Verlauf von drei Jahren wieder nach Bologna zurück: allein der Neid über seine Entdeckungen ließ ihm auch hier keine Ruhe, er nahm daher den Ruf als erster Leibarzt vom Pabst Innocentius dem zwölften mit Vergnügen an, ohnerachtet er schon bejahrt, und mit dem Podagra, Herzklopfen und Steinschmerzen geplagt war; bald darauf starb er 1694 im sieben und sechszigsten Jahre seines Alters. Anatomie und Botanik haben ihn, sagt Gruner, viel zu verdanken, in ersterer wandte er Mazeration, Trennung, Kochen, Einspritzen gefärbter Feuchtigkeit,

mehr gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts beynahe ganz umgeschaffen, und außerordentlich vervollkommt worden war, warf ein wohlthätiges Licht auf die Wundarzneikunde. Könige und Fürsten, besonders ein Ludwig der vierzehnte, welcher wegen seiner vielen Kriege den Werth dieser Kunst einsah, unterstützten geschickte Wundärzte, und gaben ihnen Gelegenheit, ihre erlangten Kenntnisse recht gemeinnützig zu machen. Die häufig errichteten gelehrten Gesellschaften, die beynahe in allen

keit, und Vergrößerungsgläser an, um den innern feinern Bau der Theile durch Versuche gehörig zu bestimmen, und stand unter den damaligen Erfindern oben an; in der letztern aber trug er vieles zur nähern Kenntniß des innern Pflanzenbaues bey. Er vertheidigte das Entwicklungssystem, untersuchte Lunge, Gehirn, Zunge, Netz u. s. w. genau, setzte die Nervenwarzen außer Streit, erfand das Corpus reticulare, den Sitz der Mohrenfarbe, und dehnte die Drüsentheorie weiter aus, als es seyn sollte, wie in der Folge Ruysch bewiesen hat. Seine Werke betreffen fast ganz allein die Zergliederungskunst des Menschen und der Pflanzen, und sind in London 1686 in Fol. und zu Leiden 1687 in zwey Quartbänden erschienen.

**) Ein holländischer Arzt und Zergliederer, im Haag 1638 geboren, erlernte Anfangs die Apothekerkunst, nachher studierte er zu Leiden unter Joh. van Horne, nahm zu Franeker die Doktorwürde an, übte darauf seine Kunst in seiner Vaterstadt aus, und wurde endlich 1666 in Amsterdam Professor der Anatomie, und 1685 auch der Botanik. Er war der erste, welcher zu Amsterdam über die

Heb-

allen Ländern gestifteten öffentlichen Krankenhäuser, und die Kriege, wo der Wundarzt eine reiche Aerndte von wichtigen chirurgischen Beobachtungen machen kann, und welche die Schule der größten Wundärzte unsrer und der vorigen Zeiten genannt zu werden verdienen, trugen alle das ihrige zur Vervollkommung der Kunst bey. Die Operazionen wurden, da der Wundarzt die Theile genau kannte, an welchen sie unternommen werden mußten, und mit den Gefahren hinlänglich bekannt war, welche

er

Hebammenkunst öffentliche Vorlesungen hielt, besaß die besten Vortheile einzuspritzen und zu balsamiren. Seine größtentheils durch diese entstandenen Präparata verkaufte er für 30000 holländische Gulden an den rußischen Kaiser, Peter den Großen, und wagte sich in seinem neun und siebenzigsten Jahre an die Verfertigung einer zweiten Samlung. Auch hat er zuerst gezeigt, wie man ausgespritzte Theile in der Luft bey ihrer natürlichen Farbe aufbewahren solle, zuerst das aufgeblasene Zellengewebe erhalten, zuerst die Kunst, das Gehirn hart zu machen, erfunden, die Klappen in den lymphatischen und Milchgefäßen, den Gebärmuttermuskel, den die Neuern läugnen, und eine neue Augenhaut bekannt gemacht, die drüsenartige Substanz der Eingeweide des Malpighi geläugnet, und bewiesen, daß dieselbe nichts als ein Gewebe unzäliger Gefäße mit untermischten Zellenfäden sey, die sichere Zurücklassung der Nachgeburt behauptet, und einige seltene Krankheiten, z. B. Milz- Mutter- und Blasenbruch, auch die innere Krätze der Blase ꝛc. genau beschrieben; starb 1731 in seinem drei und neunzigsten Jahre. Seine Observationum anatomico-chirurgicarum centuria ist zu Amsterdam 1691. in 4. gedruckt, und 1721. wieder daselbst aufgelegt.

er dabey zu vermeiden hatte, mit einer Zuversicht angestellt, welche den glücklichen Ausgang derselben sehr beförderte: die Instrumente wurden bey der größern Stufe, welche die Mechanik zu erreichen suchte, ihren Absichten gemässer eingerichtet, und beträchtlich vervielfältigt: die Anwendung derselben genau bestimmt: die Beschaffenheit und Wirkung der innern und äusern Heilmittel nicht nach trüglichen Hypothesen, sondern nach dem Probiersteine der Erfahrung gewürdiget. Wundärzte sahen nunmehr nicht blos Fertigkeit der Handwirkung und Unerschrockenheit bey den gefährlichsten Zufällen als Eigenschaften an, welche sie sich zu erwerben hätten, wenn sie in ihrer Kunst einiges Aufsehen machen wollten, sondern sie bemühten sich auch um andre Kenntnisse, welche zwar nicht unmittelbar zu einer bessern Behandlung äuserlicher Krankheiten dienen, aber doch, im Ganzen genommen, einen Wundarzt, welcher sich dieselben eigen gemacht hat, sehr zu seinem Vortheile von dem übrigen Haufen seiner Kunstverwandten unterscheiden, und seine Kuren mit einem beständigern Glücke bezeichnen.

Franz Mauriceau *), Joseph Guischard Duverney, Johann

*) Er war zu Paris um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunders, studirte blos die Wundarzneykunde, wurde auch Chirurgien du College de St. Côme de Paris, fing 1690 an, die Entbindungskunst im Hotel de Dieu, und auch ausser diesem Hause auszuüben, erlangte auch darinn ein groſses Ansehen. Er starb 1709. Von seinem Werke über die Krankheiten der

Schwan-

Johann Mery, Peter Dionis, Lorenz Verduc *), der Vater und Sohn, Peter Chirac, und der unter dem Namen

men

Schwangern und Gebährenden, das er unter der Aufschrift, traité des maladies des femmes grosses, et de celles qui sont accouchées zu Paris 1668 in Quart herausgegeben, ist in deutscher Sprache eine dritte Auflage unter dem Titel: von Krankheiten schwangerer und gebährender Weiber, zu Strasburg 1732 gemacht worden. Wir führen hiebey noch an: Beobachtungen über die Schwangerschaft und Entbindung der Frauen, — observations sur la grosseſſe et l'acouchement des femmes. Paris 1695. — Ins deutsche übersetzt ist es zu Dresden 1709 herausgekommen; Aphorismes touchant la Grosseſe, l'accouchement, les maladies des femmes grosses. Paris 1699. Dernieres observations sur les maladies des femmes grosses et accouchées. Paris. 1706. Frankreich hat ihm das erste wichtige Buch zu verdanken, das über die Schwangerschaft und Entbindung in diesem Lande geschrieben wurde.

*) Ein berühmter französischer Wundarzt, geboren zu Toulouse der Hauptstadt in Languedoc, wurde in Paris, wohin er sich um seine Kunst anszuüben, gewendet hatte, unter die dasigen Wundärzte aufgenommen, und gab lange Zeit in dieser Kunst Unterricht. Für seine Schüler, setzte er das Buch auf: Die Methode Beinbrüche und Verrenkungen mittelst des Verbandes zu heilen — la manier de guerir les fractures et les luxations par le moyen des bandages. Paris 1685. in 12. Er starb 1695. Wenn wir schon keine neue Erfindung in diesem Werke antreffen, so ist es doch für jene Zeiten ein brauchbares Buch gewesen, enthält auch eigene Bemerkungen des Verfassers, und Verbesserung eines Verbandes. Er hatte zwey Söhne Johann Baptista, und Lorenz, welche beyde in der Blüthe ihrer Jahre starben, und die Hofnung vereitelten, welche man sich mit Recht von ihnen

ge:

men des Bruders Jakob bekannte Baulot oder Baulieu sind unter den Franzosen Männer, welche in der zwoten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts lebten, und die gerechtesten Ansprüche auf eine rühmliche Erwähnung ihrer Verdienste in der Geschichte der Kunst machen können. Der erste verdient besonders deswegen den Dank jedes Menschenfreundes, weil er die Geburtshülfe aus dem Dunkel hervorzog, in welchem sie bis jetzt schmachtete, und die Aufmerksamkeit der Wundärzte auf diesen zeither beynahe gänzlich vernachläßigten Theil ihrer Kunst hinlenkte. Sein Werk über die Schwangerschaft und Entbindung brach in diesem Fache gleichsam die Bahn, und würde sicher einen noch grössern Werth besitzen, wenn er die einzelnen hier und da zerstreuten Beobachtungen seiner

gemacht hatte. Der erste war Arzt und Verfasser von verschiedenen Werken, als der Abhandlung von chirurgischen Operazionen, — le traité des operations de chirurgie. Paris 1691; einer Pathologie der Wundarzneykunst — pathologie de chirurgie Paris 1710 — und einer Knochenlehre. Die mehrern Auflagen dieser Schriften beweisen wenigstens daß sie damals brauchbar waren; das zweyte ist auch 1712 zu Leipzig in deutscher Sprache herausgekommen. Das erste enthält manche eigene vom Verfasser angestellte Versuche; das andere ist wegen seiner zu vielen Hypothesen für uns nicht brauchbar. Der andere Sohn blieb allein bey der Kunst seines Vaters, und zeichnete sich darinn so zu seinem Vortheile aus, daß er umsonst den Titel eines Meisters der Wundarzneykunst erheilt. Er gab einen Auszug aus des Guy de Gauliac Chirurgie unter dem Titel le maitre en chirurgie Paris 1691 heraus,

ner Vorgänger, eines Rhodion*), und andrer genützt, den Mechanismus der Geburt sorgfältiger studiert hätte, und weniger Freund von mörderischen Instrumenten gewesen wäre. Aber so weiß er von den weiblichen Geburtstheilen nichts mehr, als was er aus dem Vesal, den er jedoch nie nennt, entlehnt hat. Die Geburtshülfe wurde von ihm mit Instrumenten und Handgriffen überladen, deren Unzulänglichkeit aus der Menge von kraisenden Frauen deutlich erhellt, welche durch dieselben nach seinem eignen Geständnisse unglücklich wurden. Und bey allen diesen Fehlern wurde sein Buch doch mit einem unglaublichen Beyfalle aufgenommen, neunmal in Frankreich aufgelegt, und in die englische, holländische, deutsche und italiänische Sprache übergetragen. Selbst seine Tadler nahmen, ohngeachtet der scharfen Beurtheilungen seiner Schwächen, doch seine Lehre und seine Fehler an.

Duverney**) brachte die Zergliederungskunst, welche seit

*) Sein eigentlicher deutscher Name ist Röslin und der Vorname Eucharius, zu Frankfurt am Mayn geboren, lebte gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts als Stadtphysikus in dieser seiner Vaterstadt, hat über die Entbindungskunst eines der vollständigsten Werke seit des Hippokrates, Galens und Paulus von Aegina Zeiten geliefert. Es ist zu Augspurg 1528 unter der Aufschrift: der schwangern Frauen und Hebammen Rosengarte, und erst 1532 zu Frankfurt in lateinischer Sprache erschienen.

**) Du Verney zu Feurs der Hauptstadt der Landschaft Obers Forez in Frankreich 1648 gebohren, studierte die Heilkunde zu

seit Riolans*) Zeiten in Frankreich keinen grossen Fortgang

zu Avignon von 1662 an bis 67, wo er die Docktorwürde erlangte. Er kam nachher nach Paris, zog durch seine anatomischen Kenntnisse die Aufmerksamkeit der dasigen Gelehrten auf sich; seine Beredsamkeit, womit er die trockensten Materien auf die unterhaltenste Weise vortrug, und sein vortrefflicher äusserlicher Anstand erwarben ihm eine grosse Menge Zuhörer. Im Jahr 1676 wurde er Anatom der Königlichen Gesellschaft zu Paris, und ohngefehr um die nehmliche Zeit erhielt er den Titel eines Zergliederers beym Dauphin. Im Jahr 1679 wurde er Professor der Zergliederungskunst am Königlichen Garten, und in Gesellschaft noch eines andern nach Nieder-Bretagne, und Bayonne von der Königlichen Akademie der Wissenschaften geschickt, um daselbst Fische zu zergliedern. Sein vortreffliches Werk über die Gehörwerkzeuge — Traité de l'organe de l'ouie erschien zu Paris 1683, und ist das einzige, welches er bey seinem Leben öffentlich bekannt machte. Das Jahr darauf wurde ihm Mery als zweiter Anatom der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften beygesellt, mit dem er verschiedene gelehrte Streitigkeiten geführt hat. Bei zunehmendem Alter begab er sich einige Jahre lang in die Einsamkeit, bis er hörte, daß die gelehrte Gesellschaft, die Naturgeschichte der Thiere wieder neu auflegen lassen wollte. Nun erschien er in seinem achtzigsten Jahre wieder, um Antheil an diesem gelehrten Werke zu nehmen, lag, um die Begattung der Frösche zu beobachten, an den näßesten Stellen des Königlichen Gartens ganze Nächte hindurch auf dem Bauch, und untergrub dadurch seine Gesundheit so sehr, daß er 1730 in seinem zwey und achtzigsten Jahre starb. Nach seinem Tode erschien zu Paris 1751 in 12 noch ein Werk über die Krankheiten der Knochen, — Traité des maladies des os — in zwey Bänden, und seine Oeuvres anatomiques. Paris 1761 in zwey Quartbänden.

*) Ein Sohn, des zu Paris lehrenden Arztes Riolan, aus Amiens

gang gehabt hatte, wieder in Ansehen. Die Ordnung, Deutlichkeit und Richtigkeit seines Vortrags, und seine Beredsamkeit verschaften ihm eine grosse Menge Zuhörer, und selbst Frauenzimmer fanden sich bey seinen Vorlesungen ein, ja in grossen Gesellschaften zeigte man sich sogar trockne, von ihm verfertigte, anatomische Präparate als etwas neues, das Bewunderung verdiente. Sein Buch über das Gehörwerkzeug macht ihn bey den Zergliederern eben so unvergeßlich, als ihm seine Schrift

über

Amiens, gebohren zu Paris 1577, machte im Jahre 1607 einige Schriften über die Zergliederungskunst bekannt, welche die Aufmerksamkeit des Publikums auf ihn lenkten. Man übertrug ihm nachher 1613 die Königliche Professorstelle der Zergliederungskunst und Botanik: im Jahre 1618 gab er sein grosses Werk über die Anatomie heraus, das ihm die allgemeine Achtung der Zergliederer erwarb. In der Folge wurde er erster Leibarzt der Königin und blieb es zehn Jahre lang bis zu ihrem Tode. In dieser Stelle bekam er Gelegenheit zu reisen; er besuchte England mit ihr, und blieb verschiedene Jahre da. Damals lernte er Harvey kennen, und sah seine Versuche, womit er den Kreislauf des Bluts im menschlichen Körper zu bestätigen suchte, mit an; demohngeachtet wurde er einer der hitzigsten Gegner der Harveyschen Meinung, und behauptete, daß weder das dicke Pfortaderblut zum Herzen komme, noch das Blut überhaupt durch die Lungen fließe, sondern durch die Scheidewand des Herzens aus der rechten in die linke Kammer übergehe. Nach der Königin Tode kehrte er nach Frankreich zurück, übte daselbst seine Kunst aus und schrieb noch einige Werke. Er starb im achtziasten Jahre seines Alters 1657. In seiner Schrift Enchiridion anatomico-pathologicum betitelt, kommen einige in die Chirurgie einschlagende Zufälle vor.

über die Krankheiten der Knochen einen Platz unter den geschicktesten Wundärzten erworben hat. Duverney blieb lange Zeit der einzige Zergliederer der königlichen Gesellschaften der Wissenschaften zu Paris, bis ihm im Jahre 1684 Johann Mery beygesellt wurde, welcher sehr oft ein sehr strenger Beurtheiler der Arbeiten seines Kollegen war. Der Gang, welchen Mery *) bey seinen ana-

*) Ein französischer Zergliederer und Wundarzt, zu Vatan im Herzogthum Berry 1645 gebohren, legte sich auf die Kunst seines Vaters, hörte in Paris die Vorlesungen der geschicktesten Zergliederer und Wundärzte. Im Jahre 1681 gab er einen öffentlichen Beweis von seinen in der Zergliederungskunst erlangten Kenntnissen durch die Bekanntmachung seiner Beschreibung des Gehörwerkzeugs, — description exacte de l'oreille; und von seinen Einsichten in die Wundarzneykunst müssen schon damals auch keine zweideutigen Proben vorhanden gewesen seyn, weil er zum Wundarzt der Königin ernannt wurde. Zwey Jahre nachher wurde er Oberwundarzt der Invaliden, und erlangte in diesem Posten ein so grosses Ansehen, daß er 1684 nach Portugal gerufen wurde, um der sehr kranken Königin durch seinem Rath zu helfen. Er kam aber zu späte, die Königin war schon todt. Man suchte ihn unter den vortheilhaftesten Bedingungen in Lissabon zu behalten, und eben so bemühete man sich bei seiner Durchreise durch Spanien ihn durch die schönsten Anträge von seiner Rückkehr nach Frankreich abzuhalten. Die Akademie der Wissenschaften zu Paris machte ihn in dem nemlichem Jahre zu ihrem zweiten Anatomen, er wurde auch Wundarzt des Herzogs von Bourbon, ja so gar 1700 erster Wundarzt im Hotel de Dieu zu Paris, welchen Posten er bis zu seinem Tode, 1722 mit allem Eifer seine Kunst zu vervollkommen, und Entdekkungen in der Anatomie zu machen, vorstand. Nebst der angeführten Schrift hat er zu Paris 1700 ein neues System des

Kreis-

anatomischen Arbeiten nahm, war von Duverney's Betragen sehr verschieden. Dieser beschrieb einzig und allein die Theile, welche er seinem Zergliederungsmesser unterwarf, so, wie er sie in der Natur fand: jener begnügte sich nicht damit, sondern bauete sogleich Hypothesen von dem Nutzen der zergliederten Theile auf, welche mit dem Tode ihres Erfinders wieder in die Vergessenheit zurückgiengen, aus welcher sie vor kurzer Zeit erst mühsam hervorzogen worden waren. Doch dieses interessirt den Wundarzt nicht so viel, als die von Méry auf Befehl des Parlaments unternommene Beurtheilung der Methode, deren sich der Bruder Jakob beym Steinschnitte sowohl beym männlichen als weiblichen Geschlechte bediente, und welche sehr unglückliche Folgen, Eitersammlungen im Mittelfleische, oder am After, unheilbare Fisteln und so ferner, bey denen oft nach sich zog, welche so glücklich gewesen waren, das Leben noch davon zu tragen.

Pe-

Kreislaufs des Bluts beim ungebornen Kinde — Nouveau syſteme de la circulation du ſang par le trou ovale dans le fetus humain etc, das aber eben keinen Beifall gefunden hat; ja eben zu der Zeit, Beobachtungen über den Steinschnitt des Bruder Jakobs — Obſervations ſur la manière de tailler dans les deux ſexes pour l'extraction de la pierre, practiquée par frere jacques; und andere philoſophische und chirurgiſche Aufſätze in den Denkſchriften der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften öffentlich bekannt gemacht.

Peter Dionis*) hat uns eine Abhandlung über die vornehmsten Operazionen der Wundarzneykunst geliefert, welche bis jetzt noch immer den Vorzug vor allen andern behält. Zuerst giebt er eine genaue Bestimmung der abzuhandelnden Krankheit, erzählt ihre Verschiedenheiten, Ursachen und Kennzeichen, wie auch die schicklichsten Heilmittel, und schreibt dann, wenn die Operazion nicht vermieden werden kann, alles dasjenige deutlich vor, was der Wundarzt vor, während, und nach derselben zu thun, und zu beobachten hat. Die neueste von den vielen Ausgaben dieses Werks hat durch die beträchtlichen Zusätze eines geschickten Pariser Wundarztes, de la Fage, noch mehr gewonnen, und verdiente in den Händen eines jeden Wundarztes zu seyn, welcher seine ihm obliegende Pflicht rechtschaffen erfüllen will.

Beob-

*) Ein Wundarzt zu Paris, lebte in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, wurde 1673 Lehrer der Anatomie und Wundarzneykunst am Königlichen Garten, 1680 Leibwundarzt bey der Königin, und bekleidete auch diese Stelle nachher bey der Gemahlin des Dauphins, starb endlich in einem hohen Alter. Seine anatomischen und chirurgischen Werke sind mit grösstem Beifall aufgenommen worden. Die Schrift, von den Operazionen — Cours d'operations de chirurgie demontrées au jardin du Roi. — ist zu Paris 1707, und in deutscher Sprache zu Augspurg 1712, und die Abhandlung von der Entbindung — traité general des accouchemens — zu Paris 1718, und zu Augspurg in deutscher Sprache 1723 herausgekommen.

Beobachtungskraft war zeither die Haupteigenschaft welche man bey einem medizinischen Schriftsteller erwartete, und ihre Bücher, Magazine, in welchen sie die Früchte ihrer Erfahrung niederlegten, und dem Publikum zum Gebrauch überliessen. Dieses war daher auch die Epoche, wo die Kunst beträchtlich gewann, und durch die vereinigten Kräfte so vieler Schriftsteller immer mehr und mehr vervollkommt wurde. Aber nunmehr fieng man an, da, wo man blos aufmerksam beobachten solte, scharfsinnig zu erklären, und für richtige Erfahrungen wankende Hypothesen dem Publikum mitzutheilen. Dieses fand Geschmack daran — denn das Neue gefällt immer — und las mit dem größten Beyfalle diejenigen Schriften, in welchen oft die abgeschmacktesten Hypothesen aufgestellt waren. Nun untersuchte man nicht mehr, welche Operazionen in diesem oder jenem Falle angewendet werden müßten: man bestimmte nicht mehr die Art und Weise, wie sie am geschicktesten angestellt werden könnten: man lies sich nicht mehr die Verbesserung der vorhandenen, und die Erfindung neuer Instrumente angelegen seyn; sondern man stritt bald für die Gegenwart einer Säure, bald für das Daseyn eines Laugensalzes im Blute, und bestimmte nun, je nachdem man der einen oder der andern Meinung zugethan war, die Mittel, deren sich der Wundarzt in vorkommenden Fällen bedienen müßte, und fand die, welche der angenommenen Hypothese am besten entsprachen, am dienlichsten, gesetzt auch, die Erfahrung hätte noch so oft und noch so über-

zeu-

zeugend ihre Unzulänglichkeit, und den von ihrem Gebrauche entstehenden Schaden erwiesen. Wir sehen heut zu Tage den Abweg, auf welchen sich unsre Vorfahren verirrten: wir fühlen das Leere ihrer Erklärungen, und sind doch nicht recht im Stande, diese fahren zu lassen, und auf den Weg der Erfahrung und Beobachtung zurückzukehren, durch dessen Befolgung ein Hippokrates so groß wurde, daß er nach so vielen Jahrhunderten noch immer ein rechtmäsiger Gegenstand unsrer Bewunderung bleibt. Wir tadeln die Liebe zu Hypothesen da, wo Erfahrung ganz allein unsre Führerin seyn solte, und bauen doch ganz unvermerkt in dem nemlichen Augenblicke eine Hypothese auf: wir verwerfen das häufige Raisonniren, und überlassen uns zu der nemlichen Zeit, wo man blos eine einfache Erzählung der Thatsachen von uns erwartete weitläuftigen Räsonnements.

Jenes Fehlers seines Zeitalters machte sich auch Peter Chirac *) ein sonst verdienstvoller Mann schuldig.

*) War 1650 zu Conques in Rouergue gebohren, und von seinen Eltern der Theologie gewidmet; beim Unterrichte aber der Söhne des Kanzlers der Universität zu Montpellier, Chicoineau, welche die Arzneiwissenschaft studieren solten, zeigte er viel Fähigkeit und Neigung zu diesem Studium, und Abneigung gegen die Theologie; man überredete ihn, sich auf die Erlernung der Heilkunde zu legen. Er wurde 1682 Doktor, und las fünf Jahre hernach über verschiedene Theile der Heilkunde mit dem lautesten Beifall. Im Jahre 1692 erhielt er die Stelle des obersten Feldarztes bei der Armee; verrichtete

Sein lebhafter, unternehmender Geist verleitete ihn zu einer Menge von Hypothesen, die, so unwahrscheinlich sie auch waren, doch mit dem lautesten Beyfall von seinen Schülern aufgenommen wurden, und den Grund zu dem Ansehen legten, welches er bey seinen Lebzeiten erhielt.

Den Uebergang aus dem vorigen Jahrhunderte in das jetzige mag Jacob Baulieu *) machen, welcher unter

te in diesem Amte einige glückliche Kuren, und setzte sich dadurch in ein noch größeres Ansehen. Nachher nahm ihn 1706 der Herzog von Orleans als Leibarzt mit sich nach Italien, und 1707 nach Spanien. Bei seiner Zurückkunft nach Paris folgte Ehrenstelle auf Ehrenstelle. Er bekam die Aufsicht über den Königlichen Garten, wurde Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1728 von König Ludwig dem funfzehnten in Adelstand erhoben, und mit einem Gehalte von 60000 Livres, zum Leibarzt ernannt; kaum genoß er die letztere Ehre zwey Jahre, nahm ihn der Todt 1730 im zwey und achtzigsten Jahre seines Alters hinweg. Ausser den mit Vieussens gewechselten Streitschriften und verschiedenen andern der Königlichen Akademie der Wissenschaften vorgelesenen Abhandlungen, ist er Verfasser einer Schrift über die Wunden Quaestio medico - chirurgica, utrum absoluta vulnerum suppuratione ad promovendam cicatricem praestent detergentia salino - aquea etc. Monsp. 1707. 12. die auch zu Paris 1742 in Französischer Sprache unter der Aufschrift — Observations de chirurgie sur la nature et le traitement des playes herauskam; worinn er besonders den Gebrauch der Quellmeisel und Bourdonnets bestreitet, die bisher gebrauchte Digestivpulver misrathet, und einfache Behandlung der Wunden empfiehlt. Bei ihm hat nach dem damaligen Geschmack die Säure die Oberhand.

*) Sein rechter Name ist Baulot, und sein Geburtsort Beaufort

ter dem Namen des Bruders Jakob bekannter, als unter dem vorhergehenden ist. Er wurde durch sein Bestreben, Steinkranken durch die Operazion zu helfen, berühmt. Da er sich auf diese Operazion unter Anführung eines Empirikers legte, so kann man leicht vermuthen, daß sie wohl nicht auf eine genaue Kenntniß der zu verwundenden Theile gegründet gewesen seyn werde. Der

ver-

fort in Burgund. Er zog bei reifern Jahren eine Mönchskutte an, lebte zu Besançon im Krankenhospital a la charité genannt, als Krankenwärter: endlich fiel es ihm ein mit einem gewissen Italienischen Stein- und Bruchschneider mit Namen Paulonus, wie es zu damaliger Zeit Mode war, herum zu ziehen. Nachdem er ihm die Handgriffe abgesehen hatte, gieng er nach Besançon zurück und machte sich 1695 durch seine Kuren bekannt; doch gieng er von seinem Lehrmeister darinn ab, daß er den Schnitt auf der linken Seite des Mittelfleisches machte. Von da zog er in Frankreich herum, und kam 1697 in seiner Mönchskutte in Paris an, bat um Erlaubnis in den Krankenspitälern die Steinkranken zu operiren, und gab vor, er sey nur gekommen, theils den Wundärzten eine beßere Art des Steinschnitts zu lehren, theils andere von ihrer schmerzenden Krankheit zu befreien. In Paris fand er nach abgelegter Probe an einem todten Körper nicht viel Gehör; man sah bald ein, daß er keine wissenschaftlichen Kenntnisse hätte. Er wagte sich daher an königlichen Hof: anfangs schien ihm das Glück günstig zu seyn, und er kam wieder mit der Erlaubniß den Stein zu schneiden nach Paris zurück: allein seine vielen mislungenen Operazionen versagten ihm den längern Aufenthalt daselbst, er durchreiste nicht nur Frankreich, sondern auch andere Länder, verbesserte seine Methode, war dadurch in der Ausübung seiner Kunst glücklicher; gieng wieder nach Besançon zurück, und wurde auch da in seiner Mönchskutte begraben.

verschiedene Erfolg, den sie hatte, und die bey Leichenöfnungen angetroffene Verschiedenheit der verwundeten Theile bezeugen die Richtigkeit dieser Vermuthung. Diese Steinschnittsmethode, wenn sie anders diesen Namen verdient, machte daher in der Hauptstadt Frankreichs nicht so grosses Aufsehen, als in den Provinzen und in Holland, wo sich Rau ihrer annahm, die unschicklichen Instrumente des Bruders Jacob verbesserte, anatomische Kenntnisse der zu verletzenden Theile mit der Handanlegung seines Lehrers verband, und auf diese Weise diese an sich gefährliche Operazion etwas vervollkommte. Der Bruder Jakob ist der erste, welcher den sogenannten linken Seitenschnitt, der von Cheselden und andern noch vollkommener gemacht, und besonders empfohlen worden ist, angewendet hat.

Johann Ludwig Petit, einer der grösten Wundärzte dieses Jahrhunderts, besas auser seinen eigentlichen chirurgischen Kenntnissen auch vortrefliche Einsichten in die Zergliedrungskunde. Man trift die einleuchtendesten Proben von beyden in seinem Buche über die Krankheiten der Knochen an. Hier entfernt er sich von dem Geschmacke seines Zeitalters, welches, wie wir im Vorhergehenden bemerkten, nach Theorien, Hypothesen und Räsonnement haschte, und darüber Beobachtungen und Erfahrungen anzustellen, und kurz, aber doch deutlich zu erzählen vernachläßigte. Ausser diesem Werke hat er noch viele andere Gegenstände der Wundarzneikunst in kleinen Abhandlungen, welche in die Schriften der kö-

nig-

niglichen Akademie der Wissenschaften eingerückt worden sind, bearbeitet, und seine Bemerkungen darüber öffentlich bekannt gemacht. Hierdurch sowohl, als durch seine glücklichen Kuren setzte er sich nicht blos bey seinen Landesleuten, sondern auch bey den Ausländern in ein grosses Ansehen. Zweymal, nehmlich in den Jahren 1726 und 1734 wurde er an auswärtige Höfe berufen, um das erstemal den König von Polen, das zweytemal den König von Spanien zu heilen, und er erfüllte beydemale die Erwartung, welche man von ihm gefaßt hatte.

Franz de la Peyronie hat sich in den Jahrbüchern der französischen Wundarzneykunst das ruhmvollste Andenken erworben. Denn ihm hat Frankreich die Stiftung der königlichen Akademie der Wundarzneykunst zu verdanken, wozu er vom Könige 1731 die Erlaubniß erhielt. Diese einzige Unternehmung würde ihm die gerechtesten Ansprüche auf unsern Dank verschaft haben, wenn er auch nicht so ausgebreitete Kenntnisse besessen, und nicht das Glück bey seinen Kuren der gefährlichsten äusserlichen Krankheiten auf seiner Seite gehabt hätte. Man erkannte aber auch seine Verdienste, und überhäufte ihn mit Ehre, Ansehen und Vermögen. Alles dieses wendete er auf die edelste Weise zur Beförderung derjenigen Kunst an, welche ihn in den Besitz alles dessen gebracht hatte.

Auser den angeführten Männern, welche Frankreich in Absicht auf ihre Einsichten in die Wundarzney-

kunst

kunst Ehre machen, blühten auch in dieser Epoche noch einige Genies ausserhalb dieser Schule geschickter Wundärzte auf, welche ebenfalls angeführt zu werden verdienen. Jobe van Meckern in Holland, Willhelm Cheselden in England, und Lorenz Heister nebst Burchard David Mauchard in Deutschland trugen das Ihrige zur Vervollkommung der Kunst bey. Der erste durch die Erfindung verschiedener chirurgischer Instrumente, und der andere durch die Verbesserung des Steinschnitts. Heister bildete sich bey der Armee, brachte die zu Amsterdam und Leiden in den Schulen eines Ruysch, Rau und Boerhaape gesammleten Kenntnisse hier in Ausübung, lenkte durch den glücklichen Erfolg, welcher seine Kuren begleitete, die Aufmerksamkeit Deutschlands auf sich, und befestigte seinen Ruhm durch die Herausgabe vieler gründlicher Schriften, und durch die Bildung guter Schüler. Zu den letztern gehörte Mauchard, welcher sich grösstentheils auf die Besorgung der Augenkrankheiten legte, und in derselben, wie seine akademischen hiervon handelnden Schriften unwidersprechlich beweisen, weit gekommen war. Noch ein paar solche Männer, und Deutschlands Wundärzte würden eher bey den Ausländern Aufsehen erregt haben, zu ihrer Bildung eher sich selbst genug geworden seyn, und nicht mehr nöthig gehabt haben, chirurgische Kenntnisse in fremden Ländern zu erlangen zu suchen.

Wie leicht wäre es, aus diesem Zeitraume noch eine grosse Menge von berühmten Männern auszuheben,

de-

deren jeder in einer ausführlichen Geschichte der Wundarzneykunst aufgestellt zu werden mit Recht fodern könnte. Aber da wir jetzt nur eine allgemeine Uebersicht von den Schicksalen dieser Kunst in den neuesten Zeiten zu geben gesonnen sind, so übergehen wir die Verdienste eines Rohault, Garengeot, Joh. Georg Duverney, Morgagni u. a. m. um die Verbesserung dieser Kunst mit Stillschweigen, um den Fortschritt zur Vollkommenheit desto besser bemerken zu können, welchen sie in Frankreich that, als auf de la Peyronie's Vorstelluug und Betrieb die Akademie der Wundarzneykunde zu Paris gestiftet wurde. Diese Akademie, welche aus würdigen Männern bestand, trug nicht nur durch Bekanntmachung reifer und mit vielem Beobachtungsgeiste und Scharfsinne verfertigter Schriften, sondern auch dadurch viel zur Vervollkommung der Wundarzneykunst bey, daß sie unter Frankreichs Wundärzten ein Bestreben, durch nützliche Erfindungen, durch genaue Beobachtungen und durch glückliche Operazionen den Beyfall der Akademie zu erringen, lebhaft rege machte.

In diesem für die Wundarzneykunst so glücklichen Zeitpunkte machten die Wundärzte von den Kenntnissen Gebrauch, welche ihnen die durch so viele grosse Männer ausnehmend ausgebildete Zergliederungskunde darbot. Die Operazionen nahmen nunmehr häufiger einen glücklichen Ausgang, weil der mit der vervollkommten Ana-

tomie

tomie hinlänglich bekannte Wundarzt nunmehr die Theile genau kannte, an welchen er die Operazion unternehmen solte, und weil er fast alles zu vermeiden im Stande war, was ihm von Seiten unvorsichtiger Verletzungen edler Theile Gefahr drohte. Verzagtheit, welche oft dem geschicktesten Manne bey Operazionen einen unglücklichen Ausgang zuzieht, verlohr sich nun bey den Wundärzten in eben dem Grade, in welchem sie mit der feinern Anatomie bekannt waren. Auf einem Wege, den man unzähligemahl gegangen ist, fürchtet man sich nicht zu verirren; und an einem Orte, wo man sich immer aufhält, glaubt man sich meistentheils auch in der dunkelsten Nacht vor aller Gefahr sicher. Die Instrumente wurden nach den bessern Einsichten in den wahren Bau der Theile, an welchen sie angewendet werden solten, abgeändert, und ihren Absichten angemessener eingerichtet. Man band sich nicht an eine einzige Operazionsmethode, welche man in allen Fällen angewendet hätte, sondern man suchte unter verschiedenen ältern und neuern diejenige aus, welche dem Kranken am angemessensten war. Die seltenern Fälle wurden jetzt sorgfältiger aufgezeichnet, die Umstände, welche bey der unternommenen Operazion vieles entweder zu einem glücklichen oder unglücklichen Ausgange beygetragen hatten, genauer betrachtet, die Kennzeichen, woraus sich auf die Gegenwart einer innern, chirurgische Hülfe nothwendig machenden Krankheit, und auf den Nutzen oder Nachtheil der unternommenen Operazion

zion schliessen läßt, scharfsinniger angegeben u. s. f. weil sich jeder Wundarzt es zur Ehre machte, einen solchen Aufsatz der königl. Akademie der Wundarzneykunst überliefert, und sich dadurch den Beyfall dieser einsichtsvollen Kenner erworben zu haben. Der Geist der Nachahmung wurde nunmehr rege und die Kunst gewann.

Wie viel haben ein Morand, le Dran, le Cat, Louis, Daviel, Levret, le Blanc und andre mehr gethan, welche die Akademie der Wundarzneykunst zu Paris alle oder wenigstens meistentheils unter ihre Mitglieder gezählt hat! Sie haben die schwersten Operazionen nicht nach Büchern und ihrer Einbildungskraft, sondern nach der Natur und ihrer eignen Erfahrung beschrieben. Einer von ihnen hat den Steinschnitt, ein andrer die Augenkrankheiten, welche die Hülfleistung eines Wundarztes nöthig haben; dieser die Brüche, jener die Gliederabsetzung zum vorzüglichen Gegenstande seiner Untersuchung gemacht. Morand, le Dran, und le Cat haben uns wichtige Bemerkungen über den Steinschnitt mitgetheilt, und die beyden letztern haben das reichhaltige Arsenal des Steinoperateurs mit neuen Instrumenten versehen, welche zum Theil den Beyfall der Kunstverständigen erhalten haben. Salvator Morand war es, welcher sich zu Bilguers Gegner in der Evage über die Nothwendigkeit der Gliederabsetzung aufwarf, und dieselbe heftig vertheidigte:

theidigte: er war es, welcher für die Ablösung des Schenkels im Gelenke verschiedene Schriften öffentlich bekannt machte: er zeigte die Vortheile, welche mit dem Herausziehen des grauen Staars verbunden sind. u. s. f.

Heinrich Franz le Dran ist einer von denen Wundärzten, welche die goldne Epoche der Wundarzneikunst in Frankreich bewerkstelligten. Wenn natürliche Anlage, und eine gesunde Beurtheilungskraft mehr, als Lektüre zur Bildung eines Wundarztes beytragen, so war le Dran jener zwo Eigenschaften wegen, welche er in einem vorzüglichen Grade besaß, zum Wundarzte geschaffen. Seine Schriften sind daher auch schätzbare Beyträge zur Vervollkommung der Kunst, und von den Kunstverwandten aller Nazionen mit großem Beyfalle aufgenommen worden. Nur eins ist zu bedauern, daß er die Zergliederungskunde eben so sehr, als die Litteratur seiner Kunst vernachläßigte, und daher oftmals Blössen gab, welche bey einem solchen Manne äuserst unangenehm sind.

Claudius Nicolaus le Cat, dem man vorzüglichen Scharfsinn eben so wenig, als einen beträchtlichen Grad von Eigenliebe und Hypothesensucht absprechen kann, erwies der Wundarzneikunst dadurch einen großen Dienst, daß er verjährte Vorurtheile bestritt, Vernunft und Erfahrung an ihre Stelle zu setzen bemüht war. Er zeigte den Schaden, der ohne Einschränkung

bey

bey allen Wunden gebrauchten Quellmeisel; machte die Wundärzte von neuem auf die Vortheile eines seltnen Verbands aufmerksam, und bezeichnete die Fälle genau, in welchen man, um größern Uebeln vorzubeugen, das kleinere, — einen öftern Verband — Statt finden lassen müßte. Ihm haben wir die Aufsuchung des Unterschieds der Schußwunden von andern Wunden, und einer schicklichen Heilungsart derselben zu verdanken. Er wagte es, Auswüchse der Harnblase durch schickliche Instrumente eben so wegzuschaffen, wie andre Geschwülste, zu denen man mit der Hand nicht kommen kann, und erfand hierzu eigne Werkzeuge.

Anton Louis, eins der thätigsten Mitglieder der königlichen Akademie der Chirurgie zu Paris um die Verdienste dieser Gesellschaft, um die Vervollkommung der Wundarzneikunst durch brauchbare Schriften und nützliche Erfindungen recht einleuchtend zu machen, ist Verfasser von einer wichtigen Abhandlung über die verschiedenen Steinschnittsmethoden, worinnen er als Kenner spricht, und verschiedene brauchbare Anmerkungen über die möglichen Verbesserungsarten verschiedener beym Steinschnitte gebräuchlicher Instrumente macht. Seine Aufsätze über die Oefnung der Luftröhre, über die Operazion des Bruchschneidens, über eine bessere Heilmethode der Haasenscharte enthalten immer neue Gedanken, neue Aussichten zur Verbesserung dieser Operazionen, und müssen jedem Wundarzte deswegen schätzbar seyn.

D. Ja=

D. Jakob Daviel's Bemühungen, die Staaroperazion zu vervollkommen, und sein Glück bey Behandlung der Augenkrankheiten überhaupt sind allgemein bekannt, wenn er auch gleich weder das eine, noch das andere in Schriften weitläuftig dargethan hat. — —

Levrets Name — wem sollte dieser fremd seyn? Man mag nun entweder auf die großen Verdienste dieses Mannes um die Geburtshülfe, oder auf die Wundarzneikunst in engern Verstande Rücksicht nehmen, so bleibt er immer einer der vorzüglichsten französischen Wundärzte. Die Geburtszange, welche er vervollkommt hat, ist in den Händen der mehresten Geburtshelfer aller Länder, und eine kluge Anwendung derselben hat oft Mutter und Kind gerettet. Sie bleibt daher, gesetzt auch, daß sie bisweilen, gesetzt, daß sie oft in den Händen eines Aftergeburtshelfers Schaden angerichtet hätte, gesetzt, daß die Geburt manchmal noch durch die bloße Hülfe der Natur, wenn man ihr nur Zeit zum wirken gelassen hätte, beendigt worden seyn würde, immer ein wichtiges Geschenk für die Menschheit. Sein Werk über die Schleimpfröpfe und eine gründliche Heilung derselben enthält neue Instrumente, und gute auf Erfahrung gegründete Anmerkungen über das Abbinden derselben, welches er dem Herausziehen vorzieht.

Endlich haben wir unter Frankreichs Wundärzten, welche Mitglieder der königlichen Akademie der Wundarz-

arzneikunde waren und noch sind, einen Ludwig le Blanc angeführt, welcher uns Deutschen besonders wegen seiner Schrift über die Brüche, bey deren Einklemmung er nicht den Schnitt, sondern die Erweiterung der einklemmenden Theile empfiehlt, und hierzu auch eine Zange vorschlägt, deren Nutzen von deutschen Wundärzten, einem Steidele, und andern, durch Erfahrungen bestätigt worden ist; und durch seinen kurzen Inbegriff der vorzüglichsten chirurgischen Operazionen bekannt seyn muß.

Während daß diese eben angeführten Männer in Frankreich alle Kräfte anwendeten, um die Wundarzneikunde zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, während daß sie die Instrumente vervielfältigten, und künstlicher machten, die Operazionen verbesserten, die chirurgischen Fälle nicht blos beobachteten, sondern auch die bey denselben vorkommenden Erscheinungen zu erklären bemüht waren, und überhaupt Räsonnement mit Ausübung genau verbanden — lauter Kennzeichen, daß die Kunst bey einer Nazion gestiegen sey, und schwerlich bald höher gebracht werden könne — so blühten vorzüglich in England eine Menge glücklicher Genie's auf, welche der Wundarzneikunst eine neue Fackel aufsteckten, und durch die That bewiesen, daß unsre Kunst noch mancher Verbesserung bedürftig wäre. Sie bewunderten den Muth französischer Wundärzte, die schwersten und schaudervollsten Operazionen zu unternehmen,

und

und ahmten ihre Fertigkeit im Operiren nach. Die vielen Krankenhäuser, welche mit dem größten Aufwande in England häufig unterhalten werden, und die neuesten Kriege, worinnen diese Nazion keine unwichtige Rolle spielte, verschaften ihnen Gelegenheit genug, ihre Talente zum Nutzen der leidenden Menschheit zu verwenden. Ihr Hang zum Natürlichen, Ungekünstelten, welcher nazioneller Charakterzug zu seyn scheint, gab der Kunst einen andern Schwung; schafte die allzu große Menge von Instrumenten ab, welche oftmals zu nichts andern diente, als theils den Kranken, in dessen Gegenwart sie ausgekramt wurden, zu erschrecken, theils den Wundarzt in der Wahl des schicklichsten ungewiß zu machen; machte die gekünstelten Instrumente der Franzosen und selbst die Operazionen so einfach, als möglich, und wählte sich überall die Natur zu ihrer Führerin. Der englische Wundarzt verrichtet beynahe alle Operazionen, die Trepanazion und den Steinschnitt ausgenommen, mit seinem chirurgischen Bestecke: die französischen hingegen — man erstaunt oder erschreckt über die ungeheure Menge der von ihnen erfundenen und bey jeder Operazion gebrauchten Instrumente. Man vergleiche zum Beyspiel die grosse Menge von Werkzeugen, deren sich der Bruder Côme beym Steinschnitte bedient — es sind ihrer zehn, welche alle in Ansehung ihrer Gestalt und Verrichtung von einander verschieden sind — mit der Hawkinsschen Art, den Stein zu schneiden. Dieser bedient sich blos einer gerinnten Sonde, eines Messers zum Durchschnei-

schneiden der Hautdecken, und zum Aufschlitzen der Harnröhre, eines Führers (gorgeret) von seiner eignen Erfindung und einer Steinzange.

Das Glück begünstigte das Unternehmen der englischen Wundärzte, die Kunst zu vereinfachen. Sie heilten auf diese Art eben so gut und noch besser, als die Franzosen mit aller Kunst. Der in ihren Krankenhäusern bey und nach der Operazion Gestorbenen wurden weniger, als in Frankreich, und dies erregte öffentliche Aufmerksamkeit. Das Natürliche gefällt immer. Die Wundärzte andrer Nazionen ahmten die einfachen Verfahrungsarten der englischen nach, und waren dabey glücklich. Nunmehr reisete man nicht mehr nach Frankreich allein, um sich chirurgische Kenntnisse und Fertigkeit im Operiren zu erwerben: man gieng auch nach England, und kam zufriedener zurück. Jetzt gaben Englands Wundärzte den Ton an; und man findet — daß doch der Mensch nie die weise Mittelstraße halten kann — fast gar nichts gut, nichts der Nachahmung werth, was nicht aus England kommt.

Samuel Sharp, Percivall Pott, Alexander Monro der Vater, Wilhelm Hunter, Wilhelm Smellie, Johann Hunter, Benjamin Bell sind unter so vielen nur einige wenige, deren Andenken sicher sogleich in dem Gedächtnisse eines jeden deutschen Wundarztes, dessen litterarische Kenntnisse sich etwas weiter, als auf

Heister, Henkel, Heuermann und Schaarschmidt erstreckt, rege werden wird. Diese Männer, welche ausser einer feinen anatomischen Kenntniß vortrefliche Einsichten in den mechanischen Theil ihrer Kunst besassen, und hiermit auch eigentlich sogenannte medizinische Kenntnisse verbanden, suchten die Kunst zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurückzubringen, und auf diese Weise Wohlthäter des Menschengeschlechts zu werden. Sie richteten ihr Augenmerk auch besonders auf die Diät, deren Vernachläßigung so mancher glücklich verrichteten Operazion einen unglücklichen Ausgang zuzog. Deutschland sah die Wichtigkeit der Verbindung eines guten diätetischen Verhaltens und innerlicher Arzneien mit der eigentlich chirurgischen Behandlung ein, und folgte Englands Beyspiele. Unsre Aerzte erkannten den Werth einer vernünftigen Handanlegung, und unsre Wundärzte erwarben sich die allgemeine medizinische Beurtheilung. Wie weit blieb hierinne Frankreich noch hinter uns zurück! Dieses mußte sich noch im Jahre 1784 die Nothwendigkeit abführender Mittel bey Verwundungen lehren lassen, und pries den Mann, der diese Mühe über sich nahm, nicht anders, als ob er eine ganz neue, allen kultivirten Nazionen unbekannte, und der Menschheit äusserst ersprießliche Sache erfunden hätte.

In Norden fieng man seit dem Jahre 1740 an, auf die Betreibung und Vervollkommung der Kunst besondre Rücksicht zu nehmen. Länder, welche Rubecke,

Bar-

Bartholine und Stenone aufzuweisen gehabt hatten, aber seit dieser Männer Berühmtseyn in Absicht unserer Wissenschaft in einen Todtenschlummer gefallen zu seyn schienen, fiengen an, gleichsam wieder zu erwachen, und bemühten sich, das ihrige aus allen Kräften zur Vervollkommung der Wundarzneikunst beyzutragen. In Stockholm und Koppenhagen wurden Hospitäler und Gebährhäuser errichtet, und auf diese Weise der Grund zur Bildung guter Wundärzte und Geburtshelfer gelegt. Ein Olof Acrell, Roland Martin, Peter Bierchen, Adolph Murray, und andre mehr haben durch ihre gründlichen Einsichten in die ausübende Wundarzneikunst Schweden wiederum bey den Ausländern in ein rühmliches Andenken gebracht: der Kenner liest dieser Männer Schriften mit Beyfall und Belehrung, und der bloße Menschenfreund schätzt in ihnen Männer, welche das menschliche Elend zu vermindern gesucht haben, und darinnen auch glücklich gewesen sind. Der Krebs, jene fürchterliche Krankheit, welche bis jetzt allen Bemühungen der Aerzte auf das hartnackigste widerstanden hat, beschäftigte besonders einen Bierchen: er suchte mit allem Fleiße, welchen ein so wichtiger Gegenstand erfordert, die Kennzeichen auf, an welchen man den wahren Krebs von andern Uebeln, besonders von den Skropheln und venerischen Zufällen unterscheiden könnte, und glaubte mit Recht, daß nur auf diese Weise ein richtiges Urtheil über die Kräfte der wider dieses Uebel so häufig vorgeschlagenen, und als untrügliche Mittel öffentlich an-

gepriesenen Arzneien gefällt werden könne. Seine Untersuchungen hierüber sind klassisch, und müssen in dem Büchervorrathe eines jeden Wundarztes, wenn er diesem Namen keine Schande machen will, vorhanden seyn. Acrell's chirurgische Beobachtungen sind die ersten Früchte von dem im Jahre 1752 zu Stockholm errichteten öffentlichen Krankenhause, an welchem er angestellt ist. Segneten auch gleich nicht so viele Unglückliche, welche in diesem Hause entweder ihre Gesundheit wieder erlangten, oder wenigstens doch die beste Wartung, Pflege und einige Linderung bey unheilbaren Krankheiten fanden, den Stifter einer für die leidende Menschheit so nützlichen Anstalt, und wäre das Gefühl, edel und gut gehandelt zu haben, nicht schon an und vor sich selbst die reichlichste Belohnung guter Thaten; so würde ihn das Bewußtseyn, sich den Dank aller Wundärzte, denen die Vervollkommung ihrer Kunst am Herzen liegt, auch noch in folgenden Jahrhunderten durch eine so milde und menschenfreundliche Stiftung erworben zu haben, einigermassen belohnen.

Auch Dännemark machte sich um die Wundarzneikunst durch verschiedene Krankenanstalten und andre Einrichtungen verdient. Koppenhagen hat außer verschiedenen Hospitälern ein Entbindungshaus, welches auf königliche Kosten unterhalten wird, und D. Matthias Saxtorph, welcher die Aufsicht darüber hat, benutzt diese Gelegenheit aufs beste, um die Entbindungskunst

mit

mit neuen Beobachtungen und Verbesserungen zu vervollkommnen. Es entstand daselbst eine Gesellschaft von Aerzten und Wundärzten, welche einander ihre Beobachtungen mittheilten, sich in zweifelhaften Fällen zu Rathe zogen, und mit einem Worte die mehrere Ausbildung der Heilkunde zu ihrem Entzwecke hatten. Ein Peter Christ. Abilgaard, Matth. Saxtorph, Joh. Clem. Tode, Joh. Heinr. Schönheyder, Heinr. Callisen und noch verschiedene andre waren die Mitglieder dieser medizinischen Gesellschaft, welche im Jahre 1772 entstand, und Anfangs blos Privatgesellschaft war, nunmehr aber zum Rang einer königlichen erhoben worden ist. Die Abhandlungen derselben, welche unter dem Titel: Societatis medicae Havniensis collectanea seit 1774 erschienen sind, erstrecken sich nicht blos auf eigentlich sogenannte Medizin, sondern man findet auch hier eine reiche Aerndte für den Wundarzt. — Tode's medizinisch-chirurgische Bibliothek suchte die Wundärzte nicht blos mit der Litteratur ihrer Kunst bekannt zu machen, sondern er schaltete auch chirurgische Fälle mit ein, welche ihm in seiner Praxis vorgekommen waren, und andern zur Belehrung dienen konnten. Eben dieser Arzt stiftete eine chirurgische Gesellschaft, deren Geschichte und erster Versuch im Jahre 1774 erschienen. Es wäre zu wünschen, daß ein so nützliches Institut seinem Untergange nicht bald wieder entgegen sähe! Außer den eben angeführten Männern, welche sich durch ihre Bemühungen, die Gränzen der Kunst zu erweitern, all

mög

mögliche Mühe gaben, hat Dännemark auch noch einen George Heuermann aufzuweisen, der sich durch Schriften um die Wundärzte verdient gemacht hat. Sein Buch: die vornehmsten chirurgischen Operazionen am menschlichen Körper, Th. 1—3. pflegt ein Handbuch der Wundärzte zu seyn.

Holland kann auf einen Peter Camper, Bonn und andre stolz seyn, welche sich durch ihre Schriften sowohl, als durch Handanlegung selbst viele Verdienste um die Vervollkommung der Wundarzneikunst erworben haben.

„Italien hat in der Wundarzneikunst den wenigsten Werth", sagte neulich ein Schriftsteller, welcher die Geschichte der Chirurgie flüchtig entwarf. Allein es ist das Gegentheil klar, wenn wir mit diesem Lande genauer bekannt werden. Es ist in der That zu bedauern, daß die Litteratur Italiens, und die Schätze von medizinischer Erfahrung so wenig in Deutschland bekannt sind; verdiente nicht das Unternehmen einiger Gelehrten, die Beobachtungen italienischer Aerzte und Wundärzte auf deutschen Grund und Boden zu verpflanzen, allen Beyfall? Italiens glückliches Klima hindert gewiß das Aufkeimen guter Köpfe in Absicht auf innere und äusere Heilkunde nicht: die Zergliederungskunde, das rechte Auge des Wundarztes ist von jeher in Italien mit besonderm Fleisse bearbeitet worden: es sind in Italien öffentliche Kran-

ken-

kenhäuser, die besten Schulen, worinne sich praktische Aerzte und Wundärzte bilden, in Menge: Italien belohnt das Verdienst der Eingebornen nicht besser, als das Verdienst der Fremden, sondern schätzt es, wo es dasselbe auch findet, — ein Fall, dessen Gegenspiel in vielen Ländern statt findet, wo man eingeborne Dummköpfe Männern von Einsichten und Gelehrsamkeit vorzieht, weil jene Landeskinder, diese Ausländer sind — Alles dieses zusammengenommen läßt uns muthmaßen, daß Italien bey einer genauen Kenntniß seiner Aerzte und Wundärzte, und ihrer Schriften nicht mehr den letzten Rang einnehme, sondern daß es so gut, wie andre uns nahe gelegene Länder, welche wir aus einer allzu schmeichelhaften Vorliebe für den Wohnplatz der Künste und Wissenschaften halten, seine grossen Aerzte und Wundärzte, ja vielleicht auch eben so viele aufzuweisen habe. Bertrandi's Name macht seiner Nazion Ehre; sein Buch von den chirurgischen Operazionen ist ein sehr gutes Handbuch für den Wundarzt. Und welchen Dank sind wir nicht Pieropano für seine Maschiene, die Brüche des Schienbeins sicher und fest ohne Schmerzen einzurichten schuldig? Ihnen können leicht noch mehrere beygefügt werden, wenn man nicht den Faden dieser Geschichte aus Mangel des Raums abzureissen genöthigt wäre.

Deutschland giebt sich alle mögliche Mühe, in Rücksicht auf die Vervollkommung der Wundarzneikunst mit seinen Nachbarn jenseits des Rheins zu wetteifern, und

bey

bey diesem Wettstreite nicht den kürzern zu ziehen. Seine Fürsten fühlen die Verdienste des Wundarztes um die leidende Menschheit, und unterstützen seine wohlthätigen Bemühungen hier und da aus allen Kräften. Es werden öffentliche Krankenhäuser errichtet und unterhalten: man sorgt für Gebährende mehr, als ehedem: die Hebammen werden besser gebildet, und Entbindungshäuser nicht blos zur Verpflegung armer Frauenspersonen, welche sich ihrer Endbindung nahe fühlen, sondern auch zu Schulen für angehende Geburtshelfer eröfnet. Fürsten und Städte schicken auf ihre Kosten junge Wundärzte und Geburtshelfer in jene Länder, welche wegen der vervollkommten Wundarzneikunde und Geburtshülfe berühmt sind, und lassen sie hier sich immer mehr und mehr in ihrer Kunst ausbilden. Diejenigen, welche noch mehr für die Vervollkommung der Kunst thun wollen, legen in ihren eignen Staaten Wundarzneischulen an, machen jedem lehrbegierigen den Weg, seine Kenntnisse zu erweitern, leichter, und erwerben sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der spätesten Nachkommen. Berlin, Bruchsal, Dresden, Heidelberg, Münster, Wien und andre Städte mehr, zeichnen sich durch solche nützliche Anstalten vor andern aus, und ihr Beyspiel, noch mehr aber der aus jenen Schulen für die Länder, in welchen sie blühen, entspringende Nutzen wird wahrscheinlich noch mehrere Städte und Länder zur erwünschten Nachfolge reizen. — Hebammenschulen und Accouchiranstalten finden wir in Berlin,

Je=

Jena, Hannover, und so weiter. Wie viel wird nicht in Deutschland für die Aufklärung des Wundarztes und der Hebamme gethan, und in der nemlichen Absicht geschrieben! — Auch ist in Wien endlich der gerechte Wunsch deutscher Wundärzte erfüllt, und die Wundarzneikunst von der entehrenden und ihrer Aufnahme hinderlichen Beschäftigung des Bartputzens und von dem schimpflichen Zwange der Zunfteinrichtung befreyt worden. Joseph der zweite hat die Innung der Wundärzte zu Wien aufgehoben, ihnen das Barbiren untersagt, und dasselbe, so wie es in Frankreich gewöhnlich ist, den Peruckenmachern zu Theil werden lassen. Möchte doch diese Sitte in Deutschland bald allgemein werden!

Alles dieses und noch mehr hat man für die Aufnahme der Wundarzneikunst in Deutschland gethan. Aber mit welchem Erfolge? Die Beantwortung dieser Frage zur Ehre deutscher Wundärzte macht dem Geschichtschreiber der Chirurgie nicht bange. Er beruft sich auf die unter den Wundärzten allgemein werdende Liebe zur Lektüre; auf den Geist der Aufklärung, welcher sie mächtig zu beseelen anfängt; auf das Studium der dem Wundarzte so nöthigen Zergliederungskunst, welches jetzt mit dem glücklichsten Erfolge von allen Wundärzten getrieben wird; auf so manche Schrift, welche das Resultat von chirurgischer Erfahrung in sich schließt; auf die berühmten Namen der Hebenstreite, Mohrenheime, Mursinna's,

na's, Richter, Plenk, Schmucker, Theden, der Gehler, Steine, und anderer mehr: hält alles dieses dem Fragenden zur Antwort vor: hegt von der Zukunft noch größere Hofnungen, und legt, ohne das Gemälde vom Zustande der Wundarzneikunst völlig auszumahlen, und jeden berühmten Mann mit seinen Verdiensten um die Wundarznei- und Hebammenkunst kentlich zu machen, hier seine Feder nieder.

Schriftsteller

der

Geschichte der Wundarzneikunst.

Außer den Nachrichten von den Schicksalen der Chirurgie, welche Guy des Chauliac in der Vorrede seiner Chirurgie; Conrad Gesner, in seiner Anzeige der vornehmsten Wundärzte — enumeratio alphabetica chirurgorum illustrium Tigur. 1555. die der Sammlung von alten und neuen Schriftstellern der Chirurgie beygefüget ist; Heister in der Vorrede zu seiner größern Chirurgie; Brambilla in seinen armamentario chirurgico vindebonensi u. a. m. gleichsam im Vorbeigehen beygebracht haben, sind folgende Schriftsteller bemühet gewesen, die

Män-

Männer der Vergessenheit zu entreissen, welche etwas zur Verbesserung und Vervollkommung der Kunst beygetragen haben.

1. Andr. Ottomar Gölicke, Professor der Arzneiwissenschaft zu Frankfurt an der Oder, in seiner zu Halle 1713 erschienenen alten und neuen Geschichte der Wundarzneikunst — Historia chirurgiae antiqua et nova 8. — Eine trockne, magere Erzählung ohne Geist und Leben; unrichtige Darstellung verschiedener Thatsachen; nirgends ein Blick eines Kenners, welcher das Ganze umfaßt, die Verdienste eines jeden gehörig zu schätzen weis, die Lücken kennt, welche noch auszufüllen sind, ehe die Kunst zu einiger Vollkommenheit gelangen kann; nirgends ein Wink, wo noch ein Irrthum abzuschaffen, eine Verbesserung weiter zu verfolgen, eine wichtige Entdeckung zu machen ist.

2) Histoire de l' anatomie, et de la chirurgie par Monsieur Portal (königl. Lektor und Professor der Heilkunde am College Royal de France u. s. w.) Paris Tom. I—VI. in 8. 1760— 1773. Die Gelegenheit, welche dieser Gelehrte hatte, die vollständigsten, und an seltenen Schriften reichsten Bibliotheken bey diesem Werke zu benutzen, setzte ihn in Stand, manche Nachrichten von chirurgischen Schriftstellern und ihren Werken zu liefern, welche einem andern schon schwerer, wo nicht gar unmög-

lich

lich geworden seyn würden. Aber das Werk selbst ist doch mehr eine Geschichte der chirurgischen Schriftsteller, als der chirurgischen Materialien, welche der künftige Geschichtschreiber der Chirurgie gut wird benutzen können.

3. Fast von der nemlichen Beschaffenheit mit dem vorhergehenden Werke ist Hallers chirurgische Bibliothek — Alberti Halleri bibliotheca chirurgica, die in zwey Bänden zu Basel 1774. 75. herauskam. Es herrscht die nemliche Ordnung hier, wie dort, nemlich die Schriftsteller werden nach der Chronologie geordnet, hier und da ein Wink, die Schicksale der Kunst und ihrer Veränderung betreffend, mit unter eine falsche Angabe von Thatsachen, kürzere biographische Nachrichten, als beym Portal, und Auszüge aus den chirurgischen Schriften, wo auch noch manches zu ändern und hinzuzusetzen übrig geblieben ist, gegeben. Endlich ist

4. Die Geschichte der Chirurgie von ihrem Ursprung bis auf unsere Zeiten — Histoire de la Chirurgie de puis son origine jusqu'a nos jours — welche Dujardin zu Paris 1774 in Quart herauszugeben angefangen, und wovon Peyrithe nach jenes Tode die Fortsetzung 1780 besorgt hat, zu bemerken. Sie geht nur bis auf die Zeiten Galens; man kann sich daher von ihrer Vollständigkeit ei-

nen

nen Begriff machen. Mit einer anziehenden Beredtsamkeit tragen die Verfasser die Schicksale der Kunst von ihrer Entstehung vor, ohne die Männer und ihre Lebensumstände ganz aus der Acht zu lassen, denen die Wundarzneikunst einige Verbesserungen und Entdeckungen zu verdanken hat. Die öden Stellen, auf welche der Geschichtforscher beym Verfolg dieses Gegenstandes stößt, wissen sie unterhaltend auszufüllen, und nebst Unterhaltung ihren Lesern auch Belehrung zu verschaffen. Aber schon zwey starke Quartbände, und doch ist nur der unbedeutenste Zeitraum beschrieben, wenn werden wir das Ende dieses Werks erhalten? und wie viele Arbeiter können sich noch an demselben ablösen!

Allgemeine Chirurgie.

Erster Theil.

Von der widernatürlichen Beschaffenheit der flüßigen und festen Theile, die gewöhnlich entweder die Quelle der Krankheiten ist, oder diese wenigstens verstärkt.

Der widernatürliche Zustand beyder, der flüßigen sowohl als festen Theile kommt auch bey den Krankheiten, mit welchen sich der Wundarzt beschäftiget, in Anschlag, und ohne Kenntniß desselben wird dieser kaum im Stande seyn, einen Schaden richtig einzusehen, zu beurtheilen, und zu heilen: was ist also der systematischen Ordnung gemäßer, als von jenem auszugehen. Wir stellen ihn in zwey Abschnitten vor.

Der erste umfaßt,

den widernatürlichen Zustand der flüßigen,

der zweite

die widernatürliche Beschaffenheit der festen Theile.

Erster Abschnitt.

Von der widernatürlichen Beschaffenheit der flüßigen Theile.

Nach der Beschaffenheit des Bluts richtet sich der ganze menschliche Körper; ein allgemeiner Satz, der keinem Sachverständigen unbekannt ist: denn die Nährsäfte nehmen aus jenem ihren Ursprung. So lang kein Fehler im Blute ist, hat der Mensch auf Gesundheit sichere Rechnung zu machen, wenn ihn äuserliche Gebrechen verschonen: ja auch bey diesen hilft sich die Natur bald. Alle Abweichungen des Bluts aber von seinem natürlichen Zustande verbreiten sich in die übrigen Säfte: sein widernatürliches Uebermaaß, sein sichtbarer Mangel, seine unnatürliche Dicke oder Flüßigkeit, die in ihm angehäufte Schärfe, theilen sich diesen mit, und beschädigen sogar auch dadurch die festen Theile, daß ihnen ihre erforderliche und schickliche Nahrung gebricht. Stellen wir uns vor, daß zwey Personen von gleichem Alter, Temperament, in gleichem Verhältniß an einem äuserlichen Schaden liegen; wird nicht der, dessen Blut gesund ist, bald hergestellt? und muß nicht jener, der unreine Säfte hat, mehrere Zufälle ausstehen, ja nicht selten ganze Jahre zubringen, ehe er sich zur völligen Genesung Hofnung machen kann? wie viel auf Kenntniß der widernatürlichen Beschaffenheit der Säfte bey jedem Gebrechen ankommt, bedarf keiner weitläuftigen Erläuterung; jenes Beyspiel beweiset es, und die Erfahrung überzeugt uns täglich davon. Wir wagen es, sogleich

die

die widernatürliche Beschaffenheit der Säfte aus einander zu setzen, und zu zeigen, worinnen sich

1. der Ueberfluß an Blut,
2. der Mangel desselben,
3. seine widernatürliche Dicke,
4. seine schädliche Flüßigkeit,
5. seine Verunreinigung

gründen, und wie sie nicht nur die Quelle von vielen Zufällen sind, sondern auch solche verstärken.

I.

Das widernatürliche Uebermaaß des Bluts.

was Vollblütigkeit sey; ihre Eintheilung, ihr Grund, und ihre Kennzeichen.

Das widernatürliche Uebermaaß der flüßigen Theile, es betreffe entweder die ganze Blutmasse, oder befinde sich nur in einem oder dem andern Theile des Körpers, ist schon an sich selbst eine Krankheit, die äusserlicher Mittel bedarf, wie die wahre Vollblütigkeit, und Anhäufung des Bluts in gewissen Theilen.

Was Vollblütigkeit.

Wenn man von einem Uebermaaße der Säfte ohne Einschränkung redet, verstehet man gewöhnlich die zu sehr angewachsene Blutmasse, und nennet sie Vollblütigkeit. Diese Benennung bezeichnet nicht jeden Ueberfluß am Blute, sondern nur denjenigen, wodurch die Verrichtungen des Körpers entweder wirklich oder doch

leicht

leicht gestört werden. Es bestimmt also jede widernatürliche Blutmenge, die den gesunden Zustand verletzt, die eigentliche Vollblütigkeit.

Das nachtheilige Blutübermaaß befindet sich entweder im ganzen Körper, oder nur in einem gewissen Theile desselben; Eintheilung.

jenes heißt bei Sachverständigen Vollblütigkeit, dieses Kongestion oder Anhäufung des Bluts. Gewöhnlich treffen wir bei Wunden, bei Quetschungen, und andern Gebrechen ein starkes Anschwellen der verletzten so wohl, als der mit ihnen verbundenen Theile, wovon der Grund allein in dem von der wirkenden Ursache gemachten Reiz und Schwäche zu suchen ist. Diese lokken die Säfte gegen den leidenden Theil, und man sagt: mit jenen Zufällen sind Kongestionen, oder Anhäufungen des Bluts verbunden.

Es läßt sich zwar nicht bestimmen, wie viel Blut weitere jeder gesunde Mensch haben soll; die Grösse der Blut- Eintheilung.
masse richtet sich nach der Grösse und Beschaffenheit eines jeden Körpers: doch überzeugen uns jedesmal gewisse Verletzungen des gesunden Zustands von ihrem Uebermaaße. Die Blutmasse kann entweder wirklich widernatürlich zugenommen haben, und die Verrichtungen stören: z. B. sie dehnet die Blutgefässe zu sehr aus, hindert ihre Wirkung aufs Blut, und hemmet dadurch seine eigene Bewegung: leiden darunter nicht manche Ver-

richtungen, erfolgen nicht leicht Stockungen? oder man bemerkt von der sonsten dem Körper angemessenen Blutmenge nur unter gewissen Umständen die Folge des Uebermaaßes. Manchen nöthiget jeder Monat zur Aderlaß, um schweren Zufällen vorzubeugen, ob sich schon in seinem Körper kein Uebermaaß von Blut befindet. Dieses lehrt uns,

die wahre (ächte, absolute)

von der falschen (unächten, relativen oder beziehenden) Vollblütigkeit

unterscheiden: jene setzt ein wirkliches schädliches Uebermaaß des Bluts, diese, die sonsten natürliche Blutmasse, oder noch weniger Blut voraus; hat aber die widernatürlichen Wirkungen mit jener gemein. Wenn wir die sogenannte falsche Vollblütigkeit genauer wollen kennen lernen, müssen wir auf die Ursachen Rücksicht nehmen, wodurch auch die natürliche Blutmenge so schädlich, als daß Uebermaaß derselben seyn kann. Zu solchen gehören.

a. Die Schwäche der festen Theile,
b. Ausdehnung des Bluts,
c. Der zu kleine Raum, worinn sich das Blut aufhalten soll.

Einthell. der falsch. Vollblüt. erste Art.

Die Schwäche der festen Theile bewirkt wegen ihres zu geringen Widerstandes eine widernatürliche Anhäufung des Bluts, zu träge Bewegung, und Stockung desselben vorzüglich in den Drüsenartigen Theilen, und erzeugt den

gan-

ganzen Erfolg der wahren Vollblütigkeit. Den Zustand, wo das natürliche Blutmaaß wegen den geschwächten Kräften der festen Theile, die Wirkungen einer zu grossen Blutmasse hervorbringt, nennt man, die auf Kräfte sich beziehende Vollblütigkeit. Wird das Blut durch Erhitzung oder andere ähnliche Ursachen ausgedehnet, so strotzen die Gefäße, wie bey einer wahren Vollblütigkeit, so gar stellen sich auch ihre nachtheiligen Wirkungen ein. Diese Beschaffenheit des natürlichen Blutmaases in Rücksicht ihrer Wirkungen heißt die scheinende Vollblütigkeit. zweite Art.

dritte Art.

Zuweilen muß sich das Blut in einem kleinern Raume, als zu solcher Masse erfordert wird aufhalten, dazu kann

Das Zusammenschnüren,
Das Zusammenwachsen,
Die Rigidität, oder Strammigkeit, und
Der Mangel

der Gefäße Anlaß geben. Heftige Krämpfe schnüren die Gefäße zusammen, und treiben das Blut gegen die inneren Theile, gegen die Brust, gegen den Kopf. Bei alten Personen verliehret sich ihre natürliche Biegsamkeit und Federkraft, die Elementartheile rücken näher zusammen, sie werden enger, und können also die natürliche Blutmenge nicht mehr fassen: nicht selten wachsen auch Blutgefässe zusammen, oder es gehen ganze Theile, als ein Arm oder Fuß verlohren, daher sich die Blutmasse in einen

kleinern Raum einschließt, und die Wirkungen der wahren Vollblütigkeit bestimmt. Es ist die aus zu engem Raum entstehende Vollblütigkeit. So wenig diese Eintheilung scheint nützlich zu seyn, so nothwendig ist ihre Kenntniß in gewissen Fällen: sie giebt dem Wundarzte einen Wink, wie er sich bei Gebrechen, alten oder schwächlichen Personen, und bei Erhitzung des Bluts in Rücksicht der Aderlaß zu verhalten habe.

Grund der wahren Vollblütigkeit.

Eine solche Vermehrung der Blutmasse, daß sie unserm Körper schädlich wird, erzeugen: der Genuß vieler nahrhafter Speisen und Getränke, gute Verdauung, ruhige Lebensart, Mangel oder Stockung der gewöhnlichen Blutflüsse; denn je besser die Verdauung ist, je mehr Milchsaft, wenn andere Umstände gleich sind, ins Blut übergehet, desto grösser wird seine Masse, und je weniger der Körper an Säften verliehrt, desto mehr wächst jenes an. Ruhe, welche das Glück einem sonst arbeitsamen Landmanne gönnet, Stockung der Goldenader vergrössern die Blutmasse.

ihre Kenntzeichen

Um aber von einem wirklichen Uebermaaße des Bluts gewiß zu werden, hat man sein Augenmerk auf manche Umstände zugleich zu richten; weil sie für sich betrachtet Folgen mehrerer Zufälle seyn können. Starke Ausdehnung der Schlagadern, Aufschwellung der Blutadern, Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, vorzüglich bey Herabneigung des Kopfs, Engbrüstigkeit bey einer etwas schnellen Bewegung; Schwere in den Gliedern, Starren in den hangenden Händen, anhaltende Müdigkeit, und unruhiger Schlaf, mehrentheils vereinigt über-

überzeugen uns von seiner Gegenwart. Wie oft stehet man nicht bey sich an, ob zur Aderlaß soll geschritten werden, oder nicht? Müssen uns nicht besagte Kennt-zeichen zu recht weisen?

Vollblütigkeit erzeugt und verstärkt Krankheiten.

So bald man als Wundarzt von Krankheiten, die von Vollblütigkeit erzeugt, oder verstärkt werden, redet, hat man sich um manche Dinge nicht zu bekümmern, die der theoretische Arzt als sehr wichtig ansieht: man hat z. B. nicht zu zeigen, wie sie die Verdauung verletzt, wie sie daher die Quelle von dickem und unreinem Blute ist, sondern man bleibt nur bey den Zufällen stehen, die äuf-serlicher Hülfe bedürfen. Kopf-Zahnschmerzen, Schlag-fluß, Blindheit, Taubheit, Ohnmachten, Erstickung u. a. bewirkt nicht selten der Blutüberfluß, oder ver-stärkt sie wenigstens, und ein jedes äusserliches Gebre-chen nimmt zu, so lange er nicht gehoben ist; ja Entzün-dung würde sich bei solchem nicht so leicht einstellen, wenn jener nicht im Spiele wäre. Er hindert die guten Wir-kungen der Natur z. B. die Heilung, die Ausdünstung des Körpers, die für ihn eine Reinigung ist, er hemmt die nöthigen Absonderungen, und Ausführungen: der erzeugte Unrath ziehet sich nach dem beschädigten Theile, vergrössert das Uebel, und verzögert die Herstellung der Gesundheit. Hat die Augenentzündung nicht sehr oft Vollblütigkeit zum Grunde? Wie gefährlich ist sie

Folgen der Voll-blütig-keit.

den

den Brüchen nicht? Was für einen Einfluß hat sie nicht auf die schmerzende Goldenader? Wir haben also Ursache bei jedem Falle auf sie aufmerksam zu seyn, und wohl zu erwägen, in wie ferne ihr zu steuren ist.

Wie Vollblütigkeit sogleich gehoben wird.

In der Einleitung Seit. 13 und 14. ist erinnert worden, wie der Wundarzt sein Augenmerk bei jedem Gebrechen auf die Beschaffenheit des beschädigten Körpers zu richten habe; weil sie ihm nicht nur richtige Einsicht in die Krankheit verschaft, und ihren Ausgang lehrt, sondern auch die schickliche Kurart angiebt, und ihn dadurch in Stand setzt seinem Kranken gewisse Hülfe zu versprechen. Sein erstes Bestreben soll also seyn, zu untersuchen, ob der Beschädigte ein Uebermaaß an Blute habe: Prüfung des Pulses, nehmlich Befühlung der Schlagader, ob sie sich stark ausdehne, und die andern oben, angegebenen Merkmaale machen ihn davon gewiß. Bei wirklicher Vollblütigkeit muß sein erstes Geschäft seyn, eine Ader zu öfnen und die schädliche Menge des Bluts hinwegzuschaffen; mit Bedacht wird der Ausdruck schädliche Menge gebraucht, der zu grosse Verlust schwächt den Körper, bringt neue Zufälle hervor, verzögert die Heilung, und Ohnmachten, Zuckungen u. a. sind seine gewöhnlichen unmittelbaren Folgen. Durch zu wenigen Abgang des Bluts erreicht man seine Absicht nicht, die Krankheit nimmt zu, und es ereignen sich neue Schwierigkeiten, ihr zu steuren. Daraus erhellet

hellet, wie vorsichtig, wie behutsam, mit wie vieler Ueberlegung eine Aderlaß anzustellen sey. Der verdienstvolle Freiherr von Störk a) sagt: man schwäche den schwachen Kranken nicht, durch eine unmäsige Aderlaß, man lasse in seinem Körper aber auch nicht zu seinem Nachtheil zu viel Blut.

Was von jedem Schaden in Rücksicht der Aderlaß behauptet wird, gilt auch von bevorstehenden Operazionen, und vorzüglich von denen, die ohne Blutverluft geendiget werden; denn die Vollblütigkeit ist dem guten Erfolg derselben im Wege: wir müssen jede als eine Verletzung oder Gebrechen ansehen, was von diesem ist gesagt worden, kann auf jene angewendet werden. Der Augenarzt, welcher seinem vollblütigen Blinden gleich nach der Untersuchung ohne vorhergegangene Zubereitung, operirt, ist unwissend, ist ein Landstreicher; muste er ihn nicht wenigstens durch eine vorhergegangene Aderlaß gegen Entzündung schützen?

Es ist zwar vieler Schwierigkeit unterworfen, genau zu bestimmen, wie viel Blut der Mensch in jedem Falle ohne Nachtheil verlieren könne, doch weisen uns das Alter, die Größe, die Stärke, die ganze Beschaffenheit des Körpers, und das Gebrechen selbst zurecht, der Puls aber giebt den völligen Ausschlag. Diesen untersucht man vor der Aderlaß bei denen, die keine Furchtsam=

a) Unterricht für die Feld und Landwundarzte.

samkeit davor äussern, und merkt sich seine Stärke, seine Geschwindigkeit, oder überhaupt wie er beschaffen ist: nach der geöfneten Ader beobachtet man ihn zum andernmale, und giebt auf seine Veränderung wohl acht; solche bezeichnet das gehörige Maas des Bluts, welches der Pazient ohne Schaden verlieren kann. Gesetzt gleich nach der gemachten Oefnung ändere sich der Puls schon (ein seltner Fall, wenn furchtsame Personen oder Idiosynkrasie nicht in Betrachtung kommen), so warten wir die zweite Veränderung ab, diese gebietet, uns die Ader zu schliessen; ja auch bei furchtsamen läßt sich aus dem Puls, wenn man sich einmal gewöhnet hat, ihn zu untersuchen, die gehörige hinwegzulassende Blutmenge bestimmen. Wer diesen Wink verstehet, und ihn benutzt, wird es durch Uebung dahin bringen, daß er bey der Aderlaß seinen Entzweck niemals verfehlt. Derjenige aber, dem es an Kenntnis fehlt, die hinwegzuschaffende Blutmenge aus der Beschaffenheit des Körpers, des Schadens, und des Pulses zu beurtheilen, wird wohl thun, in jedem Falle anfänglich nur gegen acht Unzen Blut zu lassen, und nach mehreren Stunden bei einem noch vollen oder schier eben so starken Puls, als vor der Aderlaß, und bei unveränderten Krankheitsumständen zum zweitenmal die Ader zu schlagen, und noch gegen sechs Unzen Blut hinwegzulassen; man kan zum drittenmal die Ader öfnen, wenn der Puls noch voll seyn sollte.

Blut-

Blutverlust bei einen Schaden schrenkt die Aderlaß schon in etwas ein. Ist das Uebermaaß des Bluts gehoben, oder die Blutmasse hat soviel verlohren, daß sie in Rücksicht ihrer Menge auf keine Art mehr schaden kann; warum wollte man durch eine Aderlaß den Körper schwächen? Die verlohrne Blutmenge, die Beschaffenheit des Kranken, und des Schadens, und der schwache Puls warnen uns, von solcher abzustehen; eben sie sagen uns auch, wenn der durch den Schaden erfolgte Blutfluß müße gestillt werden. Wer eine Verblutung zu frühzeitig hemmt, hat alle Folgen der Vollblütigkeit zu erwarten. Eine Hiebwunde läßt der Sachverständige so lange bluten, bis der Puls schwach, und von einer Vollblütigkeit nichts mehr zu befürchten ist. Wäre der Puls durch Schreck eingezogen, so weisen uns die Größe, Stärke, und andere Umstände des Pazienten zurecht.

Nicht selten wird auch bei denen eine Aderlaß veranstaltet, welche über keinen Ueberfluß an Blut zu klagen haben. Wirkliche Entzündung, Anhäufung des Bluts in besondern Theilen, und eine bevorstehende Operazion fodern uns dazu auf; ja sogar erhitztes Blut, krampfhafte Zufälle, wodurch die Schlagadern zusammengeschnürt werden, Verlust eines oder des andern Glieds, und das Alter veranlassen solche bei gewissen Schäden. So bald Entzündung oder Anhäufung des Bluts an einem edlen Theile zu befürchten ist, oder ihn gar schon einnimmt, findet eine Aderlaß statt, sie findet

det besonders vor jeder wichtigen Operazion statt, die ohne Blutvergiessen verrichtet wird, nur darf sie so reichlich nicht ausfallen, wie bei einem Vollblütigen. Eine starke Kopfwunde nöthiget uns, um schlimmen Folgen vorzubeugen, auch bey einer natürlichen Blutmenge um acht oder neun Unzen Blut den Körper leichter zu machen; dieses verlangt auch die mit Quetschung verbundene Verrenkung, die Staaroperazion, ein eingesperrter Bruch bei Alten, ein Schaden mit Erhitzung des Bluts, und mit heftigen Krämpfen verbunden, welche das Blut gegen edle Theile treiben.

Erfolg der Aderlaß.

Niemand von ächten Wundärzten zweifelt mehr an den guten Wirkungen der Aderlaß, ja diese bestätigen sich so offenbar und häufig, daß sie auch dem Layen sichtbar werden. Dieser bringt nun schon selbst die Aderöfnung in Vorschlag, und ist bei gefährlichen Gebrechen das erste, wornach er greift. Wer verkennt ihren vielfachen Nutzen? Sie befreiet den Körper, von einer beschwerlichen Last, sie hemmt den ungestümen Zufluß des Bluts gegen diesen oder jenen Theil, und hindert seine Anhäufung, sie vermindert die Hitze, sie vermehet die Bewegung des Bluts, und bewirkt dadurch seine Auflösung und Verdünnung, sie befördert sowohl die Trennung oder Absonderung der unserm Körper dienlichen, als die Ausführung der ihm schädlichen Säfte, sie giebt uns daher zur Bezähmung der Entzündung, zur Linderung der Schmerzen, zur Heilung der Verstopfungen, zur Her-

stel-

stellung der stockenden Blutausflüsse, und des unterdrückten Schweißes, der in den Gefäßen verlornen Federkraft, eines ruhigen und erquickenden Schlafs, kurz zur Herstellung der Gesundheit die sicherste Hofnung.

Wir haben noch drey Fragen zu erörtern:

1) Wo soll in jedem Falle die Ader geöfnet werden?

Ob es schon einigen Aerzten und Wundärzten gleich viel ist, an welcher Stelle in jedem Gebrechen Blut gelassen wird (eine Meinung des Hambergers a): so ist doch der gröste Theil der geschicktesten und ersten Wundärzte dabey nicht gleichgültig, sondern verlangt durch die Erfahrung und andere Gründe berechtigt, Theile und Stellen, wo die Aderlaß soll angestellt werden, nach dem Bedürfniß des Schadens zu wählen. Man will aber dadurch Niemanden Baglivs b) Meinung aufdringen, daß die Aderlaß am Arm ganz andere Wirkung aufs Blut selbst, als die am Fuß mache; noch weniger zeigen, daß ein anderes Blut am Arm, ein anderes am Fuß ausfließe: man nimmt hiebey vielmehr nur auf den Schaden, der äuserliche Mittel erfodert, Rücksicht. Entzündung setzt Zufluß, Anhäufung und Stockung des Bluts voraus, je schneller nun diese widernatürlichen Wirkungen gehoben werden, desto eher wird jener Kraft und Stärke untergraben, desto weniger kann sie zunehmen, und

a) Dissert. de venaesect.

b) p. 88.

und desto schleuniger muß sie weichen. Wodurch läßt sich ihr aber mit geschwinderem und sichererem Erfolg entgegen arbeiten, als durch eine Aderlaß; und je näher solche am leidenden Theile angestellt wird, desto ergiebiger ist ihre Wirkung; denn je näher der Entzündung die Ader geöfnet wird, desto schneller entleeren sich die vom Blute strotzenden Gefäße, und das schon ins Zellengewebe ergossene Blut vereinigt sich durch die Zurückführungsgefäße wieder mit seiner Masse; mit desto mehr Kraft ziehen sich jene zusammen, und verbinden die stockenden Theile wieder mit der übrigen Blutmenge. Die Hitze, der Schmerz, die Spannung, die Geschwulst, kurz alle Wirkungen der Entzündung lassen nach, und man hat auf ihre Zertheilung sicherere Rechnung zu machen, als wenn an einem von dem Schaden entfernten Theile Blut gelassen wird; in diesem Falle erfolgen alle angezeigten Wirkungen langsamer. So spricht die Erfahrung, und macht zu einem Gesetze

nahe an der entzündeten Stelle die Ader zu öfnen.

Eine Entzündung des Oberarms nöthiget uns, eine Ader auf der Hand zu öfnen. Entzündung des Auges gebiethet Blutigel bey den Augenliedern anzulegen, oder in der Nähe ein Blutgefäß zu öfnen. Jeder beträchtliche Kopfschaden ist so wichtig, daß auch ein kleines Versehen den Pazienten den Tod geben kann; verdient er

nicht

nicht unsere ganze Aufmerksamkeit? und sollen wir nicht, so oft er eine Aderlaß nothwendig macht, wenigstens den Arm dazu wählen? wird uns aber nicht mehrentheils die Eröfnung der Schlafschlagader, der Drosselblutader u. s. w. — schleunigere Hülfe gewähren? Dadurch hat ja das im Gehirne angehäufte Blut bessern und schnellern Abfluß, die Stockungen werden gehindert, und, wenn es möglich ist, baldige Hülfe verschaft. Wem wird es einfallen, bey einem bedenklichen Kopfschaden, am Fuß eine Ader zu schlagen? würde er dadurch seine Unwissenheit nicht verrathen? Hier gebiethet uns Erfahrung und Umstände, diejenige Schlag- oder Blutader zu öfnen, welche die schnellste Ableitung vom Gehirne verspricht.

Bey einer starken Wunde, Quetschung, Beinbruch, wenn sie eine Aderlaß erfodern, bey örtlicher Vollblütigkeit oder Anhäufung des Bluts wird man sich durch die in der Nähe des Schadens geöfnete Ader mehr Vortheil zu versprechen haben, als wenn man bey Verwundung des rechten Arms, den linken Fuß zur Aderlaß wählt. Die am Schaden strotzenden Gefäße werden eher entleeret, der Stockung und Entzündung vorgebeugt. Aus dieser Betrachtung entstehet diese allgemeine Kuranzeige:

Bey starker Verwundung, Quetschung, beym Beinbruch und der örtlichen Vollblütigkeit, dem

be-

beschädigten Theil so nahe als es möglich ist, die Ader zu öfnen.

Wir zweifeln nun nicht, daß der Sachverständige aus diesem kurzen Unterricht in jedem Falle wird zu bestimmen wissen, welche Stelle zum Ausfluß des Bluts für die Krankheit die schicklichste und bequemste sey.

2. Soll man nicht zuweilen bis zur Ohnmacht das Blut laufen lassen?

Die löbliche Gewohnheit, bey schweren Gebrechen, bis der Pazient hinsinkt, und in Zuckungen verfällt, dem Blute freyen Lauf zu lassen, hat schon unter den Wundärzten das Bürgerrecht erhalten, uud man sieht den für einen Unwissenden an, der ihr seinen Beyfall versagt. Jedes Gute ist dem Mißbrauch unterworfen, sollte die Aderlaß ausgenommen seyn? wie viele schwache Personen hat ihr Mißbrauch nicht unglücklich gemacht? Man raubte ihnen mit der hinweggenommenen zu großen Blutmenge ihre Kräfte, welche doch zur Herstellung der Gesundheit unentbehrlich waren, und stürzte sie dadurch in noch schwerere Zufälle, oder vermehrte wenigstens den Schaden. Alle Verrichtungen wurden durch den Blutverlust gestört; konnte man also etwas anders, als nachtheilige Folgen erwarten? Man behauptet zwar, durch einen starken Blutverlust werde die Entzündung gehemmet, die Anhäufung des Bluts gehindert, und die Krankheit vermindert: man betrachtet aber den Erfolg

nur

nur einseitig. Erwäge man, daß der Körper ohne Kräfte ist, erwäge, ob der Blutmangel nicht schon für sich eine Krankheit, ob er nicht die Quelle zu mancherley Uebel ist, erwäge, was uns die Erfahrung bey zu großem Blutverlust lehret, und man wird gewiß jener Gewohnheit nur unter der schärfsten Einschränkung beypflichten. Wir können uns drei Fälle in Rücksicht des Bluts, auch bey schweren Gebrechen, denken:

1) entweder hat der Pazient eine gesunde und dem natürlichen Zustande angemessene Blutmenge;
2) oder ein Uebermaaß derselben;
3) oder in beyden Fällen unreine Säfte:

Bey einer gesunden und natürlichen Blutmenge wirkt die Natur zum Besten des Kranken, wenn er nur etwas Blut verlohren hat, denn sie heilt ja alle Schäden und macht gesund; dies ist die Sprache der Erfahrung. Bey einem zu großen Blutverlust aber, wird der ganze Körper geschwächt, es gerathen alle Verrichtungen in Unordnung, und es kann, der Schwäche nicht zu gedenken, weder Milchsaft noch Blut gehörig zubereitet werden, es erzeugen sich Unreinigkeiten; was ist der Erfolg? statt der Krankheit zu steuern, nährt man sie; in einer Zeit von wenig Tagen fließen gegen den verletzten Theil unreine Säfte, und das Uebel wird ärger: wenn auch alles zum Besten des Pazienten ausschlägt, so gehet es mit seiner Herstellung sehr langsam. Der Starke hilft sich noch, dem Schwachen drückt man die Augen zu. —

Bey

Bey Vollblütigkeit muß der zu große Blutverlust noch nachtheiliger seyn, die Gefäße waren vorher widernatürlich ausgedehnt, und nun werden sie auf einmal zu leer, das Blut ziehet sich schnell aus den äusern Theilen zurück, häuft sich in den innern an; was macht dieses nicht für eine Wirkung auf den ganzen Körper? die durch den Blutüberfluß gestörten Verrichtungen gerathen nun in völlige Verwirrung; alle Kräfte, die schon vorher geschwächt waren, lassen schier völlig nach, und wenn sie auch noch wirken, so ist ihre Thätigkeit mehr aufs Verderben des Körpers, als seine Herstellung gerichtet. Wie kann unter solchen Umständen ein Schaden heilen, wie kann der Pazient auf baldige Herstellung, ja wie kann er auf seine Gesundheit Rechnung machen? Sollte man sich nicht von der unserm Körper angemessenen gesunden Blutmenge, wenn sie in solchem bleibt, die besten Wirkungen zu versprechen haben? Wie oft bewundert man nicht, daß sich der Schaden wider Vermuthen nach drei oder vier Tagen verschlimmert, daß er in ein gefährliches oder bösartiges Uebel ausartet, und sich noch andere Zufälle einstellen? Man sinnt nach, und sucht die Ursache mühsam auf, sie würde uns gleich in die Augen gefallen seyn, wenn wir den zu großen Blutverlust in Erwägung gezogen hätten.

Noch schlechter wird es mit dem Pazienten aussehen, wenn sein Blut keine gute Nahrung hat, wenn es Schärfe hegt. Sein Körper ist schon schwach, der zu

große

große Verlust schwächt ihn noch mehr; daher nimmt jene widernatürliche Beschaffenheit zu, und es erzeugen sich mehr und mehr Unreinigkeiten. Wie kann bey solcher Verderbniß der Säfte dem Kranken Hofnung zur Genesung übrig bleiben? wirken die Kräfte bey einem mäßigen Blutverlust nicht noch zu seinem besten? wenn Behutsamkeit und Ueberlegung beym Aderlassen nothwendig sind, so erfodern solche gewiß ungesunde Säfte, und Entzündung, die in eine Eiterung überzugehen drohet. Wer diesem Wink folgt, der Sache selbst nachdenkt, die Erfahrung zu Rathe zieht, wird sich bald überzeugen, daß nur allein bey schweren Kopfschäden, bey eingeschnürten und mit starker Entzündung verbundenen Brüchen, bey Verletzung einer Schlagader, wenn das Blut mit Heftigkeit hervorquillt, das sonsten wegzulassende Blutmaaß kann überschritten werden, doch muß man auch hier mit vieler Behutsamkeit zu Werke gehen. Es bleibt also doch ein allgemeiner Lehrsatz:

Zu großer Verlust des Bluts, oder Blutung bis zur starken Ohnmacht, ist in jedem Falle unserem Körper schädlich.

Zuweilen gründet sich die Ohnmacht nicht in dem zu großen Verlust des Bluts, sondern in der durch den Abgang desselben zu schnell gemachten Veränderung; und in diesem Falle wird sich der Puls bald wieder erheben, der Kranke ohne nachtheilige Folgen erholen.

3) Wie hat man sich bey furchtsamen Personen und bey denen, die gleich nach geöfneter Ader in Ohnmacht fallen, wie auch bey Kindern in Rücksicht der Aderlaß zu verhalten?

Der allgemeine Satz, daß der Wundarzt die ganze Beschaffenheit des kranken Körpers als die Richtschnur seines Unternehmens beständig vor Augen habe, ist ihm auch sogar bey der Aderlaß zu empfehlen. Darnach hat er

a) bey furchtsamen Personen,
b) bey solchen, die gleich nach der Aderlaß eine Ohnmacht anwandelt, und
c) bey Kindern

seine Maßregeln zu nehmen. — Von selbsten verstehet sichs, daß man, wenn der Pazient gegen das Aderlassen eingenommen ist, oder seine Natur sich solchem widersetzt, statt der Lanzette oder des Schneppers, Schröpfköpfe oder Blutigel, sobald sie nur jener Stelle füglich vertreten können, wähle, und von beyden dasjenige vorschlage, was ihn nach unserer Einsicht am wenigsten beunruhigt, und den nachtheiligen Erfolg der Aderlaß nicht nach sich zieht.

Furcht, Abscheu vor dem Aderlassen ist eine Schwachheit sehr weniger Personen, die ihnen derjenige gerne vergiebt, welcher den Menschen etwas genauer als nach seiner Oberfläche kennt. Er bemühet sich aber auch

die

die Operazion mit solchem Anstrich, mit solcher geschickten und geschwinden Hand zu verrichten, daß sie der Furchtsame weder mit ansehen, noch etwas davon bemerken könne, und auf solche Art hat er bey den mehresten nachher nichts weiter zu befürchten. Bey denen die kein Blut sehen können, die einen natürlichen Abscheu vor dem Aderlassen haben, die gleich nach geöfneter Ader, oder unter der Operazion einer Ohnmacht ausgesetzt sind, macht es uns schon mehrere Mühe, die gehörige Menge Blut hinwegzunehmen, als bey jenen. Gewöhnlich hört die Ader sogleich auf zu laufen, oder die Ohnmacht und die solche begleitenden Zuckungen hindern uns, das Blut länger fließen zu lassen. Ist aber in diesem Falle der lauf des Bluts nicht gehemmet, so bürste man nur die Fußsohlen, dieses bringt den Ohnmächtigen wieder zu sich, und ein kaltes Glas Wasser erhebt seine Kräfte, auch Salmiakgeist, oder andere die Nerven reizende Dinge, im Fall der Noth eine Zwiebel unter seine Nase gehalten, sind nicht ohne Wirkung. Durch diese Mittel wird doch so viel erhalten, daß man den Körper von der ihm nachtheiligen Menge Blut befreit. Was ist aber zu thun, wenn bey der Ohnmacht oder den Zuckungen die Ader gleich zufällt? wenn man dieses voraussieht, muß eine große Oefnung gemacht, und der Rückgang des Bluts gegen das Herz durch eine Unterbindung, wenn es angeht, gehemmt werden; der Pazient darf nicht auf die Ader sehen, und wenn es möglich ist, nicht

einmal wissen, was mit ihm vorgenommen wird. Man kann auch solchen, wenn der Schaden am Kopf wäre, durch ein Instrument Nasenbluten erregen, wobei er sich, wie die Erfahrung lehrt, noch am leitlichsten befindet.

Nicht selten gründet sich die Ohnmacht, der mancher gewöhnlich beim Verbinden der Ader, oder nachdem solche eine Zeitlang gelaufen hat, ausgesetzt sind, in der durch die schnell abgezapften Säfte im Körper entstandenen Veränderung, und ist für den Patienten sowol, als den Wundarzt eine höchst unangenehme Erscheinung. Solchem Erfolg läßt sich leicht durch Hemmung des schnellen Blutabgangs vorbeugen, nemlich man hält zu wiederholten Malen die geöfnete Ader mit dem Finger eine kurze Zeit zu, und läßt sie dann wieder laufen, dieses geschieht abwechselsweise so lange, bis dem Körper die gehörige Menge Blut abgenommen ist. Der nach und nach erfolgte Blutausfluß schwächt weder den Körper, noch stört er die Verrichtungen, und man hat von ihm die schleunige Veränderung nicht zu erwarten, die doch die gewisse Folge des schnellen Blutverlustes ist. Das einzige hat man nur zu bemerken, daß die Oefnung der Ader nicht zu klein gemacht werde; denn in solchem Falle schließt sie sich beim Zuhalten sehr leicht, und man kommt in die Verlegenheit, entweder die Ader nochmals zu öfnen, oder mit wenigerm Abgang des Bluts, als die Umstände erfodern, zufrieden zu seyn, und also seinen Endzweck zu verfehlen.

Zar-

Zarter Jugend lassen die Franzosen, so wie den Erwachsenen, die Ader öfnen; der Deutsche geht hierin etwas behutsamer, und will selten einem Kinde unter zwölf Jahren Blut lassen. Fern von uns, daß wir diese in manchem Falle übertriebene Behutsamkeit den Deutschen zum Verdienst anrechnen sollten; wir tadeln sie vielmehr. Kann die Vollblütigkeit nicht bey einem Kinde eben das bewirken, was ein Erwachsener von ihr zu erwarten hat? Bedarf sie nicht eben dies Mittel bey jenem, dessen wir uns bey diesem bedienen? Es ist zwar wahr, daß Kinder seltner als Erwachsene vollblütig sind, daß ihnen das Uebermaaß des Bluts auch so leicht, wie diesen, nicht schadet, und nicht selten die Natur selbst jenes durch ein Nasenbluten hebt. Wirkt sie aber jederzeit so, können wir uns immer auf sie verlassen? sind die Naturen der Kinder einerlei? kann das, was man bey vielen findet, von allen behauptet werden? Wer dieses erwägt, sieht von selbst ein, daß zuweilen eine Aderlaß bey Kindern nothwendig sey. Doch macht man unter ihnen auch einen Unterschied: bey denen unter sieben Jahren sucht man das durch Blutigel, durch ein künstliches Nasenbluten zu bewirken, was man sich von der Aderlaß zu versprechen hat: ältern wird diese, wenn es die Umstände erfodern, gewiß wohl behagen; auch jene Mittel sind bey ihnen zur Tilgung der Vollblütigkeit in Anschlag zu bringen.

End:

Endlich hat der Wundarzt auch noch zu erwägen, in welchen Fällen entweder die Anlegung der Blutigel, oder das Schröpfen der Aderlaß vorzuziehen sey. Die Blutigel saugen das angehäufte Blut unmittelbar aus dem leidenden Theile, oder ziehen es nahe an demselben ab: durchs Schröpfen wird zuweilen schleunigere Ableitung, als durchs Aderlassen gemacht; beide sind bey Augenentzündungen wirksamer, als die Aderlaß. Das Anlegen der Blutigel verdient also den Vorzug, wenn man an oder auf der beschädigten Stelle das Blut herauszuziehen sich genöthiget sieht, und wo man Lanzette oder Schnepper entweder nicht bequem, oder gar nicht gebrauchen kann. Bey der blinden Güldenader, bey Zufällen der Schaamtheile nutzen sie uns daher nicht selten mehr, als ein schneidendes Instrument. Das Schröpfen dient vorzüglich, wenn man das Blut gegen den Rücken zu leiten, oder gegen mehrere Stellen zu ziehen, oder eine Ableitung des Bluts aus nahen verstopften kleinen Gefäßen zu machen willens ist.

2.

Der Mangel an Säften.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß das Blut unsern Körper erhält, daß sein Verlust ein Verlust unserer Kräfte ist, der Gesundheit und das Leben in Gefahr setzt. Fehlt die zur Erhaltung nöthige Blutmasse, wie wollen wir auf gehörige Nahrung Anspruch machen? wir verfallen von Tag zu Tag. Wie wollen wir Besserung und

Hei=

Heilung hoffen? stündlich vermehren sich die Zufälle, und drohen bald Todesgefahr, bald ein langes Lager. Ein Glück für den Wundarzt, daß der Blutmangel nicht so oft wie die Entzündung vorkommt; wornach solte er greifen? Keines seiner äuserlichen Mittel, sondern allein Speisen, Getränke, und stärkende innerliche Arznei ersetzen den Blutverlust. Seine Ursachen hat er nicht ängstlich aufzusuchen, sie sind einleuchtend, und werden nicht leicht übersehen. Mangel an Nahrungsmitteln, verlohrner Appetit in Krankheiten, äusere Gewalt, z. B. groſse Gefäſse werden zerschnitten, oder auf eine andere Art widernatürlich geöfnet, Zerreissung der innern Gefäſse, in der Lunge, im Magen, oder zu aufgelöſstes Blut (bey Faulfieber ist das Nasenbluten nicht selten tödtlich), oder jede zu schleunige Ausleerung guter Säfte, z. B. wenn durch einen anhaltenden Durchfall der Milchsaft ausgeführt wird, bestimmen einen Blutmangel, dessen Gröſse sich nach der Beschaffenheit der Ursache richtet.

Was für Krankheiten aus dem Mangel der Säfte entstehen oder zunehmen.

Wenn es schon in des Wundarztes Vermögen nicht stehet, dem Blutmangel durch äuserliche Mittel abzuhelfen, so gehören doch dessen Folgen in seinen Kenntnisskreis. Wie oft hat er auf sie Rücksicht zu nehmen? wie oft stehen sie ihm nicht im Wege? wie oft versagen sie nicht den guten Erfolg seinen Unternehmungen? Auf

wich-

wichtige Operazionen hat der Mangel der Säfte den grösten Einfluß, er raubt die Kräfte, untergräbt daher jede Kur, bestreitet jede frohe Hofnung, durch eine glückliche Handverrichtung, seinen Zweck zu erreichen. Wenn wir nun wissen, was Blut ist, was es nützt, was unser Körper von ihm hat; wenn wir sein ganzes Verhältniß gegen denselben kennen; wenn wir begreifen, wie die von ihm abgeschiednen Säfte jedem Theile besonders, und auch dem Ganzen dienen; so sind wir auch schon von dem Nachtheil seiner widernatürlich verminderten Menge überzeugt, wir sehen alsdann dessen Folgen von selbsten ein. Schwäche ist die erste und nächste, welche zur Störung aller Verrichtungen Anlaß giebt, und als die Quelle aller Uebel angesehen wird; sie vermehrt solche auch, und widersteht jeder Genesung. Der schädliche Erfolg des Blutmangels hat also gewiß gegen den Nutzen, welchen man sich bey zu befürchtenden Entzündungen, Anhäufungen des Bluts u. s. w. von ihm verspricht, tausendfältig das Uebergewicht. Wir überzeugen uns aufs neue, wie unrecht es sey, den Körper durch eine Aderlaß zu sehr zu schwächen. Ein jeder Schaden wird hauptsächlich durch die Kräfte des Körpers gehoben; haben sie abgenommen, wie dieses durch den Mangel der Säfte geschieht, wie kann man die Heilung, die Herstellung erwarten? Er nimmt vielmehr zu, und die unterdessen erzeugten Unreinigkeiten des Bluts bestimmen nun Zufälle, die zu seiner Vergrößerung nicht wenig beitragen.

Woran man den Mangel der Säfte erkennt.

Wer den Grund von der zu kleinen Menge der Säfte einsieht, wer ihre nächste Folge kennt, und weis, daß sie eine Bleiche des Gesichts, ein Einziehen oder Zusammenfallen der Blutadern, Ohnmachten, Krämpfe, Zittern begleiten, daß sich der Grad der Schwäche des Pulses nach ihrem Verlust richtet, dem wird es nicht schwer fallen, zu beurtheilen, ob sie wirklich statt finde, und wie weit sich ihr Nachtheil erstrecke. Wenn bey einer Verwundung der Blutverlust solche Schwäche nach sich zieht, die dem Verwundeten versagt, sich im Bette aufzurichten; wenn bey der geringsten Bewegung Ohnmacht auf Ohnmacht folgt; wenn sich Krämpfe einmischen; wenn beym Aufheben des Arms ein Zittern den Gebrauch der Hände untersagt, und der Puls kaum zu bemerken ist; schliesen wir, daß eine zu große Menge Blut sey eingebüßt worden. Doch haben wir auch hier auf die Beschaffenheit des Körpers Rücksicht zu nehmen, denn diese giebt unserm Urtheil den Ausschlag.

Wodurch man diesem Mangel abhilft.

Die Kurmethode, wodurch man verlohrne Säfte wiederum herstellt, gehört eigentlich nicht in das Gebieth der Wundarzneikunst; sie ist gewöhnlich das Geschäft des Arztes. Doch kann man nicht läugnen, daß sie zuweilen beim Wundarzte in Anschlag kommt. Der Einfluß, den der Mangel an Säften auf schwere Gebrechen hat,

nö=

nöthiget ihn, manches aus einem, dem seinigen angrenzenden Gebiethe, zu entlehnen, und zum Besten seiner Pazienten anzuwenden. Er wird daher die Speisen und das Getränk nach den Umständen desselben zu verordnen wissen: anfänglich bekommen sie Fleischbrühe von Hühnern oder Kalbfleisch mit Wurzeln und Suppenkraut zubereitet, von welcher das Fett rein abgenommen ist, und zur Löschung ihres Durste Milch, auch wohl mit etwas Wasser vermischt; sie wird nicht nur den Durst stillen, sondern auch Nahrung geben. Fangen sie an, sich etwas zu erholen, dann wird Reisschleim und dergleichen, weiches junges Hühner- Tauben- oder auch Kalbfleisch, etwas weniges Wein, (dieser kann blos oder mit Wasser getrunken werden,) oder ein gutes nahrhaftes Bier, die Kräfte bald ersetzen. Ein Klistier aus Fleischbrühe, aus Milch oder Graupenschleim wird im ersten Zeitpunkte der Schwäche nicht zur Unzeit angebracht seyn, der Körper erhält gewiß dadurch etwas Nahrung; und im Falle der Pazient nichts durch den Mund zu sich nehmen könnte, blieben uns, um ihm Nahrung zu geben, die Klistiere allein übrig. Die auf die Oberfläche des Körpers angebrachten Mittel, als Milch, womit die Theile gewaschen oder gebadet werden, sind von solchem Nutzen nicht, wie jene; bey der Erholung aber thut das Waschen mit Wein treflichen Dienst: er stärkt die Fasern, macht ihre Wirkung lebhafter, befördert daher den Kreislauf, die Verdauung, und erhebt alle Verrichtungen. Dergleichen Erfolg haben auch die in diesem Zeitraume gegebenen

stär-

stärkenden innerlichen Mittel, als Magenelixire, aus China und Stahl bereitete Mittel, die man nach den Umständen des Kranken zu wählen, sich bemühen wird. Mancher bedient sich eines Stahlweins, ohngefähr nach Nro. 2. ein andrer eines solchen, womit China und Wermuth ausgezogen ist. u. s. w.

Was man bey schweren Gebrechen in Rücksicht des Blutmangels zu beobachten habe.

Der Schaden kann von der Art seyn, daß ihn auch die natürliche Blutmenge vergrößert, oder gefährlich macht. Bey wichtigen Kopf- und Brustverlezungen, bey geöffneter Schlagader, wenn das Blut schwer zu stillen ist, bey eingesperrten und mit starker Entzündung verbundenen Brüchen ist eine geringere Menge Bluts, als der natürliche Zustand erfodert, dem Körper allerdings zuträglich; sie vermindert die Entzündung, hemmt den widernatürlichen Blutausfluß, und hindert durch die nach sich ziehende Schwäche die Kräfte, zum Nachtheil des Kranken zu wirken. Das sind auch die Fälle, wo der Wundarzt nicht sogleich auf die Ersetzung der Blutmaße, auf Herstellung der Kräfte sein Augenmerk zu richten hat; er muß erst gewiß seyn, daß jene wichtigen Zufälle durch frisches Blut nicht erneuert, oder vergrößert werden: wäre die Hinfälligkeit aber zu groß, oder hätte so überhand genommen, daß der Pazient mehr einem todten als lebendigen gliche, und die häufigen Ohnmachten anhaltend wären, alsdann hat der

Wund-

Wundarzt auf seiner Hut zu seyn, und durch erfrischende, die Lebenskräfte erweckende Mittel fernern Uebeln vorzubeugen. Kaltes Wasser, womit er den Schwachen besprengt, geistige Dinge, die man unter die Nase hält, z. B. Salmiackgeist mit schmerzstillender Essenz versetzt, Naphte u. s. w. und eben solche, oder Wein in den Mund gegeben, sind Mittel, die er nicht ohne Nuzen gebrauchen wird. Durch die gegebene Lehre wird der allgemeine Satz — eine Aderlaß bis zur starken Ohnmacht ist in jedem Falle schädlich — eben nicht eingeschränkt. Der Erfahrungsvolle Sachverständige wird nur in der grösten Gefahr, wo er das äußerste wagt, mit Zittern zu solcher seine Zuflucht nehmen, wenn er anders glaubt, in ihr Hülfe zu finden. Unter zweien Uebeln wählt er, was ihm das kleinste zu seyn scheint.

3.

Von der Verdickung des Bluts.

Was man unter dickem Blute verstehe, und was der Grund davon sey.

Wenn schon zur Gesundheit des Menschen eine bestimmte, und auf jene abzielende Mischung des Bluts erfodert wird; so ist diese doch ein veränderliches Prädikat, und richtet sich nach der Beschaffenheit eines jeden Körpers; daß man sagen kann: so groß der Unterschied unter den Menschen ist, so groß ist er auch in Rücksicht ihres Bluts, und bey diesem nähert sichs mehr dem ge-

sun-

funden Zustande, bey jenem weicht es mehr davon ab. Doch erfordert seine natürliche Beschaffenheit überhaupt:

a. unähnliche Theile,
b. zur Mischung, wie sie unsere Natur verlangt, geschickte Theile,
c. und jede Art derselben in einer bestimmten Menge,
d. endlich auch eine gewisse Verbindung unter ihnen, ohne welche sie unserem Körper lästig seyn würden.

Das sind die Bedingungen, welche ein gesundes Blut voraussetzt. So bald eine unerfüllt bleibt, oder die Natur in einem Punkt abweicht, entstehet die sogenannte verdorbene Blutmischung. Ziehen sich nun seine Elementartheile einander so stark an, daß ihr Zusammenhang sich vom natürlichen Zustande entferne, oder der Grad des Zusammenhangs nimmt im Blute so zu, daß darunter die Gesundheit leide; so wird sich der Sachverständige eine widernatürliche Dicke vorstellen. Da auch diese nicht bey allen, nach ihrem Körper zu urtheilen, einerley seyn kann; was folgt anders, als daß es mehrere Arten derselben giebt, und daß daher diese nicht einerley Grund haben? Bald bestimmt das widernatürliche Uebermaas der Erdtheile solche, bald ist, wenn auch diese die erforderliche Menge nicht überschreiten, der Mangel der gehörigen Wassertheile der Grund. Die zu heftige Wirkung der festen Theile verbindet die Erd-

theile

theile stärker, und treibt die Wassertheile davon; auch zu schwache Bewegung eines sonst gesunden Bluts vermehrt die Dicke; denn selbst ein gewisser Grad der Bewegung erhält seine natürliche Flüßigkeit. Schwer zu verdauende Speisen, zäher Milchsaft, ruhige Lebensart, zu heftige Bewegung geben Anlaß dazu.

Die Arten der Blutverdickung; ihre Entstehung und Kennzeichen.

Auch die Blutverdickung ist so mancherley, als die Menschen, welche sie erfahren, doch besteht ihre Verschiedenheit nur in Graden, und ist unter 3 Hauptarten, nemlich

a. entweder unter die sogenannte eigentliche Blutverdickung, das schwarzgallichte Blut,
b. oder die entzündungsartige,
c. oder die schleimigte Verdickung

zu bringen.

Ueberhand genommene Erdtheile, oder der Verlust an Wassertheilen, wenn weiter kein Fehler statt findet, bewirken das schwarze dicke Blut: daß aber auch die Stärke der festen Theile, die ihm seine Bewegung geben, nicht wenig dazu beiträgt, wird Niemand in Zweifel ziehen. Die Mischung eines solchen Bluts ist dem gesunden Zustande angemessen; sobald nur das Uebermaas an Erdtheilen gehoben, oder die fehlenden Wassertheile ersetzt werden. Das sogenannte melancholische

Tem=

Temperament, das sehr leicht erfolgende Starren der Glieder, Spannung in den Fingern, wenn sie sollen bewegt werden, der harte aber zugleich langsame Puls, Rigidität, zeugen davon; ja wenn es aus der Ader gelassen, mehrere Stunden gestanden hat, scheidet sich entweder sehr wenig oder auch oft gar kein Wasser davon, und sieht dunkel- oder schwarzroth aus.

Die entzündungsartige Verdickung zeigt sich durch eine gelbliche, weißliche, nicht selten auch grünliche Haut, die das aus der Ader gelassene Blut überzieht; sie heißt die Entzündungsrinde, und wird so fest, daß sie sich abziehen läßt. Man behauptet gewöhnlich, sie entstehe aus dem gerinnbaren Wasser- oder lymphatischen Theilen des Bluts, die bald durch die in ihm entstandene Wärme, bald durch eine starke Bewegung des Herzens und der Schlagadern von jenem getrennt, und unter sich schon so verbunden werden, daß nichts als Ruhe zu ihrer festen Verbindung erfodert werde; daher erzeuge sie sich, so bald das Blut in einem Gefäße gesammelt sey. Sauvages griff in seiner Schrift von der Entzündung diese Theorie schon an, er zeigte, daß keine Hitze im menschlichen Körper bis auf den 148 Grad Fahrenh. anwachse: unter welchem die Lymphe keineswegs zu gerinnen pflege. Der Herr von Haen hat mehrmals in einem und demselbigen Kranken bey verschiedenen an mehrern Theilen zu gleicher Zeit angestellten Aderlässen, aus der einen Ader ein dünnes, aus der andern ein mit

einer

einer Entzündungshaut überzognes Blut fließen sehen. Sydenham hat eine solche Rinde in vielen Krankheiten z. B. in der Gicht, Ruhr ꝛc. Herr Quesnai in allerley langwierigen, andere sogar in venerischen Krankheiten beobachtet. Vergleichet man die Zeugnisse der Erfahrung mit Sauvages gegründeten Einwürfen, bedenkt man, daß diese Entzündungsrinde, bald ganz weiß, bald gelblich, bald gründlich ist; wird man noch einen Augenblick Anstand nehmen, die Meinung derjenigen zu verwerfen, die sie aus blos lymphatischen Theilen entstehen sehen, und denen beyzutreten, die ihren Ursprung aus mit Lymphe vermischten Unreinigkeiten herleiten? Sind wir nicht deswegen schon berechtigt, so zu urtheilen, weil sich Entzündungsfieber selten anders, als durch Unreinigkeit des Bluts entspinnen; denn ohne solche können durch den Reiz der Nerven wohl fieberhafte Bewegungen, auch kalte Fieber, aber kaum anhaltende hitzige Fieber erfolgen: lehrt nicht auch die Erfahrung, daß oft Entzündungsfieber von einer galligten Schärfe des Bluts entstehen? wie oft ist nicht ein Friesel mit solchem verbunden? Sydenham sagt, der Seitenstich entstehet oft von einer nicht durchgearbeiteten Fiebermaterie, die sich in der Blutmasse niederschlägt, hernach auf die Brust wirkt, und sich in der Entzündungsrinde zu erkennen giebt. Es ist also die Entzündungsrinde nichts anders, als

eine mit Lymphe vermischte Unreinigkeit,

von deren Verschiedenheit die Farbe jener abhängt: doch macht die fehlerhafte Menge der Elementartheile des Bluts zu solcher Verdickung die Grundlage. Was die Trennung des einen Theils von der übrigen Blutmaße betrift, so sieht man leicht ein, daß sich die mit Unreinigkeit vermischte Lymphe wegen ihrer minderen Schwere über die gröbern Bluttheile hebe, und die Haut über denselben bilde. Stechender Schmerz in diesem oder jenem Eingeweide oder Theile, Fieber, oder wenigstens mit ihm verbundene fieberhafte Bewegung, das hinweggelassene Blut selbst, überzeugen uns gewöhnlich von der Gegenwart einer Entzündungsartigen Verdickung.

Den Ursprung der schleimichten Verdickung haben wir in dem durch die Schwäche der ersten Wege erzeugten zähen Milchsaft, und überhaupt in der Schlaffheit als einem Fehler unserer weichen Theile zu suchen; daher der zur guten Blutmischung erforderliche Grundstof, und die nöthigen Kräfte, solchen zu bearbeiten, fehlen; die in der Blutmaße vorhandenen rohen Theile aber sich widernatürlich so verbinden, daß das aus der Ader gelassene Blut einen Schleim bald in größerer, bald in geringerer Menge nach dem Verhältnis jener Umstände darstellet. Eine bleiche Gesichtsfarbe, aufgedunsener Körper, weicher langsamer Puls, Schlaffheit der Theile, Engbrüstigkeit, Schleimauswurf, Schwäche des ganzen Körpers, begleiten diesen Fehler; und dienen uns auch als Kennzeichen, ihn richtig zu beurtheilen. Daß die Säfte bey

der zweiten und dritten Art der Verdickung verunreinigt sind, ist gar keinem Zweifel mehr unterworfen; und daß mit der ersten eine Schärfe könne verbunden werden, läßt sich einsehen, wenn man erwägt, wie leicht die zu langsame Bewegung der Säfte solche erzeuge.

Einfluß der Blutverdickung auf äusserliche Schäden.

Die Aerzte haben von jeher eingesehen, daß die Blutverdickung eine reiche Quelle unzähliger Uebel sey; was sie also in Rücksicht der blinden Goldenader, der Hämorrhoidalkolik, des Schlags, der Engbrüstigkeit, und anderer Krankheiten vermag, ist jedem bekannt, der weis, daß Anhäufungen und Stockungen der Säfte im Stande sind, solche Zufälle zu bewirken, und daß sich diese nach dem Grade und der Beschaffenheit jener richten: ihr Einfluß aber auf Gebrechen, die äußerer Hülfe bedürfen, ist bis itzo noch wenig erwogen und gezeigt worden. Fast sollte man glauben, der Wundarzt habe sich um solchen niemals bekümmert; wir wagen es daher, das Unheil, was die Blutverdickung bey äußerlichen Schäden anrichtet, darzuthun.

Die schwarzgalligte Verdickung verursacht überhaupt bey Gebrechen, Stockungen, Verhärtungen, und erschwert dadurch die Heilung. Alle Verrenkungen sind bey solcher schwer einzurichten: das in verletzten Theilen angehäufte, und in den feinsten Gefäßen stockende Blut

läßt

läßt sich kaum zertheilen, ja stürzt sogar, wenn der Wundarzt die Einrichtung nicht aufs schleunigste bewerkstelligt, den Kranken in Gefahr, einen lamen Theil davon zu tragen. Eingeklemmte Brüche werden höchst gefährlich, denn die dicken stockenden Säfte verstärken die Einklemmung, und erschweren die Zurückbringung des vorgefallenen Theils. Dergleichen Stockung hat man bey jedem Schaden, wo sich keine Trennung der Theile befindet, zu erwarten. Keine Verstopfung, keine Geschwulst ist hartnäckiger, als diejenige, bey welcher diese Verdickung zum Grunde liegt. Wenn eine Schärfe mit ihr verbunden ist, hat man bey offenen Schäden nicht selten den kalten, ohne vorhergegangenen heißen, ja auch den trocknen Brand zu erwarten: denn die Schärfe fließt gegen den Schaden, stockt mit den dicken Säften, ergreift die festen Theile, löset sie auf, und diese verliehren ihre Kraft und sterben ab. Wer weis, was schwarzdickes Blut ist, kann schon auf seine Wirkungen schliesen.

Aus der entzündungsartigen Verdickung folgt eine so schnelle, so mächtige Wirkung, als man bey keiner andern Blutverdickung wahrnimmt. Auch ein kleiner Splitter kann durch sie in den Theilen die wichtigsten Zufälle erregen: bey allen Verrenkungen, Brüchen, Beinbrüchen und andern starken Verletzungen, ist sie höchst gefährlich; sie vergrößert die Zufälle, hindert die Einrichtung und Heilung; sie allein legt zur Entzündung,

zum heißen auch wohl kalten Brande den Grund: alle auch nicht sehr beträchtliche Wunden und Quetschungen arten durch die entzündungsartige Verdickung des Bluts in wichtige Schäden aus; je größer nun jene sind, desto nachtheiliger ist die Verdickung. Es entstehet kein Zufall, dessen Heilung sie nicht erschweren sollte, und je mehrere Unreinigkeiten mit ihr verbunden sind; desto gefährlicher siehet es für den Kranken aus.

Endlich die schleimigte Verdickung ist nicht weniger bey Gebrechen nachtheilig. Denke man sich ein ungesundes Blut! ist bey solchem baldige Heilung zu erwarten? Denke man sich das Blut mit Schleimtheilen angefüllt! wie können sich gute lymphatische Theile anfezen, und die Wunde schließen? Erfolgen nicht langwierige Geschwüre? müssen nicht die wegen der langsamen Bewegung des Bluts entstehenden Stockungen alle gute Wirkung der Natur und der Mittel hemmen? Man weis, wie schwer Beinbrüche bey dieser Beschaffenheit der Säfte heilen, wie wenige Festigkeit die auch zusammengewachsenen Theile haben: man weis, was für langwierige Drüsengeschwülste durch sie entstehen, und wie mehrere Jahre verstreichen, wenn nicht gleich auf Verbesserung des Bluts Rücksicht genommen ist, ehe der gesunde Zustand hergestellt wird. Selten sind solche Drüsengeschwülste zu zertheilen, sie gehen in Geschwüre über, ohne merklich an ihrer Größe zu verliehren, ja nicht selten erwartet man bey schweren Gebrechen vergebens

Hülfe.

Hülfe. Auszehrung drückt dem Kranken die Augen zu. Jüngst hat eine schleimigte Blutverdickung den schon zwey Jahre in bester Ordnung erfolgten Fluß der monatlichen Reinigung bey einer siebenzehnjährigen Jungfer gehemmt, und durch einen daher entstandenen Gliedschwamm, den man anfänglich verkannte, und erst nach vier Monaten, ohne an eine Verbesserung der Säfte zu denken, durch äußerliche Hülfsmittel zu tilgen wagte, Auszehrung und endlich den Tod nach sich gezogen.

Was man bey Gebrechen in Rücksicht der verdickten Säfte zu beobachten habe.

Da der Einfluß des verdickten Bluts auf Schäden, die äuserlicher Mittel bedürfen, so groß ist, so muß das erste Geschäft des Wundarztes mit seyn, auf solches sein Augenmerk zu richten. Er beschäftigt sich zwar mit der äuserlichen Kurart, und soll sich auch hier nur die äuserlichen Mittel angelegen seyn lassen, sobald ein Arzt die Besorgung der innerlichen auf sich genommen hat. Indessen ist es seine Pflicht jenen von dem, was er einsieht, vollkommen zu unterrichten, und den Kurzsichtigen eines bessern zu belehren: oder wo ihm der Schaden allein anvertraut ist, sich der innerlichen Kur, die in verdünnenden auflösenden Mitteln besteht, mit zu unterziehen; doch hat er auch der jedesmaligen Beschaffenheit der festen Theile entgegen zu arbeiten. Dickes Blut, wenn es nicht schleimartig ist, dehnet sich bey Erhitzung des Körpers

oder andern solches in Bewegung setzenden Ursachen aus, und ziehet die Folgen des Blutübermaaßes nach sich; es zeigt sich die sogenannte scheinende Vollblütigkeit in ihrer völligen Größe, und mit ihrem ganzen Gefolge von Zufällen. Dieses erinnert den Wundarzt schon an seine Pflicht, eine Ader zu öfnen, sobald ein Schaden beträchtlich ist. Die Verminderung der Säfte verschaft dem Blute eine freye Bewegung, durch diese wird es aufgelößt, die bevorstehende Stockung und Entzündung gehindert, die schon vorhandene gemäßigt, der Trieb des Bluts gegen den verletzten Theil gehemmt, und manchen andern Zufällen vorgebeugt. Man hat dabey eben das zu beobachten, was oben bey der Vollblütigkeit ist empfohlen worden: Alter, Beschaffenheit des Körpers, vorhandene Zufälle müssen die Menge des hinwegzulassenden Bluts bestimmen. Bey denen dickes Blut nicht mit wahrer Vollblütigkeit verbunden ist, wird die Aderlaß bis zur starken Ohnmacht fortgesetzt, noch gefährlicher, als beym wirklichen Blutübermaaße seyn; denn wegen der durch den zu großen Blutverlust entstandenen Schwäche, können die Säfte nicht bearbeitet, weder aufgelößt, noch die Stockungen gehoben werden: die Wirkungen der Natur bleiben aus, und man hat die traurigsten Folgen zu erwarten. Bey der wahren Vollblütigkeit läßt sich doch nach erlittenem Verlust der Milchsaft mit dem Blut eher vereinigen, und in solches verwandeln; bey seiner Verdickung aber gehet diese Verrichtung schwerer von statten. Es verstehet sich von selbst, daß die Oef-

nung

nung der Ader größer wie gewöhnlich muß gemacht werden, wenn das dicke Blut gehörigen Abfluß haben soll. Innerlich wird die eine Säure, besonders Vitriolgeist, wenn ihn der Kranke mit Wasser vermischt, und dieses fleißig trinkt, das Blut auflösen, und in aller Absicht gute Wirkung machen. Man kann mit einer Unze Vitriolgeist ein Loth Himbeersaft vermischen, und davon zwanzig bis dreißig oder mehrere Tropfen in ein Glas Wasser tröpfeln. Die Wirkung dieses Mittels unterstützt Salpeter und Weinstein, wenn sie zu gleichen Theilen gemischt, und täglich bey Entzündungen aber mit etwas Kampfer drei bis viermal zum halben Quentchen genommen werden. Denen, die der alten Meinung, die Säuren, wenigstens die Vitriolsäure, verdicke das Blut, noch zugethan sind, wird itzo nur angezeigt, daß die neuesten und sichersten Erfahrungen das Gegentheil beweisen. In der Folge wird weitläuftiger davon gehandelt werden.

Ein betrübter Zustand ist es aber, wenn der von einer schleimigten Verdickung kranke Körper solchen Schaden hat, der den Wundarzt erfodert! Den zu befürchtenden schlimmern Zufällen kann man auf keine Art vorbeugen. Kleine Wunden und kaum zu achtende Schäden arten in eine wichtige Krankheit aus, größere Gebrechen drehen schon Todesgefahr. Eine Aderlaß ist mehr nachtheilig als zuträglich, die schwachen festen Theile werden dadurch noch mehr geschwächt, und die Kräfte vermindert; es sey denn, daß ein widernatürliches Ue-

bermaaß der Säfte, welches der Puls und andere Umstände zeigen, solche auch in diesem Falle nothwendig mache, um das Blut von dem leidenden Theile abzuziehen: nur muß man hier mit großer Behutsamkeit mehr nicht, als den Ueberfluß hinwegnehmen, wenn die schlimmsten Folgen die Kur nicht erschweren sollen. Die Herstellung des gesunden Zustandes, wenn solche noch zu hoffen ist, kann daher nicht eher, als bis die Säfte verbessert sind, versprochen werden. Zu ihrer Verbesserung dienen auflösende Arzneien und Stahlmittel; dabey gebraucht man auch andere stärkende geistige Arzneien nicht ohne Nutzen. Sobald die festen Theile gestärkt sind, können auch die Säfte besser bearbeitet werden; denn wegen zu großer Schlaffheit jener ist eine gute Mischung und Zubereitung dieser unmöglich. Der Kranke muß durch Beobachtung der strengsten Diät und fleißige Bewegung, wenn sie der Schaden verträgt, die Wirksamkeit der Arzneien unterstützen. Wir haben uns in ein genaues Verzeichnis der innerlichen Mittel nicht einzulassen, es ist dieses das Geschäft des Arztes, wir geben dem Wundarzt in dieser Absicht nur einen Wink, und bestimmen, was ihm obliegt: wir zeigen also nur an, daß in diesem Falle eine Abkochung von Fichtensprossen morgens nüchtern getrunken, nachmittags und abends das geistige Hofmannische Elixir mit dem fünften Theil der scharfen Spiesglastinktur versetzt, zu 80 Tropfen genommen, gute Wirkung versprechen. Auch befördert der Salmiak bey jener Abkochung in kleiner Dosis gebraucht, die Auflösung.

lösung. Nach diesen Mitteln ist der Chinaaufguß No. 2. wegen seiner stärkenden Kraft zu empfehlen.

4.

Die schädliche Flüßigkeit des Bluts.

Die Wundärzte waren bis jetzt nicht gewohnt, auf die übermäßige Flüßigkeit des Bluts Rücksicht zu nehmen. Die vorgefaßte Meinung, daß diese üble Beschaffenheit der Säfte allein innerliche Mittel erfodere, und also in des Arztes Gebiete gehöre; die wenige Aufmerksamkeit bey Gebrechen auf den innern Zustand des Körpers haben ihnen ohnstreitig im Wege gestanden: sogar Callisen gedachte ihrer nur im Vorbeigehen; er hat sich vielleicht aus dem ersten Grunde nicht eingelassen. Gleich wird es sich zeigen, daß dieser Zustand des Bluts auch für den Wundarzt interessant sey.

Was schädliche Flüßigkeit des Bluts, welches der Grund davon sey, und wie man sie eintheile.

Je weniger die Elementartheile des Bluts zusammenhängen, je leichter sie sich trennen lassen, desto aufgelößter ist dasselbe; wenn also der Zusammenhang der Bluttheile schwächer wird, als es der natürliche Zustand erfodert, wenn sogar die Verrichtungen desselben dadurch verletzt werden, so zweifeln wir nicht mehr, daß eine solche Flüßigkeit schädlich sey; und wir stellen uns mit Recht unter dieser widernatürlichen Beschaf-

schaffenheit einen zu schwachen Zusammenhang der Bestandtheile des Bluts vor. Mangel an Erdtheilen, zu große Menge Wassertheile, Schärfe und alles, was die Blutmasse ausdehnen kann, sehen wir als den Grund ihrer übermäßigen Verdünnung an. Nach diesem Grunde nehmen die Aerzte

a) eine wässerichte Flüßigkeit,
b) eine durch Schärfe erfolgte,
c) und eine durch Ausdehnung der Blutmasse entstandne Verdünnung der Säfte

an; von beiden letztern ist hier die Rede nicht: die Schärfe der Säfte wird in der Folge noch betrachtet; und von der Ausdehnung des Bluts ist im Vorhergehenden bey der Vollblütigkeit das Nöthige erinnert worden; es bleibt daher die wässerichte Verdünnung allein der Gegenstand unserer Betrachtung. Der Mangel an Erdtheilen, der Ueberfluß an Wassertheilen bestimmen zwar unmittelbar diese Beschaffenheit des Bluts; doch giebt es noch entfernte Ursachen, als Schwäche oder Erschlaffung der festen Theile, woher dann schlechte Verdauung, und zu schwache Wirkung des Herzens und der Schlagadern ihren Ursprung nehmen, die auch den nächsten Einfluß auf die Blutbereitung haben; endlich wird bey erschlafften festen Theilen die so beliebte Ruhe des Körpers nicht wenig zur widernatürlichen Verdünnung des Bluts beitragen, sie vermehrt die Schwäche der ganzen Maschiene, und verursacht noch schlechtere Verdauung. Wie

kann

kann die Blutbereitung dem natürlichen Zustande entsprechen? Die Speisen werden nicht genugsam aufgelöst, zu wenig Milchsaft herausgezogen, mit dem sich eine zu große Menge Wassertheile vereinigt, die wegen der Schwäche der festen Theile weder mit den übrigen Theilen gehörig gemischt, noch von den guten Bluttheilen getrennt und ausgeführt werden. Der ganze Körper wird wegen Mangel einer guten Nahrung schwach, und erzeugt sehr leicht Schärfe.

Kennzeichen der schädlichen Flüßigkeit.

Es hält nicht schwer, sich von der übermäßigen Verdünnung des Bluts zu überzeugen; ihre Merkmale sind zu einleuchtend, als daß sie könnten übersehen werden. Phlegmatisches Temperament, bleiches aufgedunsenes Ansehen, Schlaffheit der festen Theile, weicher sehr langsamer Puls, und die aus der körperlichen Beschaffenheit erfolgende Trägheit in Handlungen, sehr helles aus der Ader geflossenes Blut, in welchem sich, wenn es erkaltet ist, kaum wenig geronnene rothe Masse setzt, geben uns einen Wink, eines zu flüßigen Bluts bey Gebrechen eingedenk zu seyn.

Was sie für Einfluß auf mancherlei Schaden habe.

Sobald man nur die angegebene Beschaffenheit des Bluts und des ganzen Körpers in Erwägung zieht; überzeugt man sich auch schon von dem Nachtheil, den man von einem zu wässerichten Blute zu erwarten hat. Wer

bedenkt, was es für schlechte Nahrung giebt, wer die Schwäche bedenkt, die es daher dem Körper zuzieht, und weis, daß diese eine reiche Quelle von mancherley Uebel ist, der muß auch einsehen, was es für nachtheilige Folgen habe, und wie stark sein Einfluß auf gewisse Gebrechen sey. Frische einfache Wunden geben uns wegen geschwächten Lebenskräften, wegen Mangel guter lymphatischer Theile zur baldigen Heilung wenig Hofnung, sie gehen vielmehr in Geschwüre über, und sollte sich Schärfe im Blute befinden, oder die Wunde mit andern Zufällen verwickelt seyn, so ist die Bösartigkeit derselben die nächste Folge. Beinbrüche heilen in der Zeit nicht, in welcher gute Säfte die Theile wieder vereinigen, und befestigen; es schlägt sich vielmehr mancherley dazu. Verletzungen ohne offnen Schaden nehmen niemals den Ausgang, den man sich bey gesunderm Blute versprechen kann. Wichtigern, verwickeltern Schäden wird man kaum steuern, sie nehmen schnell überhand, drohen Brand, Todt, und nicht selten erfährt man beides. Wie ist es aber auch bey einer starken Verletzung, wo weder Kräfte noch gute Säfte wirksam sind, anders möglich? Für den Kranken, der sich in solcher Lage befindet, ist es traurig, für den Wundarzt, der ihm helfen soll, unangenehm zu sehen, daß die Bemühungen fehl schlagen.

Ob der Wundarzt auf die schädliche Flüßigkeit des Bluts Rücksicht zu nehmen habe?

Wenn es allgemein wahr ist, daß bey der Anwendung äusserlicher Mittel die innere Beschaffenheit des leidenden Körpers nicht darf aus den Augen gesetzt werden, so ist es schon entschieden, daß ein wässerichtes Blut in Anschlag kommen müsse. Sein Einfluß auf richtige Kenntniß des Schadens, auf Bestimmung seines Ausgangs, und selbst auf seine Kurart ist, wie aus dem vorhergehenden erhellt, größer, als sich mancher vorstellen mag. Man wird, ohne auf ihn zu sehen, kaum im Stande seyn, den gegenwärtigen Zustand genau zu beurtheilen, den Ausgang richtig zu bestimmen, und Mittel, die ihre Wirkung nach Wunsch thun, zu verordnen. Alles Wahrheit wird man sagen; was soll aber der Wundarzt unternehmen, wenn die innere Kurart dem Arzte gehört. Nicht bey allen Schäden wird dieser zu Rath gezogen; und in diesem Falle muß jener theils durch vorgeschriebene Diät, theils durch stärkende Mittel, der innern widernatürlichen Beschaffenheit des Körpers zu Hülfe kommen. Leicht zu verdauende Speisen, Fleischbrühen, Milch, ein starkes gutes Bier, ein Glas rother Wein, sind einem solchen Kranken zuträglich, jene geben einen guten Milchsaft, diese als das Bier und Wein stärken die Gedärme, befördern die Verdauung. Stahlsaffran mit einem Mittelsalz versetzt, wirkt treflich: nemlich zwey Quentchen Sylvisches Verdauungssalz, ein

Quent-

Quentchen Aronswurzel, ein halb Quentchen welsfen Ingwer und vier und zwanzig Gran eröffnenden Stahlsaffran, zu einem Pulver gemacht, und in sechs Gaben getheilt (Nro. 1.), wovon der Kranke alle drey Stunden eine nimmt. Umstände verändern dieses Mittel: manchmal muß gereinigter Salpeter oder präparirter Weinstein die Stelle jenes Salzes vertreten; bey vorhandner Hitze ergreifet man jenen, diesen aber gebrauchen wir, wenn sich keine Spur von nachtheiliger Säure in den ersten Wegen äußert. Der Stahlsaffran wird in der folgenden Zeit in größerer Menge zugesetzt, so daß zuletzt auf eine Gabe fünf bis sechs Gran kommen. Auch Stahltinkturen, Stahlweine mit China zubereitet, gehören hieher. Auf zwey Unzen vom besten Chinapulver werden Wasser und Rhein - oder ein andrer nicht zu hitziger Wein zu gleichen Theilen von jedem ein Pfund, oder zwey Pfund allein vom letztern gegossen, und einige Stunden in einem Serpetinmörser gerieben; dann setzt man gegen ein Quentchen oder auch etwas mehr Eisenfeilspäne zu, und läßt den Aufguß vier und zwanzig Stunden wohl verwahrt in einer gelinden Wärme stehen No. 2; nach dieser Zeit seigt man ihn durch, und der Pazient nimmt davon alle vier Stunden zwey Eßlöffel, oder Morgens, Nachmittags und Abends ein Spitzglas voll. Man richtet die Arzneien immer nach der Beschaffenheit des Körpers, und nach den Glücksumständen des Pazienten ein, daher lassen sich keine allgemeinen Mittel und Formeln angeben. Nicht ohne Nutzen werden die Glieder

mit

mit Franz = oder einem andern weißen Wein, den süsen ausgenommen, gewaschen. Von selbst versteht es sich, daß man dergleichen Arzneien nicht eher verordnet, bis der Magen und der Darmkanal gereiniget, und die Vollblütigkeit gehoben ist. Die widernatürliche Verdünnung stehet der Aderlaß bey einer Vollblütigkeit nicht im Wege: nur hat man dahin zu sehen, daß die Masse des Bluts nicht sehr vermindert werde; denn hier hat man sonsten dergleichen Folgen, als oben bey der schleimigten Verdickung des Bluts sind angezeigt worden, zu erwarten. In Rücksicht des Schadens, von welcher Art er auch sey, sind alle äuserliche reizende erweichende Mittel, alle Salben, die vielleicht zur Beförderung der Eiterung oder Erweichung angewendet werden, mit gröster Behutsamkeit zu gebrauchen; sie befördern den Zufluß unreiner oder zu wässerichter Säfte, die man durch andre Wege aus dem Körper zu schaffen sucht, und erschlaffen die schwachen Theile noch mehr; ja man hat um desto weniger an die Heilung des Schadens zu gedenken, je länger und je häufiger man sich solcher Mittel bedient. Stärkende balsamische Dinge haben vor jenen den Vorzug, oder müssen wenigstens mit jenen, wenn sie sollten unentberlich seyn, verbunden werden. Dieses gilt auch von der schleimichten Blutverdickung Seite 231.

5.

Von der Verunreinigung des Bluts.

Eine der wichtigsten Lehren ist die Verunreinigung des Bluts; sie macht einen Haupttheil der allgemeinen

Krank-

Krankheitslehre aus, und ist nicht nur für den Arzt, sondern auch für den Wundarzt interessant, ja für den letztern, der sich vielleicht am wenigsten darum bekümmert, so wichtig, daß er sich ohne Einsicht in solche von seinen Unternehmungen weder den erwünschten Erfolg versprechen, noch als ein geübter, in seiner Kunst zeigen kann. Wie oft hat er nicht blos wider eine Schärfe zu kämpfen, wenn seine äusserlichen Mittel von Wirkung seyn sollen? Wie oft erzeugt sie nicht die Zufälle allein? Von selbst entstehende Geschwüre, Krebsschäden und andere Uebel sind ihre gewöhnlichen Folgen. Schon dieses rechtfertigt den Vortrag dieser Lehre.

Was man Verunreinigung des Bluts nenne, und woher sie entstehe.

Der natürliche Zustand des Bluts erfodert eine bestimmte Menge seiner Bestandtheile, und eine solche Mischung und Verbindung derselben, daß die Maschine, welcher es Nahrung giebt, ungestört fortwirken könne. Sobald die darinn befindlichen Salztheile, Feuertheile, und dergleichen in einem Uebermaße zunehmen, so bald die natürliche Mischung gestört wird, und neue Verbindungen jener wirksamen Theile entstehen, so ist die Grundlage zu einer sich selbst erzeugenden Schärfe, oder Verunreinigung der Säfte auch schon gemacht, und je mehr diese Abweichungen vom natürlichen Zustande zunehmen, desto schleuniger erscheinen Wirkungen, die auf das Verderben der Maschine abzielen. Es werden aber

auch

auch solche schädliche Dinge bald aus der Luft, bald durch eine Ansteckung in unsern Körper gebracht, welche im Stande sind, die dem gesunden Zustande angemessene Mischung der Blutmaße zu stören, gewisse ihnen selbst ähnliche Theile zu trennen, und die Zusammensezzung einer ihnen gleichenden Schärfe zu bewirken, oder eine andre zu entbinden. Beschaffenheit der Säfte und des ganzen Körpers, ein solches unreines und schädliches Wesen aufzunehmen, und in sich zu erhalten, Gegenwart solcher Bestandtheile, die sich leicht aus ihrer Verbindung scheiden, und die Natur des in Körper gekommenen Miasma's annehmen, oder den Zustand der Säfte, daß wenigstens die in ihnen liegenden Unreinigkeiten durch die eingeschlichene Schärfe können entwickelt werden, nennen wir Disposizion: es muß daher jeder Körper, wenn die von außen in ihn kommende Schärfe wirken soll, Anlage zur Erzeugung einer ähnlichen, oder zur Entwicklung einer schon vorhandenen Schärfe haben. Die Verunreinigung des Bluts nimmt also entweder aus einer widernatürlichen Beschaffenheit desselben allein, oder aus einer Ansteckung ihren Ursprung, welche in jedem Falle die Schwäche der festen Theile, sie bestehe worinn sie wolle, nicht wenig begünstiget; denn wie können die geschwächten Verdauungswege einen guten Milchsaft zubereiten? wie kann das matte Herz das Blut in gehöriger Bewegung erhalten, welche doch seiner gesunden Mischung unentbehrlich ist? wie können die Bestandtheile des Bluts bey einer Schwäche der Gesundheit gemäß

verbunden werden? Was giebt ein schlechter Milchsaft für Blut? Der Grund der Schärfe, die sich selbst erzeugt, liegt entfernter weise in den festen Theilen, und zunächst im Blute selbst. Es tragen aber auch die festen sowohl, als flüßigen Theile, das ihrige zur Ansteckung bey; diese würde kaum statt finden, wenn das Blut ganz rein, gut gemischt, und die festen Theile vollmen gesund wären: denn in diesem Falle würde die in Körper gekommene Schärfe wieder geschieden, und durch die Ausführungswege hinweggeschaft. Daß bey Epidemien und Pesten so viele Menschen niedergeworfen, und sogar dem Todte überliefert werden, setzt immer bey jedem eine Dispoſizion zum voraus, die sich leider einschleicht; weil Niemand sich einer vollkommenen Gesundheit zu erfreuen hat. Aus dieser Betrachtung folgt nun von selbst, daß Verunreinigung des Bluts, eine sich in diesem aufhaltende Schärfe sey, die sich auf mancherley Art äußert, und bald durch die Beschaffenheit des Bluts erzeugt, bald von aussen in Körper gebracht wird.

Die Arten der Schärfe und ihre Kennzeichen.

Ob wir schon das Wesen jeder Schärfe nicht kennen, so sind wir doch im Stande, eine von der andern durch ihre Wirkung zu unterscheiden, und nach solcher jede zu beurtheilen. Die Subtilitäten, welche manchem so gut behagen, überlassen wir dem theoretischen Arzte, und

und beschäftigen uns nur mit den gewöhnlichsten, bekanntesten, und für den Wundarzt interessantesten Arten von Schärfe. Zu solchen rechnet man

1. die saure
2. skorbutische
3. muriatische
4. krebsartige } Schärfe.
5. venerische
6. vermischte
7. unbekannte

Bey jedem Gebrechen muß man sich erst überzeugen, ob eine Verunreinigung des Bluts statt finde, und dann untersuchen, was es für eine sey. Disposizion zu Flüssen, zu verschiedenen Arten von Haut = und Kopfausschlägen, ein zurückgetriebener, oder gegenwärtiger Ausschlag, zurückgetretener Durchfall, schnell zugeheilte Geschwüre, die eine Schärfe im Blute zum Grunde haben, lange Verhaltung der gewöhnlichen natürlichen Ausflüsse, Verhaltung der im Frühjahr, oder Herbst gewöhnlich erfolgenden Ausleerungen, Jucken in der Haut vorhergegangene, oder gegenwärtige Krankheiten, die durch unreine Säfte entstanden sind, unterdrückte Ausdünstungen, Reissen in Gliedern, dem natürlichen Zustand nicht entsprechende Gesichtsfarbe machen uns auf solche aufmerksam, und gebieten der Beschaffenheit derselben nachzuspüren. Zufälle, die aus der Schärfe ent-

stehen, müssen uns gewiß machen, daß vielmehr diese als eine andere Unreinigkeit das Blut einnehme.

Eine saure Schärfe im Magen verursacht Gefräßigkeit, Sodbrennen, saures Aufstoßen, beim Genuß fetter Speisen und der Mehlgerichten ein Erbrechen, wobey eine den Mund anfressende Säure weggehet; wenn sie sich im Blute befindet, bewirkt sie aufgedunsenes Gesicht, bleiche Farbe und erzeugt Bleichsucht, rachitische und skrophulöse Zufälle. Aus diesen Wirkungen also schließen wir auf ihre Gegenwart. Vielleicht zweifelt noch mancher mit Bell, ob diese angeführten Zufälle auch Folgen dessen sind, für welche sie ausgegeben werden. Diesem giebt man zu überlegen, daß phlegmatische Personen vor andern zur Aufdunsung, und Bleichsucht geneigt sind, daß gewöhnlich ein Sodbrennen, ein saures Aufstoßen, ja zuweilen Brechen einer sehr scharfen Säure vor diesen Uebeln hergehe; daß man sie am besten durch alkalische und stahlichte Mittel hebe. Man überläßt ihm zu erwägen, ob nicht Kinder der englischen Krankheit, den Drüsengeschwülsten und Drüsengeschwüren vorzüglich unterworfen sind: ob die Unreinigkeiten der ersten Wege nicht den Grund dazu legen. Was jene sind, wird man von selbst aus der wässerichten wenigen Galle, aus den schwachen Eingeweiden der Jugend, und aus den Speisen, die in solchen Jahren gewöhnlich gegeben werden, einsehen. Selbst auch die in diesen Beschwerden so treflich wirkenden stahlichten und alkalischen Arzneien führen uns zur Wahrheit, denn kein Mittel dämpft im Magen und im Blute die Säure besser, als gepülverter Stahl.

Die

Die skorbutische Schärfe zeigt hier eine solche Verderbnis der Säfte an, die sich der Fäulnis nähert, und die festen Theile leicht in Fäulung setzt. Von solcher überzeugt man sich durch marmorirte Flecken in der Haut, durch Mundfäule, Bleifarbe, stinkendem Athem, und Mattigkeit des ganzen Körpers; auch entspringen aus ihr sogar nicht selten Geschwüre, die ein eigener übler Geruch begleitet, die in ihrem Umfange mehrentheils schwarzroth, im Grunde aber schwammig sind, leicht bluten, und sich übrigens dem vom Skorbut angegriffenen Zahnfleische gleich verhalten. Wer auf diese Kennzeichen aufmerksam ist, wird nicht leicht dergleichen Unreinigkeit übersehen. Wir finden sie nicht nur bey alten Personen, sondern auch bey solchen von mittlerm Alter, und bey Kindern, doch bey diesen seltener.

Eine muriatische oder salzige Schärfe trift man sowohl in den ersten Wegen als im Blute an, aus jenen gehet sie gewöhnlich in dieses über: doch entwickelt sie sich auch in den Säften. Sie ist leicht zu erkennen; denn ein beständiger Durst, den diese Verderbnis bewirkt, ein salziger Geschmack, ein scharfes widerliches Aufstoßen, vermehrter Appetit, wobey der Magen nichts vertragen kann, sind ihre untrüglichen Merkmale, und gewissen Folgen. Beweisen sie nicht vorzüglich ihr Daseyn in den ersten Wegen? Lassen sie uns nicht auf Verunreinigung des Bluts schließen, welche sich durch braune Flecken in der Haut, ein leicht blutendes Zahnfleisch, alte fressende Geschwüre,

die

die eine wässerichte Jauche geben, mehrentheils in der Oberfläche bleiben, roth aussehen, etwas wildes Fleisch haben, und schwer zuheilen, durch ein Jucken an den leidenden Theilen, zuweilen auf dem ganzen Körper, und einen salzigen Geschmack des Bluts bestätiget? Nicht selten erzeugt sich auch mancherley Ausschlag. Dieser Verderbnis sind gewöhnlich erwachsene und alte Personen ausgesetzt.

Krebsartige Verderbnis der Säfte läßt sich nicht anders als entweder durch krebsartige Geschwüre, oder den offnen und überhandgenommenen Krebs erkennen. Die Geschwüre haben mit diesem viele Aehnlichkeit: sie sind sehr unrein, haben einen todten Geruch, harte und zurückgekehrte Leffzen, geben eine scharfe Jauche, ihr Umfang wird von Zeit zu Zeit größer, ein schneidender Schmerz begleitet sie, man bemerkt auch in der Nähe des Geschwürs aufgelaufene Blutadern, die bey Vermehrung des Bluts merklicher werden. Aeußern sich bey einem aufgebrochenen harten schmerzenden Knoten zuweilen schon fieberhafte Bewegungen, oder begleiten den Schaden schon beständig, so ist man auch gewiß, daß das Blut die Schärfe aufgenommen habe. Diese Verunreinigung ziehet gewiß die schlimmsten Folgen nach sich, um desto mehr muß man in vorkommendem Falle auf seiner Huth seyn.

Wodurch sich ein venerisches Gift offenbare, ist wohl zu bekannt, als daß man sich dabey aufhalten sollte. Die gewöhnlichen Uebel an den Geburtstheilen, Aufschwellung der Weichendrüsen oder gegenwärtige Lustseuche im höhern Grade, machen jeden von seinem Daseyn gewiß. Wenn aber auch keine Lustseuche in höhrem Grade zugegen, wenn die Geburtstheile rein, und die Weichendrüsen natürlich sind, so beweißt dieses noch nicht, daß das Blut von diesem Gifte frey sey. Anhaltender Kopfschmerz, der nur eine Stelle einnimmt, Gliederschmerzen, eine weiße harte Krätze, braune Flecken über den ganzen Körper, ohne daß sie ein Jucken verursachen, Knoten auf der Stirne, oder an andern Knochen, die ein nagender heftiger Schmerz begleitet, Auswüchse im Gesicht, worauf sich ein dicker Schorf ansetzt, Geschwüre im Halse, der Nase, und häßliche Geschwüre an andern Theilen bei verdächtigen Personen weisen uns, wenn eine verdächtige Krankheit vorausgegangen ist, auf eine venerische Verderbniß der Säfte, die den grösten Schaden anrichtet, wenn sie verkannt wird.

Was die gemischten Schärfen betrift, so ist es entschieden, daß sie schwer zu erkennen sind, und dem Wundarzt deshalb viel zu schaffen machen. Ihre Kennzeichen lassen sich so wenig bestimmen, daß, wenn man es wagen wollte, sie festzusetzen, eher eine Verwirrung in unserer Kenntnis gemacht, als Einsicht mitgetheilt würde. Wer mit den angeführten Verderbnissen und

ih-

ihren Folgen bekannt ist, wer weiß, daß solche bald rheumatische, bald gichtische, bald andere Zufälle gebären, muß sich bemühen, aus ihrer Vergleichung jene Mischungen kennen zu lernen. Eben so verhält es sich mit den unbekannten Schärfen; dem Wundarzte muß es bange werden, wenn er in die Verlegenheit gesetzt wird, auf eine Schärfe Rücksicht zu nehmen, die er zu keiner von den bekannten rechnen kann. Von ihrem Daseyn überzeugt er sich durch Wirkungen, die auf keine von den bekannten Schärfen schließen lassen.

Einfluß der Schärfe auf mancherlei Schäden.

Unter allen bisher angezeigten widernatürlichen Beschaffenheiten der Säfte, ist gewiß die Verunreinigung derselben durch eine Schärfe die wichtigste, und für die sich ereignenden Zufälle die nachtheiligste. Denn nicht nur jeder Schaden überhaupt, der dem Wundarzte anvertraut wird, sondern auch der geringste, den die Natur bey vollkommener Gesundheit in wenigen Tagen, ja in zweimal vier und zwanzig Stunden heilt, artet in die gefährlichste Krankheit aus. Nichts ungewöhnliches ist es, daß ein kleiner Splitter im Finger, oder ein Stoß an solchen (Zufälle, die sonsten in gar keine Betrachtung kommen, die nach einem Tage vergessen sind), Entzündung, fürchterliche Geschwulst des ganzen Arms, Fieber, ja den kalten Brand nach sich gezogen hat. Daher ist es nichts ungewöhnliches, daß mancher sogar ein Glied

an

an einer dem Ansehen nach nichts bedeutenden Verletzung eingebüßt hat. Was legt wohl anders den Grund zu so gefährlichen Umständen, was zur Abnehmung des Glieds, was vereitelte anders auch des geschicktesten Wundarztes Bemühungen, als eine Schärfe des Bluts? warum läßt ein nicht sehr wichtiger Schaden dem Kranken keine Hofnung zur Genesung, und warum schließt ihm ein solcher nicht selten in kurzer Zeit schon die Augen zu? haben die mit den Säften verbundenen Unreinigkeiten nicht die ganze Schuld? So groß ist der Einfluß eines unreinen Bluts auf Krankheiten, die des Wundarztes bedürfen, daß dieser zittern muß, wenn er sich der Heilung eines Menschen mit verdorbnen Säften unterziehen soll; seine noch so pflichtsmäßigen Bemühungen werden in solchem Falle gewöhnlich schlecht gelohnt. Was für vermischte oder verwickelte Zufälle kommen nicht bey Verrenkungen, Beinbrüchen u. s. w. zum Vorschein? Die Schärfe fließt nicht nur gegen die leidenden Stellen, erzeugt Geschwulst, Entzündung, Brand, oder wenn es noch gut abgeht, bösartige Geschwüre u. dgl. und zernichtet dadurch nicht nur alle gute Unternehmungen des Wundarztes, und Wirkungen der Natur, sondern bringt auch hitzige Fieber, und andere ihrem Wesen gemäße Krankheiten hervor. Zuweilen sind sie schon da, wenn sich der Schaden ereignet, wie z. B. die Lustseuche, Bleichsucht u. s. w. Wer dieses alles erwäget, muß einsehen, daß es Pflicht für den Wundarzt ist, den Kranken bey seinen ersten Besuch wohl zu prüfen, und der Beschaffen-

heit

heit seiner Säfte nachzuforschen. Durch solche Untersuchung wird er nicht selten in Stand gesetzt, dem schon gegenwärtigen Uebel zu steuren, den nachtheiligen Folgen vorzubeugen, und dem Kranken seine Gesundheit herzustellen.

Was dem Wundarzt bey Verunreinigung des Bluts obliege.

Obschon die innerliche Kur für den Arzt bestimmt ist, so geschieht es doch nicht selten, daß entweder der Wundarzt allein zu Rathe gezogen wird, oder dem Arzte die nöthige Kenntniß fehlt, den innern Zustand gehörig einzusehen und zu beurtheilen. Im ersten Falle wird jener das Innerliche mit besorgen, in diesem wenigstens seinen Rath mittheilen, und den Arzt auf den rechten Weg bringen, wenn er, von Eigenliebe eingenommen, nicht lieber will irre gehen, als sich zurecht weisen lassen. Bey jedem Schaden muß jener daher sogleich der Beschaffenheit der Säfte nachforschen, sich von ihr durch die angegebenen Wirkungen überzeugen; dann mit den äuserlichen Mitteln zugleich die innerlichen verbinden, oder doch dafür sorgen, daß sie mit jenen vereinigt werden. Verunreinigung des Bluts nöthiget uns eher auf sie, als auf den äusern Schaden zu sehen; sie ist entweder die Quelle von diesem, oder wenigstens hangen von ihr die sich bey ihm einfindenden übeln Zufälle ab. Was kann bey skorbutischen Geschwüren, bey andern Ausschlägen der Grund anders seyn, als Schärfe des Bluts? Was für Zufälle ereignen sich nicht, wenn sich bey Beinbrü-

brüchen und andern Schäden ein venerisches Gift in den Säften befindet? So viel ist gewiß, sucht man die unreine Blutmasse ben jedem Gebrechen sogleich zu reinigen, so kann mancher beschwerliche Zufall, ja Todesgefahr abgewendet werden.

Verrathen die oben angegebenen Kennzeichen eine saure Schärfe, und der erfolgte äusere Schaden trift entweder Bleichsucht, oder rachitische, oder skrophulöse oder gar andere Zufälle an; wird des Wundarztes erste Bemühung nicht seyn, solchen sogleich die wirksamsten Mittel entgegen zu setzen, um das der äusern Kur im Wege stehende Uebel aus dem Grunde zu heben? ja weil sich mit den angezeigten Krankheiten eine schleimigte Verdickung des Bluts vermischt, so wird auch diese seine Aufmerksamkeit erfodern. Wie soll er aber verfahren? Bey den mehresten Krankheiten hat man zuerst den Magen und die Gedärme zu reinigen, ehe man dem Hauptübel unmittelbar entgegen arbeitet: eben dieses muß auch bey dieser Art von Schärfe unser erstes Geschäft seyn, besonders da diese Verunreinigung aus den ersten Wegen ihren Ursprung nimmt. Nicht selten befindet sich auch in diesen eine beträchtliche Menge Säure, die das Aufstoßen, Brechen, Sodbrennen verursacht, wie oben ist gezeigt worden. In solchem Falle wird man, wenn es die Umstände des Schadens erlauben, sogleich ein Brechmittel mit einem Laxiermittel verbinden. Bey erwachsenen nicht sehr starken Personen werden zwey Gran

Brech-

Brechweinstein, neun Gran Jalappenpulver, sechs Gran Arkanum Duplikatum, oder weisse Magnesie No. 3. in Gestalt eines Pulvers gegeben. Sobald die ersten Wege gereinigt sind, verordnet man die weisse Magnesie zu einem Loth, Pulver von der Arons- oder Kolumbawurzel zwey Quentchen, und gemeinen Stahlsafran ein halbes Quentchen, oder zwey Skrupel No. 4. Von diesem Pulver läßt man alle drei Stunden eine Messerspitze voll nehmen. In der Folge wird der Stahlsaffran in größerer Menge zugesetzt. Untersagen gewisse Zufälle ein Brechmittel zu geben, so kann ein Laxirmittel oder wenigstens ein Klistier den Körper zu dem eben angezeigten Pulver zubereiten. An seiner Wirkung wird man nicht zweifeln; es dämpft die Säure, befördert die Verdauung, und stärkt zugleich die festen Theile. Durch diese seine Wirkung hat es auch Einfluß auf die Blutmasse und den ganzen Körper. Bleichsüchtigen werden die eben festgesetzten Mittel wohl behagen, wenn man zugleich auf die entfernten Ursachen Rücksicht genommen hat. — Rachitische Zufälle erfordern auflösende und der Säure widerstehende Mittel. Nach gereinigten ersten Wegen giebt ein halb Quentchen oder auch mehr Schierlingsextrakt in sechs Quentchen vom gewöhnlichen Hofmannischen Elixir aufgelößt, wozu von der mit Wasser zubereiteten Rhabarbertinktur sowohl, als dem geflossenen geblätterten Weinsteinsalz zu gleichen Theilen zwey und ein halb Quentchen zugesetzt ist No. 5. eine trefliche Arznei, welche Kindern von einem oder zwey Jahren al-

ler

ler vier Stunden zu sechzig oder siebenzig Tropfen gereicht, unserer Erwartung völlig entspricht. Sie löst auf, befördert die Verdauung, uud bewirkt unterweilen einen Durchfall; sollte dieser gar nicht erfolgen, so ist es nöthig, von zehn zu zehn Tagen mit dem versüßten Queckſilber oder einem andern gelinden Mittel den aufgelösten Unrath durch die Gedärme hinwegzuschaffen. Eisenhaltige Salmiakblumen zu zwey Gran, oder die weisse Magnesie mit dem gemeinen Stahlsafran so versetzt, daß von diesem auf die Gabe in der ersten Zeit kaum ein halber Gran kommt, verstärkt die Wirkung jenes eine Zeitlang gebrauchten Mittels, wenn täglich drei bis viermal neun bis zwölf Gran gegeben werden. Ueberaus zuträglich ist auch das Waschen der Gelenke mit einem Kräuterwein, der auf folgende Art zubereitet wird: man gießet auf Chinarinde, Wermuth, Krausemünze, von jedem ein Loth, und ein Quentchen Rosmarienblüten gegen zwei Pfund weissen Wein, der nicht süße ist, stellt diesen Aufguß einige Tage in gelinde Wärme, und dann bedient man sich dessen Morgens und Abends. Bey gemeinen Leuten ersetzt der Brandtewein die Stelle des Weins. — Bey skrophulösen Subjekten ist zugleich etwas Verschleimung der Säfte vorhanden; diese aber erholen sich nach gereinigten ersten Wegen auf eine Abkochung von Fichtensprossen und der Sarsaparillenwurzel zu gleichen Theilen sehr bald. No. 6. Auf eine Kanne oder etwas über zwey Pfund Wasser rechnet man vier Loth; sie muß aber morgens zum Nöthigen, von zehn zu zehn Tagen mit dem versüßten Queckſilber oder einem andern gelinden Mittel den aufgelösten Unrath durch die Gedärme hinwegzuschaffen. Eisenhaltige Salmiakblumen zu zwey Gran, oder die weisse Magnesie mit dem gemeinen Stahlsafran so versetzt, daß von diesem auf die Gabe in der ersten Zeit kaum ein halber Gran kommt, verstärkt die Wirkung jenes eine Zeitlang gebrauchten Mittels, wenn täglich drei bis viermal neun bis zwölf Gran gegeben werden. Ueberaus zuträglich ist auch das Waschen der Gelenke mit einem Kräuterwein, der auf folgende Art zubereitet wird: man gießet auf Chinarinde, Wermuth, Krausemünze, von jedem ein Loth, und ein Quentchen Rosmarienblüten gegen zwei Pfund weissen Wein, der nicht süße ist, stellt diesen Aufguß einige Tage in gelinde Wärme, und dann bedient man sich dessen Morgens und Abends. Bey gemeinen Leuten ersetzt der Brandtewein die Stelle des Weins. — Bey skrophulösen Subjekten ist zugleich etwas Verschleimung der Säfte vorhanden; diese aber erholen sich nach gereinigten ersten Wegen auf eine Abkochung von Fichtensprossen und der Sarsaparillenwurzel zu gleichen Theilen sehr bald. No. 6. Auf eine Kanne oder etwas über zwey Pfund Wasser rechnet man vier Loth; sie muß aber morgens zum Nöthigen, von zehn zu zehn Tagen mit dem versüßten Queckſilber oder einem andern gelinden Mittel den aufgelösten Unrath durch die Gedärme hinwegzuschaffen. Eisenhaltige Salmiakblumen zu zwey Gran, oder die weisse Magnesie mit dem gemeinen Stahlsafran so versetzt, daß von diesem auf die Gabe in der ersten Zeit kaum ein halber Gran kommt, verstärkt die Wirkung jenes eine Zeitlang gebrauchten Mittels, wenn täglich drei bis viermal neun bis zwölf Gran gegeben werden. Ueberaus zuträglich ist auch das Waschen der Gelenke mit einem Kräuterwein, der auf folgende Art zubereitet wird: man gießet auf Chinarinde, Wermuth, Krausemünze, von jedem ein Loth, und ein Quentchen Rosmarienblüten gegen zwei Pfund weissen Wein, der nicht süße ist, stellt diesen Aufguß einige Tage in gelinde Wärme, und dann bedient man sich dessen Morgens und Abends. Bey gemeinen Leuten ersetzt der Brandtewein die Stelle des Weins. — Bey skrophulösen Subjekten ist zugleich etwas Verschleimung der Säfte vorhanden; diese aber erholen sich nach gereinigten ersten Wegen auf eine Abkochung von Fichtensprossen und der Sarsaparillenwurzel zu gleichen Theilen sehr bald. No. 6. Auf eine Kanne oder etwas über zwey Pfund Wasser rechnet man vier Loth; sie muß aber morgens zum Nöthigen, von zehn zu zehn Tagen mit dem versüßten Queckſilber oder einem andern gelinden Mittel den aufgelösten Unrath durch die Gedärme hinwegzuschaffen. Eisenhaltige Salmiakblumen zu zwey Gran, oder die weisse Magnesie mit dem gemeinen Stahlsafran so versetzt, daß von diesem auf die Gabe in der ersten Zeit kaum ein halber Gran kommt, verstärkt die Wirkung jenes eine Zeitlang gebrauchten Mittels, wenn täglich drei bis viermal neun bis zwölf Gran gegeben werden. Ueberaus zuträglich ist auch das Waschen der Gelenke mit einem Kräuterwein, der auf folgende Art zubereitet wird: man gießet auf Chinarinde, Wermuth, Krausemünze, von jedem ein Loth, und ein Quentchen Rosmarienblüten gegen zwei Pfund weissen Wein, der nicht süße ist, stellt diesen Aufguß einige Tage in gelinde Wärme, und dann bedient man sich dessen Morgens und Abends. Bey gemeinen Leuten ersetzt der Brandtewein die Stelle des Weins. — Bey skrophulösen Subjekten ist zugleich etwas Verschleimung der Säfte vorhanden; diese aber erholen sich nach gereinigten ersten Wegen auf eine Abkochung von Fichtensprossen und der Sarsaparillenwurzel zu gleichen Theilen sehr bald. No. 6. Auf eine Kanne oder etwas über zwey Pfund Wasser rechnet man vier Loth; sie muß aber morgens zum Nöthigen

des Kranken zulassen, getrunken werden. Dieses Tranks Wirkung unterstützet das Hofmannische Elixir und die Salztinktur zu gleichen Theilen No. 7; wenn Erwachsene gegen einen Eßlöffel voll, und Kinder achtzig Tropfen morgens, nachmittags und abends davon nehmen. Während dieser Kur hat man von sechs zu sechs Tagen das Laxirmittel nicht zu vergessen. Nach einem vier oder fünfwöchigen Gebrauch dieser Arzneien werden sie gegen Stahlmittel No. 1. vertauscht: nemlich nun giebt man mehrmalen des Tags den Stahlsafran zu zwey, oder in der Folge zu mehrern Granen, mit sieben bis eilf Gran Salmiak No. 8. Zuletzt kann der Trank No. 2. früh und abends zur Theetasse voll mit Nutzen gebraucht werden. Endlich ist die strengste Diät zu empfehlen. Speisen aus dem Thierreiche sind zuträglicher als aus dem Pflanzenreiche: Fleischbrühen und andre dünne Suppen aber sollen die hauptsächlichste Nahrung seyn. Mehlspeisen schaden; sie erzeugen leicht Säure und schleimichte Säfte.

Wenn sich eine skorbutische Verderbniß in den Säften verhält, so ist nicht eher Hofnung da, einen gegenwärtigen Schaden zu heben, bis man jene getilget hat. Soll daher nicht die erste Bemühung des Wundarztes, — der Schaden mag eine unmittelbare Folge der Schärfe, oder nur mit ihr vermischt seyn, — mit auf die Verbesserung der Säfte gerichtet werden? Man weiß schon, daß die ersten Wege vor allen Dingen müssen gereiniget wer-

werden: doch wird nicht jedes Abführungsmittel unserm Zweck gemäß seyn; die fäulniswidrigen halten wir für die schicklichsten, nemlich zwei bis drei Quentchen Rhabarberpulver, ein Quentchen präparirter Weinstein, werden in viertehalb Unzen Fenchel- oder einem andern destillirten Wasser gekocht, durchgeschlagen, und in der Abkochung eine Unze Manna oder bald mehr bald weniger, No. 9. nachdem es die Beschaffenheit des Körpers erfordert, aufgelößt; man kann auch die Manna allein in saurer Molke zergehen lassen. Ein solches Tränkchen nimmt der Kranke morgens nüchtern, wenn keine Anzeigen da sind, ihm Brechmittel zu geben, oder wenn solche gewisse Umstände untersagen. Nach gereinigten ersten Wegen hat der Kranke die strengste Diät zu halten, er soll die leichtesten Speisen aus dem Pflanzenreiche, und zwar solche, die Säure enthalten, oder wovon man weiß, daß sie der Fäulniß widerstehen, genießen. Sein Getränk wird dünnes bitteres Bier oder Wasser seyn; in ein Trinkglas voll von solchem Getränke tröpfelt man zwölf bis funfzehn Tropfen, mit etwas wenigem Syrup versetzten Vitriolgeist. Einem Glas Wasser kann ohne dies auch ein Löffel voll Rheinwein zugesetzt werden. Die Diät kommt hier vorzüglich in Anschlag, ohne welche bey keiner Krankheit was ausgerichtet wird. Die innerliche Arznei muß drei Haupteigenschaften haben: sie muß

a) die Verdauung befördern Magen und Gedärme stärken,

b) der

b) der faulen Schärfe widerstehen, und sie hinwegschaffen,

c) und endlich dem ganzen Körper seine vorigen Kräfte wiedergeben, daß er selbst die Unreinigkeiten trennt und ausführt.

Diesen dreifachen Endzweck zu erfüllen, können mancherlei Mittel, nachdem es die Jahrszeit zuläßt, angewendet werden. Zu der Zeit, wo man frische Kräuter haben kann, wird der saure Molken mit einem Kräutersaft, bey einer dazu schicklichen Gemüthsruhe und Bewegung, nach solchem das Stahl- und Chinamittel unserm Wunsch entsprechen. Zu jenem wählet man Sauerampfer, Erdrauch, Brunnen- und Gartenkresse, Löffelkraut, Wermuth und Hauslaub, das bisher, so viel man weiß, kaum zu diesem Behuf seiner treflichen Kräfte ohngeachtet, ist verwendet worden. No. 10. Morgens werden die ersten acht Tage mit einem Nösel Molken, drei Loth Saft, die folgenden acht Tage fünf Loth Saft mit anderthalb Nösel Molken, die dritte Woche eine Kanne Molken mit sieben Loth Saft vierzehn Tage, und endlich in der fünften Woche vier Unzen Saft mit anderthalb Kannen Molken eben so lange gebraucht; darauf läßt man den Pazienten von drei zu drei Tagen immer soviel weniger nehmen, als er bisher von Zeit zu Zeit den Mitteln zugesetzt hatte: nemlich drei Tage wird eine Kanne, darauf anderthalb Nösel, und zuletzt ein Nösel, mit eben dem Verhältnis in Rücksicht des Safts getrun-

ken. Während dieses Gebrauchs wird nachmittags und abends ein schickliches Elixir zu hundert Tropfen genommen. Man setzt bey dieser vorgeschlagenen Kur erwachsene Personen voraus, und könnten solche den Molken nicht vertragen, so vertreten dessen Stelle sauerbrunnen, und die dabey zu gebrauchenden Kräutersäfte werden mit etwas Rheinwein versetzt. Zuletzt wird der oben S. 238. Zeile 14 beschriebene Stahl- und Chinatrank, die Gesundheit völlig herstellen. Müste man ohne frische Kräuter die Kur unternehmen, so lasse man Wermuth mit Bier ausziehen, und gebe dieses zum gewöhnlichen Getränk. Der Saft aus reifen Pomeranzen, Zitronen, Limonien täglich fleißig genossen, wird von der besten Wirkung seyn. Das Vitriolelixir, in welchem noch einige bittere Extrakte, als Wermuth- China- und Wasserknoblauchextrakt aufgelößt sind No. 11. läßt uns bey jenen Mitteln, täglich dreimal zu achtzig Tropfen genommen, guten Erfolg hoffen. Die Kur beschließen die schon angezeigten stärkenden Mittel. Nichts seltenes ist es, daß weder Molken, noch Kräutersäfte, noch Brunnen durchschlagen; in solchem Falle hat man mehrmalen unter der Kur fäulniswidrige Laxirmittel zu verordnen. Bey Armen hat sehr oft eine starke Wermuthabkochung, täglich früh zum Nösel getrunken, oder der frische Wermuthsaft zu zwei, drei und mehrern Eßlöffeln voll, wenn der Vitriolgeist zu zwanzig Tropfen in ein Glas Wasser getröpfelt, dabey gebraucht wurde, die erwünschte Wirkung gethan.

Die muriatische Unreinigkeit der Säfte kann der Unwissende wegen eines Umstandes mit der skorbutischen leicht verwechseln: nemlich der Fehler des Zahnfleisches und dunkelrothe oder bräunliche Flecken in der Haut, geben ihm dazu Anlaß. Die übrigen Kennzeichen aber, der salzige Geschmack, die besondere Art der oberflächigen Geschwüre u. s. w., die gewöhnlich vorhanden sind, zeigen hinlänglich den Unterschied. Die Behandlung dieses Zustandes bestehet darin:

a) daß man nach gereinigten ersten Wegen der Schärfe widerstehe, sie tilge, und wegschaffe,

b) dem Körper seine natürliche Stärke so wiedergebe, daß er sich selbst gegen solchen Unrath schützen könne.

Den Magen und Gedärme reiniget man, nachdem es die Umstände erfodern, und der gegenwärtige Schaden zuläßt, bald durch Brech- und Laxiermittel zugleich, bald durch eins von beiden allein. Die Abführungsmittel sollen den Umständen angemessen seyn, und in dieser Rücksicht dienen hier vorzüglich harzige, zuweilen mit versüßtem Queckſilber versetzte Mittel, als bey Erwachsenen sechzehn Gran Jalappenwurzel, und zwölf Gran versüßtes Queckſilber, wegen des starken Geruchs der Jalappe mit einigen Granen Zimmtrindenpulver versetzt, und mit wenigem Zucker abgerieben No. 12., oder die sogenannten Queckſilberpillen zu achtzehn bis zwanzig Stück. — Der Schärfe setzt man seifenartige, auflösen-

lösende, und auf den Urin treibende Mittel entgegen. Fichtensprossen zu fünf Unzen, große Kletten- oder Seifenkrautwurzel, jede zu vier Unzen, Petersilienkraut, Wachholderbeern anderthalb Unzen No. 13. klein geschnitten und untereinandergemischt, werden treflich wirken; wenn auf fünf Loth anderthalb Kannen oder etwas über drei Pfund Wasser gegossen, wohl bey gelinder Hitze gekocht, durchgeschlagen, und morgens nüchtern nach und nach getrunken werden. Der Schwäche des Magens, welche mancher von dieser Abkochung vermuthen möchte, beugt das Hofmannische Elixir vor, wenn eine Unze desselben mit einem Quentchen Wermuthextrakt und zwey Quentchen Stahltinktur No. 14. versetzt nachmittags und abends zu hundert Tropfen genommen wird. Die unter dem Gebrauch der vorgeschlagenen Mittel einigemal verordneten Abführungen sind nicht ohne Nutzen. Gute Diät und zuletzt ein Chinaaufguß geben dem Kranken seine Kräfte wieder. Auf vierthalb Loth Chinapulver wird ein Nösel warmes Wasser gegossen, dazu eine Theetasse voll Rhein- Moseler- Frantenneckar- oder Franzwein gesetzt, einige Stunden im Mörser gerieben, alsdenn in eine gelinde Wärme zwölf Stunden gebracht, und nachher filtrirt. No. 23. Von diesem Aufguß bedient er sich anfangs morgens und abends, in der folgenden Zeit auch nachmittags, einer Tasse voll, nebst angezeigtem Elixir vor und nach Tische. Bey Armen kann man statt des Chinaaufgußes die Quassia morgens und abends gebrauchen lassen. Auf so viel,

als man in drei Finger fassen kann, werden gegen vier Tassen kochendes Wasser gegossen, und wenn dieses auf einem gelinden Feuer gezogen hat, drei Tassen warm oder kalt, wie es der Pazient am besten nehmen kann, getrunken.

Wenn eine Verderbniß der Säfte schwer gehoben wird, so ist es gewiß die krebsartige. Man hat zwar viele Mittel, die man ihr entgegen setzt, deren jedes seinen Herolden hat, der es als eine allgemeine spezifische Arznei empfiehlt; und doch lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß auch solche gerühmte Mittel in den wenigsten Fällen unserer Erwartung entsprechen. Was mag wohl der Grund seyn, daß so viele gerühmte Mittel ihrem Ruf so wenig getreu befunden werden? Unsers Erachtens liegt die Schuld bald in Vermischungen dieses Gifts mit andern Unreinigkeiten; denn sobald eine andere Schärfe mit der krebsartigen verbunden ist, müssen die dieser steurende Mittel ohne Wirkung seyn, weil solchen jene Unreinigkeit widersteht: bald in der üblen Gewohnheit, sogleich einem Mittel eine spezifische Wirkung zuzuschreiben, wenn man bey seinem Gebrauch den erwünschten Erfolg wahrgenommen hat, ohne zu untersuchen, ob nicht auch vielleicht die übrigen gebrauchten Arzneien etwas dazu beigetragen haben, ohne Rücksicht auf die Natur zu nehmen, die durch das Mittel gereizt, sich selbst kann geholfen haben. Wie oft wird der gefährlichste Kranke durch einen unwissenden Arzt von seiner noch so schwe-

schweren Krankheit befreiet? nicht die verordneten Mittel, — sie waren keinesweges der Krankheit angemessen, — sondern der Reiz, den sie im Körper machten, erweckte die Kräfte, und setzte sie in Stand, den Unrath hinwegzuschaffen, und die Gesundheit wieder herzustellen. Dieses ist bey dem grösten Theil von Kranken anwendbar. Bald ist Unwissenheit des Arztes oder Wundarztes anzuklagen, der ein skorbutisches, bösartiges, oder auch venerisches Geschwür, wie wir nicht selten erfahren haben, für einen Krebs hält, und daher seinem gebrauchten Mittel die Kraft den Krebs aus dem Grunde zu heilen, zuschreibt. Bald haben die Lebensart, woran die Kranken gewöhnt sind, und das Klima der Gegenden, wo sie leben, Einfluß; beides verursacht, daß in einer Gegend sich ein Zufall durch gewisse Mittel eher heben läßt, als in einer andern, weil die Luft, Witterung, Speisen und Getränke der Krankheit günstiger sind, als an andern Orten. Man wird sich erinnern, daß in feuchten sumpfigen Oertern die Faulfieber bösartiger, und die viertägigen Fieber da, wo viel Geräuchertes und viele Fische genossen werden, hartnäckiger als in andern Gegenden sind. Diese bekannte Sache wird den letzten Satz hinlänglich bestätigen. Alles dieses zeigt, wie sich sogar mehrere, wenn sie nicht auf ihrer Huth sind, beim Gebrauch eines Mittels so täuschen, daß sie von seiner Wirkung ganz gewiß sind, die ein anderer, der auf alles aufmerksam ist, weder aus seinem Wesen schließen, noch durch Erfahrung erkennen kann. Endlich ist auch so viel aus den Versuchen gewiß, daß das krebsartige

Gift

Gift nicht in jedem Falle von einerlei Art ist: bald brauset die krebsartige Jauche mit Alkalien, bald mit sauren Salzen, bald mit keinem von beiden. Beweiset dieses nicht, daß seine verschiedenen Vermischungen, sein Verhältniß gegen den Körper mancherlei Kuraiten erfodern? Sagt uns nicht eben das die Erfahrung? Wir haben den Krebs durch Queckfilbermittel, aber auch durch andere glücklich gehoben. Wer sich daher wagt, der krebsartigen Schärfe Widerstand zu thun, und sie hinwegzuschaffen, der muß wissen nach der Beschaffenheit des Körpers und des Gifts die Wahl seiner Mittel zu treffen; der muß auch wissen, daß bey abgelebten Personen alle Bemühung, alle Arznei ohne Wirkung bleiben, denn die Kräfte, ohne welche kein Mittel wirksam ist, sind ihnen schon abgestorben.

1. Vorhergegangene verdächtige Krankheiten, noch vorhandene Spuren derselben, lassen uns richtig schließen, daß entweder eine Vermischung des krebsartigen Gifts mit dem venerischen statt finde, oder daß jenes aus diesem entstanden sey: in beiden Fällen hat man sichere Rechnung auf den innern Gebrauch der Queckfilbermittel, und anderer hieher gehörigen Arzneien zu machen. Man giebt abends das versüßte Queckfilber zu zwei bis drei Gran No. 15., alle vier Tage aber ein schickliches Abführungsmittel aus der Jalappe, und läßt morgens nüchtern eine Blutreinigung aus Fichtensprossen zu fünf Unzen, aus Wachholder- aus Franzosenholz, und der Seifenkrautwurzel, jedes zu drei Unzen No. 16. trinken.

Die

Die Stelle des versüßten Queckſilbers kann auch die Sublimatsauflöſung vertreten: dieſe beſteht aus vier Gran ätzenden Sublimat in einer Unze Kornbranntwein aufgelößt, mit einem Zuſatz von drei Unzen deſtillirtem Zimmtwaſſer und fünf Quentchen Himbeerſyrup No. 17. davon wird abends dem Kranken ein Eßlöffel voll in zwei Taſſen warmer Milch oder Hafergrütze wohl behagen. Dieſe Auflöſung erfodert nur den fünften Tag ein Abführungsmittel. Mit den angezeigten Kräutern vermiſcht man ein halb Pfund geſchälten Hafer, die daraus gezogenen Schleimtheile geben nicht nur Nahrung, ſondern ſie ſind auch in Abſicht der Schärfe dienlich. Die Einreibung des Queckſilbers übergeht man mit Bedacht, weil dieſe immer einen Speichelfluß erreget, der bey einer ſolchen Schärfe den innern Theilen des Mundes und vorzüglich der Zunge ſehr nachtheilig ſeyn würde. Vor einigen Jahren hat man einen dergleichen Kranken auf dieſe Art zwar völlig vom Krebs befreit, er hat aber an den innern Theilen des Mundes, beſonders der Zunge, ſo viel Schaden gelitten, daß jetzo ſeine Ausſprache, die vorher die deutlichſte war, kaum verſtändlich iſt. Wir wollen ſetzen, es käme beim innern Gebrauch der Queckſilbermittel zum Speichelfluß, weil manche dazu ſo geneigt ſind, daß er ſich auf keine Art hindern läßt: in ſolchem Falle wird zwar von der vorgeſchriebenen Kräuterabkochung, oder ſtatt der, wenn ſie de Kranke überdrüßig iſt, Hafergrütze, auch wohl Milch mit Waſſer gemiſcht, ſo viel als er vertragen kann, warm getrunken

ken; die vorgeschriebene Gabe aber von der Queckſilber-arznei nur über den andern oder dritten Tag, oder auch täglich nur die Hälfte von der oben bestimmten Menge, also ein halber Eßlöffel voll verordnet: diese Mittel müssen alsdenn auf das behutsamste fortgebraucht werden; man setzt sie auch wohl aus, wenn der Speichelfluß zu stark wird. Vorhandene Umstände leiten unser Unternehmen, und bestimmen unser Verfahren. Ein vom Gebrauch des Queckſilbers sogleich erfolgter Durchfall, oder wenn diesen jede genommene Gabe bewirkt, läßt uns wenig Trost zur Herstellung übrig. Das Harnen einer Menge von dickem und scharfem übelriechenden Urin, riechender Schweiß, sind Vorboten, welche die Herstellung der Gesundheit verkündigen. Bey dieser angezeigten Kur war der Anschlag auf erwachsene Personen gemacht; man hat also bey jungen und sehr schwachen seine Maßregeln darnach zu nehmen. Ohne unser Erinnern verstehet es sich, daß auf zwei Kannen oder fünf Pfund Wasser sieben bis acht Loth mit Hafer gemischte Kräuter gerechnet werden, und der Gebrauch einer Kräuterabkochung, eine Stärkung des Magens durch ein Elixir morgens und nachmittags erfodere. Ein behutsamer Gebrauch der vorgeschlagenen Mittel entspricht bey allen solchen, die zum Speichelfluß geneigt sind, unserer völligen Erwartung: nicht als wenn in diesem Falle das Queckſilber dem Gifte widerstehe, nein es löst die Unreinigkeiten, wie man bemerkt hat, nur auf, und die Natur schaft sie durch den Speichelfluß hinweg. Es ist gar

nicht

nicht schwer, sich von der Neigung eines Menschen zum Speichelfluß gewiß zu machen. Das beständige Ausspukken, und wenn der Mund wie man sich ausdrückt, nicht selten voll Wasser läuft, ohne daß man auf Würmer Rechnung zu machen hat, Disposizion zu Katarrhalzufällen, zur Anschwellung der Drüßen im Halse, und endlich gewürzartige Dinge, die in Mund genommen leicht vielen Speichel zusammenlocken, lassen uns schliessen, daß die Kräfte zum Speichelfluß gestimmt sind.

2. Wenn sich aber Merkmale äussern, die wir beim Skorbut Seit. 245 angeführt haben, wenn man aus dem Munde des Kranken, oder an dem Geschwür den faulen Geruch hat, wenn sich die Krebsmaterie alkalisch zeigt, indem sie mit der Säure aufbrauset, wenn die festen Theile sehr schwach sind, und auf den Genuß von Säure sich keine üble Wirkung äussert, sondern sie vielmehr dem Kranken gut bekommmt, so haben wir von dem Sauern oder auch dem süßen Molken, und dem ausgepreßten Saft aus Wegebreit, bitterer Kresse, Hauslaub, Garten und Mauerraute S. 256 und andern grünen besonders sauren Kräutern den besten Erfolg zu erwarten. Der Körper wird durch ein fäulnißwidriges Abführungsmittel No. 9 zu dieser Kur zubereitet: darauf bedienet sich der Kranke die ersten 8 Tage morgens nüchtern eines Nösels oder guten Pfunds Molken mit zwei Loth vom Kräutersaft; von fünf zu fünf Tagen steigt er mit einem halben Nösel Molken und einem Loth Saft, bleibt zulezt bei drei Nösel Molken gegen vierzehn Tage stehen, endlich vermindert er von zwei zu zwei Tagen die Menge des Molkens und Safts so, wie sie vermehrt wurden. Ein guter Erfolg sagt uns, daß wenigstens der Gebrauch der Säfte nach

auf

aufgehörter Molkenkur noch einige Zeit könne fortgesezt werden. Beim Gebrauch des Molkens, und der Kräutersäfte hat man Gemüthsruhe, Bewegung, und das Elixir nachmittags und abends zu neunzig bis hundert Tropfen nicht zu vergessen. Verabscheut die Natur den Molken, oder die Jahreszeit versagt uns die angezeigten frischen Kräuter (Kresse und Hauslaub sind auch im Winter zu haben), so wird man seine Maasregeln nachdem nehmen, was Seit. 257. Zeile 9. bei der skorbutischen Schärfe ist angeführt worden.

3. Zuweilen doch sehr selten ist mit der krebsartigen eine skrophulöse Schärfe verbunden, oder liegt wenigstens mit zum Grunde. Dieses läßt sich aber am besten aus den oben S. 244. angegebenen Merkmalen erkennen und Aufbrausen der Krebsjauche mit einem flüchtigen Alkali, säuerlicher Geschmack, Zeichen einer im Magen liegenden Säure, Vermehrung des Uebels durch solche Nahrungsmittel und Getränke, die eine Säure enthalten, bestätigen die aus jenen Kennzeichen gefaße Vermuthung; ja wer dieses Uebel öfters, und bei Menschen von verschiedenem Alter beobachtet, wer selbst Hand angelegt hat, wird nicht in Abrede seyn, daß bei Kindern, die diese Krankheit nicht geerbt haben, jene Schärfe in Anschlag komme. Werden wir in solchem Falle nach andern innerlichen Mitteln greifen, als nach solchen, die wir oben bey der skrophulösen Schärfe S. 253. Z. 23 angeführt haben? Nun sehen wir auch wohl ein, warum laugensalzige Arzneien zuweilen wider unsere Erwartung dem Kranken gut bekommen sind, warum man solchen gegen den Krebs streitende Kräfte aufgezwungen hat, und wie dieser ihr Ruf doch einigen Grund habe.

4. Nicht

4. Nicht selten treffen wir Personen in ihrem besten Alter an, bei denen die Kräfte, so bald sie nur gereitzt werden zum besten ihres Körpers wirken, bei denen sich auch keine von den angeführten Schärfen auffinden läßt, und wo wir bei allen Kennzeichen eines wahren Krebses, und einer Verunreinigung des Bluts doch unvermögend sind, die Art der Schärfe zu bestimmen. Das ist aber auch der Fall, wo die giftartigen Körper innerlich mit Behutsamkeit gebraucht anschlagen. Man darf sich nicht wundern, wenn überhaupt von solchen Mitteln diese Wirkung behauptet wird; denn alle kommen in Absicht derselben darin überein, daß sie das Blut in Bewegung setzen, und auflösen, daß sie entweder für sich schon auf den Schweiß treiben, oder wenigstens durch Auflösung des Bluts oder ihren Reiz die Wirkung unserer Natur, die leichter nach der Oberfläche als gegen andere Wege die Unreinigkeiten leitet, unterstützen, oder überhaupt nach der Beschaffenheit unserer Maschine wirken. Erfahrung spricht, und ihr Wort ist ein Machtspruch. Bald ist der Erfolg dieser Mittel ein Durchfall, bald ein Harnen eines dicken, übelriechenden braunen, schwärzlichen Urins, mehrentheils aber ein Schweiß; wo keine dieser Ausführungen erfolgt, und man der Natur nicht durch ausführende Arzneien zu Hülfe kommt, hat man auf Besserung keine Rechnung zu machen. Daraus schliessen wir, daß uns das Mittel noch fehlt, wovon sichs behaupten lasse, es verbessere das krebsartige Gift, und widerstehe seiner Wirkung; wir überzeugen uns vielmehr, daß Bewegung des Bluts, Auflösung, und Ausführungen theils die unmittelbaren theils mittelbaren Wirkungen der Giftar-

tigen, und so berühmten Mittel sind. Je leichter sich nun die gereitzten Kräfte eines menschlichen Körpers in Bewegung setzen lassen, desto eher und gewisser kann man auf die Wirksamkeit der Arzneien rechnen. Sollten wir uns irren, wenn wir darinn nach dem vorhergehenden den Grund mit setzen, warum in einer Gegend sich diese Gifte wirksamer als in einer andern zeigen? Schierling, Tollbeerkraut, Nachtschatten, Eisenhütlein (oder Narrnkappen) Bilsenkraut, Arsenik sind unter den giftigen die Hauptmittel, welche man innerlich gegen den Krebs gebraucht. Man kann von diesen Kräutern eins wählen, und getrocknet als Pulver geben; einem Erwachsenen wird im Anfange von drei zu drei Stunden nicht mehr als sechs Gran verstattet, von vier zu vier Tagen steigt man mit zwei, drey Gran, bei funfzehn bis zwanzig Gran bleibt man gewöhnlich bis zu Ende der Kur stehen: doch erfodert Schierling, und Tollbeerkraut einen behutsamen Gebrauch, weil sie stärker, als die übrigen Kräuter wirken. Von diesen reicht man dem Kranken anfänglich nur drei bis vier Gran, und steigt damit, wie es eben ist angezeigt worden. Widernatürliche, ungewöhnliche Wirkungen, als Zuckungen, Betäubungen der Sinne bei zwölf oder funfzehn Granen geben uns einen Wink die Gaben nicht weiter zu vermehren, sondern bei so vielen Granen stehen zu bleiben, wovon man solche nachtheilige Erscheinungen nicht zu erwarten hat. Das Pulver dieser Kräuter kann denen, die es verabscheuen in Pillengestalt Nro. 18, verschrieben werden; und denen beides zuwider ist, behaget ein Aufguß derselben eben so gut, als jene, nemlich: man gießt auf so viel, als man in drei Finger fassen kann, drei bis vier Tassen kochendes Wasser,

läßt es auf gelindem Feuer ziehen, und trinkt morgens, nachmittags, und abends zwey Theetassen voll; beim Gebrauch des Schierlings und Tollbeerkrauts aber nur eine: von fünf zu fünf Tagen wird immer eine Tasse mehr genommen, und man steigt bis fünf Tassen; diese werden bis zur völligen Herstellung fortgebraucht. Die Menge der Kräuter richtet sich jedesmal nach der Menge der Tassen, die der Kranke trinkt, und wenn die angezeigte Gabe zu stark wirkt, so wird weniger verordnet. Nun ist ein Umstand zu bemerken, worauf bishero niemand, so viel wir wissen, aufmerksam gewesen ist, der bei der Kur sehr viel vermag, ja zu ihr als ein wesentliches Stück gehört. Wir haben eben gezeigt, daß diese Kräuter hauptsächlich auf den Schweiß treiben; um diese Wirkung zu befördern, läßt man dem Kranken morgens und abends eine viertel Stunde nach dem Gebrauch der Medizin ein so warmes Fußbad als es kann vertragen werden, das bis an die Knie reicht, zubereiten, worinn er gegen eine halbe Stunde zubringen muß; darauf wird der Schweiß im Bette abgewartet, und wenn es nöthig ist das feuchte Hemde gegen ein weißes umgetauschet. Das Bad bestehet aus blossem Wasser, wozu einige Kannen Milch gegossen werden, oder aus Brandweinspülich (aus dem, was beim Brandtweinbrennen in der Blase zurückbleibt, wenn dieses Getränke aus Getreide gemacht wird) was die Fusbäder noch für einen Dienst thun, wird man von selbst bei einigem Nachdenken errathen. Was den Arsenik betrift, so löset man drei Gran vom weissen krystallischen in einem Pfunde gewöhnlichen oder auch destillirten Wasser auf, mit dem Zusatze von zwey Unzen Mohnsyrup, Nro. 19. Von dieser

ser Auflösung nimmt der Kranke die ersten neun Tage abends einen Eßlöffel voll in eine halben Tasse warmer Milch. Von neun zu neun Tage steigt man bei erwachsenen und starken mit einem Eßlöffel voll, es werden also im zweiten Zeitraum von neun Tagen morgends und abends, im dritten auch nachmittags, und im vierten alle drei Stunden, und zuletzt täglich dreimal, jedesmahl zwey Eßlöffel voll genommen. Die Milch richtet sich nach der Menge der Auflösung: bei schwachen Personen aber steigt man täglich kaum auf drei Eßlöffel voll, darnach müssen auch Kinder beurtheilt werden. Jedesmal den zehnten Tag reicht man dem Kranken ein gelindes und schickliches Laxiermittel; Salz muß dabei sparsam angewendet werden, wir erfahren davon mancherlei widernatürliche Wirkungen. Dieses merken sich diejenigen, welche gewohnt sind, die Gedärme blos mit Salz zu reinigen! Daß an solchem Tage die übrige Medizin ausgesetzt werde, eine Sache, die jedem bekannt ist, erinnern wir nicht weiter. Die oben vorgeschriebenen Fußbäder sind auch hier zuträglich befunden worden. Eine Abkochung von Eibisch- Scorzoner- und Engelsüßwurzel zugleichen Theilen Nro. 20. auf eine starke Handvoll solcher Wurzeln eine Kanne oder dritthalbpfund Wasser gerechnet dienet zum gewöhnlichen Getränke. Die Kur schliessen die oben S. 259. Z. 20. vorgeschlagenen stärckenden Mittel.

5. Wir haben noch einen, aber ganz seltenen Fall anzuführen, den auch der beste Beobachter bishero übersehen hat. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn sich auch bey einer nicht gut behandelten Gicht, oder bei Personen, die zur Gicht geneigt waren, ein Krebs einfand, die oben S. 263. Zeil. 2. vorgeschriebene Sublimatsolution nebst den an-

andern dazu gehörigen Mitteln, den besten Erfolg hatte. Wir können daher unsere Leser mit Recht darauf aufmerksam machen.

Wenn es eine Schärfe giebt, gegen welche wir zuverlässige, innerliche Mittel haben, so ist es gewiß das Lustseuchengift. Wer kennt die Kräfte des Queckſilbers nicht? Wer kann ihm seine untrügliche Wirkung in venerischen Krankheiten absprechen? Wer hat es jemals in solchen, wenn anders die Natur nicht zu schwach war, und noch mit wirkte, ohne guten Erfolg angewendet? Wir berufen uns hier auf jeden ächten Beobachter und praktischen Arzt; sie haben alles das, was wir behaupten, erfahren. Wie aber dieses Gegengift wirke, ist, der vielen Erklärungen ohngeachtet, die man von seiner Wirkungsart aufzuweisen hat, noch ganz ungewiß. Bald denkt man sich in seinen feinsten Theilen eine unsichtbare Kraft, wodurch es dem Gifte widerstehet, bald schreibt man den guten Erfolg seiner Schwere, bald einer andern Eigenschaft zu; Erklärungen die uns wenig befriedigen. Wer bedenkt, daß auf den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers sich nicht einerlei Erfolg äussert, wer bedenkt, daß man auf solchen ohne erfolgte Ausführungen des Gifts, und wenn sie auch selten durch besondere Mittel bewirkt werden, keine Besserung hat, und das immer, es mag die Wirkung ausfallen wie sie will, eine Auflösung der Säfte sichtbar ist, wer bedenkt, daß das Queckſilber, wenn es einen Durchfall erregt, unserer Erwartung nicht entspricht, und endlich, daß es bei der langwierigen Gicht, und ihren Geschwistern als dem Podagra u. s. w.; wenn sie sich in einer Schärfe gründen, ja bei allen und dem Ansehen nach unheilbaren Geschwüren

schwüren innerlich gebraucht zu unserem Erstaunen die baldigste Hülfe leistet, der wird sich gewiß eher von einem Reiz, von einer Auflösung, die es macht, und wodurch die Natur genöthiget wird, unreine Säfte gegen gewisse Ausführungswege zu treiben, und durch solche hinwegzuschaffen, als von irgend einer andern besondern Kraft und Wirksamkeit überzeugen. Bei vielen ja bei den mehresten wird die Unreinigkeit durch den Speichelfluß, bei diesem durch den Schweiß, bei jenem durch den Harn ausgeworfen, und wo keine von diesen Wirkungen am Tage liegt, bahnen gegebene Abführungsmittel ihr den Weg durch den Mastdarm. Beweißt dieses nicht, daß bei des Queckſilbers Wirksamkeit die besondere Beschaffenheit eines jeden Körpers in Anschlag komme, und daß dessen Kräfte des Queckſilbers Wirkung lenken? Doch sprechen wir ihm dadurch die Eigenschaft, den Speichelfluß zu erregen und vorzüglich aufs venerische Gift zu wirken nicht ab, nur schränken wir sie, wie jeden andern Erfolg, auf die Kräfte des menschlichen Körpers ein. Daß es also unsere Kräfte reize, und die Auflösung der Säfte bewirke, setzen die täglichen Beobachtungen: ausser allem Zweifel; und gichtische Zufälle, veraltete Geschwüre, bei welchen es nach der Erfahrung das beste Mittel ist, bestätigen nicht nur unsere von ihm gefaßte Meinung, sondern geben ihr auch völlige Gewißheit.

Dieses einzige sichere Mittel setzen wir einem jeden venerischen Uebel in was für einem Grade es immer sey, entgegen, und haben auch gewisse Rechnung auf seine Hülfe zu machen, wenn die Kräfte den Kranken noch nicht verlassen haben. Die Art es innerlich zu gebrauchen, ist oben S262. Z. 21. beschrieben worden. Mit Bedacht

ha-

haben wir blos das versüßte Queckſilber oder die Sublimatauflöſung vorgeſchlagen, weil man von dieſen die beſte Wirkung zu erwarten hat: denn rohes Queckſilber, nach Plenks Vorſchrift, mit ſchleimigten Theilen verbunden, hat ſolchen Beyfall, wie jene, nicht erhalten. Beide Mittel können auch in einer Pillengeſtalt gegeben werden. Mit dem verſüßten Queckſilber, wenn es ſogleich einen Durchfall erregt, verſetzt man nicht ſelten ſolche Körper, die es binden, und ins Blut mit nehmen, z. B einige Gran Kampfer, und dergleichen. Der Sublimat wird mit Semmelgrume oder weiſſem Brod ſo verbunden, No. 21. daß auf eine Pille der achte Theil von einem Gran kommt. In Abſicht der Geſtalt, in welcher dieſe Arznei genommen wird, richtet man ſich immer nach den Pazienten: doch iſt dahin zu ſehen, daß vom verſüßten Queckſilber nicht über zwei oder drei Grane, und vom Sublimat nicht über den ſechſten oder fünften Theil auf eine Gabe komme. Bey beiden wird durch eines Grans die von vier zu vier Tagen gegebenen Abführungsmittel S. 262. Z. 24 der Speichelfluß gehindert; daß man aber zu ſolchen keine Salze wählen kann, lehren ſchon die Umſtände der Krankheit und Beſchaffenheit der Mittel; ſie ſind jener nachtheilig, und vertragen ſich mit dieſen auf keine Art. Beim Gebrauch des Queckſilbers, welches täglich, und zwar Abends gewöhnlich, nur einmal, oder aufs höchſte, wenn man die Wirkung befördern wollte, morgens und abends, in der angezeigten Menge verordnet wird, bekommen dem Kranken vorzüglich blutreinigende Tränke aus Franzoſen-Wachholderholz, Sarſaparill, Seifenkrautwurzel, No. 22 zu gleichen Theilen, denen ein halb Pfund reingeleſener oder beſſer geſchälter Hafer iſt beigemiſcht worden. Auf ſechs Loth mit Hafer gemiſchte Kräuter werden gegen zwey Maaß oder fünf Pfund kochendes Waſſer gegoſſen, und bey gelindem Feuer wohl gekocht; davon trinkt der Pazient morgens nüchtern ein Maaß, und des Tages hindurch ſo viel, als er ohne Beſchwerde

vertragen kann: dabey ist das Magenelixir, um der Schwäche der ersten Wege vorzubeugen, nicht zu vergessen. Diejenigen, welche aus Widerwillen solche Kräuterabkochung nicht nehmen, oder wegen besonderer Beschaffenheit ihres Körpers nicht vertragen können, lasse man eine Abkochung von bloßen Fichtensprossen oder Hafergrütze trinken. Erfolgte ein unvermeidlicher Speichelfluß, so müssen unter der Zeit des Speichelauswurfs die Queckſilbermittel behutsamer und in geringerer Menge als vorher gegeben werden, und sobald der Speichel seinen übeln Geruch verloren hat, ihr Gebrauch aufhören; ja wenn der Geruch des Speichels merklich abnimmt, vertauscht man die Kräuterabkochungen mit ungesalzener Kalbfleisch- oder Taubenbrühe, oder Habergrützschleim. Bei einem andern Erfolg aber werden diese Arzneien so lange fortgebraucht, bis alle widernatürliche Wirkungen verschwunden, und man überzeugt ist, daß der Körper gereinigt sey. Die Nachkur zur Herstellung der Kräfte verrichten die S. 259 Z. 20. vorgeschlagenen Mittel, oder auch der Chinaaufguß No. 2. morgens und abends zur Tasse, und das Hofmannische Magenelixir vor und nach Tische zu 90 Tropfen gebraucht.

Hier ist noch etwas zu erinnern, worauf bisher weder Arzt noch Wundarzt aufmerksam gewesen ist. Um den Speichelfluß bey Queckſilbermitteln zu hindern, gebrauchten wir bisher wiederholte Malen Laxirmittel, ohne zu wissen, daß nebst diesen warme Fußbäder bis an die Knie von Branntweinspülich oder nur von Wasser, worin einige Hände voll Wasserknoblauch gekocht worden, unserm Endzweck treflich entsprechen. Der Pazient bedient sich solches Bads abends eine halbe Stunde lang, und legt sich gleich darauf zu Bette.

Bei zusammengesetzten Schärfen wird es uns nicht schwer werden, Mittel zu wählen. Wenn man ihnen nicht zu gleicher Zeit solche entgegensetzen kann, so ist zuerst derjenigen zu steuern, welche die sichtbarsten, nachthei-

theiligsten und gefährlichsten Wirkungen hervorbringt. Sollte die Lustseuche mit einer gewöhnlichen Krätze verbunden seyn; wird man nicht zuerst die Mittel gegen jene ergreifen, und wiche der Ausschlag nicht zugleich mit ihr, alsdann auf ihn Rücksicht nehmen? Nicht selten geschieht es aber, daß durch die Mittel, welche man der Hauptschärfe entgegensetzt, auch die übrigen Unreinigkeiten mit hinweggeschaft werden. — Eine uns unbekannte Schärfe scheint schon mehrere Schwierigkeit zu haben; allein wenn man bedenkt, daß dergleichen Unreinigkeit mehrentheils durch die Oberfläche des Körpers ihren Ausweg nimmt, und daß auch die mehresten Menschen zur Ausdünstung geneigt sind; was stehet uns im Wege, schweißtreibende Mittel anzuwenden? Ohne an den Unrath, der die Unordnung im Körper macht, weiter zu gedenken, suchen wir schickliche den Schweiß befördernde Arzneien aus. Bei phlegmatischen Temperamenten, wenn sie geistige Dinge vertragen können, kann man sich der Essenzen und anderer hitziger Mittel bedienen; bei einer andern Beschaffenheit des Körpers muß man in der Wahl schon behutsamer gehen; besonders hat man sich bei sogenannten sanguinischen und cholerischen Temperamenten vor den geistigen und zu hitzigen Mitteln zu hüten, weil die Kräfte dieser Personen auf einen schwachen Reiz schon heftig wirken. Bald gebraucht man, um seinen Entzweck zu erreichen, warme halbe und ganze Bäder, bald Thee von Holunderblüthen, von Wasserknoblauch, auch von giftartigen Pflanzen, als Mönchskappe u. s. w. (Sie wirken auf den Schweiß, nur erfodern sie einen behutsamern Gebrauch: man nimmt anfangs zu drei Tassen Thee kaum so viel, als sich mit zwey Fingern fassen läßt; in der Folge verträgt der Kranke auch ein mehreres), bald Essenzen, Kampfer, Schwefel u. s. w. und andre zusammengesetzte Mittel, z. B. Theriak u. dgl. Sobald wir aber bemerken, daß die Natur mehr auf einen andern Weg, als die Oberfläche des Körpers wirkt, so müs-

müssen sich unsere Mittel nach solcher richten. Ein entstandener Durchfall verlangt von uns, die Natur in dieser ihrer Wirkung zu unterstützen: gelinde Mittel, die jenen unterhalten, wie die mit Wasser bereitete Rhabarbertinktur, und andre dergleichen sind hier zu ergreifen. Beschaffenheit des kranken Körpers, Zeit und Umstände müssen des Wundarztes Rathgeber seyn. Zuletzt hat er nach hinweggeschafter Unreinigkeit auf Stärkung des Körpers nach S. 274 sein Augenmerk zu richten.

Endlich kommen wir auch zu der Diät, zu dem Verhalten derjenigen, die ihr Blut durch innerliche Mittel wollen gereinigt wissen. Merkmale einer faulen Schärfe nöthigen sie, von allem abzustehen, was das Thierreich zum Unterhalt liefert, und sich mit den Speisen aus dem Pflanzenreiche zu begnügen: eine Schärfe, die eine Säure zum Grunde hat, erfodert das Gegentheil. Reines Wasser mit einiger Säure verbunden, oder ein dünnes Bier, wird in jenem Falle, und in diesem abgekochtes Hirschhorn das beste Getränke seyn. Bey der Queckfilberkur ist nichts zuträglichers vorzuschlagen, als Hafer- Gersten oder Reißschleimsuppen, Weißbrod und etwas kalter Kälberbraten. Das Getränke kann außer der Kräuterabkochung reines Wasser, Haferschleim, oder mit Milch Wasser gemischt seyn. Bei allen andern giftigen Arzneien kann man Fleischbrühen ohne Fett, ganz leichte Zugemüße, als Spinat, gelbe Rüben u. dgl. Hühner- und Kalbfleisch erlauben, doch müssen auch diese Nahrungsmittel sehr sparsam genommen werden. Haferschleim, Wasser, auch Milch mit Wasser gemischt, dient füglich zum Getränke. Abwartung des Schweisses, gelinde Bewegung, frische gesunde Luft, befördern die Genesung. Alles was das Blut erhitzt, als hitziges Getränke, zu starke Bewegung, Beischlaf u. dgl. verstärken die Krankheit.

Zweyter Abschnitt.

Von der widernatürlichen Beschaffenheit der festen Theile.

In den festen Theilen finden wir eben so, wie in den Säften des menschlichen Körpers, Fehler, welche in alle für den Wundarzt wichtige Krankheiten Einfluß haben. Die Schwäche, sie bestehe im zu schwachen oder zu starken Zusammenhange der Elementartheile, überzeugt uns davon. Bald ist in ihr der Ursprung, oder die Verstärkung des vorhandenen Uebels zu suchen; bald gründet sich dessen Unheilbarkeit oder Fortdauer darinn, bald ruft sie das schon verdrängte Uebel wieder zurück. Dieser so nachtheilige Erfolg nötiget uns die widernatürliche Beschaffenheit der festen Theile näher zu bestimmen, und uns in so ferne darauf einzulassen, als sie den Wundarzt interessirt: wir beschäftigen uns also

1. mit dem zu schwachen
2. mit dem zu starken

} Zusammenhange.

I.

Von dem zu schwachen Zusammenhange der festen Theile.

Worinn er bestehe und wie man ihn eintheile.

Der natürliche Zustand eines jeden Menschen erfodert eine bestimmte Verbindung sowohl seiner ganzen

Theile unter sich, als der Elementartheile eines jeden einzelnen. Das Herz stehet mit den Lungen, die Leber mit dem Herzen und den Gedärmen u. s. w. in gewisser Verbindung, und die Bestandtheile derselben sind wieder untereinander verbunden, und erhalten dadurch das Ganze. Ein Zusammenhang, ein bestimmter Grad des Zusammenhangs, muß daher unter den Elementartheilen statt finden, wenn die Gesundheit bestehen soll; auf diesem beruhet vorzüglich die Beschaffenheit der ganzen Maschine: wird er fehlerhaft, so erfolgt in derselben Unordnung. Der erste Fehler, der den Wundarzt aufmerksam machen soll, bestehet darinn, daß die Elementartheile nicht so fest mit einander verbunden sind, wie es der natürliche Zustand erfodert, und wir nennen ihn Schwäche. Können nun die schwachen Fasern eine noch ziemlich starke Ausdehnung vertragen, ohne daß sie zerreissen, so geben wir diesem Zustand in den weichen Theilen den Namen Schlaffheit, in den harten hingegen Erweichung; wenn sie aber leicht zerreissen, so findet diese leichte Trennung entweder wegen Verderbniß der Theile, oder ohne solche statt; in jenem Falle giebt sich die aus einer Verderbniß erfolgte Auflösung, in diesem die sogenannte Zartheit zu erkennen. Wir haben daher vier Arten des zu schwachen Zusammenhangs: nemlich

die Schlaffheit,
die Erweichung der Knochen,
die durch Verderbniß erfolgte Anflösung,
die Zartheit.

Woher diese Arten von Schwäche entstehen, und welches ihre Kennzeichen sind.

Bey jeder Schwäche wird das Gleichgewicht zwischen dem Antrieb der Säfte, und dem Widerstande der festen Theile gehoben; diese unmittelbare Folge hängt von dem zu schwachen Zusammenhange der Elementartheile, und der daher verminderten Festigkeit der Fasern ab; denn der thierische bindende Leim sowohl, als die Erdtheile weichen in Absicht ihrer Beschaffenheit, und ihrer Menge von den Gesetzen der Natur ab.

In der Schlaffheit findet man einen zu wässerigen Leim; wie kann dieser die Erdtheile gehörig zusammenhalten? fehlet sogar ihre bestimmte Menge; wie kann Festigkeit erfolgen? Es stehen solche zu weit von einander ab, die Fasern verliehren auf diese Art ihre Federkraft, und ihr Widerstand wird schwach. Dieser Zustand gründet sich in anhaltenden Hindernissen einer guten Verdauung, und in allem, was die gute Mischung der Narungssäfte, ihre Ansetzung und Vereinigung stört, und eine zu starke Ausdehnung der Fasern verursacht. Pflegmatische Temperamente sind diesem Fehler unterworfen, und bey der Bleichsucht, Wassersucht, treffen wir ihn im höhern Grade an. Mangel der natürlichen Festigkeit in den Fasern, der durch unser Gefühl erkannt wird, Anhäufung der Säfte in verschiedenen Theilen, Aufdunsung des Körpers, Mattigkeit, Trägheit in Handlungen, ja Unvermögen, die gewöhnlichen Geschäfte zu unternehmen,

men, bleiche Gesichtsfarbe, verrathen schon einen höhern Grad desselben.

Erweichung der festen Theile setzt nicht weniger einen zu wässerigen bindenden Leim voraus, wodurch die Elementartheile zu weit von einander entfernt werden, als daß die Fasern, und die daraus zusammengesetzten Theile ihre natürliche Härte behalten solten. Der Grund liegt wie bey jener in einem Fehler der Verdauung, der Mischung und Ansetzung des Narungssafts; sie erfolgt auch, wenn die Natur den Narungssaft der weichen Theile durch einen Fehler gegen die festen Theile führt. Das Gefühl, die Verunstaltung der Knochen, welche in gewissen Fällen durch die Wirkung der Muskeln erfolgt, weil sie derselben nicht gehörig widerstehen können, und Schwäche der Theile, die leiden, bleiches, aufgedunsenes Gesicht entdecken uns diesen Zustand.

Die durch Verderbniß erfolgte Auflösung kann anders nicht, als durch eine Schärfe bewirkt werden; diese verzehrt den bindenden Leim, und trennt dadurch die Erdtheile. Der kalte Brand, Fäulung des Zahnfleisches, geben uns von solcher Beispiele. Verunreinigtes Blut ist hier in Anspruch zu nehmen. Ein solcher Fehler wird durch sich selbst erkannt.

Ein feiner thierischer Leim, der die Elementartheile schwach bindet, erzeugt die sogenannte Zahrtheit. Sie entstehet sowohl bey guten Säften, als bey unreinem

Blute,

Blute, wie bey auszehrenden Fiebern u. s. w., aber auch nach vorübergegangenen schweren Krankheiten, und gründet sich bald in der natürlichen Beschaffenheit des Körpers, bald im Mangel eines gehörigen und guten Nahrungssafts, bald in einer den Körper verzehrenden Schärfe. Nach schweren Krankheiten macht die dem Körper entgangene Nahrung, und andere Umstände; bey einer Auszehrung, Schärfe und der daher entstehende Mangel der Nahrung solche Schwäche; bey manchen erfolgt sie auch aus der ganzen Einrichtung des Körpers, und ist die Gefärtin seines ganzen Lebens, oder doch wenigstens mehrere Jahre hindurch. Wir geben ihr zuweilen den Namen Nervenschwäche, ohngeachtet sie den ganzen Körper ergriffen hat, weil sie sich in den Nervenwirkungen vorzüglich äußert. Wir erinnern uns einer vornehmen Dame, die nach ihrem ersten Wochenbette, worinn sie eine schwere Krankheit überstanden hatte, in eine solche Nervenschwäche, oder widernatürliche Zartheit verfiel, die ihr gegen neun Jahre lästig gewesen ist, und manche Unannehmlichkeit, manches Ungemach zugezogen hat. Der Bau des Körpers, die zu große Empfindlichkeit, Entkräftung, Zittern, die schnelle Wirkung der Seelenkräfte auf einen an sich schwachen Reiz des Nervensystems, sind die überzeugendsten Merkmale dieses Zustandes.

Ihr Einfluß auf Zufälle, die der Wundarzt heilt.

Die nächste Folge der angezeigten Arten von Schwäche, ist der Mangel der gehörigen Festigkeit in den Fa-

sern; dieser erstreckt sich auf einzelne, und nicht selten auch auf alle Theile. Wie oft nehmen Schlaffheit und Zartheit nicht den ganzen Körper ein? Sie erzeugen — der Veränderung, die sie im Blute machen, nicht zu gedenken — Fehler der natürlichen Bewegungen, Anhäufungen der Säfte in verschiedenen Theilen, Verrückungen der Lage dieses oder jenes Theils. Die in solchen Fehlern gebrauchte Arzneien bestätigen diese Wirkungen; denn stärkende, zusammenziehende, zurücktreibende Mittel sind in vielen Fällen allein hinreichend, ihnen zu steuren: daher thut uns das vegeto-mineralische oder Bleiwasser kalt umgeschlagen, bey einer frischen Drüsengeschwulst, die ohne Entzündung entstehet, bey einer wegen Schlaffheit der Theile erfolgten Schwäche der Gelenke, bey frischen Wassergeschwülsten derselben so treflichen Dienst. Wie schwer hält es mit den Einrichtungen der verrenkten Theile nicht bey einer Schlaffheit, bey einer widernatürlichen Zartheit des Körpers, oder bey Erweichung der Knochen? — wohl uns, daß diese Schwäche höchst selten vorkommt! — Wie nachtheilig sind jene beiden ersten Fehler den Brüchen nicht; ja gehe man jeden am menschlichen Körper möglichen Schaden durch, man wird finden, daß die Schwäche der Theile, oder des ganzen Körpers ihn vermehre, oder wenigstens seine Heilung verzögere. Wer Erfahrungen gehabt, und bey solchen auf die Beschaffenheit der festen Theile Rücksicht genommen hat, der wird wissen, wie stark ihr Einfluß auf äusserliche Schäden sey,

der

der wird auch wissen, daß die Erschlaffung alle Geschwülste, die Zartheit alle Entzündungen erleichtert und vermehrt, daß beide die Wirkungen aller Arten von Verletzungen verstärken. — Die Erweichung der Knochen, ein seltener Zufall, giebt nicht nur Anlaß zu Geschwüren, zur Entzündung und Verstellung dieser Theile, sondern vergrößert auch jeden äußern Schaden, und verzögert seine Heilung. Unreinigkeiten ziehen sich eben so gegen erweichte Knochen, und greifen sie an, wie wir es gewöhnlich an den weichen Theilen erfahren. Ein kleiner Schaden wächst leicht zu einem großen Uebel an, und Verrenkung versagt ganz und gar die Einrichtung. — Noch gefährlicher ist die durch Verderbniß erfolgte Auflösung, sie ziehet gewöhnlich den Tod nach sich, oder bestimmt wenigstens einen Verlust des angegriffenen Glieds oder Theils; wem sind die Folgen des Brands unbekannt?

Wie der Wundarzt jede Art der Schwäche behandele.

Wenn die nicht selten vorkommende Schlaffheit der weichen Theile nicht schon einen solchen Grad, der alle Hülfe vereitelt, erreicht hat, so setzt man ihr sowohl innerliche als äusserliche Mittel entgegen. Jene dienen theils zur Entfernung der Ursachen, theils zur Beförderung der Verdauung, theils zur Stärkung. Reinigung der ersten Wege ist vor allem zu besorgen, weil sie nicht selten die Ursache dieses Uebels hebt; nach dieser unterstützen

die

die Pulver Nro. 1., wovon von vier zu vier Stunden eins genommen wird, und die Tropfen Nro. 14. nach Tische zu hundert gebraucht, die Wirkung des Magens und der Gedärme, überhaupt also das Verdauungsgeschäft, und setzen jene wieder in einen guten Zustand. Gründete sich eine solche Schwäche in mehreren, oder einer sehr versteckten Ursache, so überlasse man dem Arzte die innerliche Kur, und halte nur auf strenge Diät. Zuletzt ist der Chinaaufguß Nro. 2. zu empfehlen. Zu den äusserlichen rechnen wir alles, was einen gelinden Reiz macht, und zusammenzieht, als

das Reiben,
das Zusammendrücken,
mancherley kalte Bäder, und die
Bewegung.

Das Reiben ist eine der ältesten Handverrichtungen, und man kann sich dessen auf verschiedene Art bedienen: Bald reichen die bloßen Hände zu, bald gebraucht man Leinwand, bald ein wollenes Tuch, bald bewirkt eine Bürste eben solchen Erfolg. Ihre Wirkung verstärken Wärme, und verschiedene andere reizende und stärkende Dinge, als gewürzhafte Kräuter, oder gewisse Balsame. Kalmuswurzel, Wermuth, Majoran, Thymian, Krausemünze, Quendel u. d. gl. werden klein geschnitten, und in einem Säckchen warm umgeschlagen, Nr. 24; Muskatenbalsam mit etwas Nelken- und La-

ven-

vendelöl Nr. 25. versetzt, reibet man ein; eben so können auch andere Balsame gebraucht werden. Diese vorgeschlagenen Mittel reizen die Lebenskraft, machen eine Bewegung in den Fasern, und bewirken dadurch, daß die Elementartheile näher zusammenrücken, und jene ihre verlohrne Federkraft und Festigkeit wieder erhalten. Doch muß man bey dieser Handverrichtung nicht zu schnell, nicht auf eine ungleichmäßige Art, und nicht zu gewaltsam zu Werke gehen; nur dann hat man jenen heilsamen Erfolg zu erwarten, wenn sie langsam unternommen, und gleichmäßig so lang fortgesetzt wird, bis die angegebenen Veränderungen sichtbar werden.

Das Zusammendrücken ist eine dem Reiben nicht ganz nachstehende Handverrichtung, wodurch die Elementartheile sich näher gebracht, und den Fasern der weichen Theile mehr Festigkeit gegeben wird. Diese Wirkung äußert sich, wenn wir die Theile entweder in enge Kleidungsstücke einpressen, oder mit Binden umwikkeln; vorzüglich leisten die Kreisbinden (fasciae circulares) in Krankheiten der Glieder, die von Erschlaffung herrühren, z. B. bey Geschwülsten treflichen Dienst; bey angelaufnen Füßen haben wir uns nicht selten viel von ihnen zu versprechen. Die Bestandtheile der Lamellen in der fadichten Haut sowohl, als im Zellengewebe, und in den Muskelfasern kommen in eine nähere Berührung, die Zellen und Gefäße werden verengert, und die festen Theile so unterstützt, daß die andringenden Säfte durch den

Wider-

Widerstand jener ihre Kraft verliehren, sie auszudehnen. Man hat aber darauf zu sehen, daß der Zusammendruck nach und nach gleichmäßig geschehe.

Dergleichen Wirkung machen auch mancherley kalte Bäder: mit Recht gehört hieher das kalte Wasser, dessen Nutzen gewiß so alt und so bewährt ist, als irgend eines andern Mittels. Es wird auf verschiedene Art gebraucht,

entweder läßt mans auf den Körper fallen, wie beim Tuschbade,

oder läßt den Kranken darinn baden.

Dieses gilt auch von den mineralischen eisenhaltigen und künstlichen Stahlbädern. Ehe man aber den Anfang mit solchem Bade macht, sollen die ersten Wege, um zu befürchtenden nachtheiligen Folgen vorzubeugen, durch ein gelindes und schickliches Laxirmittel, oder eine Bouteille Bitterbrunnen gereiniget, den Vollblütigen zugleich durch eine Aderlaß das Uebermaaß des Bluts abgenommen, und das unreine Blut verbessert werden: denn Unreinigkeiten der ersten Wege werden leicht mit dem Blute verbunden, und die zu große Menge Blut häufet sich gerne in den edlern Theilen an; daher das Bad mehr schädlich als nützlich ist, daher Schlag, Erstickung, und andere Zufälle die Folge von einem unvorsichtigen Gebrauch eines kalten Bades sind. Wir erinnern uns

zweyer

zweyer unglücklicher Fälle: ein vollblütiger zwey und vierzigjähriger Pastor wagte es, ohne zuvor an eine Aderlaß und Abführung zu gedenken, ein mineralisches Bad zur Stärkung seines Körpers zu gebrauchen; der Erfolg war, daß ihn der Schlag im ersten Bade rührte, und er wurde auch zum grösten Leiden seiner Familie da, wo er seine Gesundheit zu erlangen glaubte, begraben. Ein anderer machte sich Hofnung, sein Podagra, das von einer Schärfe des Bluts seinen Ursprung nahm, durch ein kaltes mineralisches Bad zu heilen, wurde aber durch dessen Gebrauch ganz kontrakt, und behielt nicht nur seine Schmerzen, die itzo mehrere Theile einnahmen, sondern wurde auch zu allen seinen Verrichtungen unfähig. Innerlich gebrauchte Arzneien haben ihn nebst warmen Bädern wieder hergestellt. Des Bads bedienet man sich gewöhnlich in den Frühstunden des Tags einmal, sehr selten morgens und abends, und anfangs bleibt man kaum eine Viertelstunde, in der Folge gegen eine halbe Stunde darinn: nach solchem erwärmet man den Körper im Bette, oder durch gelinde Bewegung. Vier und zwanzig solcher Bäder sind mehrentheils zu diesem Endzwecke hinreichend.

Die Wirkung des Bads finden wir in zwey Zeitpunkten; der erste fängt an, wenn das kalte Wasser zuerst einen Theil unseres Körpers berührt, und hört fast in eben dem Augenblick wieder auf, wo diese Berührung aufgehoben wird. Während desselben erfolgt eine

schnelle

schnelle Kälte in der äussern Oberfläche, eine Bläße und ein Zittern: die Säfte werden gegen die innern Theile in die größern Gefäße zurückgetrieben, und in einen engen Raum zusammengepreßt, die Fasern zusammengezogen, und die Lebenskraft gereizt; hiedurch aber verengern sich die Hautgefäße, die Ausdünstung wird unterdrückt; der Widerstand des Herzens gegen die Säfte nimmt zu, und das Blut häuft sich in den Theilen, die zu dessen Aufnahme vorzüglich geschickt sind, hauptsächlich im Kopf und den Lungen an. Alle diese Veränderungen geschehen schnell und mit einer gewissen Heftigkeit, Hieraus erhellet, wie viel die Wirkungen dieses Zeitpunkts zur Vermehrung des Zusammenhangs in den Fasern beitragen können. — Nach der Entfernung des kalten Wassers gehet dieser erste Zeitpunkt in den zweyten allmählig über. In diesem erlangt die äußere Haut ihre Wärme, ihre Röthe wieder, und zwar in einem höhern Grade, als der natürliche ist: zugleich verschwindet das Zittern; die Kraft der Nerven und der Muskeln ist durch den Reiz der Kälte und des Widerstands des Wassers erweckt; das Herz wirkt also mit verdoppelter Thätigkeit, es vertheilt die Säfte mit vermehrter Gewalt durch den ganzen Körper, treibt sie wieder in gehöriger Menge nach der Oberfläche, und stellt die Freiheit sowohl, als Gleichmäßigkeit des Kreislaufs wieder her: die Kräfte der Gefäße und des ganzen Körpers nehmen zu, die Ausdünstung der Haut, und jede Verrichtung gehet itzo

wieder

wieder mit der grösten Freiheit und Lebhaftigkeit von statten. Alle diese Veränderungen stehen dem Grade nach mit denen des ersten Zeitpunkts im Verhältnisse, und tragen nicht weniger als jene zur Herstellung des gehörigen Zusammenhangs bey. Was für ein herrliches Mittel das kalte Bad sey, beweisen nicht nur die angeführten Wirkungen, sondern solches bestätigen auch tausendfältige Erfahrungen.

Zuweilen ist uns in Ermangelung eines mineralischen Bads daran gelegen, die Wirkung des kalten Wassers durch Eisentheile zu verstärken: dazu dienen die in Apotheken vorräthigen Stahlkugeln, von denen man so viele im Wasser auflößt, als zu seiner Verstärkung nötig sind: oder man mischet gegen ein Pfund fein gestoßenen Schwefel mit schier eben so vieler Eisenfeilicht, (Eisenfeilspäne) und macht mit hinzugesetztem Wasser eine Masse, die so lang an der Luft stehen bleibt, bis sie sich erhitzt und ausdehnt, alsdann wird sie sogleich mit dem in der Badewanne befindlichen kalten Wasser vereinigt, und von diesem Gebrauch gemacht. — So treflich das kalte Bad ist, so untersagen es doch Schwäche eines Eingeweides, oder ein anderer Fehler desselben, weil er starke Anhäufungen des Bluts begünstiget, z. B. bey einem Schaden der Lunge, bey Schwäche des Gehirns, ist es höchst gefährlich, denn es treibt das Blut mit Gewalt gegen solche Theile, und befördert den Tod.

Dem Leser wird es nicht unangenehm seyn, hier einige Schriften angeführt zu finden, welche die Wirkung des kalten Wassers oder der kalten Bäder auf unseren Körper hinlänglich zeigen.

C. F. Schwerdtner: Kraft und Wirkungen des schlechten Wassers. Leipzig 1743. 8.

J. S. Hahn: Kraft und Wirkung des frischen Wassers. Breßlau 1745 8.

N. E. Dauter schrieb 1780. um die Doktorwürde zu erlangen, eine Abhandlung von dem kalten Wasser, als einem äußerlichen stärkenden Mittel, sie wurde nachher wegen ihres lehrreichen Inhalts ins Deutsche übersetzt.

P. J. Ferro: vom Gebrauch der kalten Bäder. Wien 1781. 8.

Zur Stärkung des ganzen Körpers ist endlich eine jede erschütternde Bewegung anzurathen, z. B. das Fahren, das Reiten, die Erschütterung auf einem zur Bewegung künstlich eingerichteten Stuhle; jede Erschütterung der Fasern giebt ihren Elementartheilen neue Kraft, sich einander stärker anzuziehen, und verstärkt alle Verrichtungen des menschlichen Körpers: doch soll sie nicht übermäßig stark, sondern der Beschaffenheit des Körpers und der Krankheit angemessen seyn.

1192

Die Erweichung der festen Theile macht dem Wundarzte nicht wenige Sorgen; er muß nach innerlichen sowohl als äusserlichen Mitteln greifen, und hat in jenem Falle vorzüglich auf Reinigung des Bluts und Stärkung des Körpers zu sehen. Nach gereinigten ersten Wegen und hinweggenommenen Blutüberflusse läßt man den Erwachsenen eine Abkochung von Fichtensprossen, wilder Wegwartwurzel, von der großen Klettenwurzel, und der besten Chinarinde Nr. 26. gebrauchen. Auf fünf bis sechs Loth von diesen gemischten Kräutern gießet man drey Pfund kochendes Wasser, und ziehet sie durch ein gelindes Kochen aus; diese Abkochung wird morgens nüchtern nach und nach getrunken; den sechsten Tag aber ausgesezt, und statt dessen ein schickliches Laxirmittel genommen: hiezu dient auch das versüßete Queckſilber. Nachmittags und abends bekommt dem Kranken das Elixir Nr. 14. zu hundert Tropfen sehr gut. Nach geendigter Kräuterkur, die ohngefähr fünf Wochen dauert, werden ihm die Pulver Nr. 1. von vier zu vier Stunden acht Tage hindurch, nebst dem angezeigten Elixir nach Tische, und früh ein kaltes Bad nach der S. 287. Z. 15. gegebnen Vorschrift wohl behagen; dabey wäscht er täglich beim Schlafengehen die Arme und Füße, besonders aber die Gelenke mit einem Wein, womit die Kräuter Nr. 24. in einer gelinden Wärme sind ausgezogen worden: zulezt giebt der weinigte Stahlaufguß Nr. 2. dem Körper seine völlige Stärke wieder. Vor dem Bade kann auch der Pyrmonterbrunnen, wenn es die Jahrszeit verstattet, vier

oder

oder fünf Wochen lang so gebraucht werden, daß der Pazient von vier zu vier Tagen, wenn mit vier Spitzgläsern der Anfang gemacht ist, um drey Spitzgläser bis zur Bouteille steige, bey solcher aber gegen 8 Tage stehen bleibe, und dann von zwey zu zwey Tagen wieder die Hälfte weniger trinke; wobey nachmittags und abends das obenbenannte Elixir nicht zu vergessen ist. Für Kinder hat man die oben Seit. 251 und 252 angegebenen Mittel nebst dem kalten Bade in Vorschlag zu bringen.

In Absicht der durch Verderbniß erfolgten Auflösung läßt sich hier nur im allgemeinen festsetzen, daß alle der Fäulniß widerstehende Mittel, besonders auch die Chinarinde, so viel die Erfahrung lehrt, unserer Erwartung entsprechen, sie dienen die Säfte zu verbessern, ihre unreinen Theile nebst denen verdorbenen festen von den noch gesunden zu trennen, und hinwegzuschaffen. Vorzüglich ist der Chinaaufguß mit wenigem Vitriolgeist versetzt, und zwar von drey zu drey Stunden eine Theetasse voll zu empfehlen; mit gutem Erfolg kann man zur Chinarinde die Schlangenwurzel setzen. Nr. 27. Die äußerlichen Mittel werden theils beim Brand, theils bey der Zahnfleischfäule vorgetragen werden. Der Wundarzt siehet von selbst ein, daß auch in solchem Falle vor allen die ersten Wege zu reinigen, und die Vollblütigkeit zu heben sey.

Wenn wir uns auf die widernatürliche Zartheit einlassen, so haben wir bey der Kur mehrere Fälle in Erwä-

Erwägung zu ziehen. Ergreift der äußerliche Schaden einen Körper, der sich auszehrt, es liege der Grund der Auszehrung in der Brust oder im Unterleibe; in solchem weicht die Mischung des Bluts von ihrem natürlichen Zustande ab, und er ist desto empfindlicher, je mehr die Krankheit zugenommen hat. Bei diesem Falle überläßt der Wundarzt dem Arzte die innere Besorgung, und dringt, wenn das auszehrende Fieber noch nicht überhand genommen hat, nur darauf, daß mit den schicklichen innerlichen Mitteln stärkende verordnet, und die strengste Diät beobachtet werde. Alle hitzige Getränke, alle schwer zu verdauende Speisen sind daher zu widerrathen. Den äußern Schaden, wenn es ein offener, z. B. ein Geschwür ist, heile man so bald nicht zu, weil er nicht nur zur Ableitung der Unreinigkeiten von der Brust, und andern innerlichen Theilen, sondern auch zum Auswurf derselben dient; vielmehr ist es unsere Pflicht, eine starke Eiterung zu bewirken. Wenn aber das schleichende Uebel schon solchen Grad erreicht hat, daß dem Kranken alle Hofnung zur Genesung abzusprechen ist; so kann der Wundarzt mit Zuverläßigkeit voraus wissen, daß seine Bemühungen ohne guten Erfolg sind: gewöhnlich schließt der Brand die traurige Szene. — Einen für ihn und den Pazienten günstigern Ausgang hat er bey einem äussern Schaden, der sich gleich nach einer überstandenen schweren Krankheit einfindet, zu erwarten. Hier lassen sich zwey Fälle gedenken: entweder ist der äußerliche Zufall eine Absetzung der von einer innerlichen Krankheit noch

zurückgebliebenen Unreinigkeit, — welches sich leicht aus den vorhergegangenen und gegenwärtigen Umständen erkennen läßt, — oder er erfolgt nur zu solcher Zeit, wo der Körper zwar von der Krankheit völlig befreiet ist, seine verlohrnen Kräfte aber noch nicht ersetzt hat: in beiden wird ihm die Besorgung des Schadens nicht schwer fallen; denn bey noch Entkräfteten sind blos Reinigung der ersten Wege, gute Diät, und stärkende Mittel innerlich nöthig. Nach dem Gebrauch eines den Umständen angemessenen gelinden Abführungsmittels werden der Chinaaufguß Nr. 23. morgens und abends zu einer Theetasse voll, und das Hofmannische Magenelixir nach Tische zu neunzig bis hundert Tropfen, da sie die natürliche Stärke herstellen, die Heilung des äußern Schadens befördern. Wenn eine Absetzung der noch zurückgebliebenen Materie in den äußern Theilen zum Besten des noch unreinen Körpers geschiehet, so hat er nach der Beschaffenheit der vorhergegangenen Krankheit bald fäulniswidrige Abführungs = und Reinigungsmittel, bald andere anzuwenden. Nach einem Friesel = Fleck = Faulfieber dient bey Erwachsenen der Mannatrank Nr. 9. zur Abführung, und zur Reinigung des Bluts der saure Molken, den man früh nüchtern die ersten vier Tage zu einem Nösel oder Pfund trinkt, und die folgende Zeit von fünf zu fünf Tagen um ein halbes Pfund vermehrt: dabey wird das Magenelixir nachmittags und abends, und nach der Molkenkur der oben angezeigte Chinaaufguß dem kranken Körper wohl behagen. Nach andern

über-

überstandenen Krankheiten wählet man zur Reinigung die Fichtensprossen und große Klettenwurzel zu gleichen Theilen, und setzt den vierten Theil Chinarinde oder Quaßia hinzu Nr. 28. Auf vier Loth dieser Kräuter werden dritthalb Pfund siedendes Wasser gegossen, bey schwachem Feuer gekocht, und morgens nüchtern nach und nach getrunken; nachmittags und abends gebraucht man das Magenelixir, von sechs zu sechs Tagen aber eine Abführung, und zuletzt den Chinaaufguß Nr. 23, oder die Quaßia Seit. 259. Zeil. 28. — Wenn die ganze Einrichtung des Körpers schon eine solche Zartheit bestimmt, oder Nervenschwäche, Hypochondrie, Mutterbeschwerde dieselbe mit sich führen, so kommt es in diesem Falle vorzüglich darauf an, daß die ersten Wege gereinigt, die entfernten Ursachen gehoben, die Gedärme mit dem ganzen Körper gestärkt, und den sehr leicht entstehenden Krämpfen gesteuert werde: dieses überlassen wir aber dem Arzte, den man ohnedem bey solchen Beschwerden antrift. In jenem, wenn dieser Fehler ohne andere Beschwerde dem Körper eigen ist, werden nach gegebenen gelinden Abführungsmitteln die oben vorgeschlagenen stärkenden Arzneien unsere Kur unterstützen.

Was in Rücksicht dieser Arten von Schwäche bey äußern Schäden zu beobachten sey.

So bald wir eine dergleichen Schwäche entdecken, müssen wir, nachdem es ihre Beschaffenheit erfodert, entweder dem Arzte die Besorgung der innern Kur einschärfen, oder die angezeigten Mittel in jedem Falle, vorsich-

tig verordnen. Nicht selten stehet der Anwendung eines Mittels, z. B. des kalten Bades der äußere Schaden im Wege, und erlaubt jene erst, nach seiner erfolgten Heilung: in diesem Falle nehmen wir hauptsächlich unsere Zuflucht zu den innerlichen stärkenden Mitteln, übrigens weisen uns die vorhandenen Umstände, wenn wir sie gehörig mit einander vergleichen, zurecht, und lehren, was wir wagen können, oder lassen müssen; sie bestimmen auch, in wie ferne es rathsam sey, uns der innern Kur zu unterziehen, und wenn wir solche den Aerzten zu überlassen haben. Gewiß hat man Vorsicht nöthig, um seine Ehre, und den Kranken zu retten, wenn mehrere, verwickelte, und gar versteckte Ursachen eine solche Schwäche erzeugt haben; diese machen uns Mühe, und doch sind wir selten so glücklich, sie zu finden, und ihnen die gehörigen Mittel entgegen zu setzen: ist es also nicht der Klugheit gemäßer, einen geschikten Arzt zu Rathe zu ziehen, als aufs Gerathewohl innerliche Arzneien vorzuschreiben? Gesetzt, ein äußerer Schaden ergriffe einen aufgedunsenen, oder schon wirklich bleichsüchtigen Körper, wo gewöhnlich nebst der verdorbenen Verdauung und der Schwäche der ersten Wege noch eine andere Quelle z. B. Verstopfung dieses oder jenes Eingeweides u. s. w. aus der das Uebel fließt, aufzufinden sey; so wird der einsichtsvolle Chirurg sich gewiß nicht an die innere Kur wagen.

2. Von

2.

Von dem zustarken Zusammenhange der festen Theile.

Was man unter zustarkem Zusammenhange verstehe, und wie vielerley er sey.

Wir betrachten izo einen dem vorhergehenden entgegengesetzten Fehler der festen Theile, der den ganzen Körper sowohl, als einzelne Theile ergreift, nemlich den zustarken Zusammenhang. (Rigiditas morbosa, Strammigkeit, Steifigkeit.) Dieser Zustand findet statt, wenn die natürlichen Bewegungen unvermögend sind, den Widerstand der Fasern zu überwinden. Läßt sich auch wohl bey der zufesten Verbindung der Elementartheile, und der daher entstehenden Unbiegsamkeit der weichen, oder gar Sprödigkeit der harten Theile ein anderer Erfolg erwarten? Wir bemerken schon bey sehr wenigem Nachdenken, daß die Elementarerdtheile sich einander nähern, stärker anziehen, und dadurch den Fasern eine solche widernatürliche Festigkeit oder Härte geben, die ihre natürlichen Verrichtungen hemmt, oder gar völlig aufhebt. Doch kommt es hiebey noch auf den Grad des Anziehens der Bestandtheile, und auf die Art ihrer Verbindung an; nach diesen richtet sich die Verschiedenheit des Zusammenhangs, und dessen Benennung. Bald ist mit dem größern Zusammenhange der Elementartheile in den Fasern zugleich eine mehrere Festigkeit des ganzen verbunden, und wir können zwey Fälle angeben:

ent=

entweder sind die Fasern so fest, daß sie sich mit Mühe noch etwas bewegen und ausdehnen lassen; dies ist die sogenannte Steifigkeit;

oder sie widerstehen den Kräften, die ihre Figur ändern wollen, so, daß diese gar nichts gegen sie vermögen, und ihre natürliche Biegsamkeit hört ganz auf; diese Beschaffenheit nennt man Härte.

Dergleichen Fehler sind allein den weichen Theilen eigen. Bald nähern sich zwar die Elementarerdtheile einander mehr, als es ihr natürlicher Zustand erfodert, aber die Festigkeit der Fasern nimmt so ab, daß sie einem Bruch sehr leicht ausgesetzt sind: dieser Zustand heißt

Zerbrechlichkeit,

und ist ein Fehler der Knochen. Es begreift also der zu starke Zusammenhang drei Grade unter sich,

die Steifigkeit (renacitas)
die Härte (durities)
die Zerbrechlichkeit (fragilitas vitrea).

Bey alten Personen treffen wir gewöhnlich alle Grade dieses Fehlers an: ihre Knochen sind spröde, die weichen Theile theils steif, theils hart. Auch im höhern Grade der Lustseuche stellt sich eine Sprödigkeit der Knochen ein, und bey Austrocknungen der weichern Theile wird eine Härte sichtbar. Selbst nach überstandenen schweren krampfhaften Krankheiten findet sich eine Rigidität ein.

Ursa-

Ursachen und Kennzeichen des zustarken Zusammenhangs.

Wer sich bemühet, die Ursachen dieses Fehlers aufzusuchen, hat ihn nur zur zergliedern, so wird er die Quelle desselben oder jene leicht entdecken. Die Fasern der weichen Theile finden wir zähe, hart, ja die Knochenfasern gar spröde: setzen diese Erscheinungen nicht einen Mangel des natürlichen thierischen Leims, von dem die Geschmeidigkeit und Biegsamkeit abhängt, und eine zugroße Menge der Erdtheile voraus? jenem fehlen die gehörigen Wassertheile: diese häufen sich widernatürlich an; je nachdem also die Wassertheile im thierischen Leim abnehmen, und die Erdtheile anwachsen, je nachdem wird sich der Zusammenhang vermehren. Alles, was den Mangel der Wassertheile, die Anhäufung zuvieler Erdtheile im Blute, und in den festen Theilen des Körpers begünstiget, was zur übermäßigen Zusammenziehung desselben Anlaß giebt, und was den thierischen Leim verdickt, sehen wir als entfernte Ursachen an. Anhaltender Genuß trockner, harter, schwer zu verdauender Speisen bey einem schwachen Magen, zu sparsamer Gebrauch des Getränks, melancholisches Temperament, hohes Alter, lang unterlassene willkürliche Bewegung, zustarke Anstrengung des Körpers, selbst Krankheiten haben wir anzuklagen: wie oft lassen nicht lang anhaltende konvulsivische Bewegungen eine Rigidität zurük? Dieser Fehler ist in seinem ersten Keime weder an sich, noch durch seine Folgen zu erkennen, erst in seinem höhern

Grade

Grade wird er sichtbar, und alsdenn können uns selbst die Oberfläche des Körpers oder einzelner Theile, unser Gefühl, abnehmende Beweglichkeit, herannahende Steifigkeit des Körpers, und auch einzelner Theile, das Alter, Temperament, von ihm Gewißheit geben.

Seine Folgen, sein Einfluß auf äußere Schäden.

Was für Uebel der zustarke Zusammenhang nach sich ziehe, wie gefährlich er für alle äussere Zufälle sey, hat man schon von jeher einsehen müssen, so bald man diesen Fehler etwas genauer kennen lernte, uud ihn in Rücksicht der verschiedenen Theile, und der äusserlichen Schäden betrachtete. Haben wir nicht, wenn er das Gehirn ergreift, Unempfindlichkeit, Schwäche, Zittern, Lähmungen, Schlafsucht, und unzählige Nervenzufälle mehr, die endlich der Todt endigte, erfahren? — Die Muskeln macht er schwach und unbewegbar, und ziehet sie fast gänzlich zusammen; — verengert die Zellen des Zellengewebes so, daß Magerheit des ganzen Körpers erfolgt, daß das Zellengewebe selbst in ein sehnigtes Wesen übergehet, woher Verwachsungen der Theile, und Verhärtungen entstehen. — Sehnen und Bänder macht er härter und kürzer, die Knochen zerbrechlich, und trocknet die Knorpel so aus, daß sie ihre zitternde Bewegung verliehren, und in Knochen übergehen. — Er verengert die Gefäße, raubt ihnen ihre Federkraft, verhindert daher den Kreislauf der Säfte, stört die Ab-

scheis-

scheidungen, Ausführungen, Einsaugungen, verursacht Stockungen und andre Fehler mehr. Die übrigen Theile des Körpers verletzt er bald auf diese, bald auf jene Art, und hemmt ihre Verrichtungen. Daraus läßt sich schließen, daß dergleichen Zustand dem Wundarzte die Heilung eines Schadens sehr erschwere, und ihn wegen der Herstellung des Kranken selten was gewisses versprechen lasse: denn wenn die Rigidität schon an sich so wichtige Zufälle erzeugt, wenn sie den ganzen Körper so sehr mitnimmt; wie ist es möglich, bey solcher einen äußerlichen Schaden leicht zu heben? Heilt wohl bey Sprödigkeit der Knochen ein Beinbruch bald? und bekommt die Stelle des Bruchs ihre gehörige Festigkeit wieder? Schlagen nicht andere Zufälle hinzu, die unsere Bemühungen vereiteln? wie will man bey Strammigkeit der Theile die Einrichtung eines ausgerenkten Theils bewerkstelligen? hindert uns nicht jene daran, und machen die vorhandene dicken Säften nicht eine Verschwellung, eine Verwachsung, der wir nicht widerstehen können? Die Erfahrung lehrt, daß alte Personen, an ihren ausgerenkten Theilen, wenn diese auch noch eingerichtet worden sind, beständig eine unangenehme Empfindung haben, und so gar solche auch nicht selten uneingerichtet mit ins Grab nehmen. Das ist eben die Beschaffenheit der festen Theile, die bey den an sich zu heilenden äußern Schäden den trocknen Brand begünstiget. Schärfe muß sich bey solcher erzeugen, daher darf es uns nicht befremden, daß ein nicht sehr bedeutender Zufall in einen unheilbaren, oder wenigstens beträchtlichen Schaden ausarte. Alles dieses legt dem Wundarzte bey vorkommendem Falle die Vorhersagung, wodurch er sich Ansehen und Zutrauen verschaffen, aber auch verliehren kann, in Mund.

Was

Was man für Mittel diesem Fehler der festen Theile entgegensetze.

Da die festen Theile nicht ohne Einfluß oder Mitwirkung der Säfte, und ohne eine im Körper sich befindende Ursache dem zustarken Zusammenhange unterworfen sind, so sehen wir sehr leicht ein, daß sich dieser Zustand durch äußerliche Mittel allein nicht heben lasse, daß vielmehr innerliche mit jenen müssen vereinigt werden. Man hat daher nach gereinigten ersten Wegen mit dem Mannatrank Nr. 9. und geöffneter Ader, wenn solche vorhandene Umstände erfodern,

auf Hinwegschaffung der entfernten Ursachen,

auf die Herstellung der natürlichen Beschaffenheit,

auf eine dazu schickliche Diät,

sein Augenmerk zu richten. — Die entfernten Ursachen sind zwar mancherley; doch erfodern sie überhaupt eine Verdünnung, Auflösung und Verbesserung des Bluts, die wir gewöhnlich dem Arzte überlassen. Wenn wir aber wegen nicht sehr verwickelten Ursachen die innere Kur selbst übernehmen, so müssen wir uns auf die bey der widernatürlichen Beschaffenheit der flüßigen Theile vorgeschlagenen Heilmethoden stützen. Unter die vorzüglichsten hieher gehörigen Mittel gehört der süße Molken; er kann auf eine zweyfache Art verfertiget werden: entweder setzt man dem durch Eßig = oder Zitronensäure, oder präparirten Weinstein (wovon so viel in die kochende Milch gethan wird, bis sich unter dem Umrühren der käsigte von dem wässerichten Theil scheidet) verfertigten sauren Molken so viel Magnesie oder präparirte Krebsaugen

augen zu, bis keine Säure mehr zu bemerken ist, und läßt sie eine kurze Zeit stehen, damit unter solcher Ruhe die Erdtheile zu Boden fallen, und wenn sich das zugesetzte Pulver mit der Säure geschieden hat, wird er wie der saure Molken Seit. 256. täglich morgens getrunken: oder man kocht die Milch auf einem schwachen Feuer, bis sie breiartig wird, ein, und läßt alsdann die noch vorhandene Feuchtigkeit auf wenigen glüenden Kohlen unter einem beständigen Umrühren so lang abdämpfen, bis sie in ein gelbes Pulver zerfällt; dieses löset man in eben so viel Wasser auf, als man Milch gehabt hat. Der Gebrauch ist derselbige, den wir eben angegeben haben; doch ist es besser, täglich nur so viel Pulver aufzulösen, als zu der Menge, die man trinken will, nöthig ist. Nachmittags und abends wird das Hofmannische Elixir, mit dem geflossenen geblätterten Weinsteinsalze versetzt, zu einem halben Eßlöffel voll genommen. Endlich können wir in diesem Falle eine frischgemolkene mit dem dritten Theil Selzerwasser versetzte Milch, die früh wie der Molken gebraucht wird, vorschlagen. Solten krampfhafte Zufälle eine Rigidität verursacht haben, so weiß man schon, daß die innerliche Arzney gegen jene zu richten sey, und auch dieses ist ein Werk des Arztes. Alte Personen haben auf völlige Herstellung verzicht zu thun, der zustarke Zusammenhang kann bey ihnen wohl gemäßiget, die natürliche Geschmeidigkeit der Theile aber niemals wieder völlig ersetzt werden; denn ihre Kräfte verliehren sich, ohne welche die besten, und den Umständen angemessensten Mittel ohne Wirkung sind.

Um die natürliche Beschaffenheit der festen Theile wieder herzustellen, müssen wir uns bemühen, durch unmit-

mittelbare Anwendung äusserlicher Mittel den Zusammenhang zu vermindern: dazu dienen

erweichende Umschläge;

Dämpfe von warmem Wasser oder Milch, darinn erweichende Kräuter gekocht sind;

Einreibung öhlichter Dinge;

warme Bäder.

Zu den erweichenden Mitteln gehören Eibischblätter, gemeines Pappelnkraut, Honigklee, Wollkraut, Leinsamen; Nr. 29. diese Kräuter werden zu gleichen Theilen mit dem Zusatz von etwas Seife gekocht, und auf die angezeigte Art, nachdem es die Umstände erlauben, gebraucht. Bald kann man den warmen Dampf an die leidenden Theile gehen lassen, bald macht man Umschläge, bald badet man die Theile oder den ganzen Körper; in lezterer Absicht werden zu einem ganzen Bade wenigstens zwey Pfund dieser gemischten Kräuter erfodert, doch kann solches, wenn es wieder warm gemacht wird, einigemal gebraucht werden. Man läßt das Bad auch von blosem warmen Wasser, oder mit dem Zusatz von einigen Kannen Milch, oder gar von Brandweinspülich zubereiten: dieses und das Kräuterbad versprechen uns die beste Wirkung; denn nicht allein Wärme und Wassertheile, sondern auch die Schleimtheile erweichen, und geben die natürliche Geschmeidigkeit wieder; das Brandweinspülich hat noch den Vorzug, daß es zugleich stärkt. Rührt die Rigidität von Krämpfen her, so ist es wohl gethan, zu jenen Kräutern, oder dem Brandweinspülich die römischen oder gewöhnlichen Kamillen und Hollunderblüthen in gleichen Theilen hinzuzusetzen. Wir können auch warme mineralische Bäder anrathen, die zugleich wegen ihrer auflösen-

den

den Kraft innerlich zu gebrauchen sind. Alten Personen thun diese nach gebrauchten eben vorgeschriebenen Bädern von Kräutern oder Brandwein spülich treflichen Dienst. Seltener und nur bey einzelnen rigide gewordenen Theilen bedienet man sich ausgepreßter Oele z. B. des Lein = oder Baumöls, u. d. gl. die morgens und abends eingerieben werden; sogar steckt man dergleichen Theile in frischgeschlachtete Thiere, um durch die warmen Dämpfe die Theile zu erweichen. So heilsam man auch dieses Mittel befindet, so ist es doch zum gewöhnlichen Gebrauch zu kostbar, und muß daher jenen nachstehen. Dämpfe und Umschläge werden täglich mehrmals erneuert, ein Bad aber, es sey für einzelne Theile oder den ganzen Körper, gebraucht man täglich morgens und abends, das mineralische nur einmal des Tags.

So viel auch die innerlichen und äußerlichen Mittel vermögen, so wenig ist doch ohne Diät und ohne das bey solchem Fehler nöthige Verhalten des Kranken auszurichten: diese müssen die Wirkung jener unterstützen, und selbst zur Herstellung des natürlichen Zustandes das ihrige beytragen; daher haben wir solche Speisen und Getränke zu wählen, welche den Seit. 302. festgesetzten Heilanzeigen vollkommen entsprechen. Sie sollen das dicke Blut auflösen, den thierischen Leim verdünnen, die festen Theile befeuchten und erweichen: hieher gehören sehr wenig gesalzene Hüner = und Kalbfleischbrühen, besonders wenn grüne Kräuter, als das gewöhnliche Suppenkraut, Sauerampfer, Brunnenkresse, Löffelkraut, Kerbel, Petersilien, zahmes Zichorienkraut, darinn gekocht werden; es können diese Kräuter auch nebst andern nemlich der Skorzonera oder Gartenhaferwurzel, Spinat,

Spar-

Spargel u. d. gl. als Zugemüse genossen werden. Doch richtet sich unsere Wahl derselben nach der Jahrszeit, die uns bald mit diesen, bald mit jenen Kräutern und Zugemüsen beschenkt. Sogar Milch können wir zu dieser Klasse von Speisen rechnen; auch süße Baumfrüchte, wenn ihr Saft ausgesaugt, und die groben Theile weniger genossen werden, sind zuträglich. Hüner = Tauben= und Kalbfleisch ist dem Kranken vor andern Fleischarten anzurathen; das gesalzene, geräucherte und Schweinenfleisch aber, dürre Hülsenfrüchte, Mehlspeisen, und alle schwer zu verdauende Speisen sind ihnen zu untersagen; denn sie geben zähen Milchsaft und dickes Blut, befördern den zustarken Zusammenhang, ja das Schweinenfleisch giebt ohnedem schlechte Nahrung, und ist in jeder Krankheit schädlich. In Absicht des Getränks sind dünne Biere, Milch mit Wasser versetzt, auch Haferschleim öfters warm getrunken, nicht ohne Nutzen; eben dieses gilt auch von der Mandelmilch, vom Wasser mit sehr wenigem Wein vermischt. Geistige Getränke sind schädlich, sie verdicken das Blut, trocknen aus, und vermehren die Rigidität; eben solchen Erfolg haben zusammenziehende und sehr hitzige Weine. Auf das Verhalten der Kranken zu kommen, so ist es außer allem Zweifel, daß gelinde Bewegung, Schlaf, Aufenthalt in einer heitern mehr kalten als warmen, und mehr feuchten als trocknen Luft seinen Zustand erleichtern: eine allmählige und nicht starke Bewegung befördert die Auflösung des Bluts, erhält die Biegsamkeit der Fasern; der Schlaf giebt dem Körper mehrere Nahrungstheile; durch die unter solchem zusammengehaltene Ausdünstung wird die ganze Oberfläche befeuchtet, erweicht, und der zustarke Zusammenhang vermindert: und wer verkennt die Wir-

kung

kung einer heitern nicht zukalten, nicht zuwarmen, mehr feuchten als trocknen Luft? hingegen heftige Bewegung zerstreut die dem Körper dienlichen Feuchtigkeiten. Schlaflosigkeit, die solchen Kranken eigen ist, zuwarme, zukalte trockne Luft rauben dem Körper seine Feuchtigkeiten, vermehren dadurch den Zusammenhang der festen Theile; nicht weniger sind auch starke Gemüthsbewegungen schädlich. Endlich hat man auch darauf zu sehen, daß die Ausführungen in ihrem natürlichen Zustande erhalten werden.

Wie sich der Wundarzt bey äusserlichen Schäden in Rücksicht des zustarken Zusammenhangs zu verhalten habe.

Gewiß läßt sich bey einer Rigidität der äußere Schaden, wenn er die hülfliche Hand des Wundarztes noch annimt, sehr schwer heben, es muß dieser um einen guten Ausgang zu erwarten zu haben, sogleich dem Kranken die angeführte Diät und Verhalten, ohne welche auch die äußerlichen Mittel nichts wirken, einschärfen, und so viel es der äußere Schaden zuläßt, die oben angezeigten Mittel dem zustarken Zusammenhange entgegen setzen. Wie sehr er sich also den innern Zustand des Körpers, wenn er ihn übersehen kann, muß angelegen seyn lassen, beweiset die tägliche Erfahrung; und daß ohne Rücksicht auf solchen bey äusserlichen Schäden vergebens Hülfe zu hoffen sey, muß jedem ausübenden Wundarzte, wenn er richtige Kenntnisse in seiner Kunst und Glück in der Ausübung derselben hat, vollkommen bewust seyn. In jedem Falle muß seine Vorhersagung, wenn sie nicht fehlschlagen, und in blosen Worten bestehen soll, aus der Kenntniß nicht nur des äußern Schadens, sondern auch der innern Beschaffenheit des Kör-

pers fließen. Woher kommt es, daß man sein Versprechen, in vier Wochen den Kranken von seinem Schaden zu befreien, kaum in einem Jahre, oder gar nicht erfüllen kann? Liegt nicht der Grund davon in zu weniger Einsicht in den innern Zustand des Körpers, und darinn, daß man sich zu sehr auf die äußerlichen Mittel verläßt; die doch zur wirklichen Heilung besonders bey offenen Schäden wenig beytragen? Gesunde Säfte, wirksame Kräfte der festen Theile schließen sie; wenn wir nur die äusserlichen Hindernisse hinwegschaffen. Diese Wahrheit soll einer der ersten Grundsätze für den Wundarzt seyn.

Nöthige Erinnerung.

Beim Beschluß dieses ersten Theils der allgemeinen Chirurgie bemerken wir noch, daß, obschon jeder Fehler der flüßigen und festen Theile besonders betrachtet wurde, bey Verlezung der einen Art Theile, so bald solche in die Sinnen fällt, auch die andere leide. Es kann daher weder Schlaffheit, noch Rigidität statt finden, wo wir nicht auch das Blut in einem widernatürlichen Zustande antreffen, und so haben die Fehler der Säfte auf die festen Theile Einfluß, und stehen gegen sie in gleichem Verhältnisse; Folgt nicht daraus, daß wir bey jedem äußern Schaden beide Arten von Theilen in Erwägung zu ziehen haben; daß auch die Mittel gegen sie zugleich zu richten sind? Die in diesem Theile gegebene Anleitung dient uns also nur zur Richtschnur, in vorkommenden Fällen, wenn unsere Beurtheilungskraft wirksam ist, die Fehler der flüßigen und festen Theile gehörig zu behandeln.

Verzeichnis derjenigen Mittel,

Die in dem

ersten Theile der allgemeinen Chirurgie

vorkommen.

N.o 1.

℞ Sal. digest. sylv. Zij
Pulv. rad. ari Zj
Zingib. alb. s. Columb. Zß
Croc. Mart. aperitiv. gr. XXIV
M. F. pulv. divid. in VI part.
aeq. d. ad chart. S.

Sylvisches Verdauungssalz zwey Quentchen.
Aronswurzel ein Quentchen.
Weißer Ingwer oder Columbawurzel ein halbes Quentchen.
Stahlsaffran vier und zwanzig Gran.
Alle Stücke werden zu einem Pulver gemacht, wohlgemischt, und in sechs Gaben getheilet.

Zu gebrauchen wie bewust. Oder man kann auch den Gebrauch, wie er im vorhergehenden ist bestimmt worden, anzeigen lassen.

No. 2.

℞ Pulv. cort. Chin. select. Zijß
infund. c.
Aq. simpl.
vin. rhen. āa Ib j

Man nehme vom besten Chinapulver dritthalb Unzen, gieße darauf
gemeines Wasser und Rheinwein, von jedem ein Pfund,

et. ter. in mortar. ferpent. p. 2. hor. poſtea add. Limat. Mart. 3j et diger. p. 24 hor. Co- let d.

reibe es zwey Stunden in einem Serpentin = oder gläſernen Mörſer, alsdenn ſetze man hinzu gefeiltes reines Eiſen oder Stahl ein Quentchen, uud laſſe es vier und zwanzig Stunden in einer mäßigen Wärme ſtehen; darauf gieße man es durch ein reines Linnentuch, und drücke es ſtark aus.

No. 3.

℞ Tart. emet. gr. ij
Pulv. rad. jalapp. gr. IX
Arc. duplic. ſ. Tart. Vitriolat. gr. VIII
M. F. pulv. d. ad chart. S.
Auf einmal zu nehmen.

Brechweinſtein zwey Gran,
Jalappenpulver neun Gran,
Vitrioliſirter Weinſtein acht Gran,
miſche man zuſammen und mache ein Pulver daraus.

No. 4.

℞ Magnef. alb. 3j
Rad. ari ſ. Columb. 3ij
Croc. Mart. aperitiv. 3ß
M. d. S.
Alle drey Stunden eine Meſſerſpitze voll zu nehmen.

Man nehme
weiße Magneſie eine Unze,
Arons = oder Columbawurzel zwey Quentchen,
gemeinen Stahlſaffran ein halbes Quentchen,
und mache daraus ein Pulver.

No. 5.

No. 5.

℞ Extr. de Cicut. ʒß
Solv. in
Elixir. viſceral. Hoffm. ʒvi
add. Tinct. Rhei aquoſ.
Liq. Ter. fol. tart. āa ʒijß
M. d. ſ.
Alle vier Stunden 60 bis 70 Tropfen zu geben.

Schierlingsextrakt ein halbes Quentchen
löſe man in
Hofmanniſchem Elixir ſechs Quentchen auf, und ſetze noch hinzu
mit Waſſer zubereitete Rhabarbertinktur,
gefloßnes geblätertes Weinſteinſalz drittehalb Quentchen.

No. 6.

℞ Summit. ſ. Turion Pin.
Rad. Sarſaparill. āa ʒv.
C. C. M. d. ad chart.
ſ. zum Trank.

Fichtenſproſſen,
Sarſaparillenwurzel von jedem fünf Unzen,
werden klein geſchnitten, gemengt, und zum Trank gebraucht.

No. 7.

℞ Elixir. viſceral. Hoffm.
Tinct. Sal. aquoſ. aa ʒvi
M. d. ad vitr.

Hofmanniſches Elixir,
Salztinktur, von jedem ſechs Quentchen, werden zuſammengegoſſen, und nach der oben gegebenen Vorſchrift gebraucht.

No. 8.

℞ Sal. ammoniac. ʒj
Croc. Mart. aperitiv. ℈j
M. F. Pulv. divid. in VII part. aeq.
d. ad. chart. ſ.

Salmiak ein Quentchen,
gewöhnlichen Stahlſaffran ein Skrupel,
werden gemiſcht, und in ſieben Doſes getheilt.

Mor-

Morgens früh um sieben, um zehn, und nachmittags um drei Uhr ein Pulver zu nehmen.

No. 9.

℞ Pulv. rhei opt. ℥ij
Crem. Tart. ℥jß
Coq. in
Aq. foenicul. q. s.
in Colat. solv.
Mann. select.
℥iß s. ℥ij
M. d. S.
Auf einmal zu nehmen.

Rhabarberpulver, zwey Quentchen,
Weinsteinrahm, anderthalb Quentchen,
werden in so viel Fenchelwasser, als dazu nöthig ist, gekocht, (doch müssen es über vier Unzen nicht seyn,) nachher durch ein Linnentuch gegossen und ausgedruckt, alsdann anderthalb oder zwey Unzen von guter Manna darinn aufgelößt. Dieses Tränkchen läßt man den Patienten warm auf einmal nehmen.

No. 10.

℞ Hb. recent. Acetos.
Fumar.
Nasturt.
aquat. s.
pratens.
hortens.
Cochlear.
aa ℥iij
Semperviv.
℥iß

Zum frischen Kräutersaft nehme man
Sauerampfer,
Erdrauch,
Brunnenkresse,
Gartenkresse,
Löffelkraut von jedem drei Unzen,
Hauslaub, anderthalb Unzen,

Ab-

Absynth. ℥j
C. C. exprimant. succ. express.
colet. d. ad. vitr. s.
Morgens vier Loth zu nehmen.

Wermuth eine Unze,
hacke sie klein, und presse den Saft aus.

No. 11.

℞ Extr. Absynth.
Chin.
Scord. aa ℥j
Solv. in
Elixir. vitriol. Mynsich. ℥ij
M. d. ad vitr. s.
Morgens, Nachmittags und Abends achtzig Tropfen zu nehmen.

Wermuth=
China=
Wasserknoblauch= } extrakt
von jedem ein Quentchen löße man in drei Unzen von Mynsichts Vitriol=Elixir auf, und gebrauche es nach der obigen Vorschrift.

No. 12.

℞ Pulv. Rad. Jalapp. gr. XVI.
Mercur. dulc. rit. ppt. gr. XII.
pulv. Cinnam. gr. V.
Sachar. alb. gr. VIII.
M. f. pulv. d. S.
Auf einmal zu nehmen.

Jalappenpulver sechzehn Gran,
versüßtes Queckſilber zwölf Gran,
Zimmtpulver fünf Gran,
weißer Zuckrr acht Gran,
werden zusammen in ein Pulver gebracht.

No. 13.

℞ Summit. s. Turion. Pin. ℥v.
Rad. Bard. Major.
Saponar. aa ℥iv.

Fichtensprossen,
Große Klettenwurzel,
Seifenkrautwurzel, von jedem vier Unzen,

Hb. Petroselin. ℥ij	Petersilienkraut zwey Unzen,
Bacc. recent. juniper. ℥jß	grüne Wachholderbeeren anderthalb Unzen, werden klein geschnitten, und gemengt.
C. C. M. d. ad chart. l. Zum Trank.	

No. 14.

℞ Elixir. viscer. Hoffm. aquos. ℥jß	Gewöhnliches Hofmannisches Elixir anderthalb Unzen,
Ess. Absynth. ℥jß	Wermuthessenz anderthalb Quentchen,
Tinct. Mart. Ludov. ℥ij	Ludwigs Stahltinktur zwey Quentchen,
M. d. S. Nachmittags und Abends hundert Tropfen zu nehmen.	werden zusammengegossen, und nach der gegebenen Vorschrift gebraucht.

No. 15.

℞ Mercur. dulc. rit. ppt. ℈j	Versüßtes Queckſilber ein Skrupel,
Sacchar. Lact. ℥ij	Milchzucker zwey Quentchen,
M. f. pulv. divid. in VII f. X part. aeq. d. ad chart. f. Abends ein Pulver zu nehmen.	werden gemischt und in sieben oder zehn Pulver abgetheilt.

No. 16.

℞ Summit. Pin. ℥v	Fichtensprossen fünf Uuzen,
Lign. Guajac.	Franzosenholz,
Juniper.	Wachholderholz,
Rad. Saponar. aa ℥iij	Seifenkrautwurzel von jedem drei Unzen,
C. C. M. d. ad chart. f. Zum Trank.	werden klein geschnitten und gemengt.

No.

No. 17.

℞ Mercur. sublim. corros. gr. IV.
solv. in spirit. frument. ℥j
add.
Aq. Cinnam. S. V. ℥iij
Syrup. Rub. Id. ℥v.
M. d. ad Vitr. S.
Zu gebrauchen wie bewust.

Korrosivischen Sublimat vier Gran löße man in gemeinem Brandwein eine Unze auf, und setze destillirtes ohne Weingeist zubereitetes Zimmtwasser drei Unzen, und Himbeersaft fünf Quentchen hinzu. Beim Gebrauch muß dieses Tränkchen wohl umgerüttelt werden.

No. 18.

℞ Pulv. Cicut. s. Belladon. ℥ij
Extr. Absynth. ℥j
M. f. l. a. c. Mucilag. gumm. Tragacanth. pil. pond. gr. j obduc.
Argent. d. ad Scat. s.
Alle drei Stunden 8 bis 9 Stück zu nehmen.

Schierlingspulver oder Tollbeerkrautpulver, zwey Quentchen, Wermuthextrakt ein Quentchen; man mache daraus mit Traganthschleim Pillen, die bald können versilbert, bald mit einem Pulver bestreuet werden.

No. 19.

℞ Arsenic. alb. gr. iij
Solv. in spirit. frument. calid.

Weißen Arsenik drei Gran löße man in warmen Brandwein auf,

und

et add.
Aq. simpl. f. destil. ℥j
cinnam. f. v. ℥ij
Syrup. papav. alb. ℥ij
M. d. f.
Zu gebrauchen wie bewust.

und gieße
von destillirtem Zimmt- oder einem andern Wasser ein Pfund,
vom weißen Mohnsaft zwey Unzen
hinzu. Auch dieser Trank muß beim Gebrauch wohl umgerüttelt werden.

No. 20.

℞ Rad. Althaeae.
Scorzon.
Polypod. āa ℥iv
C. C. M. d. ad chart.
Zum Trank.

Ebisch-
Szorzonern- und
Engelsüßwurzel von jedem vier Unzen, werden klein geschnitten, und gemengt.

No. 21.

℞ Mercur. dulc. rit. ppt. gr. XXI
Pulv. cort. chin. ʒj
Extr. papav. q. s.
M. f. l. a. pil. ad pond. gr. j.
obd. argent. d. ad Scat.
S. Abends sechs Stück zu nehmen.

Man nehme
Versüßtes Queckſilber ein und zwanzig Gran,
Chinapulver einen Skrupel,
Mohnextrakt so viel nötig ist,
und verfertige Pillen, eine jede ein Gran schwer.
Sie können versilbert, oder auch mit einem Pulver bestreuet werden.

℞ Mercur. sublim. corros. gr. VIII
solv. in
Aq. Cinnam. spirituos. q. s.

Man löße
Korrosivischen Sublimat acht Gran in geistigem Zimmtwasser auf, gieße diese Auflösung auf vier und einen halben Skru-

pel

Misce cum simil. s. pan. Similag. ℥iiiß
F. Pil. ad pond. gr. j. consperg.
Pulv. cinnam. d. ad Scat. s.
Abends zwey bis drei Stück zu nehmen.

pel von Semmelgrume, oder von Brusem des gewöhnlichen weißen Brods; arbeite es nach den Regeln der Kunst unter einander, und verfertige Pillen jede zu einem Gran daraus; man kann sie mit Zimmtpulver bestreuen.

No. 22.

℞ Lign. Guajac. juniper.
Rad. Sarsaparill. Saponar. aa ℥iv
C. C. M. d. ad chart. s.
Zum Trank.

Franzosenholz,
Wachholderholz,
Sarsaparillenwurzel,
Seifenkrautwurzel, von jedem vier Unzen,
werden klein geschnitten und gemengt.

No. 23.

℞ Pulv. cort. chin. ℥jß
infund. c.
aq. simpl. calid. ℔j
vin. Rhen. s. gallic. ℥iv
et tere in mortario p. 3 horas, postea diger. len. calor. p. 12 hor. et filt. d.

Man gieße auf,
gutes Chinapulver anderthalb Unzen,
gemeines Wasser ein Pfund
Rhein- oder Franzwein vier Unzen,
reibe es in einem Serpentinmörser gegen drei Stunden, und stelle es zwölf Stunden in eine mäßige Wärme. Nach

Vor-

Verlauf von zwölf Stunden wird der Aufguß durch ein Linnentuch gegossen und ausgedrückt.

No. 24.

℞ Rad. Calam. aromat.	℥ij ß	Wahre Calmuswurzel anderthalb Unzen,
Hb. Absynth.		Wermuth,
Majoran.		Majoran,
Thymi		Thymian,
Menth. Crisp.		Krausemünze,
Serpill. āā	M jß	Quendel von jedem anderthalb Hand voll,
C. C. M. d. s.		
Zum äußerlichen Gebrauch.		werden zusammen klein geschnitten und gemengt.

No. 25.

℞ Bals. Nucist.	℥jß	Muskatenbalsam anderthalb Quentchen,
Olei dest. Lavend.	℈j	destillirtes Lavendelöl einen Skrupel,
Caryophyll.	℈ß	Nelkenöl, einen halben Skrupel,
M. d. ad. fiat.		mische man zusammen.

No. 26.

℞ Summit. pin.		Fichtensprossen,
Rad. Cichor.		Wegwartwurzel,
Bardan.	major.	Große Klettenwurzel von jedem vier Unzen,
	āā ℥iv	

Corr.

Cort. Chin. Zij
C. C. M. d. ad chart. S.
Zum Trank.

Chinarinde zwey Unzen, werden klein geschnitten und gemengt.

No. 27.

℞ Pulv. Cort. Chin. Sel. Zjß
Rad. serpent. virgin. Zvi
infund. c.
Aq. cortic. citr. ℔jß
tere in mortar. serpent. p. 2 horas
et diger. p. 12 hor.
Colat. add.
Tinct. fl. papav. Zv.
M. d.

Man gieße auf gutes Chinapulver anderthalb Unzen, virginianisches Schlangenwurzelpulver, sechs Quentchen, destillirtes Zitronenwasser, anderthalb Pfund, reibe sie in einem Mörser zwei Stunden, und setze darauf den Aufguß zwölf Stunden in eine mäßige Wärme. Dem Durchguß setze man fünf Unzen Klapperrosentinktur zu.

No. 28.

℞ Summit. Pin.
Rad. Bard. major aa Ziv
Cort. chin.
oder
Lign. Quass. Zij
C. C. M. d. ad Chart.

Fichtensprossen,
Große Klettenwurzel, von jedem vier Unzen,
Chinarinde oder Quaßiaholz, zwei Unzen,
schneide man klein, und menge sie wohl untereinander.

No. 30.

No. 29.

℞	Fol. Althaeae	Ebischblätter,
	Malv. vulgar.	gemeine Pappelblätter,
	Hb. Melilot. vulgar.	Honigklee,
	Verbasci	Wollkraut,
	Sem. Lin. aa	Leinsamen,
	C. C. M. d. S.	werden klein geschnitten und
	Erweichende Kräuter.	gemenget.

Verzeichnis
der
Pränumeranten.

Anspach.

Herr Hofrath und D. Seiferheldt, Hr. Chirurgus Metz, Hr. Chir. Raab, Hr. Chir. Strömbsdörfer, Hr. Chir. Schlichstina, Hr. Feldscher Schamberger, Hr. Feldscher Roth, Hr. Stud. Chir. Kreyselmeyer, Hr. St. C. Immel, Hr. St. C. Epplin, Hr. St. C. Meyer, Hr. St. C. Stock, Hr. St. C. Leichs, Hr. Chir. Weisser in Lichtenau, Hr. Chir. Ohr in Leutershausen, Hr. Chir. Walther in Lehrberg, Hr. Chir. Schlichting in Kreilsheim.

Aschersleben.

Hr. Chirurg. Schneider, Hr. Chir. Schuddehein, Hr. Chir. Rolle, Hr. Chir. Huhn, Hr. Chir. Blume.

Baaden.

Hr. Leib-Chirurg. Schlenker, Hr. Landchir. Schüz, Hr. Chir. Weiß, Hr. Landchir. Rheinberger in Eichstedt.

Bamberg.

Die Innung der Herren Chirurgorum.

Bayreuth.

Hr. Hofrath und Land-Physic. Seiz, Hr. Hofrath und Stadt-Physic. Koelle, Hr. Fraisch-Chir. Kuhn, Hr. Chir. Roth, Hr. Chir. Hartmann, Hr Chir. Bauer, Hr. Chir. Schmidt, Hr. Chir. Weltrich, Hr Chir. Münchrot, Hr. Chir. Castner in Weydenberg, Hr. Chir. Laurer in Bindloch, Hr. Chir. Zehrer in Neustadt an Culm, Hr. Chir. Heyl in Neula, Hr. Chirurg. Hacke in Mistelgau, Hr. Chir. Kastner in Pegniz, Hr. Chirurg.

rurg. Kuhn in Speigersdorf, Hr. Chir. Frey in Lindenhardt, Hr. Feldscher Spancky, Hr. Feldscher Häckel, Hr. St. Ch. Gayling, Hr. St. Ch. Baltheiser, Hr. St. Ch. Müller, Hr. St. Ch. Kunze, Hr. St. Ch. Rohmeder.

Bernburg.

Herr Chirurg. Hauptner.

Bielefeld.

Hr. D. Nasse, Hr. D. Möller, Hr. D. Tiemann, Hr. Regimentsfeldscher Mursinna, Hr. Chir. Schilling, Hr. Chir. Rackemann, Hr Chir. Höcker, Hr. Chir. Bobbe, Hr. Feldscher Linde, Hr. Feldscher Klem, Hr. Feldscher Gehle, Hr. Stud. Chir. Fricke.

Brandenburg an der Havel.

Hr. D. Eisfeld, Hr D. Keßler, Hr. D. Niefeld, Hr. Regimentsfeldscher Kuhn, Hr. Chir. Schulze, Hr. Chir. Niewang, Hr. Chir. Braun, Hr. Chir. Eccardt, Hr. Chir. Krause, Hr. Chir. Otto, Hr. Chir. Räseler, Hr. Chir. Hinneburg, Hr. Feldscher Buchta, Hr. Feldscher Oechel, Hr. Feldsch Bütter, Hr. Feldscher Bosse, Hr. Feldsch. Weber, Hr. St. Ch. Schüler, Hr. St. Ch. Vogt, Hr. St. Ch. Lentcke, Hr. Chir. Borchs aus Ziesar, Hr. Chir. Hampel aus Prizerbe.

Carlsruhe.

Hr. D. Stückelberger, Hr. Leibchirurgus Vieroed, Hr. Landchirurg. Herbst, Hr Chir. Rößler, Hr. Chir. Luz, Hr. Chir. Weiß, Hr. Stud. Med. Beer, Hr. Stud. Med. Wenz, Hr. Stud. Chir. Knauß.

Coburg.

Hr. Diac. Weylandt in Breitenbach, Hr. W. G. Kammel in Breitenbach, Hr. W. N. Kammel aus Surinam.

Dresden.

Hr. Hofmedicus Haußwald, Hr. D. Cauer, Hr. Regimentsfeldscher Siegfried, Hr. Oberfeldscher Schiel, Hr. Hofchirurgus Schumann, Hr. Stadtchirurg. Bieum, Hr. Rathschirurgus Elz, Hr. Chir. Schade, Hr. D. Ursinus in Pirna, Herr Amtschir. Montzig in Großenhayn, Hr. Amtschir. Rudolph in Rosswein, Hr. Chir. Schober in Rochlitz, Hr. Chir. Tietz in Marckersdorff.

Durlach.

Hr. Landchir. Zandt, Hr. Chir. Zipperlin, Hr. Chir. Haltenkranz, Hr. Stud. Med. Kaufmann, Hr. Stud. Chir. Schnauser.

Flensburg.

Hr. D. Stange. Die Innung der Herren Chirurgorum.

Frankfurt am Mayn.

Hr. Chir. Schmidt. Hr. Chir. Tiel in Maynz, Hr. Chir. Hild in Soden.

Gerbstädt.

Hr. Chir. Matthiae, Hr. Chir. Junius,

Göttingen.

Hr. Chir. Hartwig in Osterode, Hr. Chir. Fuls in Markoldendorf, Hr. Landchir. Munk in Einbek.

Halle.

Hr. Regimentsfeldscher Ollenroth, Hr. St. Ch. Kramer, Hr. St. Ch. Wegeniz. Das Amt der Herren Chirurgorum.

Iserlohn.

Hr. D. Ehrlich, Hr. D. Krupp, Hr. D. Koch, Hr. D. Schäffer, Hr. Chir. Zumkumpf, Hr. Chir. Hennerici, Hr. Chir. Redicker, Hr. St. Ch. Bödecker, Hr. St. Ch. Neufeld, Hr. St. Ch. Detmar. Hr. Stadt- und Brunnen-Medicus Jäger in Schwelm, Hr. Chir. Bode in Lühnen; Hr. Chir. Steif und Hr. Chir. Horn in Lüdenschnidt.

Leipzig.

Hr. Chir. Göpel

Lemgo.

Hr. Chir. Holtmeyer in Minden, Hr. Chir. Mey in Werther, Hr. Chir. Waldeyer in Brackweide, Hr. Chir. Eichmeyer in Jöllenbeck, Hr. Chir. Schümann und Hr. Chir. Zobel in der Halle, Hr. Chir. Weddigen in Hexen, Hr. Chir. Ruff in Werther

Magdeburg.

Hr. Chir. Rottenhauseler in Stendal, Hr. Chir. Hasenknopf in Stendal, Hr. Esquadronchirurgus Borsche in Berlin, Hr. Chir. Borsche in Arneburg.

Verzeichnis der Pränumeranten.

Merseburg.

Hr. Chir. Köblitz, Hr. Chir. Christiani, Hr. Chir. Stenzel, Hr. Chir. Hennig Jun. in Lauchstedt, Hr. Chir. Harnisch in Döllnitz in der Aue.

Neu Brandenburg.

Hr. Hofrath Simerling, Hr. Landphysikus Brückner, Hr. Chir. Meinecke, Hr. Chir. Pomerenig.

Hr. D. Schulze in Friedland, Hr. Chir. Sengbusch in Friedland, Hr. D. Zeller in Mälchin, Hr. Lic. med. und Kreißchirurg. Francke in Stavenhagen, Hr. Chir. Finck in Penzlin, Hr. Chir. Senff in Penzlin, Hr. Apotheker Pfuhl in Penzlin, Hr. Chirurg. Brauer in Fürstenberg, Hr. Chir. Weglin in Woldeck.

Salzwedel.

Hr. Chir. Müller, Hr. Chir. Ballhorn, Hr. Chir. Reinecke

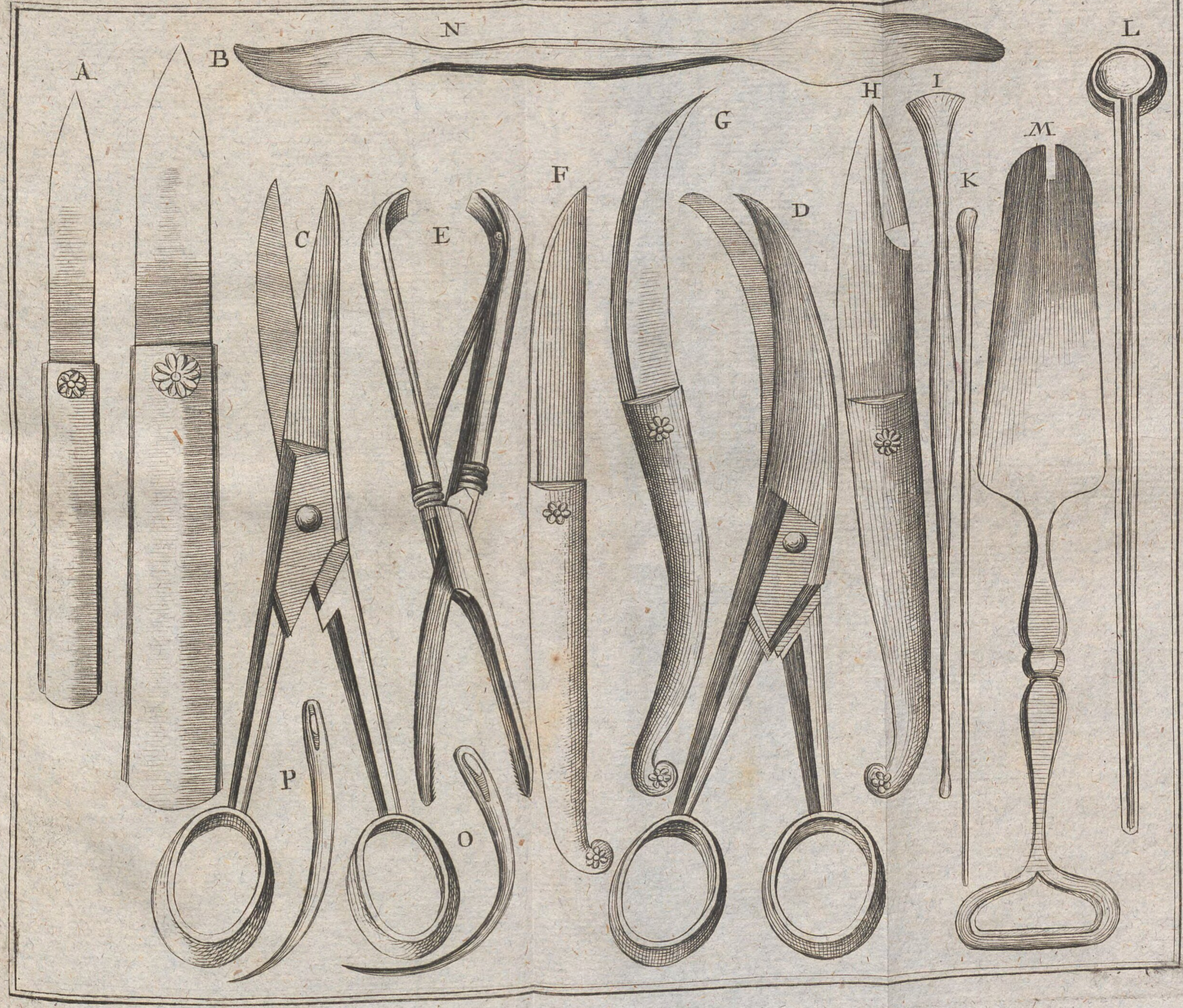
Straßburg.

Hr. Chir. Becker, Hr. Chir. Kobelt. Hr, Chir. Marchal, Hr. Chir. Maske, Hr. Chir. Mossetter, Hr. Chir. Schmidt, Hr. St. Ch. Edel, Hr. St. Ch. Hoyer, Hr. St. Ch. Hünert, Hr. St. Ch. Klein, Hr. St. Ch. Maul, Hr. St. Ch. Neutz, Hr. St. Ch. Reich, Hr. St. Ch. Reichenbach, Hr. St. Ch. Rückert, Hr. St. Ch. Schwind, Hr. St. Ch. Seelheim, Hr. St. Ch. Varenbüler, Hr. St. Ch. Werner, Hr. St. Ch. Wieninger, Hr, St. Ch. Welk.

Stettin.

Hr. Comp. Feldsch. Richter der ältere, Hr. C. F. Koch, Hr. C. F. Runge, Hr. C. F. Wilde, Hr. C. F. Simon, Hr. C. F. Eyermann, Hr C. F. Segler, Hr. C. F. Richter, Hr. C. F. Darckow, Hr St. Ch. Büge, Hr. St. Ch. Fritze, Hr. St. Ch. Ritter, Hr. St. Ch. Mehlmann.

Dies Verzeichnis soll in den folgenden Theilen fortgesezt werden, weil wir noch von verschiedenen Orten her, besonders von Mannheim, Hamburg, Danzig, Nürnberg, Grätz, Dresden, Wien, Bern, Hannover, Berlin, Potsdam, Stettin, Erfurt, Rostock, Breslau, Erlang, Münster, Altenburg, Magdeburg, Leipzig, Frankfurt an der Oder, Braunschweig, Coburg, Flensburg, Göttingen und Frankfurt am Mayn, die Namen der übrigen Herren Interessenten erwarten.


A
B
N
C
E
F
G
D
H
I
K
M
L
P
O

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neuer Unterricht für Wundärzte

Bd.: 1

Halle (1785)
Chir. 323-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392198-8
VD18 90105567